

Jaspers' Konzept des liebenden Kampfes

Untersucht anhand der Konzepte des Kampfes, der Liebe, der
Existenz, der Wahrheit und der Kommunikation

Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie

vorgelegt der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel

von

Satoshi Ishigami

aus

Yamanashi, Japan

Basel, 2023

Originaldokument gespeichert auf dem institutionellen Repository der Uni-
versität Basel edoc.unibas.ch

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung
4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, auf Antrag von Prof. Dr. Markus Wild und PD. Dr. Michael Kühler

Basel, den 27. Januar 2023

Der Dekan Prof. Dr. Martin Lengwiler

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
Siglenverzeichnis der zitierten Schriften von Karl Jaspers	13
1. Die Festlegung des Forschungsvorhabens.....	14
1.1. Voruntersuchung: Überblick zu den Schriften von Jaspers und dem in ihnen auftauchenden Konzept des liebenden Kampfes	14
1.2. Festlegung des Forschungsvorhabens	16
1.3. Die Vorlage des Forschungsgegenstandes sowie der Forschungsaufgaben	18
2. Das Konzept des liebenden Kampfes und der Kampf begriff.....	25
2.1. Analysen zu drei Konzepten des Kampfes in <i>Philosophie</i>	26
2.1.1. Konzepte des Kampfes bei Weber und Simmel	26
2.1.2. Der „Kampf ums Dasein“	27
2.1.3. Der Kampf „aus der geistigen Idee“	30
2.1.4. Der Kampf „[aus] der Existenz“	31
2.1.5. Überlegungen.....	35
2.2. Interpretationen des Konzepts des liebenden Kampfes ausgehend vom Konzept des Kampfes.....	38
2.2.1. Die Darstellungen im zweiten Absatz	38
2.2.2. Die Darstellungen im dritten Absatz	40
2.2.3. Die Darstellungen im vierten Absatz.....	41
2.3. Fazit	44
3. Das Konzept des liebenden Kampfes und das Konzept der Liebe.....	45
3.1. Analysen zu den vier Charakteristiken der Liebe in <i>Philosophie</i>	46
3.1.1. „Die Liebe ist <i>hellsichtig</i> “	46
3.1.2. „Liebe ist Selbstwerden und Selbsthingabe“.....	49
3.1.3. „In der Liebe ist das absolute <i>Vertrauen</i> “	50
3.1.4. „Liebe ist in der kämpfenden Kommunikation“.....	52
3.2. Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Liebeskonzepts	53
3.2.1. Die Darstellungen im ersten Absatz	54
3.2.2. Die Darstellungen im zweiten Absatz	55

3.2.3.	Die Darstellungen im sechsten Absatz	56
3.3.	Fazit.....	57
4.	Das Konzept des liebenden Kampfes und das Existenzkonzept.....	59
4.1.	Analysen zu Definitionen des Begriffs Existenz in <i>Philosophie</i>	61
4.1.1.	„Existenz ist, was nie Objekt wird“	61
4.1.2.	„Existenz ist [...] <i>Ursprung</i> , aus dem ich denke und handle“	65
4.1.3.	„Existenz ist [...] <i>Ursprung</i> , [...] worüber ich spreche in Gedankenfolgen, die nichts erkennen“	66
4.1.4.	„Existenz ist, was sich zu sich selbst und darin zu seiner Transzendenz verhält“	67
4.1.5.	Überlegungen	69
4.2.	Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Existenzkonzepts.....	70
4.2.1.	Die Darstellungen im zweiten Absatz	70
4.2.2.	Die Darstellungen im vierten Absatz	71
4.3.	Fazit.....	74
5.	Das Konzept des liebenden Kampfes und das Wahrheitskonzept.....	76
5.1.	Analyse der drei Konzepte der Wahrheit in <i>Philosophie</i>	77
5.1.1.	Der Forschungsstand.....	77
5.1.2.	Die „Wahrheit, die ich als <i>zwingend</i> weiß“ (die „Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“)	79
5.1.3.	Die „Wahrheit, an der ich <i>teilhabe</i> (Idee)“ (die „Wahrheit des Geistes“).....	81
5.1.4.	Die „Wahrheit, die <i>ich selbst bin</i> “ (die „Wahrheit der Existenz“)	86
5.1.5.	Überlegungen	93
5.2.	Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Wahrheitskonzepts	95
5.2.1.	Die Darstellungen im vierten Absatz	95
5.2.2.	Die Darstellungen im sechsten Absatz.....	96
5.3.	Fazit.....	99
6.	Das Konzept des liebenden Kampfes und das Kommunikationskonzept.....	100
6.1.	Analyse der beiden Konzepte der Kommunikation in <i>Philosophie</i>	101
6.1.1.	„Daseinskommunikation“	101
6.1.2.	„Existentielle Kommunikation“	105

6.2.	Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Kommunikationskonzepts	112
6.2.1.	Die Darstellungen im ersten Absatz	112
6.2.2.	Die Darstellungen im zweiten Absatz	114
6.2.3.	Die Darstellungen im dritten Absatz	114
6.2.4.	Die Darstellungen im fünften Absatz	116
6.2.5.	Die Darstellungen im sechsten Absatz	117
6.2.6.	Die Darstellungen im siebten Absatz.....	121
6.3.	Fazit	125
7.	Fazit	126
7.1.	Zusammenfassung der Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von <i>Philosophie II</i>	126
7.2.	Zusammenfassung der Vorstellungen zum Konzept des liebenden Kampfes aus der Perspektive des Kampfes, der Liebe, der Existenz, der Wahrheit und der Kommunikation.....	135
7.3.	Fazit	137
	Literaturverzeichnis.....	139

Einleitung

„Liebender Kampf“ ist ein philosophisches Konzept von Karl Jaspers (1883–1969). Es erscheint immer wieder in Jaspers' Werken und spielt bei einigen Themen eine zentrale Rolle. Jaspers' Darstellungen sind aber äusserst schwierig, sodass das Konzept kaum erfasst werden kann, und es gibt bis heute noch keine intensive Erörterung zu ihm. Das vorliegende Projekt verfolgt eine Klärung anhand von Begriffen, die bei Jaspers zentral sind und sich eng auf das Konzept des liebenden Kampfes beziehen: „Kampf“, „Liebe“, „Existenz“, „Wahrheit“ und „Kommunikation“. Das Vorhaben selbst und die dabei angewandte Methode werden in Kapitel 1. Dargelegt werden soll auch, wie es zu dem vorliegenden Projekt gekommen ist. Zugleich gilt es, das Grundkonzept der Arbeit zu klären.

Das vorliegende Projekt wurde an der Universität Trier in Deutschland begonnen. Sein damaliges Thema war nicht das Konzept des liebenden Kampfes, sondern das Konzept der Liebe bei Jaspers. Vorgesehen war, Jaspers' Konzept der Liebe in einen metaphysischen Bereich und einen zwischenmenschlichen Bereich zu unterteilen und jeden von ihnen systematisch zu beschreiben. Mit der Zeit erwies sich dieses Forschungsvorhaben jedoch als nicht zufriedenstellend. Einer der Hauptgründe dafür bestand darin, dass die Arbeit von einer blossen Darlegung der Konzepte von Jaspers ausging, aber keine lebendige Debatte bot. Zwar ist das Vorgehen, Jaspers' Konzepte zusammenfassend zu beschreiben, in der Jaspers-Forschung nicht selten, sondern vielmehr gewöhnlich. Mir aber drängte sich den Eindruck auf, dass so keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden könnten und ein solcher Ansatz daher wenig sinnvoll sei. Ich kam deshalb zum Entschluss, meine bisherige Arbeit komplett aufgeben und wieder bei null zu beginnen. Es stellte sich die Frage nach einem neuen Forschungsansatz.

Hier bot ein zurückliegendes Ereignis in einem Kolloquium einen Anknüpfungspunkt. Ich hatte dort einen Vortrag über Jaspers' Konzept der Liebe gehalten und dabei auch das Konzept des liebenden Kampfes vorgestellt. Das rief die heftige Kritik einer Teilnehmerin hervor. Sie argumentierte, das Konzept des liebenden Kampfes sei egoistisch, Jaspers benutze hier die Anderen für die eigene Selbstverwirklichung. Ich schenkte dieser Kritik damals keine grosse Aufmerksamkeit, da es mir schien, dass hier nicht versucht worden sei, die Essenz des Konzepts zu verstehen, und die Kritik daher irrelevant sei. Später aber wurde dieser Einwand bedeutsam, da er mir die Perspektive eröffnete, Jaspers' Konzepte kritisch zu betrachten und tiefer gehend zu erörtern. Dabei stellte ich zunächst infrage, ob das Konzept des liebenden Kampfes uns wirklich etwas bedeute. Das mag naiv klingen, war für mich aber bedeutsam, um meine bisherige Forschungsart zu überdenken und mein Projekt neu zu orientieren.

Seither habe ich versucht, das Konzept des liebenden Kampfes in den Mittelpunkt meiner Forschung zu stellen. Das Forschungsziel konnte allerdings nicht unmittelbar festgelegt werden. Es gab noch viele Hindernisse, und weitere Überlegungen waren erforderlich. Mir war nicht klar, ob die soeben erwähnte Infragestellung für das Konzept angemessen ist. Ich fragte mich, ob ich mich besser mit der Klärung der Darstellungen im Konzept beschäftigen sollte, da sie bei Jaspers selbst

oft wenig klar sind. Dahinter stand die Annahme, dass das Konzept des liebenden Kampfes erst mit einem richtigen, fundierten Verständnis in gerechter Weise beurteilen werden könne. Andererseits bestanden zunächst auch Zweifel daran, ob das Vorhaben erfolgreich sein würde. Jaspers erläutert sein Konzept des liebenden Kampfes nur wenig, sodass sich nur wenige Anhaltspunkte für seine Klärung finden liessen. Inwiefern es sich in qualitativer wie quantitativer Hinsicht für eine Dissertation eignen würde, war noch nicht abzusehen.

Auch hier wies wiederum ein Kolloquium den Weg. Ich hatte ungefähr ein halbes Jahr nach dem Neustart der Forschung die Gelegenheit, meine eigene Forschung zu präsentieren, und versuchte, die Darstellungen des Konzepts des liebenden Kampfes anhand von Jaspers' Konzept des Kampfes zu interpretieren. Letzteres wurde bloss aus dem Grund aufgenommen, dass es offenbar mit dem Konzept des liebenden Kampfes verwandt ist. Der Versuch machte jedoch zu meiner grossen Überraschung einige der Aussagen im Konzept des liebenden Kampfes sehr deutlich. Das führte zur Überzeugung, dass dieses Konzept auf weitreichenden gedanklichen Hintergründen von Jaspers' Philosophie beruht. Diese Hintergründe können durch Jaspers' Begriffe, die sich eng auf das Konzept des liebenden Kampfes beziehen, klar gemacht und dessen Darstellungen dadurch verdeutlicht werden. Der neue Forschungsansatz ermöglichte es, die für eine Dissertation erforderliche Qualität und Quantität zu erfüllen: Das Konzept des liebenden Kampfes würde dadurch verdeutlicht, und zudem würden weitreichende gedankliche Hintergründe von Jaspers' Philosophie aufgedeckt werden. Das Forschungsvorhaben war nun das Ergebnis weiterer Überlegungen.

Die methodischen Grundideen der vorliegenden Arbeit spiegeln sich in ihrem formalen Aufbau: Kapitel 1 legt das Forschungsvorhaben für das vorliegende Projekt (Forschungsrichtlinien, Vorgehensweisen etc.) fest. Dadurch werden die oben erwähnten fünf Begriffe als Zugänge für die Untersuchung festgelegt. Die Kapitel folgen diesem Vorhaben: In Kapitel 2 geht es um Jaspers' Konzept des Kampfes. Die Arbeit nimmt zuerst dieses Konzept auf, denn seine Klärung liefert die Basis für ein vorläufiges Verständnis des Konzepts des liebenden Kampfes. Kapitel 3 thematisiert den Begriff der Liebe. Dieser Begriff sollte im Anschluss an das Konzept des Kampfes behandelt werden. Seine Untersuchung erhellt, wieso eigentlich der liebende Kampf ein ‚liebender‘ Kampf ist. Das Kapitel 4 widmet sich dem Begriff der Existenz. Das Verständnis des Begriffs der Existenz macht das Konzept des liebenden Kampfes klarer und wird zudem zur Grundlage für Untersuchungen in den nachfolgenden Kapiteln. Ausgehend von der Klärung des Existenzbegriffs analysiert Kapitel 5 Jaspers' Konzept der Wahrheit. In Kapitel 6 wird sein Konzept der Kommunikation näher betrachtet. Ich habe mich dafür entschieden, das Konzept der Kommunikation als letzte der genannten fünf Forschungsaufgaben zu behandeln, denn die Untersuchung dieses Konzepts erlaubt zugleich, auf offene Punkte hinzuweisen, die in den vorangehenden Kapiteln nicht behandelt werden konnten, und sie zu klären. Jedes Kapitel hat den gleichen Aufbau und besteht aus einer Einleitung, zwei Hauptteilen und einem Schluss. Als Einleitung wird jeweils eine für das Thema angemessene Vorgehensweise festgelegt. Im ersten Hauptteil wird dann das betreffende Konzept anhand der festgelegten Vorgehensweise analysiert, während es im zweiten Hauptteil darum geht, wie die Darstellungen des Konzepts des liebenden Kampfes auf ihm basiert.

Abschliessend wird das Konzept des liebenden Kampfes spezifisch definiert. Auf diese Weise wird es vielseitig analysiert und jeweils neu bestimmt. Das abschliessende Kapitel fasst die erlangten Kenntnisse zusammen und leitet daraus eine einheitliche Definition zum Konzept des liebenden Kampfes ab.

Die Forschungsarbeit zu jedem Kapitel sah sich einigen Schwierigkeiten gegenüber. Zum einen sind die erwähnten fünf Begriffe bislang nicht ausreichend untersucht worden. Erstaunlicherweise ist das selbst bei dem Begriff der Existenz, einem der wesentlichsten in Jaspers' Philosophie, der Fall gewesen. Daher war alles von Grund auf neu aufzubauen. Trotz aller Bemühungen dürften Fehler und Missverständnisse in einer solchen Arbeit unvermeidbar sein. Der vorliegende Beitrag muss daher durch die weitere Jaspers-Forschung korrigiert und verbessert werden. Dies sollte bei der Lektüre der vorliegenden Forschungsarbeit stets berücksichtigt werden.

Als *Ergänzung* sei auf folgende Punkte aufmerksam gemacht:

- i. Jaspers bezeichnet das Konzept des liebenden Kampfes nicht nur mit diesem, sondern mit verschiedenen Namen (z. B. ‚Kampf mit der Liebe‘). Ich spreche im vorliegenden Beitrag einheitlich vom ‚liebenden Kampf‘, um mögliche Verwirrungen zu vermeiden. Diese Bezeichnung stammt aus *Philosophie*, dem frühen Hauptwerk von Jaspers.
- ii. Das vorliegende Projekt strebt zwei Arten von Definition an: a) Was bedeutet der liebende Kampf? b) Welche Art von Konzept ist das Konzept des liebenden Kampfes? Die erste Art von Definition sucht eine Klärung des Begriffs, in der zweiten wird zudem dessen Herkunft, Absicht und Position in Jaspers' Philosophie berücksichtigt. Dass beides unverzichtbar ist, wurde im Zuge der Forschungsarbeit deutlich. Das vorliegende Projekt hat sich nicht auf eine von ihnen beschränkt, sondern beide Zielrichtungen verfolgt, um zu verhindern, dass bedeutsame Informationen über das Konzept des liebenden Kampfes unberücksichtigt bleiben.
- iii. Die vorliegende Arbeit bringt uns schliesslich das folgende Wissen: Das Konzept des liebenden Kampfes hat sich im Zusammenhang mit den weiteren vielfältigen Konzepten Jaspers' entwickelt. Es schliesst diese deshalb in sich ein und bildet insofern selbst ein facettenreiches Konzept.
- iv. Die vorliegende Arbeit stützt sich auf drei Arten von Literatur: a) Forschungen zu Jaspers' Philosophie, b) Werke von (grossen) Philosophen, die sich eng auf Jaspers' Philosophie beziehen, sowie c) Werke von (grossen) Philosophen, die für das jeweilige Konzept in den einzelnen Kapiteln bedeutsam sind. Dies ergibt sich aus der Art der Untersuchung: Das vorliegende Projekt legt jeweils klar seine Zielrichtung fest. Diese bestimmt, welche Literatur relevant ist. Das grenzt die zu berücksichtigende Literatur ein und führt zu den erwähnten drei Arten von Literatur.
- v. Der vorliegende Beitrag soll dazu dienen, folgende Punkte zu gewinnen: a) Ein Verständnis für das Konzept des liebenden Kampfes. Der Begriff ‚liebender Kampf‘ taucht in verschiedenen Kontexten von Jaspers' Philosophie auf, und das Konzept steht teilweise in deren Zentrum. Das Unwissen über es ist ein Hindernis für die Jaspers-Forschung, die die

betroffenen Konzepte klären bzw. darstellen wollen. Die vorliegende Arbeit schafft anhand der Begriffe ‚Kampf‘, ‚Liebe‘, ‚Existenz‘, ‚Wahrheit‘ und ‚Kommunikation‘ eine Vorstellung vom Konzept des liebenden Kampfes und kann damit das erwähnte Hindernis beseitigen. b) Kenntnisse vom Konzept des Kampfes, der Liebe, der Existenz, der Wahrheit und der Kommunikation in Jaspers' Werk. Die vorliegende Arbeit wendet sich zur Erfassung des Konzepts des liebenden Kampfes diesen fünf Konzepten von Jaspers zu und versucht sie offenzulegen. Die Leser können daher durch die vorliegende Arbeit entsprechende Einblicke gewinnen. c) Eine eigenständige Form der Textauslegung: Die vorliegende Arbeit wendet eine eigene Methode an. Zuerst werden angemessene Forschungsstrategien mit einer Voruntersuchung festgestellt. Dann wird das Konzept des liebenden Kampfes gemäss diesen Forschungsstrategien erörtert. Am Ende steht eine einheitliche Definition zum Konzept des liebenden Kampfes. Damit soll ein strukturell bzw. systematisch klares Vorgehen erreicht werden. Es finden sich darüber hinaus viele weitere Ideen in der vorliegenden Arbeit, die hier aber nicht alle detailliert dargestellt werden können. Ich hoffe, dass sie den Lesern dennoch bewusst werden.

- vi. Der vorliegende Beitrag richtet sich an folgende Personen: a) Jaspers-Forscherinnen und -Forscher, b) Studierende, die in Seminaren an Universitäten bzw. Hochschulen Jaspers lernen, sowie c) die breite Öffentlichkeit, die sich für Jaspers interessiert. Damit auch Anfänger Jaspers' Philosophie zur Kenntnis nehmen können, ist die Darlegung um Verständlichkeit bemüht.
- vii. In der Auseinandersetzung mit Jaspers' Werken werden in der vorliegenden Arbeit nicht nur jene Passagen wiedergegeben und/oder betrachtet, die im engeren Sinne für die jeweiligen Fragen relevant sind, sondern auch solche zitiert, die davor oder danach liegen. Das soll es den Lesern ermöglichen, den jeweiligen Kontext zu erfassen und damit selbst die betreffenden Darstellungen bzw. die vorliegend vorgenommenen Lesarten zu erwägen bzw. zu überprüfen. Lange Zitate mögen auf den ersten Blick überflüssig und lästig erscheinen, hier aber dienen sie der Klarheit darüber, ob die entsprechenden Passagen und Gedanken richtig erfasst und nicht doch für eigene Behauptungen verzerrt und missdeutet wurden. Sie ermöglichen es dem Leser, gegebenenfalls Fehler in der Darlegung zu erkennen. Dies ist wichtig für die Entwicklung der Forschung. Ausführungen sind erforderlichenfalls hervorgehoben, um das Lesen zu erleichtern. Zu berücksichtigen ist auch, dass sie nicht immer selbst Gegenstand der Analyse sind, sondern oft auch als Belege für Behauptungen dienen. Entsprechende Darstellungen können in der vorliegenden Arbeit auch nur in Paraphrasen der exzerpierten Textteile auftauchen.
- viii. Lesarten bzw. Interpretationen zu Darstellungen in Jaspers' Werken seitens der Leser können von denen in der vorliegenden Arbeit durchaus abweichen. Wie ich in einer Studiengruppe in Tokio erfahren habe, gibt es ohnehin grosse Differenzen zwischen den Lesarten unterschiedlicher Jaspers-Forscherinnen und -Forscher. Solche Abweichungen zwischen Leser

und vorliegendem Text sind unvermeidliche Konsequenzen und sollen zu weiteren Diskussionen anregen.

- ix. Der Forschungsstil der vorliegenden Arbeit kann mit einer Taschenlampe im Vergleich zu einer Laterne verglichen werden. Die Laterne erhellt einen breiten Raum, leuchtet aber nicht weit. Die Taschenlampe wiederum vermag zwar keinen breiten Raum zu erhellen, aber weit in eine Richtung leuchten. Die vorliegende Arbeit versucht gleichsam mit einer Taschenlampe die Klärung der Konzepte von Jaspers. Mit diesem Forschungsstil lässt sich zwar nicht alles von den betroffenen Konzepten zur Kenntnis nehmen, dafür aber ein tiefes Wissen gewinnen. Es wurde immer darauf geachtet, wo (in welcher Richtung) man die nützlichsten bzw. wesentlichsten Informationen über das Konzept des liebenden Kampfes finden kann. Der vorliegende Beitrag ist die Folge dieses Versuchs, will aber keine umfassenden Informationen zu den betroffenen Konzepten von Jaspers bzw. dem Konzept des liebenden Kampfes bieten.

Die vorliegende Dissertation wurde mit der Unterstützung vieler Menschen abgeschlossen. Unter ihnen haben die folgenden zwei Personen besonders grossen Anteil, und ohne sie hätte ich mein Promotionsstudium nicht abschliessen können. Ihnen gilt mein besonderer Dank: Dr. Michael Kühler, Assistenzprofessor an der Universität Twente und Privatdozent an der Universität Münster, hat mich als seinen Doktoranden angenommen, was es mir ermöglichte, mein Promotionsstudium fortzusetzen. Ohne ihn hätte die vorliegende Dissertation nicht fertiggestellt werden können. Er gab mir immer rasche Rückmeldungen auf meine Fragen, befasste sich stets sorgfältig mit dem Stand meines Manuskripts und unterstützte mich mit hilfreichem Feedback und ermutigenden Worten. Für seinen grossen Einsatz und seine Offenheit möchte ich mich herzlich bedanken. Dr. Hubert Schnüriger, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fachhochschule Nordwestschweiz und ehemaliger Assistent an der Universität Basel, war seit meinem Aufenthalt in Basel immer bereit, mich zu begleiten und mir zu helfen. Egal wie beschäftigt er war, war er immer so freundlich, Korrekturen in meinen deutschen Texten vorzunehmen. Auch seine Unterstützung war für den Abschluss meiner Dissertation unerlässlich. Er war damit inoffiziell eine Art dritter Betreuer und zugleich mehr als das, auch wenn seine Hilfsbereitschaft und seine Bemühungen nicht offiziell dokumentiert sind, da seine Habilitation noch aussteht. Umso mehr möchte ich ihm an dieser Stelle meinen grossen Dank aussprechen.

Siglenverzeichnis der zitierten Schriften von Karl Jaspers

- AZ *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Politisches Bewußtsein in unserer Zeit* (1958), München 1958.
- DP *Descartes und die Philosophie* (1937), 4. Aufl., Berlin 1966.
- EX *Existenzphilosophie. Drei Vorlesungen gehalten am freien deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. September 1937* (1937), 3. Aufl., Berlin 1964.
- GS *Die geistige Situation der Zeit* (1931), 5. Aufl., Berlin 1965.
- GSP *Gesammelte Schriften zur Psychopathologie* (1963), Berlin / Göttingen / Heidelberg 1963.
- IE Individuum und Einsamkeit (1915/16), in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft Jahrgang 1*, Wien 1988, S. 32–52.
- IU *Die Idee der Universität* (1923, Neufassung 1946), Berlin 1980.
- KS *Kleine Schule des philosophischen Denkens* (1965), 4. Aufl., München 1971.
- PG *Der philosophische Glaube* (1948), 6. Aufl., München 1974.
- PGO *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung* (1962), München 1962.
- PH *Philosophie* (1932), 3. Aufl., Berlin / Göttingen / Heidelberg 1956.
- PW *Psychologie der Weltanschauungen* (1919), 6. Aufl., Berlin / Göttingen / New York 1971.
- UZ *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte* (1949), München 1949.
- VE *Vernunft und Existenz* (1935), 3. Aufl., Bremen 1949.
- VW *Von der Wahrheit* (1948), 2. Aufl., München 1958.

1. Die Festlegung des Forschungsvorhabens

Indem man sich Jaspers' Begriffen zuwendet, die eng mit dem Konzept des liebenden Kampfes verbunden sind, lassen sich die Darstellungen zu diesem Konzept klären. Wie in der Einleitung aufgezeigt, fängt das vorliegende Projekt mit dieser Idee an. Es stellt sich nun die Frage, welche Begriffe von Jaspers untersucht werden sollten. Angesichts der in der Einleitung erwähnten Erfahrungen ist vor allem der des Kampfes als einer der zu erörternden Begriffe festzulegen. Welche anderen Begriffe gibt es aber noch? Und was gilt es sonst noch bei dem vorliegenden Projekt zu beachten? Das vorliegende Kapitel zielt darauf ab, hierauf Antworten zu geben und die Richtung des vorliegenden Projekts zu weisen. Zu diesem Zweck wurde eine Voruntersuchung unternommen, um wichtige Werke von Jaspers zu überblicken und zu beobachten, wie das Konzept des liebenden Kampfes darin erscheint. Im Folgenden werden diese Schritte und ihre Ergebnisse dargestellt.

1.1. Voruntersuchung: Überblick zu den Schriften von Jaspers und dem in ihnen auftauchenden Konzept des liebenden Kampfes

Das einfachste Konzept des liebenden Kampfes findet sich in *Individuum und Einsamkeit* (1915/16). Dieses Werk ist das Manuskript, das Jaspers im Alter von 33 Jahren für ein privates Kolloquium schrieb und das nach seinem Tod von Hans Saner, seinem letzten Assistenten und einem bekannten Jaspers-Forscher, bekannt gemacht wurde.¹ Das Konzept des liebenden Kampfes ist im Thema der Liebe folgendermassen dargestellt.

Der Kampf um Macht will Unterwerfung und Assimilation. Er bedient sich unbedenklich aller Mittel, der Täuschung, der Hinterlist. Das formale Resultat ist die Hauptsache; welche Sachlichkeit erfüllt ist, ist gleichgültig. Gewalt ist das Entscheidende.

Der Kampf in der Liebe bedient sich nicht aller Mittel. Seine Moral ist: die Sache und das Individuum sprechen zu lassen. Nicht zu unterwerfen, sondern zu erwecken, nicht Gewalt, sondern Prüfung; nicht Täuschung und Kriegslist, sondern Offenheit, Wahrheit und Echtheit.²

Es dreht sich alles um das Konzept des liebenden Kampfes. Hier ist der liebende Kampf (hier als „*Kampf in der Liebe*“ bezeichnet) in Gegenüberstellung zum „*Kampf um Macht*“ charakterisiert. Beachtenswert ist, dass Jaspers vom liebenden Kampf in Zusammenhang mit der Liebe erzählt, der Kampf im Kontrast zu einer anderen Art von Kampf charakterisiert ist und in dieser Charakteristik die Bezeichnungen „Individuum“ (dies gilt bei Jaspers als ein primitiver Begriff für Existenz) und „Wahrheit“ auftreten. Diese werden in späteren Überlegungen bedeutsam.

¹ Die Ausführungen folgen hier Bonanni (2008) S. 57 f. Demnach nahmen folgende Personen an besagtem Kolloquium teil: Max Weber, Ernst Bloch, Nicolai von Bubnoff und Georg Lûkacs.

² IE, S. 39 f.

Als die nächste Station gilt *Psychologie der Weltanschauungen* (1919). Dieses Werk wurde von Jaspers als Psychologe geschrieben, wird aber als sein erstes veröffentlichtes philosophisches Werk angesehen. Das Konzept des liebenden Kampfes taucht hier wieder unter dem Thema der Liebe (genauer „Liebe und Verstehen“) auf. Jaspers stellt es auf ein paar Seiten. Hier lassen sich einige bemerkenswerte Charakteristiken betrachten; die folgenden Darstellungen sind Beispiele dafür.

Es ist ein Kämpfen, in dem gegenseitig rücksichtslos an die Wurzeln der Seele gegriffen, alles in Frage gestellt wird, um zur absoluten Bejahung gerade dadurch zu kommen.³

Das Ziel dieses Kämpfens, das der Prozeß des Sichverstehens ist, bleibt immer dunkel.⁴

Hier wird gesagt, dass der liebende Kampf uns „zur absoluten Bejahung“ bringt und dass er der „Prozeß des Sichverstehens“ ist. Diese Charakterisierungen beziehen sich auf den Kern des Konzepts und sind insofern bemerkenswert.

Die dritte Station ist die dreibändige *Philosophie* (1932), die als Hauptwerk der ersten Hälfte von Jaspers' Denken gilt. Darin begründete er seine eigene Existenzphilosophie. Das Konzept des liebenden Kampfes zeigt sich hier in den Themen ‚existentielle Kommunikation‘ (in Kapitel 3 Kommunikation von *Philosophie II*) und ‚Kampf‘ (in Kapitel 7 Grenzsituationen von *Philosophie II*). Es wird jeweils auf ein paar Seiten dargestellt, und auch hier zeigen sich bemerkenswerte Charakteristiken, die schliesslich Jaspers' Begriff der Existenz tragen. So legt Jaspers in Zusammenhang mit der existentiellen Kommunikation den liebenden Kampf folgendermassen fest:

Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist.⁵

Hier ist der liebende Kampf mit dem Begriff der Existenz nicht nur als ein Kampf gegen Andere, sondern auch als ein Kampf gegen sich selbst festgelegt. Zudem heisst es:

Er [der liebende Kampf] ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.⁶

Hier ist erklärt, dass sich der liebende Kampf an eine Art von Wahrheit richtet. Beide Charakteristiken tragen Jaspers' Begriff der Existenz und erklären, welche Art von Kampf der liebende Kampf ist. Sie sind deshalb beachtenswert. Auch stellt Jaspers den liebenden Kampf anderen Arten von Kampf gegenüber. Das wird etwa in folgender Passage deutlich:

³ PW, S. 125.

⁴ PW, S. 125.

⁵ PH. II, S. 65.

⁶ PH. II, S. 67.

Kampf mit Gewalt kann zwingen, begrenzen, unterdrücken und umgekehrt Raum schaffen; in diesem Kampf kann ich unterliegen, Dasein einbüßen.

Kampf in der Liebe ist ohne Gewalt, die Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit; in diesem Kampf kann ich mich versteckend ausweichen und als Existenz versagen.⁷

Der liebende Kampf ist hier als „*Kampf in der Liebe*“ bezeichnet und wird dem „*Kampf mit Gewalt*“ gegenübergestellt. Ähnliche Charakteristiken finden sich auch in den anderen beiden bereits betrachteten Werken, aber Jaspers beschreibt hier noch detaillierter sein Konzept des liebenden Kampfes.

Weitere Stationen lassen sich erkennen. Das Konzept des liebenden Kampfes erscheint dabei jeweils in verschiedenen Kontexten. So taucht es in *Vernunft und Existenz* (1935), *Existenzphilosophie* (1938) sowie *Von der Wahrheit* (1948) im Thema Wahrheit auf.⁸ In *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte* (1949) ergibt es sich im geschichtlichen Denken.⁹ Es kommt in *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen* (1958) im politischen Denken vor.¹⁰ In *Der philosophische Glaube* (1948) sowie *Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung* (1962) geht es um das religiöse Denken.¹¹ So wird das Konzept des liebenden Kampfes immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen aufgenommen. Allerdings wird es in den eben genannten Werken nur ganz knapp (oft in wenigen Zeilen) erläutert. Ausführliche Charakteristiken finden sich nicht mehr in diesen Spätwerken.

1.2. Festlegung des Forschungsvorhabens

Wie sich zeigt, taucht in Jaspers' Werk das Konzept des liebenden Kampfes wiederholt an verschiedenen Stellen auf. Insofern lässt sich eine Entwicklungsgeschichte des Konzepts des liebenden Kampfes betrachten: Es entstand in *Individuum und Einsamkeit*, entfaltete sich in *Psychologie der Weltanschauungen* und gelangte in *Philosophie* zum Höhepunkt. Es stand danach als ein originaler Begriff von Jaspers für Entfaltungen dessen Denkens in verschiedenen Kontexten zur Verfügung. Ich habe basierend auf dieser Voruntersuchung das Forschungsvorhaben abgeleitet:

- i. Das vorliegende Projekt strebt die Klärung der Darstellungen des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* (in Zusammenhang mit der existentiellen Kommunikation) an.

⁷ PH. II, S. 235.

⁸ Siehe VE, S. 69; EX, S. 33; VW, S. 319, 321, 373, 377, 548 f., 647, 704, 984.

⁹ Siehe UZ, S. 199.

¹⁰ Siehe AZ, S. 483.

¹¹ Siehe PG, S. 134; PGO S. 40, 206, 464.

- ii. Es nimmt die folgenden fünf Begriffe von Jaspers als Hinweise zur Untersuchung auf: ‚Kampf‘, ‚Liebe‘, ‚Existenz‘, ‚Wahrheit‘ und ‚Kommunikation‘.
- iii. Es leitet schliesslich eine einheitliche Definition zum Konzept des liebenden Kampfes ab. Diese drei Forschungsrichtlinien wurden aus den folgenden Gründen festgelegt.

i. Bezüglich des ersten Vorhabens

Es gilt als ein Hindernis für die Forschung, wenn das betreffende Konzept in verschiedenen Werken bzw. Kontexten erscheint. Das macht es unmöglich, all seine Darstellungen zu verfolgen. Eine solche Auseinandersetzung kann zudem wenig sinnvoll sein, denn das Konzept erscheint je nach Werk und Kontext qualitativ unterschiedlich und es kann zu Widersprüchen kommen. Im vorliegenden Projekt geht es daher darum, aus Jaspers' Werken ein repräsentatives Konzept des liebenden Kampfes auszuwählen und intensiv zu erörtern. Es stellt sich dann die Frage, welches Konzept in Jaspers' Werken als der Repräsentant für das Konzept des liebenden Kampfes festgelegt werden kann. Die Auswahlmöglichkeiten sind die folgenden drei: das Konzept in *Individuum und Einsamkeit*, in *Psychologie der Weltanschauungen* sowie in *Philosophie*. Jenes in *Individuum und Einsamkeit* lässt sich ausschliessen, da es noch sehr primitiv und nur rudimentär dargestellt ist. Gleiches gilt für die Ausführungen in *Psychologie der Weltanschauungen*. Dabei handelt es sich um ein Werk, das vor der Grundlegung der Existenzphilosophie von Jaspers verfasst wurde und in dem das Konzept des liebenden Kampfes noch nicht ausreichend von seinen existenzphilosophischen Gedanken profitiert. Damit ist das Konzept des liebenden Kampfes in *Philosophie* als der Repräsentant für alle Konzepte dieses Begriffs anzusehen. Es ist hier am fruchtvollsten geworden, indem es die existenzphilosophischen Konzepte von Jaspers aufnahm.

Das Konzept des liebenden Kampfes ergibt sich allerdings in der *Philosophie*, wie es mit der obigen Voruntersuchung betrachtet wurde, in zwei Themenbereichen. Beide Darstellungen zu verfolgen, ist zu mühsam und auch wenig sinnvoll, da sich viele Gemeinsamkeiten finden. Daher gilt es, einen von ihnen auszuwählen und so den Forschungsgegenstand des vorliegenden Projekts zu begrenzen. Festgelegt wurde schliesslich das Konzept des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* (in Zusammenhang mit dem Thema der existentiellen Kommunikation), da die Darstellungen hier prägnanter und ausgefeilter zu sein schienen. Diese Eingrenzung betrifft somit das erste Vorhaben.¹²

ii. Bezüglich des zweiten Vorhabens

Die Wichtigkeit des Begriffs des Kampfes ist schon mit den vorläufigen Untersuchungen in der Einleitung der vorliegenden Arbeit bestätigt worden. Die übrigen vier Begriffe wurden mit dem

¹² Den Forschungsgegenstand zu verdeutlichen, ist auch für eine präzisere Forschung sinnvoll. Hier wurde entschieden, das Werk *Philosophie* intensiv zu erforschen, da sich das Denken in ihm am engsten auf das zu erörternde Konzept des liebenden Kampfes bezieht.

Kriterium ausgewählt, eng mit dem Konzept des liebenden Kampfes verbunden zu sein und zudem in Jaspers' Philosophie eine wichtige Rolle zu spielen. Diese Ausweitung ist erforderlich, um ausreichende Hinweise auf das Konzept des liebenden Kampfes zu erhalten.

Die Voruntersuchung hat gezeigt, dass das Konzept des liebenden Kampfes häufig in Zusammenhang mit der Liebe erscheint. Die Liebe war für Jaspers von Anfang an ein wichtiges Thema und wird auch in *Philosophie* thematisiert. Der Begriff der Existenz gilt als einer der fundamentalsten in Jaspers' Philosophie und charakterisiert das Konzept des liebenden Kampfes in *Philosophie*. Ohne seine Klärung wird es sich nicht klar erfassen lassen. Gleiches gilt für den Begriff der Wahrheit. Er taucht von Anfang an im Konzept des liebenden Kampfes auf und entfaltet sich hauptsächlich in Jaspers' Werken nach *Philosophie*. Der Begriff der Kommunikation ist schliesslich zu erörtern, weil das vorliegende Projekt nach der Klärung des Konzepts strebt, das in Zusammenhang mit ihm erscheint. Damit wurden die oben genannten fünf Begriffe als Zugänge des vorliegenden Projekts festgelegt.

iii. Bezüglich des dritten Vorhabens

Über diese fünf Begriffe werden verschiedene Vorstellungen zum Konzept des liebenden Kampfes hervorgebracht. Sie sind zusammenzufassen und daraus dann das Konzept des liebenden Kampfes zu bestimmen. Zu einer solchen einheitlichen Definition zu gelangen, ist das letztendliche Ziel des vorliegenden Projekts. Damit wurde das dritte Forschungsvorhaben festgelegt.

1.3. Die Vorlage des Forschungsgegenstandes sowie der Forschungsaufgaben

Mit den vorangehenden Überlegungen wird begründet, dass die Untersuchung nach einer Klärung der Darstellungen des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* strebt. Ich möchte unten diesen Textteil vorlegen, damit der Forschungsgegenstand des vorliegenden Projekts im Voraus bekannt ist. Daneben gehe ich auf entsprechende Erwägungen von Jaspers-Forscherinnen und -Forschern ein, damit die Forschungsaufgaben für das vorliegende Projekt klarer gefasst werden können. Erwägungen über das Konzept des liebenden Kampfes in der Jaspers-Forschung finden sich in den folgenden Forschungsberichten: Ally (2016), Andrzejewski (2016), Burkard (2011), Cantillo (2004), Debrunner (1996), Ehrlich (1975), Fukui (1995, 2016), Habermas (1996), Hersch (1978), Kim (2016), Olay (2015), Onetto-Bächler (1998), Park (2016), Paul (1989), Peach (2016), Piecuch (1998, 2016), Rabanus (2004, 2011), Salamun (1985, 1992, 2008, 2011), Schüssler (2016), Stierlin (2008), Thurnher und Hackel (2015), Weidmann (2003, 2004), Wildt (1995) sowie Wojcieszuk (2010). Nachstehende Beschreibungen verweisen auf diese Forschungsberichte.

i. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *ersten Absatz*

Als Liebe ist diese Kommunikation nicht die blinde Liebe, gleichgültig welchen Gegenstand sie trifft, sondern die kämpfende Liebe, die hellichtig ist. Sie stellt in Frage, macht schwer, fordert, ergreift aus möglicher Existenz die andere mögliche Existenz.¹³

Der liebende Kampf ist am Anfang auf diese Weise dargestellt: „Als Liebe [...]“. Mit dieser Beschreibung kann man erfassen, dass der liebende Kampf hier aus der Perspektive der Liebe charakterisiert wird. Dabei ist auf die folgenden zwei Erwägungen zu verweisen: Paul bemerkt, dass sich die Liebe im liebenden Kampf nicht auf die erotische Liebe in der Partnerschaft beschränkt, sondern auch die freundschaftliche Liebe inbegriffen ist.

Das Wort „Liebe“ bezeichnet nicht exklusiv die Liebe zwischen Mann und Frau. Es schließt auch die Freundschaft ein.¹⁴

Laut Hersch zeigt sich die Bedeutung der Liebe im liebenden Kampf darin, dass der Kampf den Anderen nicht schlagen, sondern ihn zur Existenz bringen will.

Dieser Kampf ist ein „liebender“, weil die Existenz darin nicht den Sieg sucht. Sie will den Anderen nicht zwingen, sich geschlagen zu geben, sondern ihn durch ihr Selbstsein zur Existenz bringen, ebenso wie sie durch das Selbstsein des Anderen zu ihrer eigenen Existenz gelangen will.¹⁵

ii. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *zweiten Absatz*

Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist. Während es im Daseinskampf die Nutzung aller Waffen gilt, List und Trug unvermeidbar werden und ein Verhalten gegen den Anderen als Feind – der nur das schlechthin Andere gleich der Widerstand leistenden Natur ist –, handelt es sich im Kampf um Existenz um ein davon unendlich Verschiedenes: um die restlose Offenheit, um die Ausschaltung jeder Macht und Überlegenheit, um das Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene. In diesem Kampf wagen beide rückhaltlos sich zu zeigen und infragestellen zu lassen. Wenn Existenz möglich ist, so wird sie erscheinen als dieses Sichgewinnen (das nie objektiv wird) durch kämpfendes Sichhingeben (das zum Teil objektiv wird und aus Daseinsmotiven unbegreiflich bleibt).¹⁶

¹³ PH. II, S. 65.

¹⁴ Paul (1989), S. 54.

¹⁵ Hersch (1978), S. 33.

¹⁶ PH. II, S. 65

„Als Kampf [...]“ – hier zeigt sich, dass der zitierte Absatz den liebenden Kampf aus einer Perspektive des Kampfes charakterisiert. Dabei wird der liebende Kampf vom „Daseinskampf“ unterschieden (der liebende Kampf wird als „Kampf um Existenz“ bezeichnet). Salamun erklärt den „Daseinskampf“ als einen „betrügerisch-egoistischen“ Kampf und den liebenden Kampf als „das uneigennützig, gegenseitige Bemühen von Kommunikationspartnern“.

Man kann den liebenden, solidarischen Kampf auf der existentiellen Ebene, den Jaspers im ausdrücklichen Gegensatz zum betrügerisch-egoistischen Daseinskampf hervorhebt, als das uneigennützig, gegenseitige Bemühen von Kommunikationspartnern verstehen, im anderen Partner und in sich selbst gegen Formen der „Verschlossenheit“ und kommunikationshemmende Hindernisse anzukämpfen.¹⁷

Wojcieszuk verweist auf die Bezeichnung des „Sichhingeben[s]“, die im betroffenen Absatz erscheint, und versteht es im Zusammenhang mit der biblischen Hingabe:

In der Existenzphilosophie von Jaspers ist das Sichhingeben an den Anderen ein Akt der gegenseitigen, vertrauensvollen Offenheit im „liebenden Kampf“. In der Bibel heißt „Hingabe“: Den eigenen Geist in die Hände Gottes legen. In beiden Fällen ist aber ein Sichgewinnen nur durch ein Sichhingeben möglich.¹⁸

Olay versteht den liebenden Kampf als einen Prozess des „eigentliche[n] Selbstwerdens“.¹⁹ Diese Festlegung kann als seine Lesart des betreffenden Absatzes gelten.

iii. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *dritten Absatz*

Im Kampf der Kommunikation ist eine unvergleichliche *Solidarität*. Diese erst macht jenes Äußerste an Infragestellung möglich, weil sie das Wagnis trägt, zu einem gemeinsamen macht und mithaftet für das Resultat. Sie begrenzt den Kampf auf die existentielle Kommunikation, die immer das Geheimnis jeweils zweier ist, so daß für die Öffentlichkeit die nächsten Freunde sein können, die am entschiedensten um Existenz miteinander ringen in einem Kampfe, bei dem Gewinn und Verlust gemeinschaftlich sind.²⁰

Der Anfang dieses Absatzes deutet darauf hin, dass es im Kampf eine Art von „*Solidarität*“ gibt. Dann werden Charakteristiken der „*Solidarität*“ genannt. Wildt zufolge wurde der Begriff aus jenem der „unvertretbare[n] Solidarität“ bei Max Scheler übernommen.²¹ Allerdings geht er nicht

¹⁷ Salamun (1985), S. 81.

¹⁸ Wojcieszuk (2010), S. 149 f.

¹⁹ Siehe Olay (2015), S. 81 f.

²⁰ PH. II, S. 65 f.

²¹ Siehe Wildt (1995), S. 1009.

detailliert auf diesen Aspekt ein.

iv. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *vierten Absatz*

Für diesen Kampf um Offenbarkeit könnte man *Regeln* aufstellen: Es wird nie Überlegenheit und Sieg gewollt; treten diese ein, so werden sie als Störung und Schuld empfunden und ihrerseits bekämpft. Es werden alle Karten aufgedeckt, und gar keine berechnende Zurückhaltung wird geübt. Die gegenseitige Durchsichtigkeit wird nicht nur in den jeweiligen sachlichen Inhalten, sondern auch in den Mitteln des Fragens und Kämpfens gesucht. Jeder dringt in sich selbst mit dem Anderen. Es ist nicht der Kampf zweier Existenzen gegeneinander, sondern ein gemeinsamer Kampf gegen sich selbst und den anderen, aber allein Kampf um Wahrheit. Dieses Kämpfen kann nur auf völlig gleichem Niveau stattfinden. Beide stellen bei Differenz der technischen Kampfmittel (des Wissens, der Intelligenz, des Gedächtnisses, der Ermüdbarkeit) die Niveaugleichheit her durch ein gegenseitiges Sichvorgeben aller Kräfte. Aber die Gleichstellung verlangt, daß jeder es sich selbst und auch dem Anderen existentiell so schwer wie möglich macht. Ritterlichkeit und alles Erleichtern gilt hier nur als vorübergehende Sicherung – mit Billigung beider – in den Bedrängnissen, die für begrenzte Zeiten in der Erscheinung unseres Daseins eintreten. Wird sie dauernd, so ist die Kommunikation aufgehoben. Das Schwermachen gilt aber allein in bezug auf die eigentlichsten Gründe des Entscheidens im Gehalt der Entschlüsse. Wo eine größere Kraft der seelischen Werkzeuge siegt, wo gar Sophistik möglich wird, hört die Kommunikation auf. In der existentiell kämpfenden Kommunikation stellt jeder *alles* dem *Anderen* zur Verfügung.²²

Das Thema des vorliegenden Absatzes sind die „*Regeln*“ im liebenden Kampf – die vielfältigen „*Regeln*“, die die Art und Weise dieses Kampfes bestimmen sollen, werden beschrieben: Man darf „nie Überlegenheit und Sieg“ wollen, man darf „gar keine berechnende Zurückhaltung“ üben, man muss „in den Mitteln des Fragens und Kämpfens“ entsprechende Lösungen finden etc. Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Absatz stehen die Ausführungen von Wojcieszuk:

Die Vorstufe des „liebenden Kampfes“ mit dem Anderen ist der Kampf des Menschen mit sich selbst, um das eigene Misstrauen dem Anderen gegenüber und die Angst vor den negativen Folgen der Begegnung zu überwinden. Damit sich die existentielle Kommunikation vollziehen kann, muss der Mensch seine Passivität, Zurückhaltung und Verslossenheit besiegen und in den Anderen volles Vertrauen setzen.²³

²² PH. II, S. 66

²³ Wojcieszuk (2010), S. 151 f.

Zu den Merkmalen des „liebenden Kampfes“ gehört, dass alle Schwächen und Mängel des Anderen akzeptiert werden müssen.²⁴

Hier werden konkrete Beispiele für den Kampf „gegen sich selbst“ genannt, eine im vorliegenden Absatz auftauchende Charakteristik. Sie zeigen die Lesart von Wojcieszuk, der zufolge der Kampf bedeutet, das „eigene Misstrauen dem Anderen gegenüber und die Angst vor den negativen Folgen der Begegnung zu überwinden“, die eigene „Passivität, Zurückhaltung und Verschlossenheit [zu] besiegen“, „in den Anderen volles Vertrauen [zu] setzen“ oder „alle Schwächen und Mängel des Anderen [zu] akzeptier[en]“. Salamun kommt auf die Bezeichnung „Niveaugleichheit“ zu sprechen, legt aber nur negativ ihre Bedeutung fest:

Mit Niveaugleichheit ist dabei nicht eine Gleichheit gemeint, die empirisch nachweisbar ist, wie etwa eine Gleichheit in bezug auf die soziale Stellung von Menschen, den Bildungsgrad, die Fertigkeiten auf einem bestimmten Gebiet usw.²⁵

v. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *fünften Absatz*

Nichts, was als relevant gefühlt wird, darf in der Kommunikation unbeantwortet bleiben. Existierend nehme ich die gehörte Wendung in ihrer Nuance ernst und reagiere auf sie, sei es, daß der Andere bewußt, wenn auch indirekt fragt und Antwort will, sei es, daß er eigentlich instinktiv verschweigen wollte und gar keine Antwort suchte, aber nun hören muß. Was ich selbst sage, ist als Fragen gemeint; ich will Antwort hören, niemals aber bloß einreden oder aufzwingen. Grenzenlose Rede und Antwort zu stehen gehört zur echten Kommunikation. Wenn die Antwort nicht im Augenblick sogleich vollzogen ist, bleibt sie Aufgabe, die nicht vergessen wird.²⁶

Hier scheint Jaspers die Art des Dialogs (Rede und Gegenrede) im liebenden Kampf darzustellen. Charakterisiert ist er durch eine Einstellung grosser Aufrichtigkeit: „Nichts, was als relevant gefühlt wird, darf in der Kommunikation unbeantwortet bleiben. Existierend nehme ich die gehörte Wendung in ihrer Nuance ernst [...]“. Zu den Charakteristiken in diesem Absatz finden sich im Forschungsstand keine Erwägungen.

vi. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *sechsten Absatz*

Da der Kampf auf gleichem Niveau stattfindet, liegt im Kampf als solchem schon Anerkennung, in der Infragestellung schon Bejahung. Daher offenbart sich in existentieller Kommunikation die Solidarität grade im heftigsten Kampfe. Dieser Kampf, statt zu trennen, ist der

²⁴ Wojcieszuk (2010), S. 153.

²⁵ Salamun (1992), S. 32 f.

²⁶ PH. II, S. 66.

Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen. Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich absolut vertrauen, und daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist, der Parteien stiften könnte. Er ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.²⁷

Dieser Absatz scheint verschiedene, voneinander unabhängige Charakteristiken zu benennen. So würden im liebenden Kampf schon eine „Anerkennung“ und eine „Bejahung“ existieren, die Solidarität des liebenden Kampfes offenbare sich „im heftigsten Kampf“ etc. Salamun verweist auf die Bezeichnung „Anerkennung“ und sieht darin ein „Anerkennen des anderen als gleichrangigem Partner in der Möglichkeit der Existenzverwirklichung“.

Jaspers spricht auch von „existentieller Solidarität“ unter Kommunikationspartnern. Diese liegt im Anerkennen des anderen als gleichrangigem Partner in der Möglichkeit der Existenzverwirklichung.²⁸

Ich gehe davon aus, dass die folgenden zwei Ausführungen im betroffenen Absatz besonders wichtig werden können: Der liebende Kampf sei „der Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen“ und ein „Kampf um Wahrheit der Existenz“. Diese Festlegungen deuten das Ziel des liebenden Kampfes an und können sich deshalb auf das Wesen seines Konzepts beziehen. Piecuch zufolge ist das Ziel des liebenden Kampfes die „Sichoffenbarung“. Er legt zudem fest, dass der Kampf „um das eigene Selbst“ geführt werde.²⁹ Rabanus sieht den liebenden Kampf als ein Ringen um die „gemeinsame Existenzverwirklichung“.³⁰ Wie sich diese Aussagen auf die soeben genannten Charakteristiken beziehen, wird aber nicht klar.

vii. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *siebten Absatz*

Wahrhaftigkeit in kämpfender Kommunikation ist schließlich nicht zu gewinnen, die Freiheit von Existenz zu Existenz nicht zu sichern, ohne gleichzeitige Anerkennung der Wirklichkeit jener geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe, die das Selbst auf sich zentrieren und isolieren. Diese Mächte stören und binden, hindern die freie Aktivität der Kommunikation, der sie Grenzen setzen oder die sie unter Bedingungen stellen möchten. Ohne jene Mächte zu kennen und sie zu enthüllen, kann der Mensch ihrer nicht Herr werden. Wohl

²⁷ PH. II, S. 66 f.

²⁸ Salamun (1985), S. 82 f. Eine ähnliche Darstellung findet sich auch in Salamun (1992), S. 33.

²⁹ Siehe Piecuch (1998), S. 96, 100.

³⁰ Siehe Rabanus (2011), 93 f.

mag er für Höhepunkte seiner Existenz frei von ihnen sein, sinkt aber zurück und weiß nicht, wie ihm geschieht.³¹

Hier kommt die „Wahrhaftigkeit“ des liebenden Kampfes zur Sprache, und Jaspers weist darauf hin, dass der liebende Kampf fehlgehen kann, wenn man nicht die Gegenkräfte (die „geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe“) kennt. Auch zu dieser sehr abstrakt gehaltenen Passage finden sich im Forschungsstand keine entsprechenden Erwägungen.

Insgesamt wurden auf den vorangehenden Seiten die Ausführungen zum liebenden Kampf in Kapitel 3 von *Philosophie II* betrachtet. Angesichts der oben angestellten Erwägungen des Forschungsstandes erweisen sich folgende drei Zugangsweisen als besonders interessant: i.) Die Lesarten Wojcieszuks hinsichtlich der Bezeichnung „Sichhingeben“ sowie des Kampfes „gegen sich selbst“. Wojcieszuk gibt dazu keine Quelle an, und es stellt sich die Frage, ob diese Lesarten gerechtfertigt werden können. ii) Der Hinweis von Wildt auf den Begriff der „Solidarität“. Wie oben erwähnt, erläutert Wildt das nicht detailliert, und es ist unklar, ob der Hinweis richtig ist. Insbesondere richtet sich das Interesse der vorliegenden Untersuchung aber auf iii) die Lesart von Salamun, wonach der liebende Kampf „das uneigennützigste, gegenseitige Bemühen von Kommunikationspartnern“ ist. Salamun betont häufig die Uneigennützigkeit des liebenden Kampfes:

Das „existentielle Offenbarwerden“ oder der „existentielle Wille zur Offenbarkeit“ gegenüber dem Kommunikationspartner ist ein unmittelbarer Bestimmungsfaktor des „liebenden Kampfes“ zum Unterschied vom egoistischen Daseinskampf. Dabei wird *selbstlos* um das Existenzwerden des Anderen gerungen, indem gegen wechselseitige kommunikationshemmende Hindernisse, sei es gegen Vorurteile, erziehungsbedingte Umgangsformen, internalisierte Gewohnheiten oder „Masken“, wie Jaspers auch sagt, angekämpft wird.³²

Allerdings scheint es fraglich, ob der liebende Kampf wirklich als eine uneigennützigste (oder altruistische) Art von Kampf betrachtet werden kann (anders formuliert: ob man den liebenden Kampf einfach als einen uneigennützigsten Kampf festlegen darf). Immerhin finden sich hierzu viele Widerlegungen. So verweist Piecuch wie erwähnt darauf, dass das Ziel des liebenden Kampfes die „Sichoffenbarung“ sei und der Kampf „um das eigene Selbst“ geführt werde. Dann aber wäre er nicht als rein uneigennützig bzw. altruistisch zu betrachten, da er auf eigene Interessen oder das eigene Verlangen abzielt. Dies ist die einzige offene Frage, die sich aus der Sekundärliteratur ergibt. In den folgenden Kapiteln werden Forschungsergebnisse präsentiert, die auf Auseinandersetzungen mit den oben festgelegten fünf Begriffen basieren. Dabei werden auch die drei hier betrachteten Aussagen aus der Forschungsliteratur Berücksichtigung finden.

³¹ PH. II, S. 67.

³² Salamun (2011), S. 324 (Hervorhebung des Verfassers).

2. Das Konzept des liebenden Kampfes und der Kampfbegriff

Webers Definition zufolge ist unter einem Kampf eine soziale Beziehung zu verstehen, die dadurch charakterisiert ist, dass „das Handeln an der Absicht der Durchsetzung des eigenen Willens gegen Widerstand des oder der Partner orientiert ist“.³³ Jaspers entwickelt sein eigenes Konzept des Kampfes ausgehend von dieser Vorstellung.

Wie im vorangehenden Kapitel festgelegt, geht es darum, die Charakteristiken des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* zu klären. Demzufolge bildet die dreibändige *Philosophie* von Jaspers das Hauptmaterial. In ihr kommt der ‚Kampf‘ in Kapitel 7 zu Grenzsituationen in *Philosophie II* zur Sprache. Jaspers nimmt dort folgende Klassifikation vor: „*Kampf ums Dasein*“, Kampf „*aus der geistigen Idee*“ und Kampf „*[aus] der Existenz*“.³⁴ Die letztgenannte Art lässt sich anhand der dortigen Darstellung als identisch mit dem liebenden Kampf verstehen. Die Ausführungen sind zwar genauso abstrakt wie jene in Kapitel 3, Jaspers’ Klassifikation kann jedoch als Hinweis gesehen werden, dass eine vergleichende Betrachtung mit den anderen beiden Gestalten des Kampfes aufschlussreich sein könnte. Entsprechend sollen alle drei Konzepte analysiert und in Zusammenhang gebracht werden. Zunächst werden die Untersuchungsergebnisse präsentiert, bevor dann eine Interpretation zu den Ausführungen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis der gewonnenen Kenntnisse erfolgt.³⁵

³³ Weber (2013), S. 192.

³⁴ Siehe PH. II, S. 233 ff.

³⁵ Was das Thema des Kampfes angeht, kann man sich ausser dem soeben erwähnten Zugang auch die folgenden zwei Zugänge für die vorliegende Arbeit vorstellen: i) *Der Kampf als eine der Grenzsituationen*. Jaspers zählt in *Philosophie* neben dem ‚Tod‘, dem ‚Leiden‘ und der ‚Schuld‘ den ‚Kampf‘ als eine der Grenzsituationen auf. Grenzsituationen sind Situationen, in denen wir geistig tief erschüttert werden: „Sie sind wie eine Wand, an die wir stoßen, an der wir scheitern“ (PH. II, S. 203). „In jeder Grenzsituation wird mir gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen“ (PH. II, S. 249). Jaspers betrachtet solche Situationen als ein wichtiges Moment dafür, die eigene Existenz (= Selbstsein) zu offenbaren, und stellt dementsprechend die These auf: „Grenzsituationen erfahren und Existieren ist dasselbe“ (PH. II, S. 204). ii) *Die zwei bipolarisierten Konzepte für den Kampf*. Jaspers legt in *Philosophie* das Konzept des „Kampf[es] mit Gewalt um Dasein“ sowie das Konzept des „Kampf[es] in der Liebe um Existenz“ dar und charakterisiert kontrastiv diese zwei Arten von Kampf (s. PH. II, S. 235, 242). Letztere lässt sich gemäss ihren Charakteristiken als ein mit dem liebenden Kampf identisches Konzept betrachten. Jeder der beiden Zugänge kann so zwar bedeutsame Kenntnisse für das Konzept des liebenden Kampfes hervorbringen, es ist jedoch nicht möglich, sinnvoll beide gleichzeitig in einer Arbeit zu behandeln. Das vorliegende Projekt zeigt deshalb nur Forschungsergebnisse, die auf dem am Anfang genannten Zugang basieren, während die soeben erläuterten beiden Zugänge Gegenstände zukünftiger Forschung sein werden.

Mit Blick auf den Forschungsstand zum vorliegenden Thema ist auf Folgendes hinzuweisen: ‚Kampf‘ ist zwar einer der wichtigen Begriffe für Jaspers’ Philosophie, jedoch wird das Konzept in der Forschung nur wenig berücksichtigt. Lediglich zwei Beiträge befassen sich näher damit, sind aber für die vorliegende Untersuchung wenig sinnvoll: *Karl Jaspers Konzeption vom „Kampf der Mächte“* von Habermas (1996) sowie *Kampf und Entscheidung* von Bielefeldt (1994). Habermas geht es nicht direkt um die Klärung des Begriffes des Kampfes bei Jaspers (er beschäftigt sich vielmehr hauptsächlich mit Entfaltung seines eigenen Gedankens). Und das Interesse Bielefeldts ist auf das politische Denken von Jaspers gerichtet, ohne auf dessen drei Konzepte des Kampfes einzugehen. Beide werden daher im vorliegenden Kapitel nicht weiter berücksichtigt.

2.1. Analysen zu drei Konzepten des Kampfes in *Philosophie*

Zu einer sinnvollen Analyse lassen sich folgende Themen festlegen. Sie helfen dabei, Merkmale der einzelnen Arten von Kampf sowie Unterschiede zwischen ihnen zu verdeutlichen. Sie wurden im Prozess der Analysen empirisch herausgearbeitet:

- i. *Der Kampfwitzweck*: Wofür wird der Kampf geübt, worauf richtet sich der Kampf etc.?
- ii. *Die soziale Beziehung mit dem Anderen*: In welcher Art Beziehung steht man im Kampf gegenüber dem Anderen?
- iii. *Das Kampfmittel*: Mit welchen Mitteln kämpft man gegen den Anderen, wie wird der Kampf getragen etc.?
- iv. *Die mögliche Folge des Kampfes*: Welche Folgen kann der Kampf hervorbringen, welche Ergebnisse sind zu erwarten etc.?

Unten werden die Analyseergebnisse zu den drei Konzepten des Kampfes in Zusammenhang mit diesen vier Themen vorgestellt. Zugleich hat sich in der Untersuchung ein Zusammenhang mit den Konzepten des Kampfes von Max Weber (1864–1920) und Georg Simmel (1858–1918) gezeigt. Deren kurze Darstellung ist für ein besseres Verständnis der betreffenden Konzepte von Jaspers sinnvoll.

2.1.1. Konzepte des Kampfes bei Weber und Simmel

Weber entwirft in *Wirtschaft und Gesellschaft* (1919/20) eine Typologie von Gestalten des Kampfes. Er geht dabei von drei Aspekten aus: i) Vorhandensein von „aktueller physischer Gewaltsamkeit“, ii) Vorhandensein von „Ordnung“ und iii) Vorhandensein von „Kampfabsticht“. Entsprechend unterteilt er folgendermassen die Gestalten des Kampfes: Der Kampf, in dem sich keine „aktuelle physische Gewaltsamkeit“ findet, heisst „friedlicher“ Kampf. Hierunter lassen sich „Konkurrenz“ und „Auslese“ subsumieren. Die Konkurrenz, die sich in Zielen und Mitteln an „Ordnungen“ orientiert, wird als „geregeltte Konkurrenz“ weiter ausdifferenziert (Weber nennt als

Beispiele Sport und künstlerische Konkurrenz). Die Auslese gilt als ein Kampf, der ohne „Kampfabsicht“ geübt wird, und ist weiter in die „soziale“ und die „biologische Auslese“ zu unterteilen.³⁶ Das Konzept des Kampfes von Simmel (er spricht von ‚Streit‘) findet sich in *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1908). Für die vorliegende Arbeit ist sein Entwurf der ‚Konkurrenz‘ relevant. Ihr Merkmal ist „ein indirekter Kampf“.³⁷ Dies bedeutet, dass Konkurrierende nicht direkt gegeneinander kämpfen, sondern prinzipiell in einer parallelen Beziehung zueinander stehen und beispielsweise durch eigene Rekorde oder Leistungen miteinander konkurrieren. Wer Andere erfolgreich am Erfolg hindert, stellt damit noch nicht den eigenen Erfolg sicher. Konkurrierende müssen sich deshalb durchaus an der Realisierung eigener Leistungen oder Streckenrekorde messen.³⁸ Demgemäss bezeichnet Simmel die Konkurrenz auch als die „unabgelenkte Richtung an die Sache“.³⁹ Er weist zudem auf die positive Eigenschaft der Konkurrenz hin, die die Konkurrierenden ermutigt und damit ihre Leistungen oder Rekorde fördern kann. Insofern bringt sie auch für den Besiegten etwas Positives hervor: „[Die Konkurrenzform läßt] den Sieg des Siegers dem Besiegten zugute kommen“.⁴⁰ Mit diesen relevanten Konzepten des Kampfes bei Weber und Simmel lassen sich die nachfolgenden Forschungsergebnisse klarer fassen.

2.1.2. Der „Kampf ums Dasein“

Der Kampf ums Dasein wird bei Jaspers folgendermassen charakterisiert:

Alles Lebendige führt, schon ohne Wissen und Wollen, einen *Kampf ums Dasein*, passiv um bloßes Dasein in scheinbarer Ruhe des Bestehens, aktiv um Wachstum und Mehrwerden. Die im Verhältnis zu möglicher Ausbreitung des Lebens immer begrenzten materiellen Daseinsbedingungen machen einen Kampf um diese Bedingungen notwendig.⁴¹

Diese Passage deutet darauf hin, dass der Kampf ums Dasein auf die grundlegendste Art des Kampfes für das Lebendige verweist: Gemeint ist die Art von Kampf, in den Lebewesen wegen der „begrenzten materiellen Daseinsbedingungen“, wie z. B. Nahrungsmittel, verwickelt werden. Der Kampf wird in der eben zitierten Passage anhand von zwei unterschiedlichen Aspekten charakterisiert: Einerseits führen Lebewesen den Kampf für das eigene Wachstum und die eigene Ausbreitung, andererseits ergibt er sich aus Gründen der Selbstverteidigung oder Selbsterhaltung.

³⁶ Siehe Weber (2013), S. 192 ff.

³⁷ Siehe Simmel (1992), S. 323.

³⁸ Siehe Simmel (1992), S. 323 f.

³⁹ Simmel (1992), S. 324.

⁴⁰ Simmel (1992), S. 324.

⁴¹ PH. II, S. 233.

In diesem Konzept des Kampfes lassen sich Einflüsse von Weber erkennen. Jaspers stellt zudem in weiteren Textteilen dar, dass der Kampf im Menschen „bewusst“ wird und im Bereich der Wirtschaft „friedlich“, in der kriegerischen Auseinandersetzung aber „gewaltsam“ durchgeführt wird.⁴² Hier lassen sich die Aspekte für eine Klassifikation der Gestalten des Kampfes betrachten: das Vorhandensein einer ‚Kampfabsicht‘ und das der ‚aktuellen physischen Gewaltbarkeit‘. Das Konzept der primitiven Art von Kampf entfaltet sich also mit den Aspekten von Weber.⁴³ Ausführlicher lässt es sich folgendermassen analysieren.

i. Der Kampfzweck

Die „begrenzten materiellen Daseinsbedingungen“ gelten als Kampfzweck in dieser Art von Kampf. Für Pflanzen bedeutet das konkret z. B. Sonnenschein, Wassergehalt oder Boden, für Tiere Nahrungsmittel, Einflussgebiet oder das andere Geschlecht.

ii. Die soziale Beziehung mit dem Anderen

Ein Anhalt für die soziale Beziehung mit Anderen findet sich bei Jaspers in der folgenden Passage:

Mein Dasein als solches nimmt anderen weg, wie andere mir wegnehmen. Jede Stellung, die ich gewinne, schließt einen anderen aus, nimmt aus dem begrenzten zur Verfügung stehenden Raum solchen für sich in Anspruch. Jeder Erfolg, den ich habe, verkleinert andere.⁴⁴

Hier wird eine antagonistische Beziehung mit Anderen genannt, die von Begrenzungen der materiellen Daseinsbedingungen verursacht wird. Daraus lässt sich die soziale Beziehung mit Anderen im Kampf ums Dasein als ‚feindlich‘ festlegen. Jaspers entfaltet später in *Von der Wahrheit* weiterhin seine Konzepte für die Gestalten des Kampfes und legt die betroffene Art dort als „Feindverhältnissen“ fest.⁴⁵

⁴² Siehe PH. II, S. 233.

⁴³ Es ist bei Jaspers-Forscherinnen und -Forschern im Allgemeinen bekannt, dass Jaspers mit Weber persönlichen Kontakt hatte und er ihn sehr schätzte. Ohne Zweifel wurde Jaspers viel von Weber beeinflusst. Das kann auch auf das Konzept des Kampfes zutreffen. Ebenso ist denkbar, dass es sich auf Nietzsche bezieht. Nietzsche weist unter Berücksichtigung von Darwins Konzept („Kampf ums Dasein“, engl. „struggle for life“) darauf hin, dass es in jedem Konflikt einen Kampf „ums Übergewicht, um Wachstum und Ausbreitung, um Macht, gemäß dem Willen zur Macht, der eben der Wille des Lebens ist“, gebe (s. Hofmann 1976, S. 685). In der oben betrachteten Charakterisierung des Kampfes ums Dasein bei Jaspers finden sich ähnliche Bezeichnungen.

⁴⁴ PH. II, S. 235.

⁴⁵ Siehe VW, S. 493. Die Passage lautet wie folgt: „Dasein steht in der Situation unausweichlichen Kampfes. Wir leben überall auch in Feindverhältnissen.“

iii. Das Kampfmittel

Als Kampfmittel gelten die folgenden, die im betreffenden Textteil betrachtet werden: „List“, „beeinträchtigungsfördernde Veranstaltungen“ und „Gewalt“.⁴⁶ Ähnliche Festlegungen finden sich auch in *Von der Wahrheit*. Dort führt Jaspers aus:

Im Daseinskampf dagegen gilt alle Mitteilung als Kampfmittel, d. h. es gilt Verschweigen, List, Zweideutigkeit, es gilt Lüge und Täuschung, sofern nur alles dieses der eigenen Daseinsbehauptung dient.⁴⁷

Alle sophistischen Techniken werden verwendet: Schweigen als täuschendes Schweigen, Hintergedanken, Zweideutigkeit unter Führung der Zweckmäßigkeit für den Sieg im Dasein.⁴⁸

Diese Darstellungen deuten an, dass alles (inkl. grausamer bzw. unmenschlicher Mittel) in dieser Art von Kampf verwendet werden kann.

iv. Die mögliche Folge des Kampfes

Zu der möglichen Folge des Kampfes äussert sich Jaspers folgendermassen:

Wenn die Anwendung von Gewalt nicht mit der Vernichtung einer Seite endigt, geht sie in die Befestigung einer sozialen Beziehung über, in der der Siegende Macht gewonnen, der Unterliegende, weil er es vorzog weiterzuleben, Dienst im Beherrschtwerden auf sich genommen hat.⁴⁹

Der Kampf ums Dasein führt somit entweder zur Vernichtung einer Partei oder zur Befestigung der ungleichen sozialen Position als Sieger und Besiegter. Insofern werden hier die negativen Folgen betont.

Die Analyseergebnisse zur ersten Art des Kampfes lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- i. *Der Kampfwitz* sind die „begrenzten materiellen Daseinsbedingungen“.
- ii. *Die soziale Beziehung mit dem Anderen* ist feindlich.
- iii. *Als Kampfmittel* dienen „List“, „beeinträchtigungsfördernde Veranstaltungen“ oder „Gewalt“ (alles ist möglich).
- iv. *Die mögliche Folge des Kampfes* ist entweder Vernichtung einer Partei oder Befestigung der ungleichen sozialen Position als Sieger und Besiegter.

⁴⁶ Siehe PH. II, S. 233.

⁴⁷ VW, S. 548.

⁴⁸ VW, S. 577 f.

⁴⁹ PH. II, S. 233 f.

2.1.3. Der Kampf „aus der geistigen Idee“

Die Charakteristiken des Kampfes aus der geistigen Idee werden in der folgenden Darstellung ersichtlich:

In geistigen Leistungen ist ein Kampf möglich, der in seinem reinen Sinn nicht um Dasein und Vernichtung, sondern um Rang und Widerhall geht. Dieser *Agon* hat nicht einen begrenzten Raum zur Verfügung, sondern den unendlichen Raum des Geistes, in dem jede Schöpfung und Leistung Platz hat und als Gehalt unzerstörbar besteht.⁵⁰

„In geistigen Leistungen ist ein Kampf möglich, [...] in dem jede Schöpfung und Leistung Platz hat [...]“ – diese Beschreibungsbestandteile sind beachtenswert. Aus ihnen kann man sich die Art von Kampf vorstellen, wie ihn z. B. Sportler um ihre Leistungen und Künstler um ihre Schöpfungen führen. Mit dem Kampf aus der geistigen Idee ist also eine ‚(geregelte) Konkurrenz‘ gemeint, die von Weber und Simmel für die Diskussion in Erwägung gezogen wurde.

i. Der Kampfwitz

In der oben ausgeführten Passage finden sich dem Kampfwitz entsprechende Bezeichnungen: „Rang und Widerhall“. So konkurrieren Athleten und Künstler für hohe Ränge und Würdigungen. Diese gelten als Kampfwitz im Kampf aus der geistigen Idee.

ii. Die soziale Beziehung mit dem Anderen

Ein Anhalt für die soziale Beziehung mit Anderem findet sich im folgenden Textteil:

Der Kampf ist nicht nur Infragestellung durch Rang und Maß, sondern zugleich tiefer ein Kampf, der fördert, weil er weckt und hervortreibt; er wird selbst Quelle der Schöpfungen, weil der Gegner dem Gegner gibt, was er erworben hat.⁵¹

Beachtenswert ist der Teil, wo es heisst, dass „der Gegner dem Gegner gibt, was er erworben hat“. Diese Beschreibung erinnert an die Charakterisierung der Konkurrenz bei Simmel: „[...] den Sieg des Siegers dem Besiegten zugute kommen läßt“.⁵² Es kann davon ausgegangen werden, dass Jaspers' Wendung von Simmels Konzept inspiriert ist und Jaspers damit die gegenseitige Anregung, die von Simmel dargestellte positive Eigenschaft der Konkurrenz, meint.⁵³ Die soziale

⁵⁰ PH. II, S. 234.

⁵¹ PH. II, S. 234.

⁵² Simmel (1992), S. 324.

⁵³ Zusammenhänge von Jaspers mit Simmel sind im Vergleich zu Weber zwar nicht bekannt. Allerdings findet sich in einem Aufsatz von Jaspers in seiner Zeit als Psychopathologe eine Erwägung über Simmels

Beziehung mit dem Anderen in dieser Art von Kampf lässt sich damit als ‚(gute) Rivalität‘ festlegen, da die betroffene Art von Kampf durch eine positive Eigenschaft charakterisiert wird.

iii. Das Kampfmittel

Im betreffenden Textteil von *Philosophie* wird das hier relevante Kampfmittel nicht näher bestimmt, es findet sich keine Bezeichnung dafür. Basierend auf den bisherigen Kenntnissen lässt es sich aber folgendermassen ableiten: Wie erwähnt, kann man sich unter dieser Art von Kampf beispielsweise die sportliche bzw. künstlerische Konkurrenz vorstellen. Hier gibt es bestimmte Regeln, an die sich die miteinander Konkurrierenden halten müssen (daher klassifiziert Weber diese Art von Kampf als „geregelte Konkurrenz“, also eine Konkurrenz, die sich in ihren Zielen und Mitteln an „Ordnungen“ orientiert). Daher können die Kampfmittel des Kampfes aus der geistigen Idee als ‚Mittel, die den Regeln entsprechen‘, bestimmt werden.

iv. Die mögliche Folge des Kampfes

Die mögliche Folge des Kampfes ist ebenso aus den bisherigen Kenntnissen abzuleiten: Der Kampf (die Konkurrenz) entscheidet über die Position als Sieger und Besiegter. Jedoch bringt er mit seinen Eigenschaften auch für den Besiegten positive Wirkungen hervor. So können Konkurrierende gemeinsam je eigene Fähigkeiten entwickeln. Damit kann auch der Besiegte zu einer Art von Befriedigung gelangen.

Die Analyse der zweiten Art von Kampf zeigt damit folgende Ergebnisse:

- i. *Der Kampfwitz* sind hohe Ränge und Würdigung.
- ii. *Die soziale Beziehung mit dem Anderen* bestehen in einer (guten) Rivalität.
- iii. *Das Kampfmittel* sind Mittel, die den Regeln entsprechen.
- iv. *Die mögliche Folge des Kampfes* ist die Entscheidung über die Position als Sieger und Besiegter, allerdings kann aber auch der Besiegte etwas Positives gewinnen.

2.1.4. Der Kampf „[aus] der Existenz“

Die Charakteristiken zum Kampf aus der Existenz gehen von der folgenden Darstellung aus:

Ist schon im geistigen Agon Gewalt fremd, so vollends *im Kampf*, der als lebendiger Prozeß *der Liebe* Ausdruck dieser in ihrer Existenz ist. In der Liebe wagen Menschen sich restlos gegenseitig in Frage zu stellen, um an ihre Ursprünge zu kommen dadurch, daß sie in

Denken (s. GSP S. 329 f.). Daraus kann man bestätigen, dass Jaspers wenigstens in seiner frühen Zeit einigermassen schon Simmels Denken gewusst hatte. Auch berichtet Jaspers als junger Mann in einem Brief an seinen Vater, dass er persönlich mit Simmel Kontakt gehabt hatte (s. Bonanni 2008, S. 61). Damit gehe ich davon aus, dass sich Jaspers nicht wenig auf Simmels Denken bezieht.

unerbittlicher Durchleuchtung wahr werden. Dieser Kampf ist in der Erscheinung der Existenz eine Bedingung ihrer Verwirklichung, rücksichtslos aber ohne Gewalt bis auf den Grund der Existenz gehend.⁵⁴

Bemerkenswert ist hier der folgende Beschreibungsteil: „In der Liebe wagen Menschen sich restlos gegenseitig in Frage zu stellen [...]“. Eine ähnliche Charakterisierung findet sich auch in Darstellungen des liebenden Kampfes. So schreibt Jaspers in Bezug auf diesen:

Es ist ein Kämpfen, in dem *gegenseitig rücksichtslos* an die Wurzeln der Seele gegriffen, alles *in Frage gestellt wird*, um zur absoluten Bejahung gerade dadurch zu kommen.⁵⁵

In diesem Kampf wagen beide *rückhaltlos* sich zu zeigen und *infragestellen zu lassen*.⁵⁶

Darüber hinaus bezeichnet Jaspers den Kampf in nachfolgenden Darstellungen gelegentlich auch als „*Kampf in der Liebe*“ bzw. „Kampf in der Liebe um Existenz“.⁵⁷ Daraus lässt sich schliessen, dass die betreffende Art von Kampf ein identisches Konzept mit dem liebenden Kampf ist.

i. Der Kampfzweck

Der Kampfzweck des Kampfes aus der Existenz lässt sich aus der folgenden Beschreibung ersehen.

Der Kampf sucht dieses Offenbarwerden auf dem *Weg über die Objektivitäten*. Im Medium der Richtigkeiten ergreift er alles Wißbare, aber sein Ziel ist nicht die allgemeingültige Richtigkeit, sondern die Wahrheit in der gegenwärtigen Situation als die des in dieser Kommunikation sich verwirklichenden Seins.⁵⁸

Als Ziel des Kampfes ist hier damit die „Wahrheit in der gegenwärtigen Situation als die des in dieser Kommunikation sich verwirklichenden Seins“ festgelegt. Das zeigt, dass sich der Kampf aus der Existenz an eine besondere Art von Wahrheit richtet. Was Jaspers mit ‚Wahrheit‘ meint, lässt sich an dieser Stelle selbst nicht erschliessen, stammt der Begriff doch aus Jaspers’ Konzepten der Wahrheit und fällt somit in deren Themenbereich. Seine Bedeutung wird daher in Kapitel 5 näher betrachtet. Hier ist nur festzuhalten, dass diese Art von Kampf auf die Klärung einer besonderen Art von Wahrheit abzielt. Schon damit aber lässt sie sich von den bisher betrachteten beiden Arten von Kampf unterscheiden: Der Kampfzweck besteht weder in materiellen Daseinsbedingungen noch in geistigem Ruhm, sondern in der Erlangung der Wahrheit.

⁵⁴ PH. II, S. 234.

⁵⁵ PW, S. 125 (Hervorhebung des Verfassers).

⁵⁶ PH. II, S. 65 (Hervorhebung des Verfassers).

⁵⁷ Siehe PH. II, S. 235, 242.

⁵⁸ PH. II, S. 243.

ii. Das Kampfmittel

Bevor die soziale Beziehung mit dem Anderen herausgestellt wird, ist hier zuerst über das Kampfmittel zu sprechen. Ein Hinweis dazu findet sich in der folgenden Passage:

Kampf in der Liebe ist ohne Gewalt, die Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit; in diesem Kampf kann ich mich versteckend ausweichen und als Existenz versagen.⁵⁹

Zwei Punkte sind wichtig. Erstens wird in diesem Kampf keine Gewalt angewandt. Zweitens ist angedeutet, dass eine dialogische Lösung gewählt wird (darauf verweist die „Infragestellung“). Demgemäß lässt sich das Kampfmittel negativ als „keine Gewalt“ und positiv als „Infragestellung“ festlegen. Letztere wird näher als „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“ bezeichnet. Damit ist eine weitere Untersuchung erforderlich, um ihre Bedeutung verdeutlich zu machen. Ein Schlüssel dafür findet sich in *Die Idee der Universität* (1923). Hier schreibt Jaspers über seine Vorstellungen von der Art und Weise einer Diskussion im wissenschaftlichen Bereich:

In der logischen Disputation werden feste Prinzipien vorausgesetzt. In formaler Weise werden daraus Folgen abgeleitet und der Gegner mit dem Satz des Widerspruchs unter Mitwirkung zahlloser Kniffe, die die logische Eristik seit dem Altertum bewußt gemacht hat, geschlagen. Einer siegt, die Stimmung der Disputation ist durchaus die Einstellung: wer Recht behält. Das Ende ist bei diesem Machtkampf [...].

In der Diskussion als geistiger Kommunikation gibt es keine festen Prinzipien und keinen bis zum Siege festgehaltenen Standpunkt. Was man selbst, und was der andere als Prinzip voraussetzt, will erst gesucht werden. Man will klar werden über das, was man eigentlich meint. Und jedes gefundene Prinzip ist Ausgangspunkt neuer Bewegung, wenn nicht das Letzte eine Frage bleibt. Man zeigt sich gegenseitig die Voraussetzungen, die man implizit machte, und arbeitet in der Diskussion an einer gemeinsamen, klarer werdenden Anschauung. Es gibt kein Ende. Es gibt keinen Sieg. [...]⁶⁰

Hier werden die zwei Arten von Diskussion einander gegenübergestellt: die der „logischen Disputation“ und die „Diskussion als geistige [] Kommunikation“. Die „logische [] Disputation“ ist die Diskussion, in der man den Anderen widerlegen will. Dort richtet sich das zentrale Interesse der Disputanten auf Sieg oder Niederlage. Im Gegensatz dazu ist die „Diskussion als geistige [] Kommunikation“ als jene Diskussion charakterisiert, in der es keinen Sieg (und auch keine Niederlage) gibt. In ihr strebt man rein nach Klärung der Wahrheit. Daher ist festgelegt, dass man in

⁵⁹ PH, II, S. 235.

⁶⁰ IU, S. 61.

der Diskussion eigene Gedanken (Prinzipien) infrage stellen will (um zu besseren Ansichten kommen zu können). Diese Art von Diskussion empfiehlt Jaspers; bei ihr geht es um die „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“. Zusammengefasst ist damit das Kampfmittel im Kampf aus der Existenz gemeint, in dem man sich nur für die Wahrheit (bzw. deren Klärung) interessiert, zu welchem Zweck man bereit ist, sich selbst infrage zu stellen und vom Anderen prüfen zu lassen.⁶¹

iii. Die soziale Beziehung mit dem Anderen

Im hier betrachteten Textteil findet sich folgende Bezeichnung: die „*Solidarität*“.⁶² Das deutet auf die Beziehung hin, in der die Menschen einander helfen und gemeinsam ein Ziel erreichen wollen. Relevant ist folgende Textstelle:

Er [der liebende Kampf] gedeiht nur bei vollständiger Gewaltlosigkeit, wenn *jeder seine Kräfte dem anderen so gut als sich selbst zur Verfügung stellt* [...].⁶³

Die hervorgehobenen Satzteile deuten auf die kooperative Beziehung der „*Solidarität*“ hin. Entsprechend stellt sich die Frage, welche Arten von Hilfe damit gemeint sind. Jaspers erläutert dies leider nicht. Ausgehend von der Charakterisierung, dass der Kampf dialogisch ausgetragen werde, lassen sich aber beispielsweise folgende Arten von gegenseitiger Hilfe vorstellen: Kann der Gesprächspartner sich nur schwer äussern, soll der andere ihm dadurch helfen, dass er nachdenkt bzw. zu verstehen versucht, was sein Gesprächspartner meint und sagen will. Eventuell kann er stellvertretend für den Partner dessen Meinung verbal zum Ausdruck bringen. Er versucht so, die Meinung des Gegenübers zu verstehen und explizit zu machen etc. In dieser Weise lässt sich die Art der sozialen Beziehung mit dem Anderen im Kampf aus der Existenz begreifen.

⁶¹ Hier ist folgende Darstellung in *Von der Wahrheit* für ein besseres Verständnis bedeutsam: „Zweitens brauche ich das Urteil des Andern, um zu prüfen, zu vergleichen. Die Frage des Andern ist das Mittel, um aufmerksam, um wach zu werden. Es ist ein Drang nach ursprünglichen, aus eigenem Sehen kommenden Urteilen und nach kämpfender Auseinandersetzung mit ihnen. Ich kann im Versuch des Verstehens *mich selber preisgeben*, um dann um so entschiedener meiner bewußt zu werden. Die fremden Urteile sind begehrt, mögen sie treffen oder charakteristisch verfehlen. Sie bewirken Klarheit, und sie erwecken Antriebe“ (VW, S. 373, Hervorhebung des Verfassers). Hier wird darauf hingedeutet, dass die Infragestellung durch den Anderen für die Aufmerksamkeit auf sich selbst hilfreich wird. Demzufolge nimmt Jaspers die Position ein, dass man sich gegenüber den Anderen offen zeigen (und deren Gedanken zulassen) sollte. Spricht Jaspers davon, „mich selber preis[zu]geben“, zeigt dies repräsentativ seine Vorstellung von der Diskussion.

⁶² Siehe PH. II, S. 243, 244.

⁶³ PH. II, S. 243 (Hervorhebung des Verfassers).

iv. Die mögliche Folge des Kampfes

Zur Folge der hier betrachteten Art des Kampfes heisst es:

Es gibt nicht Sieg oder Niederlage der einen Seite; beide sind gemeinsam; Sieg ist nicht durch Überlegenheit, sondern durch gemeinschaftliche Eroberung im Offenbarwerden, Niederlage nicht durch Mangel an Kraft, sondern durch Ausweichen im Verstecken infolge der Unbereitschaft zur Krise des eigenen und anderen Wollens.⁶⁴

„Es gibt nicht Sieg oder Niederlage der einen Seite; beide sind gemeinsam“ – diese Festlegung deutet auf die mögliche Folge des Kampfes aus der Existenz hin. Sie ergibt sich aus der Art der für ihn spezifischen sozialen Beziehung: der „Solidarität“, in der die Menschen gemeinsam nach der Klärung der Wahrheit streben. Sieg oder Niederlage wird für beide ‚Kontrahenten‘ gemeinsam hervorgebracht, denn wenn die Menschen erfolgreich zur Wahrheit gelangen, gehört der Sieg ihnen gemeinsam; gelingt es ihnen nicht, müssen beide die negativen Folgen tragen. Daher lässt sich die mögliche Folge des Kampfes wie folgt festlegen: Sieg oder Niederlage wird für beide Parteien gleichermaßen hervorgebracht; es gibt die Möglichkeit, dass beide gemeinsam zum Sieg gelangen.

Aus der Analyse des Konzepts der dritten Art von Kampf ergeben sich folgende Merkmale:

- i. *Der Kampfwitz* besteht in der Wahrheit („Wahrheit in der gegenwärtigen Situation als die des in dieser Kommunikation sich verwirklichenden Seins“).
- ii. *Die soziale Beziehung mit dem Anderen* ist die „Solidarität“ (eine kooperative Beziehung).
- iii. *Das Kampfmittel* findet sich in der Diskussion (als „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“).
- iv. *Die mögliche Folge des Kampfes* ist, dass Sieg oder Niederlage für beide Parteien gemeinsam hervorgebracht wird (es gibt die Möglichkeit, dass beide gemeinsam zum Sieg gelangen).

2.1.5. Überlegungen

An dieser Stelle ist nun herauszuarbeiten, was sich aus der Analyse von Jaspers' unterschiedlichen Konzepten des Kampfes ergeben hat. Bei der Betrachtung der Ergebnisse ist insbesondere das Konzept des Kampfes aus der Existenz in Erwägung zu ziehen, da es dem liebenden Kampf entspricht. Für einen besseren Überblick werden die Analyseergebnisse in einer Tabelle zusammengefasst.

⁶⁴ PH. II, S. 243.

	<i>Der Kampf ums Dasein</i>	<i>Der Kampf aus der geistigen Idee</i>	<i>Der Kampf aus der Existenz</i>
<i>Der Kampfszweck</i>	die „begrenzten materiellen Daseinsbedingungen“	hohe Ränge und Würdigung	Wahrheit (die „Wahrheit in der gegenwärtigen Situation als die des in dieser Kommunikation sich verwirklichenden Seins“)
<i>Die soziale Beziehung mit dem Anderen</i>	feindlich	(gute) Rivalität	„Solidarität“ (eine kooperative Beziehung)
<i>Das Kampfmittel</i>	„List“, „beeinträchtigende Veranstaltungen“ oder „Gewalt“ (alles ist möglich)	Mittel, die den Regeln entsprechen	Diskussion (als die „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“)
<i>Die mögliche Folge des Kampfes</i>	Vernichtung einer Partei oder Befestigung der ungleichen sozialen Position als Sieger und Besiegter	Entscheidung über die Position als Sieger und Besieger; der Besiegte kann aber auch etwas Positives gewinnen	Sieg oder Niederlage wird für beide Parteien gemeinsam hervorgebracht (es gibt die Möglichkeit, dass beide gemeinsam zum Sieg gelangen)

Basierend auf diesen Analyseergebnissen kann auf die folgenden Punkte hingewiesen werden.

- i. *Der Kampf aus der Existenz bedeutet den Kampf als eine Diskussion.* Dies lässt sich mit seinem Kampfszweck sowie dem Kampfmittel bestätigen. Worum es im Kampf geht, konnte zwar in den oben angestellten Betrachtungen nicht gänzlich geklärt werden, lässt sich aber vorläufig damit erfassen, dass der Kampf aus der Existenz, d. h. der liebende Kampf, auf den Kampf als eine Diskussion zeigt.
- ii. *Der Kampf aus der Existenz ist keine blosse Darlegung der Realität dieser Art von Kampf, sondern ein Konzept, in das Jaspers seine dialogischen Ideen projiziert.* Das betreffende Konzept steht in einigen Punkten mit der Realität der Diskussion in Widerspruch. So ist festgelegt, dass im Kampf aus der Existenz keine Gewalt verwendet wird. In Meinungskonfrontationen kann es aber gelegentlich doch zu Gewaltakten kommen, etwa wenn Frustrationen der betroffenen Menschen ein bestimmtes Mass überschreiten. Die soziale Beziehung mit dem Anderen im Kampf aus der Existenz ist zwar als „Solidarität“ festgelegt. Das stimmt aber nicht

unbedingt mit der Realität überein, da Menschen in einem Konflikt mit Meinungsunterschieden häufig in einem feindschaftlichen Verhältnis zueinander stehen. Daraus lässt sich ersehen, dass das Konzept des Kampfes aus der Existenz keine bloße Darlegung der Realität des Kampfes als eine Diskussion ist. Vielmehr finden sich bei Jaspers Ideen für die Art und Weise der Diskussion. Ein Beispiel dafür ist das Kampfmittel der „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“. Demnach ist der Kampf aus der Existenz, d. h. der liebende Kampf, ein Konzept, in das Jaspers seine dialogischen Ideen projizierte.

- iii. *Zwischen den drei Konzepten des Kampfes lassen sich kontrastive, aber auch stufenweise Differenzen erkennen.* Kontrastive Differenzen zeigen sich beispielsweise in den Kampfzwecken und den sozialen Beziehungen zu dem Anderen. Unterscheiden lassen sich bei den drei Arten von Kampf materielle und geistige Zwecke, und auch was die sozialen Beziehungen betrifft, zeigt sich ein Kontrast zwischen Negativität und Positivität. Ebenso ergeben sich aber stufenweise Differenzen: Der Kampf ums Dasein ist in seinem Zweck materiell, und sein Kampfmittel ist nicht geregelt. Er kann zudem für den Kämpfenden negative Wirkungen mit sich bringen. Im Gegensatz dazu ist der Zweck des Kampfes aus der geistigen Idee geistiger Natur, und das Kampfmittel ist geregelt. Der Kampf kann für beide konkurrierende positive Wirkungen hervorbringen. Allerdings helfen sie sich dabei nicht aktiv, da sie jeweils wünschen, besser als der Andere zu sein. Im Kampf aus der Existenz hingegen helfen die Menschen einander aktiv und sind wohlwollend. Die Eigennützigkeit des Siegenwollens ist hier überwunden. Damit lässt sich die dritte Art von Kampf hinsichtlich Intellektualität, Humanität und Moralität als höchste Art von Kampf betrachten (die höchste Intellektualität, Humanität sowie Moralität sind für ihn erforderlich). Es finden sich damit zwischen den drei Konzepten des Kampfes kontrastive ebenso wie stufenweise Differenzen. Dies könnte die Folge davon sein, dass Jaspers die drei Konzepte in Gegenüberstellung und wechselseitiger Differenzierung charakterisierte. Das Konzept des Kampfes aus der Existenz, d. h. das Konzept des liebenden Kampfes, ist so möglicherweise das Ergebnis eines Entwurfs, der von den anderen zwei Arten von Kampf ausgehend auf die höchste Art von Kampf gezielt hat. Insofern die Konzepte des Kampfes ums Dasein sowie des Kampfes aus der geistigen Idee bereits bei Weber, Simmel und Nietzsche zu finden sind, ist zudem vorstellbar, dass Jaspers aus deren kritischer Betrachtung und in Auseinandersetzung mit ihnen das Konzept des Kampfes aus der Existenz (des liebenden Kampfes) entworfen hat.
- iv. *Der Kampf aus der Existenz erfordert ein hohes Mass an Selbstbeherrschung.* Es geht besonders um das Kampfmittel der „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“. Für dieses ist eine Selbstbeherrschung auf hohem Niveau erforderlich, müssen doch beispielsweise eigene Frustrationen unterdrückt werden, die durch Kritik des Gegenübers entstehen können. Dass damit Selbstbeherrschung ein wichtiger Aspekt im Kampf aus der Existenz bzw. im liebenden Kampf ist, wird in späteren Überlegungen noch bedeutsam sein.

v. *Ein uneigennütziger Charakter des liebenden Kampfes ist im Kampfmittel zu betrachten.* Wie im vorigen Kapitel erwähnt, findet sich in der Forschung die Aussage, der liebende Kampf sei uneigennützig, deren Rechtfertigung allerdings auch schon bestritten wurde.⁶⁵ Der Kampf aus der Existenz, d. h. der liebende Kampf, lässt sich mit der Charakteristik der „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“ als ein uneigennütziger Kampf betrachten. So deutet diese Charakterisierung darauf hin, dass sich der Kampf ohne Ablenkung auf das Ziel – die Erlangung einer Wahrheit – richtet, eigennützige Wünsche wie z. B. jener zu siegen dort aber gänzlich ausgeschlossen werden. Hier kann man eine Grundlage für die Aussage finden, dass der liebende Kampf uneigennützig sei.

2.2. Interpretationen des Konzepts des liebenden Kampfes ausgehend vom Konzept des Kampfes

Betrachtet man die Charakterisierungen des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II*, sind viele Ähnlichkeiten mit der Darstellung des Kampfes aus der Existenz zu bemerken. Sie finden sich im zweiten, dritten und vierten Absatz der Charakterisierung in besagtem Kapitel, wie im Folgenden gezeigt wird, bevor dann die Analyseergebnisse zu den Beschreibungsteilen dargelegt werden.

2.2.1. Die Darstellungen im zweiten Absatz

Im vorigen Kapitel wurde bereits die ganze Passage mit der Charakterisierung des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* vorgelegt. Hier bei den Interpretationen wird jedoch noch einmal auf die jeweils relevanten Textteile referiert, um anschliessend die entsprechenden Analyseergebnisse aufzuzeigen.⁶⁶

Das Konzept des liebenden Kampfes ist im ersten Absatz wie folgt charakterisiert:

Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist. Während es im Daseinskampf die Nutzung aller Waffen gilt, List und Trug unvermeidbar werden und ein Verhalten gegen den

⁶⁵ Siehe oben Kapitel 1.3. (Darstellungen zum zweiten Absatz der Charakteristiken des liebenden Kampfes).

⁶⁶ Der Grund, vor der Textanalyse die betreffenden Textpassagen in Kapitel 3 von *Philosophie II* noch einmal aufzugreifen, liegt daran, es so den Lesern zu ermöglichen, diese Passagen und die darauf bezogenen Kommentare der vorliegenden Arbeit zu vergleichen. Dieses Vorgehen wird ungeachtet dessen, dass es als redundant erscheinen könnte, gewählt, um das Verstehen, das Überprüfen und das Reflektieren zu erleichtern und zu fördern. Möglich wird so auch, mit der Lektüre der Hauptteile der vorliegenden Arbeit zu beginnen, ohne vorangehende Kapitel lesen zu müssen.

Anderen als Feind – der nur das schlechthin Andere gleich der Widerstand leistenden Natur ist –, handelt es sich im Kampf um Existenz um ein davon unendlich Verschiedenes: um die restlose Offenheit, um die Ausschaltung jeder Macht und Überlegenheit, um das Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene. In diesem Kampf wagen beide rückhaltlos sich zu zeigen und infragestellen zu lassen. Wenn Existenz möglich ist, so wird sie erscheinen als dieses Sichgewinnen (das nie objektiv wird) durch kämpfendes Sichhingeben (das zum Teil objektiv wird und aus Daseinsmotiven unbegreiflich bleibt).⁶⁷

In diesem Absatz sind die zwei Gestalten des Kampfes kontrastiv dargestellt: „Daseinskampf“ und „Kampf um Existenz“. Betrachtet man nun erneut die jeweiligen Ausführungen, ist zu bemerken, dass es viele Zusammenhänge mit den oben untersuchten Konzepten des Kampfes gibt: „Während es im Daseinskampf *die Nutzung aller Waffen* gilt, *List und Trug* unvermeidbar werden und *ein Verhalten gegen den Anderen als Feind* [...]“ – diese Beschreibung stimmt mit den Charakteristiken des Kampfes ums Dasein hinsichtlich des Kampfmittels sowie der sozialen Beziehung mit dem Anderen überein.⁶⁸ Weiter heisst es, es handle „sich im Kampf um Existenz um ein davon unendlich Verschiedenes: um *die restlose Offenheit*, um *die Ausschaltung jeder Macht und Überlegenheit*, um das Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene. *In diesem Kampf wagen beide rückhaltlos sich zu zeigen und infragestellen zu lassen.*“ Die hervorgehobenen Textteile benennen das Kampfmittel im Kampf aus der Existenz, das also aus der „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“ besteht. Und geht es um das „Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene“, entspricht das der Art sozialer Beziehung mit dem Anderen in diesem Kampf: der „*Solidarität*“.⁶⁹ Aus diesen Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten lässt sich ersehen, dass der „Daseinskampf“ sowie der „Kampf um Existenz“ im vorliegenden Absatz den Kampf ums Dasein sowie den Kampf aus der Existenz bedeuten. Hierbei sind deren Kampfmittel sowie ihre Art der sozialen Beziehung mit dem Anderen dargestellt. Der Kampf ums Dasein und der Kampf aus der Existenz (der liebende Kampf) sind kontrastive Konzepte.⁷⁰ Daher wird der liebende Kampf im betroffenen Absatz unter Heranziehung des „Daseinskampfes“ (des Kampfes ums Dasein) charakterisiert.

Ergänzend ist die Bezeichnung des „kämpfende[n] Sichhingeben[s]“ in die Diskussion zu bringen. Die Charakteristik der ‚Hingabe‘ kann aus der Art sozialer Beziehung mit dem Anderen in der Art des Kampfes (der „*Solidarität*“) herkommen. Allerdings wird die Hingabe hier als ein ‚kämpfendes‘ Sichhingeben bezeichnet. Als Beispiele für die Hingabe in der Art des Kampfes wurden oben konkrete Situationen genannt.⁷¹ Es scheint nun aber, dass die hier bezeichnete

⁶⁷ PH. II, S. 65.

⁶⁸ Siehe oben Kapitel 2.1.2.

⁶⁹ Siehe oben Kapitel 2.1.4.

⁷⁰ Vgl. die zwei Konzepte des Kampfes mit der Tabelle oben in Kapitel 2.1.5.

⁷¹ Siehe oben Kapitel 2.1.4. (zu den Darstellungen bezüglich der sozialen Beziehung mit Anderen).

Hingabe anders klingt als die vorgestellten Arten von Hingabe. Damit stellt sich die Frage, welche Art von Hingabe hier gemeint sein könnten. Ein Anhalt dafür findet sich in der folgenden Darstellung in *Von der Wahrheit*.

Zweitens brauche ich das Urteil des Andern, um zu prüfen, zu vergleichen. Die Frage des Andern ist das Mittel, um aufmerksam, um wach zu werden.⁷²

Diese Passage wurde bereits in Zusammenhang mit dem Kampf aus der Existenz hinsichtlich des Kampfmittels herangezogen.⁷³ Hier deutet Jaspers darauf hin, dass die Infragestellung durch den Anderen hilfreich sein kann, um neue Ideen zu bekommen und damit eigene Gedanken zu vertiefen. Jaspers betrachtet Infragestellungen prinzipiell als etwas Positives. Entsprechend ist davon auszugehen, dass er die Infragestellung im liebenden Kampf bereits als eine Art Hingabe ansieht und so als „kämpfendes Sichhingeben“ bezeichnen kann.

2.2.2. Die Darstellungen im dritten Absatz

Jaspers schreibt im dritten Absatz:

Im Kampf der Kommunikation ist eine unvergleichliche *Solidarität*. Diese erst macht jenes Äußerste an Infragestellung möglich, weil sie das Wagnis trägt, zu einem gemeinsamen macht und mithaftet für das Resultat. Sie begrenzt den Kampf auf die existentielle Kommunikation, die immer das Geheimnis jeweils zweier ist, so daß für die Öffentlichkeit die nächsten Freunde sein können, die am entschiedensten um Existenz miteinander ringen in einem Kampfe, bei dem Gewinn und Verlust gemeinschaftlich sind.⁷⁴

Auf diese Weise wird hier der liebende Kampf charakterisiert. In dem Absatz geht es um die „unvergleichliche *Solidarität*“, die Jaspers hier erläutert. Die Bezeichnung „*Solidarität*“ findet sich auch im Konzept des Kampfes aus der Existenz, und man kann im vorliegenden Absatz noch viele gemeinsame bzw. ähnliche Charakteristiken ersehen. So heisst es: „Diese [die *Solidarität*] erst macht jenes Äußerste an Infragestellung möglich [...]“. Die „Infragestellung“ wiederum ist der Begriff, der die Art des Kampfmittels im Kampf aus der Existenz kennzeichnet. Zu beachten ist auch folgende Beschreibung: „[...] zu einem gemeinsamen macht und mithaftet für das Resultat. [...] in einem Kampfe, bei dem Gewinn und Verlust gemeinschaftlich sind.“ Damit wird darauf verwiesen, dass die Folgen des liebenden Kampfes die beteiligten Menschen gemeinsam betreffen. Dies trifft auch für den Kampf aus der Existenz zu. Demzufolge ist davon auszugehen,

⁷² VW, S. 373.

⁷³ Siehe oben die Fussnoten in Kapitel 2.1.4.

⁷⁴ PH. II, S. 65 f.

dass der grosse Teil der Darstellungen im vorliegenden Absatz aus dem Konzept des Kampfes aus der Existenz kommt und dessen Charakteristiken hier dargestellt sind.⁷⁵

2.2.3. Die Darstellungen im vierten Absatz

Schliesslich sind die Charakteristiken im vierten Absatz aufzunehmen. Der hier relevante Textteil lautet:

Für diesen Kampf um Offenbarkeit könnte man *Regeln* aufstellen: Es wird nie Überlegenheit und Sieg gewollt; treten diese ein, so werden sie als Störung und Schuld empfunden und ihrerseits bekämpft. Es werden alle Karten aufgedeckt, und gar keine berechnende Zurückhaltung wird geübt. Die gegenseitige Durchsichtigkeit wird nicht nur in den jeweiligen sachlichen Inhalten, sondern auch in den Mitteln des Fragens und Kämpfens gesucht. Jeder dringt in sich selbst mit dem Anderen. Es ist nicht der Kampf zweier Existenzen gegeneinander, sondern ein gemeinsamer Kampf gegen sich selbst und den anderen, aber allein Kampf um Wahrheit. Dieses Kämpfen kann nur auf völlig gleichem Niveau stattfinden. Beide stellen bei Differenz der technischen Kampfmittel (des Wissens, der Intelligenz, des Gedächtnisses, der Ermüdbarkeit) die Niveaugleichheit her durch ein gegenseitiges Sichvorgeben aller Kräfte. Aber die Gleichstellung verlangt, daß jeder es sich selbst und auch dem Anderen existentiell so schwer wie möglich macht. Ritterlichkeit und alles Erleichtern gilt hier nur als vorübergehende Sicherung – mit Billigung beider – in den Bedrängnissen, die für begrenzte Zeiten in der Erscheinung unseres Daseins eintreten. Wird sie dauernd, so ist die Kommunikation aufgehoben. Das Schwermachen gilt aber allein in bezug auf die eigentlichsten Gründe des Entscheidens im Gehalt der Entschlüsse. Wo eine größere Kraft der seelischen Werkzeuge siegt, wo gar Sophistik möglich wird, hört die Kommunikation auf. In der existentiell kämpfenden Kommunikation stellt jeder *alles* dem *Anderen* zur Verfügung.⁷⁶

Auch in diesem Absatz finden sich Übereinstimmungen mit dem Konzept des Kampfes aus der Existenz: „*Es wird nie Überlegenheit und Sieg gewollt; treten diese ein, so werden sie als Störung und Schuld empfunden und ihrerseits bekämpft. Es werden alle Karten aufgedeckt, und gar keine berechnende Zurückhaltung wird geübt. Die gegenseitige Durchsichtigkeit wird nicht nur in den jeweiligen sachlichen Inhalten, sondern auch in den Mitteln des Fragens und Kämpfens gesucht.*“ Die hervorgehobenen Passagen deuten auf die Notwendigkeit hin, das Siegenwollen auszuschliessen, aber auch auf das Erfordernis der aufrichtigen Selbstoffenbarung sowie des dialogischen Lösungsmittels. Das trifft auch auf das Konzept im Kampf aus der Existenz zu, bei dem

⁷⁵ Der betreffende Textabschnitt wird später in Kapitel 6.2.3. noch einmal aufgenommen, wo der Begriff der „*Solidarität*“ sowie dessen Verhältnis zum liebenden Kampf deutlicher gemacht werden.

⁷⁶ PH. II, S. 66.

von der „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“ die Rede ist. „In der existentiell kämpfenden Kommunikation stellt jeder *alles* dem *Anderen* zur Verfügung.“ Diese am Ende des hier betrachteten Absatzes stehende Formulierung verweist darauf, dass die Menschen im liebenden Kampf einander helfen. Das ist auch bei der Art sozialer Beziehung mit dem Anderen im Kampf aus der Existenz der Fall. Darüber hinaus ist die Festlegung wichtig, dass der liebende Kampf ein „Kampf um Wahrheit“ ist. Hier wird angedeutet, dass sich der Kampf an eine Wahrheit richtet. Dies stimmt mit dem Kampfpzweck des Kampfes aus der Existenz überein.

Angesichts dieser Erwägungen könnte man auf den Gedanken kommen, dass Jaspers hier zwar „*Regeln*“ im liebenden Kampf thematisiert, faktisch aber dessen Arten in Bezug auf den Kampfpzweck, die soziale Beziehung mit dem Anderen und das Kampfmittel darstellt. Das wirft die Frage auf, wieso diese nun als „*Regeln*“ dargestellt werden. Es ist anzunehmen, dass der Begriff von Weber herkommt: Wie am Anfang dieses Kapitels dargestellt, ist das Vorhandensein von Ordnung für Weber ein Kriterium für die Klassifikation der Gestalten des Kampfes, und er bezeichnet die Konkurrenz, die sich hinsichtlich der Ziele und Mittel an Ordnungen orientiert, als „geregelter Konkurrenz“.⁷⁷ Wie oben erwähnt, könnte Jaspers bezüglich seines Konzepts des Kampfes erheblich von Weber beeinflusst worden sein. Der liebende Kampf ist zudem ein Konzept, in das Jaspers seine philosophischen Ideen projiziert hat. Es wird deshalb notwendigerweise zu dem Konzept eines stark geregelten Kampfes. Das bietet die Grundlage dafür, dass „*Regeln*“ im liebenden Kampf dargestellt werden. Inhaltlich sind diese „*Regeln*“ aber nur bloße Charakteristiken des liebenden Kampfes.

Diese Betrachtungen bestätigen, dass die im vierten Absatz entwickelten Charakteristiken eng mit dem Konzept des Kampfes verbunden sind. Weiter lassen sich zwei Formulierungen in diesem Absatz in Erwägung ziehen. Erstens geht es um die Bezeichnung des „Kampf[es] gegen sich selbst“. Ein Hinweis zur Interpretation der Formulierung findet sich im folgenden Kontext mit Blick auf den Kampf ums Dasein:

Gewalt richtet sich nicht nur *nach außen* gegen andere. Der Mensch richtet sie *auf sich selbst*. Wer einen großen Willen in kontinuierlicher Machtentfaltung nach außen entwickelt, hat auch einen starken Willen sich selbst gegenüber. Wer sich nicht selbst beherrschen kann, kann auch andere nicht beherrschen; er ist nur durch zufällige Situationen zu momentaner, nur brutaler, nicht nachhaltiger Gewaltanwendung fähig.⁷⁸

Hier ist von einer Art vom Kampf ‚gegen sich selbst‘ die Rede. Jaspers weist darauf hin, dass es im Kampf ums Dasein den innerlichen Kampf gibt: Selbstkontrolle oder Selbstbeherrschung. Dies wird zwar im Kontext des Kampfes ums Dasein betont, aber es ist davon auszugehen, dass es

⁷⁷ Siehe oben Kapitel 2.1.1.

⁷⁸ PH. II, S. 238.

auch für den Fall des Kampfes aus der Existenz (des liebenden Kampfes) gelten kann, da dieser, wie in den vorangegangenen Überlegungen deutlich wurde, ein hohes Mass an Selbstbeherrschung verlangt. Unklar ist, ob Jaspers mit der Bezeichnung des „Kampf[es] gegen sich selbst“ im betreffenden Absatz dies meint, allerdings gilt es für die Ideen des Konzepts des liebenden Kampfes. Daher sei darauf verwiesen, dass die Bezeichnung durchaus die Selbstkontrolle bzw. Selbstbeherrschung bedeuten kann.

Basierend auf diesem Verständnis ist auch die Lesart von Wojcieszuk in Erwägung zu ziehen. Wie oben angesprochen, kann davon ausgegangen werden, dass sie den „Kampf gegen sich selbst“ konkreter wie folgt versteht: Es geht darum, das „eigene Misstrauen dem Anderen gegenüber und die Angst vor den negativen Folgen der Begegnung zu überwinden“, die eigene „Passivität, Zurückhaltung und Verschlossenheit [zu] besiegen“, „in den Anderen volles Vertrauen [zu] setzen“ sowie „alle Schwächen und Mängel des Anderen [zu] akzeptier[en]“. ⁷⁹ Es finden sich im Kontext des Kampfes bei Jaspers zwar keine deutlichen Ausführungen, die diese Lesarten unterstützt, dennoch ist davon auszugehen, dass sie mit dem oben abgeleiteten Verständnis übereinstimmen, da sie als konkrete Beispiele für die Selbstbeherrschung gelten können.

Die zweite zu thematisierende Bezeichnung ist die „Niveaugleichheit“. Jaspers stellt dies folgendermassen dar: „Beide stellen bei Differenz der technischen Kampfmittel (des Wissens, der Intelligenz, des Gedächtnisses, der Ermüdbarkeit) die Niveaugleichheit her durch ein gegenseitiges Sichvorgeben aller Kräfte.“ Die „Niveaugleichheit“ lässt also mit gegenseitigen Bemühungen hervorbringen. Was aber ist mit „Niveaugleichheit“ gemeint und welche Arten von Bemühungen für ihre Verwirklichung hält Jaspers für möglich? Es gibt zwar in der Passage unklare Bezeichnungen („Gedächtnis“, „Ermüdbarkeit“), dennoch kann mit Berücksichtigung des Konzeptes des Kampfes aus der Existenz beispielsweise die folgende Lesart abgeleitet werden: Wie die oben angestellten Erwägungen gezeigt haben, ist der liebende Kampf eine Infragestellung. Daraus ableitend ist die „Niveaugleichheit“ als Niveaugleichheit für die Diskussion zu verstehen. Bei jedem Menschen sind beispielsweise Wissen, Erfahrungen, Denkvermögen etc. unterschiedlich. So gesehen stehen wir, wenn wir diskutieren, nicht auf der gleichen Ebene. Diese Ungleichheiten können aber durch gegenseitige Bemühungen ausgeglichen werden. Genau diese Möglichkeit ist von Jaspers hier gemeint.

Was die Arten von Bemühung angehen, sind grundsätzlich zwei denkbar. Die eine ist die offene Haltung: Indem man seine eigenen Denkprozesse umfassend offenlegt, kann der Gegenüber sie erfassen und prüfen. Das dient der Verwirklichung der gleichen Ebene bei der Diskussion. Die andere Art der Bemühung ist die Verwirklichung durch gegenseitige Hilfe. Wie die bisherigen Betrachtungen gezeigt haben, sind folgende Arten von Hilfe im Kampf aus der Existenz vorstellbar: Wenn der Gesprächspartner sich nur schwer äussern kann, soll der andere ihm dadurch helfen, dass er nachdenkt bzw. zu verstehen versucht, was sein Gesprächspartner meint und sagen will. Eventuell kann er stellvertretend für den Partner dessen Meinung verbal zum Ausdruck bringen.

⁷⁹ Siehe dazu oben Kapitel 1.3. (die Darstellung bezüglich des vierten Absatzes).

Er versucht so, die Meinung des Gegenübers zu verstehen und explizit zu machen etc.⁸⁰ Mit solchen Bemühungen lassen sich die Mängel bei den betroffenen Menschen ausgleichen. Dies kann auch als gegenseitige Bemühung gelten.

2.3. Fazit

Die voranstehenden Ausführungen haben deutlich gemacht, dass der liebende Kampf viel von Jaspers' Konzepten des Kampfes beeinflusst worden ist und dass diese Konzepte in seinen Charakteristiken versteckt sind. Es wurde betrachtet, wie sich bei Jaspers beides aufeinander bezieht. Schon in *Individuum und Einsamkeit* findet sich ein Konzept der Klassifikation des Kampfes.⁸¹ Jaspers hat es in *Philosophie* entwickelt, wobei er vorläufige Konzepte des Kampfes von Weber, Simmel etc. aufgenommen und davon ausgehend sein eigenes Konzept differenziert hat.⁸² Das Ergebnis ist das Konzept des Kampfes aus der Existenz, und dieses wiederum bildet das Konzept des liebenden Kampfes. Insofern wurde Letzteres mit der Klassifikation des Kampfes hervorgebracht.

Zudem wurden einige Vorstellungen zu diesem Konzept in den oben dargestellten Überlegungen abgeleitet:

- i. Der liebende Kampf bedeutet Kampf als Diskussion.
- ii. Der liebende Kampf ist keine blosse Darlegung der Realität dieser Art Kampf, sondern ein Konzept, in das Jaspers seine dialogischen Ideen projizierte.⁸³

⁸⁰ Siehe oben Kapitel 2.1.4.

⁸¹ Siehe oben Kapitel 1.1.

⁸² Siehe oben Kapitel 2.1.5.

⁸³ Siehe oben Kapitel 2.1.5.

3. Das Konzept des liebenden Kampfes und das Konzept der Liebe

Liebe ist eines der Hauptanliegen vieler Philosophen gewesen. Jaspers gilt als einer von ihnen. Er hat die Liebe immer wieder als Thema aufgegriffen und ihr eine wichtige Position in seinem Denksystem eingeräumt. In *Philosophie* wird sie neben ‚Glaube‘ und ‚Phantasie‘ als ein Teil vom „erfüllte[n] absolute[n] Bewußtsein“ genannt. Das „absolute Bewußtsein“ heisst die „Seinsgewißheit der Existenz“, d. h. das Bewusstsein, das aus der Gewissheit der Existenz (des Selbst) herkommt.⁸⁴ Da die Liebe uns erfüllt und eine Grundlage des positiven Bewusstseins ist, wird sie auch als das ‚erfüllte‘ absolute Bewusstsein bezeichnet. Jaspers zählt in diesem Kontext verschiedene Charakteristiken der Liebe auf. Darin finden sich solche, die sich auf das Konzept des liebenden Kampfes beziehen können. Es handelt sich dabei um die folgenden:

- i. „Die Liebe ist *hellsichtig*. Vor ihr will offenbar sein, was ist.“⁸⁵
- ii. „Liebe ist *Selbstwerden* und *Selbsthingabe*. Wo ich mich wahrhaft ganz, ohne Rückhalt, gebe, finde ich mich selbst.“⁸⁶
- iii. „In der Liebe ist das absolute *Vertrauen*. Die erfüllte Gegenwart kann nicht täuschen.“⁸⁷
- iv. „Liebe ist in der kämpfenden Kommunikation, aber gleitet ab zur kampflosen Gemeinschaft des Besitzes oder zu lieblosem Zank.“⁸⁸

In der ersten Charakteristik wird die Liebe als „*hellsichtig*“ bezeichnet. Dieser Ausdruck findet sich auch im Konzept des liebenden Kampfes: „Als Liebe ist diese Kommunikation nicht die blinde Liebe, gleichgültig welchen Gegenstand sie trifft, sondern die kämpfende Liebe, die *hellsichtig* ist.“⁸⁹ In der zweiten Charakteristik ist von „*Selbstwerden* und *Selbsthingabe*“ die Rede. Ein ähnliches Wortpaar gibt es auch im Konzept des liebenden Kampfes: „Wenn Existenz möglich ist, so wird sie erscheinen als dieses *Sichgewinnen* (das nie objektiv wird) durch kämpfendes *Sichhingeben* (das zum Teil objektiv wird und aus Daseinsmotiven unbegreiflich bleibt).“⁹⁰ In der dritten geht es um das „absolute *Vertrauen*“. Ein solches findet sich auch im sechsten Absatz der Charakterisierung des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II*: „Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich *absolut vertrauen*, und daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist, der Parteien stiften könnte.“⁹¹ „Liebe ist in der kämpfenden Kommunikation“ – diese vierte Charakteristik deutet an, dass Liebe und Kampf eng miteinander verwandt

⁸⁴ Siehe PH. II, S. 255.

⁸⁵ PH. II, S. 277 f. Der vollständige Text wird später aufgegriffen; das Gleiche gilt für die weiteren Charakteristiken.

⁸⁶ PH. II, S. 278.

⁸⁷ PH. II, S. 278.

⁸⁸ PH. II, S. 278 f.

⁸⁹ PH. II, S. 65 (Hervorhebung des Verfassers).

⁹⁰ PH. II, S. 65 (Hervorhebung des Verfassers).

⁹¹ PH. II, S. 67 (Hervorhebung des Verfassers).

sind. Sie ergibt sich so zwar nicht im Konzept des liebenden Kampfes, aber es erscheint doch möglich, dass sie sich auf dessen Basis bezieht. Angesichts der soeben erläuterten möglichen Zusammenhänge mit dem Konzept des liebenden Kampfes dürfte es sinnvoll sein, die betreffenden Charakteristiken der Liebe näher zu betrachten, um entsprechende Darstellungen in dem genannten Konzept interpretieren zu können. Dem ist das vorliegende Kapitel gewidmet, an dessen Ende die Untersuchungsergebnisse dargelegt werden.

Bezüglich des Forschungsstands zum Konzept der Liebe bei Jaspers sind die Forschungsberichte von Saito (1961), Richtscheid (1949), Burkard (1982), Paul (1989), Cantillo (2004) und Schüßler (2016) zu nennen. Saito bildet eine Ausnahme, indem er zumindest auf die erste Charakteristik eingeht. Er bestimmt den Grundcharakter der Liebe als „Offenheit“ und schreibt, dass die Hellsichtigkeit der Liebe, die erste der oben genannten Eigenschaften, aus diesem Grundcharakter kommen.⁹² Der Aufsatz von Saito bewegt sich jedoch noch auf der Ebene der abstrakten Darstellungen von Jaspers, dessen Absichten so schwer fassbar bleiben, und er ist mit vielen technischen Problemen verbunden.⁹³

3.1. Analysen zu den vier Charakteristiken der Liebe in *Philosophie*

Auch hier werden die Forschungsergebnisse zu den genannten vier Charakteristiken der Liebe aufgezeigt, indem jeweils zuerst der ganze Textteil der betroffenen Charakteristik dargelegt wird, um anschliessend die Beschreibungen zu erklären.

3.1.1. „Die Liebe ist *hellsichtig*“

Die Liebe ist *hellsichtig*. Vor ihr will offenbar sein, was ist. Sie verschließt nicht, sondern sie kann unerbittlich wissen wollen; denn sie erträgt den Schmerz des Negativen als Moment ihres Wesens. Sie häuft nicht blind alles Gute, und sie schafft sich nicht zur Erbauung matte

⁹² Siehe Saito (1961), S. 47.

⁹³ Saito entwirft in seiner Dissertation *Die Struktur und Entwicklung des absoluten Bewusstseins bei Jaspers* ein systematisches Verständnis für das Konzept der Liebe in Jaspers' Werk *Philosophie*: Er sucht die vielfältigen Charakterisierungen der Liebe darin kohärent zu verstehen. Dazu folgt er der Forschungsstrategie, das Grundmotiv der Liebe bei Jaspers festzulegen, um deren Charakteristiken einzeln interpretieren zu können. Als Grundmotiv der Liebe bei Jaspers gilt ihm die kontradiktorische Bewegung von „Verbindung“ und „Trennung“ (s. Saito 1961, S. 31, 33, 52 f.). Jaspers legt jedoch nirgendwo fest, dass die Liebe eine solche kontradiktorische Bewegung sei, obschon er sie als „Einswerden in der Trennung“ bezeichnet (Jaspers betont hier nur, dass die Liebe das „Verbindende“ ist) (s. VW, S. 991). Der falsche Ansatz Saitos könnte auf sein ganzes Konzept Einfluss genommen haben, folgen doch auch seine weiteren Interpretationen diesem Missverständnis.

Vollendung. Aber wer liebt, sieht das Sein des Anderen, das er als Sein aus dem Ursprung grundlos und unbedingt bejaht: er will, daß es sei.⁹⁴

Dies ist die ganze Passage zu der ersten Charakteristik der Liebe. Der Schlüssel zur Klärung dieser Beschreibung liegt in der *Psychologie der Weltanschauungen*. Jaspers erwähnt dort diesen Charakter der Liebe, woraus sich seine Ansicht deutlich machen lässt. Der entsprechende Textteil lautet:

In der verstehenden Beziehung kann ich auf einen Menschen einen solchen Wertakzent legen, daß ich alles mir Wertvolle in ihn *hineinsehe*. Was Stendhal in der Liebe die *Kristallisation* nennt, das Umkleiden der Geliebten mit allen Werten, ist, sofern damit nicht jener Lichtstrahl vom Absoluten her gemeint ist, illusionär. Es ist keine Liebe, sondern der einseitige Prozeß der Wertanhäufung, der eines Tages mit dem Zusammenbruch dieses Kartenhauses endet. Diese Blindheit entspringt aus Bedürfnis, aus Trieben endlicher Art, sie ist passiv in ihrem Anhäufen, ohne Kampf, ohne Bewegung. Die Liebe ist hellichtig. Wer liebend sich so illusionär angesehen fühlt, fühlt sich selbst nicht geliebt. Die illusionäre Umkleidung ist ein Feind der Liebe. Man liebt den Menschen mit seinen Fehlern, in seiner Wirklichkeit, die im Absoluten liegend gesehen und als Prozeß im Kampfe liebenden Verstehens erfahren wird. Man liebt kein ruhendes, endgültiges Etwas, kein Ideal, kein Sein. Das fertige Verstehen, für das ein Mensch gleichsam ein Götze geworden ist, dieses bewegungslose Verstehen eines scheinbar Ruhenden, immerfort so Daseienden ist kein liebendes Verstehen.⁹⁵

In dieser Beschreibung in *Psychologie der Weltanschauungen* findet sich die Charakterisierung, dass die Liebe „hellichtig“ ist. Jaspers zieht dazu Stendhals Konzept der Liebe heran. Die „*Kristallisation*“ ist der Begriff, der auf die psychische Wirkung der Liebe hinweist, darauf, dass Liebende ihre Geliebten häufig idealisieren und damit deren Realitäten verdecken.⁹⁶ Jaspers nimmt dies Konzept negativ auf (er sieht hier „keine Liebe“, sie sei „illusionär“, eine „Blindheit“ etc.). Dies liegt daran, dass die Liebe für Jaspers „hellichtig“ ist: Er geht davon aus, dass die Liebe

⁹⁴ PH. II, S. 277 f.

⁹⁵ PW, S. 129.

⁹⁶ Der Begriff der „*Kristallisation*“ rührt vom Gleichnis der Zweige in einem Salzbergwerk her: „Wenn wir in den Salzbergwerken bei Salzburg in die Tiefe eines verlassenen Schachtes einen entblätterten Zweig werfen und ihn nach einigen Monaten wieder hervorziehen, so ist er über und über mit glitzernden Kristallen bedeckt. Selbst die kleinsten Ästchen, die kaum größer sind als die Krallen einer Meise, sind mit unzähligen hellfunkelnden Diamanten besät, so daß man den kahlen Zweig nicht wiedererkennt. In diesem Sinne nenne ich Kristallbildung die schöpferische Tätigkeit unseres Geistes, der bei jeder neuen Betrachtung der Geliebten immer neue Vorzüge an ihr entdeckt“ (Stendhal 2016, hier: 2. Die Entstehung der Liebe).

geliebte Menschen erhellt und deren wahre Figur spiegelt.⁹⁷ Damit können nicht nur ihre positiven Aspekte, sondern auch ihre negativen Aspekte ans Licht gebracht werden. Jedoch gilt es auch als eine Eigenschaft der Liebe, es den Liebenden zu ermöglichen, trotz vieler Mängel und Schwächen ihre Geliebten immer noch zu lieben. Daher legt Jaspers in der obig exzerpierten Passage fest: „Man liebt den Menschen mit seinen Fehlern, in seiner Wirklichkeit [...]“. Unter diesem Gesichtspunkt scheint Stendhals Liebe Jaspers naiv und keine wahre Liebe zu sein und wird entsprechend negativ beurteilt.

Wichtig ist, dass hier viele Gemeinsamkeiten mit der ersten Charakteristik der Liebe in *Philosophie* zu beobachten sind: i) In beiden Textteilen findet sich die Festlegung, die Liebe sei *hellsichtig*. ii) Beide erwähnen die Blindheit der Liebe (in der ersten Charakteristik der Liebe heisst es: „Sie häuft nicht blind alles Gute [...]“). iii) In beiden Darstellungen wird die Eigenschaft der Liebe betont, dass das Ganze des geliebten Menschen geliebt wird (im betreffenden Textteil der ersten Charakteristik der Liebe steht: „Aber wer liebt, sieht das Sein des Anderen, das er als Sein aus dem Ursprung grundlos und unbedingt bejaht: er will, daß es sei“). Mit diesen Gemeinsamkeiten ist offensichtlich, dass die erste Charakteristik der Liebe in *Philosophie* auf der Basis der soeben erwähnten Darstellungen in *Psychologie der Weltanschauungen* beschrieben wurde.

Zusammenfassen lässt sie sich folgendermassen: „Die Liebe ist *hellsichtig*. Vor ihr will offenbar sein, was ist. Sie verschließt nicht, sondern sie kann unerbittlich wissen wollen“. Diese Charakterisierung weist auf die Eigenschaft der Liebe hin, das Wissen vom geliebten Menschen hervor- und damit deren Realitäten ans Licht zu bringen,⁹⁸ „denn sie erträgt den Schmerz des Negativen als Moment ihres Wesens. [...] Aber wer liebt, sieht das Sein des Anderen, das er als Sein aus dem Ursprung grundlos und unbedingt bejaht: er will, daß es sei“. Hier ist auf die Eigenschaft der Liebe hingedeutet, uns zu ermöglichen, trotz vieler Mängel und Schwächen geliebte Menschen immer noch zu lieben. Es darf nicht übersehen werden, dass Jaspers Kritik an Stendhals Konzept der Liebe in folgendem Satz in *Psychologie der Weltanschauungen* versteckt ist: „Sie häuft nicht blind alles Gute, und sie schafft sich nicht zur Erbauung matte Vollendung“.

⁹⁷ Hier kann man auf Platon zurückgehen, der in seinem *Symposion* darauf hinweist, dass die Liebe (in seinem Begriff ‚Eros‘) das Wissen verfolgt und damit das Wissen von geliebten Gegenständen hervorbringt (s. Platon, *Symposion*, 203d). Jaspers sah Platon als einen der für ihn einflussreichsten Philosophen an (s. KS, S. 116). Insofern war er stark von Platon beeinflusst, und es ist durchaus möglich, dass sein Konzept der Liebe von Platon geprägt ist.

⁹⁸ Bei Jaspers heisst es hier: „Die Liebe ist *hellsichtig*. Vor ihr will offenbar sein, was ist.“ In meinen Überlegungen habe ich zwar in Anknüpfung an den Kontext in *Psychologie der Weltanschauungen* sowie eine nachstehende Beschreibung („Aber wer liebt, sieht *das Sein des Anderen* [...]“) das „was“ auf die Menschen bezogen, es können dabei aber im Grunde alle möglichen Gegenstände gemeint sein.

3.1.2. „Liebe ist Selbstwerden und Selbsthingabe“

Die zweite Charakteristik der Liebe lautet wie folgt:

Liebe ist *Selbstwerden* und *Selbsthingabe*. Wo ich mich wahrhaft ganz, ohne Rückhalt, gebe, finde ich mich selbst. Wo ich mich auf mich selber wende und Reserven festhalte, werde ich lieblos und verliere mich.⁹⁹

Eine ähnliche Charakterisierung findet sich in *Psychologie der Weltanschauungen*, aber ihre wahre Absicht lässt sich mit den dortigen Erläuterungen leider nicht klar erfassen.¹⁰⁰ Die Suche nach entsprechenden Hinweisen in der Philosophiegeschichte ergab bei Augustinus ein relevantes Konzept; es soll hier herangezogen werden, um die genannte Charakterisierung der Liebe bei Jaspers zu interpretieren. In den *Confessiones* des Augustinus findet sich folgende Passage:

[...] Denn du bedurftest meiner nicht noch ist alles Gute in mir derart, daß es dir, mein Herr und Gott, Nutzen brächte noch daß ich dir also diene, damit du in deinem Wirken gleichsam nicht ermüdest oder damit deine Macht meines Gehorsams entbehrend nicht geringer sei; noch daß ich dich also verehrte wie ein irdisches Gebilde, so daß du unverehrt wärest, wenn ich dich nicht ehre; sondern *daß ich dir diene und dich ehre, damit es mir wohl werde durch dich, von dem ich gemacht bin als ein Wesen, dem wohl sein kann.*¹⁰¹

Demnach können die Menschen durch ihre Hingabe an Gott Gutes bekommen. Für Augustinus ist Gott die Quelle des Guten. Die Hingabe an ihn bedeutet, das Gute zu lieben und ihm zu folgen. Indem die Menschen sich von Gott bzw. dem Guten leiten lassen, können sie in sich selbst Gutes entwickeln und ihr eigentliches Selbst als das Gute verwirklichen. Insofern ist es die Liebe, die uns die Hingabe an Geliebte ermöglicht. In diesem Sinne gilt sie als „*Selbstwerden* und *Selbsthingabe*“. Es ist anzunehmen, dass diese Eigenschaft mit der hier betrachteten Charakterisierung der Liebe bei Jaspers gemeint ist.¹⁰²

⁹⁹ PH. II, S. 278.

¹⁰⁰ Der betroffene Textteil in PW, S. 120 ff. Jaspers zitiert hier ein Gedicht von Dschelaleddin Rumi (1207–1273) und legt damit den betroffenen Charakter der Liebe fest. Eigenen Angaben zufolge hat er das Gedicht einer Schrift Hegels entnommen, in dessen Konzept der Liebe konnte aber kein relevantes Konzept gefunden werden, das mit dem von Jaspers in Verbindung stehen würde.

¹⁰¹ Augustinus, *Die Bekenntnisse – Confessiones*, hg. v. O. F. Lachmann, 13-1 (Hervorhebung des Verfassers).

¹⁰² Es ist nicht klar, ob Jaspers zu dem Zeitpunkt, als er die *Philosophie* verfasst hat, von Augustinus beeinflusst war und ob dieser Philosoph für Jaspers überhaupt wichtig war. Daher lässt sich nicht einschätzen, ob die hier behandelte Charakteristik der Liebe bei Jaspers direkt dem Denken des Augustinus entstammt.

3.1.3. „In der Liebe ist das absolute *Vertrauen*“

Die dritte Charakteristik der Liebe findet sich in folgender Wendung:

In der Liebe ist das absolute *Vertrauen*. Die erfüllte Gegenwart kann nicht täuschen. Liebendes Vertrauen beruht nicht auf Berechnung und Sicherheiten. Daß ich liebe, ist wie Geschenk und doch mein Wesen. Ich habe in ihr die Gewißheit, die sich nicht täuschen kann, und werde im Ursprung meines Wesens schuldig, wenn ich verwechsle. Die Hellsichtigkeit wahrer Liebe kann nicht verwechseln.¹⁰³

Es geht hier vor allem um die Bezeichnung „absolute[s] *Vertrauen*“. Ihre genaue Bedeutung lässt sich kaum erschliessen. Saito geht kaum auf die Bezeichnung ein. Es drängt sich allerdings die Vermutung auf, dass er unter „*Vertrauen*“ idiomatisch immer Vertrauen zwischen den Menschen meint.¹⁰⁴ Ich bezweifle jedoch, dass das Wort in dieser idiomatischen Bedeutung verstanden werden darf: Betrachtet man die Ausführungen in Jaspers *Philosophie*, finden sich zwar einige Stellen, in denen er das Wort in seiner idiomatischen Bedeutung verwendet.¹⁰⁵ Allerdings gibt es auch Passagen, in denen Jaspers es in leicht unterschiedlichen Nuancen gebraucht. So spricht Jaspers vom ‚Glauben‘ – auch dem eines „erfüllte[n] absolute[n] Bewußtsein[s]“ – folgendermaßen:

Glaube ist *Vertrauen als die unzerstörbare Hoffnung*. In ihm löst sich das Bewußtsein der Ungewißheit von allem in der Erscheinung als *Vertrauen in den Grund des Seins*. Die in ihm vollzogene Seinsgewißheit weiß sich angesichts der Transzendenz, ohne daß eine sinnlich reale Beziehung zu ihr sich täuschend Wahrheit geben könnte.¹⁰⁶

Hier wird das Wort „*Vertrauen*“ nicht in der Bedeutung des Vertrauensverhältnisses zwischen Menschen, sondern in der Bedeutung ‚Vertrauen in etwas‘, ‚Gewissheit über ein Sein oder einen Sachverhalt‘ verwendet. Dies muss betont werden, denn der ‚Glaube‘ ist neben der Liebe ein Bestandteil des „erfüllte[n] absolute[n] Bewußtsein[s]“ (zudem taucht die Passage in genau diesem Kontext auf). In *Von der Wahrheit* zählt Jaspers Merkmale der Liebe auf:

Allerdings kann festgehalten werden, dass Jaspers schon in *Psychologie der Weltanschauungen* Anstöße von christlichen Konzepten der Liebe bekommen hat, auf die er in dem Werk häufig verweist (z. B. PW, S. 122).

¹⁰³ PH. II, S. 278.

¹⁰⁴ Siehe Saito (1961), S. 38.

¹⁰⁵ Siehe z. B. PH. II, S. 86 f.

¹⁰⁶ PH. II, S. 281 (Hervorhebung des Verfassers).

Liebe geht über das Seiende hinaus zum Sein selbst. In uns wirkt aus der Tiefe, was uns erfüllt mit Sehnsucht und Hoffen. *Es ist der Grund des Vertrauens darauf, daß es sprechen werde in jeder Not.* Es verbindet uns mit dem Sein vor der Schöpfung, der abgründigen Transzendenz.¹⁰⁷

Jaspers bezieht hier „*Vertrauen*“ (das Wort ist hier allerdings nicht kursiv geschrieben) darauf, „daß es [das ‚Sein‘ oder ‚was uns erfüllt mit Sehnsucht und Hoffen‘] sprechen werde in jeder Not“. Hier geht es mit der Bezeichnung als „*Vertrauen*“ wieder um die ‚Gewissheit über ein Sein oder einen Sachverhalt‘.¹⁰⁸ Damit lässt sich zunächst die Bedeutung von „*Vertrauen*“ erfassen. Weitere Anhaltspunkte bzw. Hinweise finden sich indes nicht. Jede Beschreibung in der vorliegenden betrachteten Charakteristik der Liebe in Jaspers *Philosophie* beruht auf irgendeinem Grund, bietet aber keine Informationen über die Bedeutung des Begriffs selbst, auch wenn sich die jeweiligen Ausführungen benennen lassen: a) „Die erfüllte Gegenwart kann nicht täuschen.“ Wie am Anfang des Kapitels erwähnt, wird die Liebe mit ihrer positiven Eigenschaft bei Jaspers in einem „erfüllte[n] absolute[n] Bewußtsein“ positioniert. Die Erfüllung gilt für ihn als eine der Eigenschaften der Liebe. Das oben wiedergegebene Zitat aus *Von der Wahrheit* deutet darauf hin, dass die Erfüllung die Grundlage von „*Vertrauen*“ ist. Die gegenwärtige Erfüllung der Liebe, die die Grundlage für das „absolute *Vertrauen*“ sein soll, ist für die betroffenen Menschen eine unbezweifelte Wirklichkeit. So schreibt Jaspers: „Die erfüllte Gegenwart kann nicht täuschen“. Es geht hier um den Grund für das „absolute *Vertrauen*“, und die gegenwärtige Erfüllung aus Liebe gilt als die Antwort. b) „Liebendes Vertrauen beruht nicht auf Berechnung und Sicherheiten.“ Hier ist wieder vom Grund des „absolute[n] *Vertrauen[s]*“ die Rede. Dabei wird festgelegt, dass das „absolute *Vertrauen*“ wesentlich ‚nicht‘ mit einer logischen Deduktion („Berechnung und Sicherheiten“) begründet werden kann, denn es muss mit der gegenwärtigen Erfüllung der Liebe selbst gewiss werden. c) „Daß ich liebe, ist wie Geschenk und doch mein Wesen.“ Die Liebe ist für Jaspers eine des „absolute[n] Bewußtsein[s]“, d. h. der „Seinsgewißheit der Existenz“ (s. o.). Sie ist deshalb etwas, was entsprechend der eigenen Art von Existenz (= Selbst) hervorgebracht wird und was damit die eigene Art von Existenz widerspiegelt. Daher wird die Liebe (das Liebende) hier mit „wie Geschenk“ und „mein Wesen“ zum Ausdruck gebracht.¹⁰⁹ Thema ist der Grund der Liebe, und Jaspers legt ihn als die Existenz fest. Vorliegend wurden aus der betreffenden Charakterisierung der Liebe drei Darstellungen aufgenommen und erläutert. Dabei fand sich aber kein Hinweis, wie das „absolute *Vertrauen*“ weiter verdeutlicht werden könnte, sodass die Erörterung zumindest in dieser Hinsicht ihr Ziel nicht zu erreichen vermag.

¹⁰⁷ VW, S. 991 (Hervorhebung des Verfassers).

¹⁰⁸ Das Wort „*Vertrauen*“ findet sich auch im Kontext der Liebe in *Psychologie der Weltanschauungen*. Dort bezeichnet Jaspers es als das „Vertrauen zum Geiste“ (siehe PW, S. 125). Diese deutet auch darauf hin, dass das „*Vertrauen*“ die ‚Gewissheit zu einem Sein bzw. Sachverhalt‘ aufzeigen kann.

¹⁰⁹ Die vorliegende Arbeit betrachtet die Bezeichnung „mein Wesen“ hier als ‚Existenz‘.

Auf der Basis der oben gewonnenen Informationen lässt sich aber doch eine grobe Definition ableiten. Die oben wiedergegebene Passage in *Von der Wahrheit* gibt an, dass „*Vertrauen*“ das Vertrauen darauf ist, „was uns erfüllt mit Sehnsucht und Hoffen“. Gemeint sein könnte daher die ‚Gewissheit der positiven Eigenschaften der Liebe (inkl. der Erfüllung der Liebe)‘. Oder das „*Vertrauen*“ mag die ‚Gewissheit der Wahrhaftigkeit der eigenen Liebe‘ (die Gewissheit, dass die eigene Liebe die wahre Liebe ist) bedeuten, denn der Grund der (wahren) Liebe ist in der betreffenden Charakterisierung der Liebe in *Philosophie* ein Thema. Diese möglichen Interpretationen berücksichtigend, wird in der vorliegenden Arbeit „*Vertrauen*“ grob als die ‚Gewissheit der eigenen Liebe (inkl. deren Eigenschaften sowie Wahrhaftigkeit)‘ festgelegt.

Die Passage aus *Von der Wahrheit* deutet darauf hin, dass die Erfüllung der Liebe die Grundlage von „*Vertrauen*“ ist. Auch stellt Jaspers in der betreffenden Charakterisierung der Liebe in *Philosophie* dar, dass das „*Vertrauen*“ nicht mit einer logischen Deduktion hervorgebracht werden kann. Das heisst, die Beschreibung als „absolut“ entstammt dem Konzept Jaspers’, wonach das „*Vertrauen*“ direkt mit dem eigenen gegenwärtigen Gefühl (der Erfüllung) hervorgebracht wird, und bedeutet deshalb ‚zweifellos‘ bzw. ‚unbedingt‘. Das „absolute *Vertrauen*“ heisst daher die ‚zweifellose bzw. unbedingte Gewissheit der eigenen Liebe (inkl. ihrer Eigenschaften und ihrer Wahrhaftigkeit)‘.

3.1.4. „Liebe ist in der kämpfenden Kommunikation“

Die relevante Textstelle zur vierten Charakteristik lautet:

Liebe ist in der kämpfenden Kommunikation, aber gleitet ab zur kampflosen Gemeinschaft des Besitzes oder zu lieblosem Zank. Sie ist im verehrenden Aufblick, aber gleitet ab zur Abhängigkeit im Kult von Autoritäten. Sie ist in helfender Karitas, aber gleitet ab zum Selbstgenuß wahllosen Mitleids. Sie ist im Schauen des Schönen, aber gleitet ab zu ästhetischer Unverbindlichkeit. Sie ist in der grenzenlosen Möglichkeit ihrer Bereitschaft noch ohne Gegenstand, aber gleitet ab zum Rausch. Sie ist sinnliches Begehren, aber gleitet ab zu genießender Erotik. Sie ist im ursprünglichen Wissenwollen, das Offenbarkeit sucht, aber gleitet ab zu leerem Denken oder zur Neugier. Sie hat gleichsam zu ihrem *Leibe* zahllose Gestalten. Wird der Leib selbständig, so ist die Liebe tot. Überall kann sie gegenwärtig sein, und ohne sie versinkt alles in Nichtigkeit. Sie ist von hinreißender Macht und kann noch wahr sein, wo sie sich verdünnt in die Menschenfreundlichkeit und in die Naturliebe, auf deren Grund ihre Flamme sich neu entzünden wird.¹¹⁰

Hier ist von verschiedenen unabhängigen Charakteristiken der Liebe die Rede. Vorliegend ist nur der erste Satz von Interesse. Ein Anhaltspunkt für seine Klärung findet sich wieder in *Psychologie der Weltanschauungen*. Dort heisst es:

¹¹⁰ PH. II, S. 278 f.

Zu sehen, daß Leben ein Kämpfen ist, ist für die Einsicht in unser Wesen wichtig, aber ebenso wichtig ist es, zu sehen, daß *Kämpfen nicht immer Kampf um Macht, sondern auch in der Liebe wirksam* und hier Kampf um Substanz ist, daß Kampf Ausdruck eines Prozesses der Intensivierung des Verstehens in der Liebe sein kann. Jesus soll gesagt haben, er sei nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert; Epikur dagegen soll gelehrt haben: *nil beatum nisi quietum*. Der Lehrer der Liebe lehrt den Kampf, der Lehrer der lieblosen Isolierung von aller Welt aber die Ruhe. Wer in gleichgültiger Lieblosigkeit existiert, ist für Toleranz allen Lebensstellungen gegenüber, wenn sie ihn selbst nur in Ruhe lassen.¹¹¹

Hier spricht Jaspers davon, dass es auch eine Art von Kampf gibt, die mit der Liebe motiviert wird. Jesus wird als ein Beispiel dafür angeführt: Wegen seiner Liebe zu den Menschen wage er es, gegen sie zu kämpfen. Epikur wird als Gegenbeispiel angeführt: Er übe gerade wegen seines Mangels an Liebe keinen Kampf gegen die Menschen; tolerant könne man sein, wenn man im Grunde kein Interesse an dem Anderen hat, dieser vielmehr für einen selbst gleichgültig ist. Ein Kampf mit oder in Liebe kann beispielsweise das Streiten von Eltern mit ihren Kindern sein, da es aus ihrer Sorge bzw. Rücksicht herrührt. Die Zitate machen deutlich, dass für Jaspers Liebe und Kampf nicht widersprüchlich, sondern eng aufeinander bezogen sind: Die Liebe kann sich mit dem Kampf verbinden und den Kampf verursachen. Das ist mit der Aussage „Liebe ist in der kämpfenden Kommunikation“ gemeint.¹¹²

3.2. Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Liebeskonzepts

Zusammenfassen lassen sich die Untersuchungsergebnisse für das Konzept der Liebe bei Jaspers in Bezug auf den liebenden Kampf wie folgt:

- i. „Die Liebe ist *hellsichtig*“: Diese Charakteristik weist auf die Eigenschaft der Liebe hin, das Wissen von geliebten Menschen hervor- und damit deren Realitäten ans Licht zu bringen. Dahinter steckt eine Widerlegung von Stendhals Konzept der Liebe.
- ii. „Liebe ist *Selbstwerden* und *Selbsthingabe*“: Damit wird gesagt, dass die Liebe es den Menschen ermöglicht, sich an die von ihnen Geliebten hinzugeben und dadurch ihr eigentliches Selbst zu verwirklichen. Ein relevantes Konzept hierzu – bezogen auf Gott – findet sich bei Augustinus.

¹¹¹ PW, S. 126.

¹¹² Die Herkunft von Jaspers' Konzept ist hier nicht klar. Bei Tillich (1886–1965), einem für Jaspers zeitgenössischen Denker, findet sich aber ein ähnliches Konzept: Tillich behauptet unter Verweis auf Martin Luther, dass die Macht ein Akt der Liebe sein könne (s. Tillich 1970, S. 199 f. sowie 1969, S. 149, 174). Das hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Jaspers' Konzept: Zwei Dinge, die auf den ersten Blick unvereinbar erscheinen, stehen tatsächlich in enger Beziehung zueinander.

- iii. „In der Liebe ist das absolute *Vertrauen*“: Hier ist gemeint, dass es in der Liebe die zweifellose bzw. unbedingte Gewissheit ihrer eigenen Liebe (inkl. ihrer Eigenschaften und ihrer Wahrhaftigkeit) gibt. Jaspers geht davon aus, dass die Liebe den Menschen erfüllt und damit in ihm die Gewissheit der eigenen Liebe hervorbringt.
- iv. „Liebe ist in der kämpfenden Kommunikation“: Demnach verbindet sich die Liebe mit dem Kampf und kann diesen verursachen. Dahinter steht der grundlegende Gedanke bei Jaspers, dass die Liebe und der Kampf nicht widersprüchlich sind, sondern in einer engen Beziehung zueinander stehen.

In dieser Weise lässt sich das Konzept des liebenden Kampfes interpretieren. Im Folgenden geht es um die entsprechenden Interpretationsergebnisse; relevant sind hier die Charakteristiken im ersten, zweiten und sechsten Absatz in Kapitel 3 von *Philosophie II*.

3.2.1. Die Darstellungen im ersten Absatz

Die Charakteristik des liebenden Kampfes im ersten Absatz lautet:

Als Liebe ist diese Kommunikation nicht die blinde Liebe, gleichgültig welchen Gegenstand sie trifft, sondern die kämpfende Liebe, die hellstichtig ist. Sie stellt in Frage, macht schwer, fordert, ergreift aus möglicher Existenz die andere mögliche Existenz.¹¹³

Der liebende Kampf wird hier aus der Perspektive der Liebe charakterisiert. Dahinter versteckt sich die Darstellung in *Psychologie der Weltanschauungen*, wo Jaspers Stendhals Konzept der Liebe kritisiert: Die „blinde Liebe“ verweist auf das Liebeskonzept von Stendhal. In *Psychologie der Weltanschauungen* bewertet er Stendhals Liebe als „Blindheit“ (und legt anschliessend fest, dass die Liebe in seinem Sinne hellstichtig sei).¹¹⁴ Ein Grund für die Abstraktion der betreffenden Charakteristik liegt daran, dass Jaspers hier das in *Psychologie der Weltanschauungen* angelegte Konzept nur implizit nennt. In *Philosophie* erwähnt er Stendhal kein einziges Mal, sodass die Darstellung des ersten Absatzes ohne Auseinandersetzung mit der Passage in *Psychologie der Weltanschauungen* sich nur schwer erfassen lässt.

Betrachtet werden sollte darüber hinaus die Bezeichnung als „kämpfende Liebe, die hellstichtig ist“. Die ‚Hellsichtigkeit‘ ist bei Jaspers somit eine Eigenschaft der Liebe, die es vermag, das Geliebte zu erhellen und dessen Realitäten ans Licht zu bringen. Ist von „kämpfende[r] Liebe“ die Rede, lässt sich das als ‚Kampf der Liebe‘ verstehen. Hierin findet sich somit ein Hinweis, dass der (liebende) Kampf vom Motiv der Liebe her stammt. Hinter dieser Charakterisierung steht

¹¹³ PH. II, S. 65.

¹¹⁴ Siehe oben Kapitel 3.1.1.

wahrscheinlich das Grundkonzept von Jaspers, wonach es eine Art Kampf gibt, die von der Liebe motiviert wird.¹¹⁵

Angesichts dieser Überlegungen lässt sich zusammenfassen, dass der erste Absatz zur Charakterisierung des liebenden Kampfes hauptsächlich an jenes Konzept anknüpft, das in *Psychologie der Weltanschauungen* vorgelegt wurde. Dargestellt wird hier, dass der Kampf ein Kampf mit Liebe ist. Die Hellsichtigkeit sowie die Infragestellung können sich aus dem Grundmotiv ergeben: Die Hellsichtigkeit ist eine Eigenschaft der Liebe, und die Infragestellung kann als eine Erscheinung dieser Eigenschaft gelten. Auch wenn damit unklare Bezeichnungen verbleiben, dürfte der wesentliche Gehalt des ersten Absatzes geklärt sein.

3.2.2. Die Darstellungen im zweiten Absatz

Die Charakteristik wird im zweiten Absatz folgendermassen präsentiert:

Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist. Während es im Daseinskampf die Nutzung aller Waffen gilt, List und Trug unvermeidbar werden und ein Verhalten gegen den Anderen als Feind – der nur das schlechthin Andere gleich der Widerstand leistenden Natur ist –, handelt es sich im Kampf um Existenz um ein davon unendlich Verschiedenes: um die restlose Offenheit, um die Ausschaltung jeder Macht und Überlegenheit, um das Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene. In diesem Kampf wagen beide rückhaltlos sich zu zeigen und infragestellen zu lassen. Wenn Existenz möglich ist, so wird sie erscheinen als dieses Sichgewinnen (das nie objektiv wird) durch kämpfendes Sichhingeben (das zum Teil objektiv wird und aus Daseinsmotiven unbegreiflich bleibt).¹¹⁶

Der Grossteil dieser Ausführungen wurde bereits im vorherigen Kapitel geklärt. Nun geht es um den letzten Beschreibungsteil, in dem vom „Sichgewinnen“ und „Sichhingeben“ gesprochen wird. Erklären lässt sich das anhand der Analyseergebnisse folgendermassen: Aus dem Konzept der Liebe bei Jaspers ergibt sich, dass die Liebe es dem Menschen ermöglicht, sich an die von ihm Geliebten hinzugeben und dadurch ihr eigentliches Selbst zu verwirklichen. Die Hingabe wird dabei allerdings als „kämpfendes“ Sichhingeben bezeichnet. Das bedeutet die Hingabe als Infragestellung.¹¹⁷ Damit legt Jaspers fest, dass man im liebenden Kampf durch diese Art von Hingabe sein eigentliches Selbst verwirklichen kann und dass der liebende Kampf von dieser Art ist: ein Kampf als Diskussion.¹¹⁸ Er charakterisiert das Konzept weiter als einen Kampf, in dem

¹¹⁵ Siehe oben Kapitel 3.1.4.

¹¹⁶ PH. II, S. 65.

¹¹⁷ Siehe oben Kapitel 2.2.1.

¹¹⁸ Siehe oben Kapitel 2.1.5., 2.3.

die Infragestellung als Hingabe geübt und dadurch das eigentliche Selbst der betroffenen Personen offenbart wird. Zudem taucht hier der Begriff der Existenz auf; er ist das Thema in Kapitel 4 und wird dort mit Blick auf den liebenden Kampf noch einmal in Erwägung gezogen.

Wojcieszuk erklärt die Bezeichnung des „[kämpfenden] Sichhingeben[s]“ im Zusammenhang mit der christlichen Hingabe. Das wirft die Frage auf, ob diese Lesart gerechtfertigt werden kann.¹¹⁹ Oben wurde gezeigt, dass sich bei Augustinus – einem christlichen Denker – ein relevantes Konzept findet. Zudem führt Jaspers in *Psychologie der Weltanschauungen* häufig Konzepte der Liebe im Christentum auf.¹²⁰ Insofern lässt sich behaupten, dass es bei der hier betrachteten Charakterisierung des liebenden Kampfes bis zu einem gewissen Grad durchaus Einflüsse des christlichen Konzepts der Hingabe geben kann. Insofern erscheint die Lesart Wojcieszuks nicht ungerechtfertigt. Allerdings muss beachtet werden, dass Jaspers dort mit der Infragestellung die Hingabe meint. Dies gilt als ein originales Konzept von Jaspers. Es ist daher davon auszugehen, dass er nicht einfach das christliche Konzept übernahm, sondern von diesem ausgehend sein eigenes Konzept der Hingabe konzipierte. Dann aber kann die betreffende Charakteristik im liebenden Kampf nicht einfach mit dem christlichen Konzept der Hingabe assoziiert werden.

3.2.3. Die Darstellungen im sechsten Absatz

Schliesslich sind hier noch die Ausführungen im sechsten Absatz relevant. Dort heisst es:

Da der Kampf auf gleichem Niveau stattfindet, liegt im Kampf als solchem schon Anerkennung, in der Infragestellung schon Bejahung. Daher offenbart sich in existentieller Kommunikation die Solidarität grade im heftigsten Kampfe. Dieser Kampf, statt zu trennen, ist der Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen. Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich absolut vertrauen, und daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist, der Parteien stiften könnte. Er ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.¹²¹

Wichtig ist der Teil, in dem das ‚absolute Vertrauen‘ erwähnt wird („Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich absolut vertrauen, und daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist, der Parteien stiften könnte“). Basierend auf dem Forschungsergebnis in Kapitel 3.1.3. kann das ‚absolute Vertrauen‘ als die ‚zweifellose bzw. unbedingte Gewissheit der eigenen Liebe (inkl. ihrer Eigenschaften sowie ihrer Wahrhaftigkeit)‘ betrachtet werden. Es stellt sich die Frage, wieso das ‚absolute Vertrauen‘ hier (in der Solidarität des liebenden Kampfes) geregelt

¹¹⁹ Siehe oben Kapitel 1.3.

¹²⁰ Siehe oben Kapitel 3.1.2.

¹²¹ PH. II, S. 66 f.

ist (bzw. geregelt werden muss). Ein Anhalt dafür findet sich in *Psychologie der Weltanschauungen*. Dort stellt Jaspers fest:

Der Mensch allein kann sich selbst nicht so erfassen, sondern nur mit dem anderen, sich selbst im anderen; es ist ein Erfahrungsprozeß der Seelen voller Risiko (des Bruchs, der äußersten Entfernung, der Täuschung und Selbsttäuschung, der leeren Schwärmerei, der individualistischen Isolierung). Man weiß nicht, wohin das führt und ist doch bei allem immerfort vom vollkommenen Vertrauen der Liebe getragen, von diesem Vertrauen, das allein jene Gefahren möglich macht, ohne liebelos zu sein.¹²²

Hier im Kontext des liebenden Kampfes von *Psychologie der Weltanschauungen* wird darauf hingedeutet, dass die Menschen im liebenden Kampf viele Risiken (etwa ein Schaden für die Freundschaft) tragen müssen, aber das „vollkommene[] Vertrauen“ es ermöglicht, den liebenden Kampf, einen schwierigen Kampf mit vielen Risiken, zu versuchen. Das „vollkommene[] Vertrauen“ gilt also als eine Stütze für den liebenden Kampf. Es lässt sich als identisch mit dem ‚absoluten Vertrauen‘ im Konzept des liebenden Kampfes in *Philosophie* betrachten, denn dort findet sich keine alternative Bezeichnung. Angesichts der eben betrachteten Passage scheint es, dass das ‚absolute Vertrauen‘, d. h. die ‚zweifellose bzw. unbedingte Gewissheit der eigenen Liebe‘, die Verbindung des betroffenen Menschen selbst unerschütterlich machen kann; wie im ersten Absatz zu den Charakteristiken des liebenden Kampfes gesehen, erscheint der liebende Kampf als eine strenge Infragestellung. Die strenge Infragestellung kann allerdings auch zu einer Krise der Verbindung zwischen den Menschen führen; ist das der Fall, können sich die Ideen des liebenden Kampfes nicht verwirklichen. Daher ist die absolute Gewissheit der eigenen Liebe erforderlich: Sie trägt dazu bei, dass die betroffenen Menschen ihre eigene Verbindung (als eine unerschütterliche Verbindung) voraussetzen und damit trotz vieler Schwierigkeiten den liebenden Kampf in richtiger Weise üben können. So gesehen muss davon ausgegangen werden, dass das ‚absolute Vertrauen‘ wegen seiner stützenden Rolle in der Diskussion im Konzept des liebenden Kampfes geregelt sein muss.

3.3. Fazit

Die vorstehenden Betrachtungen haben verdeutlicht, dass Jaspers' Konzept der Liebe in die Charakteristiken des liebenden Kampfes integriert ist. Dies zeigt sich besonders deutlich im ersten Absatz, aber die Konzepte der Liebe stecken darüber hinaus auf verschiedene Art und Weise im Konzept des liebenden Kampfes. Bemerkenswert ist, dass Jaspers zufolge die Liebe und der Kampf in einer engen Beziehung zueinander stehen und es auch einen Kampf mit dem Motiv der Liebe gibt. Der liebende Kampf kann diese Art von Kampf sein. Daraus lässt sich die folgende Vorstellung zum liebenden Kampf ableiten: Dieser ist ein Kampf mit Liebe, sodass er deren

¹²² PW, S. 125.

Eigenschaft der Hellsichtigkeit in sich trägt. Diese Eigenschaft erscheint im Kampf als Infragestellung. Dabei kann er mit Unterstützung der zweifellosen Gewissheit der eigenen Liebe richtig durchgeführt werden. Aus all dem, d. h. aus der Perspektive der Liebe, lässt sich eine Vorstellung vom Konzept des liebenden Kampfes bei Jaspers ableiten.

Hier ist noch eine untergeordnete Aufgabe in Erwägung zu ziehen. Bei ihr geht es um die Frage, ob der liebende Kampf wirklich als ‚uneigennützig‘ betrachtet werden kann.¹²³ Wurde dies weiter oben bereits einmal aufgegriffen, soll es hier aus der Perspektive der Liebe erneut zur Diskussion gebracht werden. Damit lassen sich auch die Erwägungen in diesem Kapitel abschliessen. Es ist davon auszugehen, dass die hier behandelte Lesart nur für eine der möglichen Weisen des liebenden Kampfes gelten kann. Der liebende Kampf kann eine Facette des Kampfes sein, der mit der Liebe motiviert wird. Entsprechend lassen sich verschiedene Situationen vorstellen, etwa als Kampfsituationen, in denen die eigenen Forderungen, Unzufriedenheiten etc. zu Streit mit der geliebten Person führen. Hier lässt sich der liebende Kampf nicht als uneigennützig bzw. altruistisch betrachten. Denkbar sind aber auch Situationen, in denen man allein aus Rücksicht heraus die geliebte Person kritisch begleiten will. Erfolgt der liebende Kampf nur mit Rücksicht auf den Anderen, ist er als uneigennützig bzw. rein altruistisch zu bezeichnen. Insgesamt lässt sich das Konzept aber nicht einfach auf diese Weise festlegen, da es nicht durchgehend dadurch charakterisiert ist. Zudem fehlen entsprechende Ausführungen, z. B. zur Notwendigkeit einer Rücksichtnahme auf das Gegenüber (das Gleiche gilt auch für das Konzept der Liebe). So scheint es, dass der liebende Kampf auch bei hingebenden Handlungen im eigenen Interesse bzw. aus eigenem Verlangen heraus geübt wird. Damit ist der uneigennützige Charakter dem Konzept des liebenden Kampfes nicht notwendig inhärent. Dennoch gelten Uneigennützigkeit bzw. Altruismus als eine mögliche Weise im liebenden Kampf, und es ist der liebende Kampf, der von entsprechenden Handlungen getragen werden muss und so ein uneigennütziges bzw. altruistisches Motiv beinhalten kann. Umgekehrt ist es übrigens auch falsch, den liebenden Kampf grundsätzlich als eine eigennützige Art von Kampf anzusehen. Ein solcher Kampf gilt für Jaspers als ein Abgleiten zu „lieblosem Zank“.¹²⁴ Jaspers würde eine solche Art von Kampf nicht als liebenden Kampf anerkennen. Ein solcher muss von Handlungen der Hingabe getragen werden, und seine Ideen können erst durch sie verwirklicht werden.

¹²³ Siehe oben Kapitel 1.3.

¹²⁴ Siehe oben Kapitel 3.1.4.

4. Das Konzept des liebenden Kampfes und das Existenzkonzept

Ich wollte ja nichts als das zu leben versuchen, was von selber aus mir heraus wollte. Warum war das so sehr schwer?

[...]

Das Leben jedes Menschen ist ein Weg zu sich selber hin, der Versuch eines Weges, die Andeutung eines Pfades. Kein Mensch ist jemals ganz und gar er selbst gewesen; jeder strebt dennoch, es zu werden, einer dumpf, einer lichter, jeder wie er kann. Jeder trägt Reste von seiner Geburt, Schleim und Eischalen einer Urwelt, bis zum Ende mit sich hin. Mancher wird niemals Mensch, bleibt Frosch, bleibt Eidechse, bleibt Ameise. Mancher ist oben Mensch und unten Fisch. Aber jeder ist ein Wurf der Natur nach dem Menschen hin. Uns allen sind die Herkünfte gemeinsam, die Mütter, wir alle kommen aus demselben Schlunde; aber jeder strebt, ein Versuch und Wurf aus den Tiefen, seinem eigenen Ziele zu. Wir können einander verstehen; aber deuten kann jeder nur sich selbst.¹²⁵

Der Entwicklungsprozess des Geistes, wie ihn Hegel in seiner *Phänomenologie des Geistes* (1807) darlegt, ist nur eine Möglichkeit des Menschen, der die rationale Vernunft trägt. Es gibt aber im Menschen noch einen anderen Ursprung, aus dem heraus er sich selbst orientieren kann. Dieser Ursprung ist etwas, was Hesse im oben wiedergegebenen Zitat darlegt. Bei Jaspers wird der Ursprung als ‚Existenz‘ bezeichnet.

Der Begriff der Existenz tritt häufig im Konzept des liebenden Kampfes auf. Daher ist es erforderlich, seine Bedeutung klar zu definieren. Das erweist sich jedoch als nicht gerade einfach. Erstens gibt es nur wenige Studien zu diesem Begriff bei Jaspers. Er gilt zwar als wesentlich in Jaspers' Philosophie, dennoch hat es bislang keine ausreichende Auseinandersetzung mit ihm gegeben, die es erlauben würde, seine Bedeutung bzw. seine Herkunft klarzumachen. Zweitens finden sich in Jaspers' Texten selbst nur wenige Anhaltspunkte. Jaspers selbst erläutert den Begriff nur wenig. Es stellt sich damit die Frage, wie seine Bedeutung erörtert werden kann. Eingehende Überlegungen führen in der vorliegenden Arbeit dazu, ihn durch eine Analyse der folgenden Passage zu definieren:

Existenz ist, was nie Objekt wird, *Ursprung*, aus dem ich denke und handle, worüber ich spreche in Gedankenfolgen, die nichts erkennen; Existenz ist, was *sich zu sich selbst und darin zu seiner Transzendenz* verhält.¹²⁶

Dieser Satz findet sich ganz am Anfang von *Philosophie I*. Er kann als eine Definition zum Begriff der Existenz bei Jaspers angesehen werden. Daher wird hier davon ausgegangen, dass für

¹²⁵ Hesse (2020), S. 7 ff.

¹²⁶ PH. I, S. 15.

eine Klärung zuallererst dieser Text heranzuziehen ist. Die Ergebnisse dieser Betrachtung werden im Folgenden dargelegt.¹²⁷

Vor den eigenen Ausführungen soll kurz dargestellt werden, wie der Begriff der Existenz in der Jaspers-Forschung erklärt wird. Zwar gibt es wie erwähnt keine einschlägige Studie dazu, jedoch finden sich häufig Erläuterungen zu ihm. Mit deren Hilfe lässt sich im Voraus seine Bedeutung grob erfassen. Die folgenden drei Typen sind zu unterscheiden:

- i. Negative Festlegung: Hier wird der Begriff so formuliert: „Existenz ist nicht ...“ Hertel beispielsweise erklärt auf diese Art und Weise, was Existenz bei Jaspers sei.¹²⁸
- ii. Festlegung als das ‚Selbstsein‘ bzw. das ‚eigentliche Selbstsein‘: Diese Art von Erläuterung findet sich z. B. in Cesana.¹²⁹

¹²⁷ Zusätzlich zu der zitierten Passage findet sich eine weitere, in der Jaspers ‚Existenz‘ zu definieren scheint: „Das Sein, das – in der Erscheinung des Daseins – *nicht ist*, sondern *sein kann und sein soll* und darum zeitlich entscheidet, ob es ewig ist. Dieses Sein bin ich selbst als *Existenz*. Sie bin ich, sofern ich mir nicht selbst Objekt werde. In ihr weiß ich mich unabhängig, ohne daß ich zu schauen vermöchte, was ich mein Selbst nenne. Aus ihrer Möglichkeit lebe ich; nur in ihrer Verwirklichung bin ich ich selbst. Will ich sie fassen, so entschwindet sie mir, denn sie ist nicht psychologisches Subjekt. In ihrer Möglichkeit fühle ich mich tiefer verwurzelt, als worin ich, mir objektiv werdend, mich als Anlage und Artung erfasse. Sie ist ein in der Polarität von Subjektivität und Objektivität als Dasein sich Erscheinendes; aber sie ist nicht Erscheinung von etwas, das als Gegenstand irgendwo gegeben wäre oder für eine Betrachtung als zugrundeliegend erschlossen würde. Sie ist Erscheinung nur für sich und für andere Existenzen“ (PH. II, S. 1 f.). Hier findet sich ein starker Hinweis zur Klärung des Begriffs der Existenz. Im Zuge der Analyse ist jedoch deutlich geworden, dass die beiden Passagen so viele Hintergedanken von Jaspers’ Philosophie beinhalten, dass sie nicht gleichzeitig behandelt werden können. Daher fiel die Entscheidung, die Untersuchung auf die oben im Fliesstext wiedergegebene Ausführung zu konzentrieren. Was die eben zitierte Passage betrifft, sollen entsprechende Forschungsergebnisse zu einem späteren Zeitpunkt in anderem Rahmen präsentiert werden.

¹²⁸ „Existenz ist für Jaspers – wie zunächst rekapitulierend gesagt werden darf – niemals Gegenständliches, über das man wie über ein Seiendes reden könnte“ (Hertel 1971, S. 117). Erläuterungen ähnlicher Art finden sich auch bei Burkard (1982, S. 17), Rabanus (2011, S. 88) und Olay (2015, S. 79).

¹²⁹ „Selbstsein ist ein Synonym für Existenz. Selbstsein oder Existenz sind keine wissenschaftlich fassbaren Realitäten, sie sind uns nicht anschaulich gegeben, sie können nicht Objekt werden. [...] Existenz ist die Instanz, in der ich mit mir selbst identisch bin. Existenz ist da, wo ich eigentlich bin“ (Cesana 2009, S. 79). Eine ähnliche Lesart auch in Schwartländer (1965, S. 58), Salamun (1985, S. 47; 2009, S. 149), Nakayama (2008, S. 237) und Olay (2011, S. 62; 2015, S. 78, 80).

- iii. Festlegung als der Lebensvollzug, in dem der Mensch sein eigenes Selbst verwirklicht: Diese Lesart wird repräsentativ von Salamun vertreten.¹³⁰

Von diesen sollte der zweiten Erläuterung besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden, erklärt doch Jaspers selbst in seinen späteren Schriften nach *Philosophie* auf die Weise seinen Begriff der Existenz.¹³¹ Allerdings erklärt die Bezeichnung nicht ausreichend die Bedeutung der Existenz. So ist weiter zu fragen, was Jaspers mit ‚Selbstsein‘ meint. Es ist daher erforderlich, diese Unklarheit aufzulösen.

4.1. Analysen zu Definitionen des Begriffs Existenz in *Philosophie*

Um die oben als Zitat wiedergegebene Darstellung in *Philosophie* detailliert zu analysieren, erfolgt eine Unterteilung in vier Beschreibungsteile, von denen jedes in Betracht gezogen wird:

- i. Existenz ist, „was nie Objekt wird“.
- ii. Existenz ist „*Ursprung*, aus dem ich denke und handle“.
- iii. Existenz ist „*Ursprung*, [...] worüber ich spreche in Gedankenfolgen, die nichts erkennen“.
- iv. Existenz ist, „was *sich zu sich selbst und darin zu seiner Transzendenz* verhält“.

Folgenden Textteile, die sich eng auf den Begriff der Existenz beziehen, wurden untersucht, um entsprechende Anhaltspunkte zu finden: Einleitung von *Philosophie I* sowie Kapitel 1 und Kapitel 2 von *Philosophie II*. Daneben wurden mögliche Zusammenhänge des Begriffs der Existenz bei Jaspers mit dem Denken von Kant und Kierkegaard untersucht, da viele Jaspers-Forscher auf solche verweisen.¹³²

4.1.1. „Existenz ist, was nie Objekt wird“

Bei dieser Wendung sind drei Hintergedanken vorstellbar. Sie werden im Folgenden einzeln dargestellt.

¹³⁰ „Faßt man die wichtigsten Bestimmungen von Jaspers’ Existenzbegriff aus einer systematischen Perspektive kurz zusammen, gelangt man zu folgendem Ergebnis: Existenz ist der Lebensvollzug, in dem der Mensch sein unvertretbares, individuelles Selbst verwirklicht. Im Gegensatz zu seinen objektiven Seinsweisen (bloßes Dasein, Bewusstsein überhaupt, Geist) ist er im Akt der Existenzverwirklichung vom empirisch-rationalen Denken nicht erfassbar, d. h. transzendent“ (Salamun 1985, S. 63). Eine ähnliche Sicht auch in Nakayama (2008, S. 237) und Struchholz (2016, S. 35).

¹³¹ So schreibt er: „Selbstsein heißt Existenz“ (VW, S. 76) und „Existenz ist Selbstsein als Personsein“ (PGO, S. 220).

¹³² Hinweise auf Kant bei Salamun (1985, S. 47, 58 f.) und Nakayama (2011, S. 149), auf Kierkegaard bei Schüssler (1995, S. 75), Salamun (1985, S. 49) und Struchholz (2016, S. 28).

i. Der erste mögliche Hintergedanke

Der erste mögliche Hintergedanke bezieht sich auf folgenden Textteil:

Sein wird als erfaßtes sogleich ein bestimmtes Sein. Auf die Frage, was Sein sei, bietet sich uns daher *vielerlei Sein* an: das empirisch in Raum und Zeit Wirkliche, Totes und Lebendiges, Dinge und Personen, Werkzeuge und fremder Stoff, Gedanken, die von dem Wirklichen gelten, zwingende Konstruktionen idealer Gegenstände, so der mathematischen, Phantasieinhalte, mit einem Wort: Gegenständlichkeit überhaupt. In der Situation vorgefundenes Sein ist für mich *Objekt*.

Anders bin ich. Ich stehe mir nicht gegenüber wie den Dingen; ich bin der Fragende, dem sich jene objektiven Seinsweisen als Antworten darbieten, und der sich als den Fragenden weiß. Wie ich mich auch wende, mich zum Objekt zu machen, immer bin auch ich da, dem ich Objekt werde; es bleibt ein Ichsein.¹³³

Diese Passage findet sich kurz vor der betreffenden Charakteristik der Existenz. Hier wird auf eine Besonderheit des Menschseins im Erkennen hingewiesen: Dinge im Allgemeinen sind erkennbar. Sie zeigen uns je nach unseren Perspektiven ihre verschiedenen Aspekte. Im Gegensatz dazu gibt es in uns einen Aspekt, der auf keinen Fall gezielt erfasst werden kann. Er ist der Aspekt der kognitiven Subjektivität, der nach dem Sein fragt und versucht, es zu erfassen. Egal wie sehr ich versuche, diesen Aspekt in meine Wahrnehmung zu integrieren, bleibt er immer da, denn ohne diesen subjektiven Aspekt kann ich nichts erkennen.¹³⁴

Diese Überlegungen lassen sich aus folgenden Gründen mit der betroffenen Charakteristik der Existenz verbinden: Erstens steht der Text ganz nahe bei der betreffenden Charakterisierung. Zweitens geht es hier um die Unmöglichkeit der Objektivierung des Ichseins. Daraus kann die folgende Hypothese abgeleitet werden: Die Existenz ist der Begriff, der sich auf die kognitive

¹³³ PH. I, S. 4.

¹³⁴ Dieser Gedanke stammt aus der kantischen Erkenntnistheorie. Kant weist mit den folgenden Worten auf das Problem im Selbsterkennen hin: „Durch dieses Ich, oder Er, oder Es (das Ding), welches denkt, wird nun nichts weiter, als ein transzendentes Subjekt der Gedanken vorgestellt = x, welches nur durch die Gedanken, die seine Prädikate sind, erkannt wird, und wovon wir, abgesondert, niemals den mindesten Begriff haben können; um welches wir uns daher in einem beständigen Zirkel herumdrehen, indem wir uns seiner Vorstellung jederzeit schon bedienen müssen, um irgend etwas von ihm zu urteilen; eine Unbequemlichkeit, die davon nicht zu trennen ist, weil das Bewußtsein an sich nicht sowohl eine Vorstellung ist, die ein besonderes Objekt unterscheidet, sondern eine Form derselben überhaupt, so fern sie Erkenntnis genannt werden soll; denn von der allein kann ich sagen, daß ich dadurch irgend etwas denke“ (Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 404).

Subjektivität bezieht. Da es dem Sein theoretisch unmöglich ist, zum Gegenstand des Erkennens zu werden, wird festgelegt, dass die Existenz das sei, „was nie Objekt wird“.¹³⁵

ii. Der zweite mögliche Hintergedanke

Die zweite Hypothese lässt sich aus dem folgenden Textabschnitt ableiten:

Das Sein der Dinge weiß nichts von sich, ich, das denkende Subjekt, weiß von ihm. Denke ich mir dieses Sein, wie es unabhängig von seinem Gegenstandsein für ein Subjekt d. h. nicht als Erscheinung für Anderes ist, so nenne ich es ein *Sein an sich*. Dieses Ansichsein aber ist mir nicht zugänglich, denn im ersten Zugriff mache ich es zu einem Gegenstand, damit aber zur Erscheinung als einem Sein für mich. Ein Sein, das für sich selbst ist, in dem Sein und Gewußtsein zusammengehören, kenne ich nur in mir. Ich als Sein bin in der Wurzel verschieden von allem Sein der Dinge, weil ich sagen kann „ich bin“. Mache ich aber mich selbst als empirisches Dasein zum Objekt, dann bin ich als solches nicht, was „Ich“ an sich selbst ist. Was ich an mir selbst bin, weiß ich nicht, sofern ich mir Gegenstand bin. Ich müßte meiner inne werden auf eine Weise, die nicht erkennendes Wissen ist. Auch dann bliebe mir das Ansichsein der anderen Dinge schlechthin fremd.¹³⁶

Diese Ausführungen folgen auf die wiedergegebene Passage. Diskutiert wird Folgendes: Sobald das Sein (als Dinge) erkannt wird, wird es eine Erscheinung für mich und ist nicht mehr „*Sein an sich*“. Ebenso bin ich als erkanntes Sein nicht mehr „ich an mir selbst“. Dieser Gedanke geht auf Kant und dessen ‚Ding an sich‘ zurück (das prinzipielle Sein, das unabhängig von jeder Form von Anschauungen existieren muss). Jaspers verwendet das Konzept für den Fall des Ichseins und leitet den obigen Gedanken ab.

Thematisiert wird damit die Unmöglichkeit der Objektivierung des Ichseins. In diesem Zusammenhang lässt sich die betroffene Charakteristik der Existenz folgendermassen erfassen: Jaspers meint mit ‚Existenz‘ ein fundamentales Sein, das in ein ‚Ding an sich‘ gesetzt wird. Da das Sein schlechthin nicht erkennbar ist, wird festgelegt, Existenz sei, „was nie Objekt wird“.

¹³⁵ Was ich hier mit ‚kognitivem Subjekt‘ meine, ist eine formale Bedingung der Erkenntnis. Jaspers geht davon aus, dass sich unser Erkennen nicht auf den Verstand beschränkt, denn wir erfahren ein Ding nicht nur anhand von dessen Gestalt bzw. Zustand. Wir erfahren es z. B. auch, indem wir es positiv oder negativ beurteilen, und damit konstruieren wir eine synthetische Vorstellung von ihm (diese Sichtweise veranlasst später Jaspers zu einer Kritik an Descartes, dessen Konzept nur auf Weltanschauungen mit dem Verstand beruhe; vgl. DP, I-2. Kritik der Gewißheit). Der Begriff der Existenz deutet hier auf eine solche Art der formalen Bedingung der Erkenntnis hin.

¹³⁶ PH. I, S. 5.

iii. Der dritte mögliche Hintergedanke

Der dritte mögliche Hintergedanke findet sich in folgender Darstellung:

Ich kenne ein Angesprochenwerden, auf das ich als eigentlich ich selbst innerlich antworte durch Verwirklichung meines Seins. Was ich bin, dessen werde ich aber nicht als isoliertes Wesen inne. Gegen die Zufälligkeit meines empirischen Daseins in seinem Eigenwillen erfahre ich mich in der *Kommunikation*: Daß ich selbst bin, ist mir nie gewisser, als wenn ich in voller Bereitschaft zum Anderen bin, so daß ich ich selbst werde, weil im offenbarenden Kampfe auch der Andere er selbst wird.¹³⁷

Diese Passage erscheint unmittelbar nach der betreffenden Charakterisierung der Existenz. Richten wir die Aufmerksamkeit auf den ersten Satz („Ich kenne ein Angesprochenwerden, auf das ich als eigentlich ich selbst innerlich antworte durch Verwirklichung meines Seins“), so muss, um ihn zu erfassen, auf ein Konzept Bezug genommen werden, das in Kapitel 1 von *Philosophie II* dargestellt ist: Jaspers weist dort darauf hin, dass es in unseren Unbefriedigungen eine Art von Unbefriedigung gibt, die „nicht zureichend begründbar“ ist (Jaspers nennt sie „[u]nbegründbare Unbefriedigung“).¹³⁸ Er geht davon aus, dass sie aus dem Ursprung des Selbst herkommt und als dessen Anspruch gilt (Jaspers nennt sie dementsprechend den „Anspruch, aus dem Ursprung meiner selbst zu sein“).¹³⁹ Er betrachtet die Unbefriedigung als eine Chance dafür, die eigene Lebensart zu reflektieren und neu zu definieren. So stellt er fest, dass die Unbefriedigung bzw. der Anspruch aus dem eigenen Selbst „zum Stachel meines Werdens“ werden könne.¹⁴⁰ Dies kann nun auf den ersten Satz des hier betrachteten Zitats bezogen werden: Das „Angesprochenwerden“ bedeutet, dass man die soeben erläuterte Art von Anspruch, der aus seinem Inneren entsteht, erfährt. Der Satz bedeutet also, dass ich als eigentlich ich selbst Ansprüche aus dem eigenen Inneren aufrichtig aufnehme und versuche, dementsprechend meine Art von Selbst neu zu definieren.¹⁴¹ Hier ist etwas Ähnliches ausgesagt, was Hesse in seinem *Demian* (1919) schildert (s. o.). Damit ist klarer, was mit der zitierten Passage gemeint ist. Ergänzend ist darauf hinzuweisen, dass Jaspers im Kontext der „[u]nbegründbaren Unbefriedigung“ diesen Anspruch nicht nur als „Anspruch, aus dem Ursprung meiner selbst zu sein“ bezeichnet, sondern auch als „Ausdruck des Seins möglicher Existenz“.¹⁴² Das deutet darauf hin, dass Jaspers den betroffenen Ursprung des

¹³⁷ PH. I, S. 16.

¹³⁸ PH. II, S. 6.

¹³⁹ PH. II, S. 6.

¹⁴⁰ PH. II, S. 6.

¹⁴¹ „[I]ch als eigentlich ich selbst“ bedeutet den Fall, dass ich beispielsweise nicht als ein Teil der Masse oder eine bloße gesellschaftliche Funktion, sondern als eine unvertretbare Einzelperson existiere. Das bezieht sich auf das Thema in Kapitel 6, wo sich die Bedeutung dieses Umstands besser verstehen lässt.

¹⁴² PH. II, S. 6.

Selbst als ‚Existenz‘ bezeichnen kann. Alles zusammengenommen ist die betreffende Charakteristik der Existenz folgendermassen zu erfassen: Existenz meint den Ursprung des Selbst. Da der Ursprung durch vielfältige Ansprüche an sich selbst erfasst, aber nicht intentional bzw. gegenständlich erkannt werden kann, ist die Existenz als etwas, „was nie Objekt wird“, festgelegt.¹⁴³

Es wurden drei mögliche Hintergedanken zum Konzept der Existenz herausgearbeitet. Die daraus abgeleiteten Hypothesen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- i. Die Existenz kann der Begriff sein, der sich auf die kognitive Subjektivität bezieht. Da es theoretisch unmöglich ist, dass das Sein zum Gegenstand des Erkennens wird, ist festgelegt, die Existenz sei das, „was nie Objekt wird“.
- ii. Jaspers kann mit dem Begriff der Existenz ein fundamentales Sein meinen, das als ‚Ding an sich‘ positioniert wird. Da das Sein schlechthin nicht erkennbar ist, ist festgelegt, die Existenz sei das, „was nie Objekt wird“.
- iii. Die Existenz kann den Ursprung des Selbst bezeichnen. Da der Ursprung durch vielfältige Ansprüche von sich erfasst, aber nicht intentional bzw. gegenständlich erkannt werden kann, ist die Existenz als etwas, „was nie Objekt wird“, festgelegt.

4.1.2. „Existenz ist [...] *Ursprung*, aus dem ich denke und handle“

Dieser Teil der Beschreibung lässt sich anhand des folgenden Abschnitts interpretieren:

Sein heißt, es ursprünglich *entscheiden*. Für meine Selbstbetrachtung zwar bin ich, wie ich nun einmal bin; obgleich Individuum bin ich Fall eines Allgemeinen, unterworfen dem Kausalgesetz oder folgend der gültigen Forderung des objektiv fixierten Sollensgebotes. Wo ich aber Ursprung meiner selbst bin, ist noch nicht alles nach allgemeinen Gesetzen und im Grunde entschieden. Ich weiß nicht nur wegen der Endlosigkeiten der Bedingungen nicht, wie es etwa als entschieden wäre, sondern auf ganz anderer Ebene bin ich, was noch selbst entscheidet, was es ist.¹⁴⁴

¹⁴³ Ergänzend kann hier der Hinweis sinnvoll sein, dass Heidegger, ein Zeitgenosse Jaspers, ein ähnliches Denken entfaltet. Heidegger erwähnt in *Sein und Zeit* (1927) die „Stimme des Gewissens“. Er nennt sie „Ruf“ bzw. „Anruf“ und legt sie als ein Moment dafür fest, dass ‚das Man‘, der sein eigenes Selbst in die Uneigentlichkeit verlierende Mensch, wieder in seiner Eigentlichkeit erweckt wird (siehe Heidegger 1977, S. 268–269). Dieser „Stimme des Gewissens“ entspricht bei Jaspers der Anspruch aus dem Ursprung des Selbst. Wie Heidegger sieht Jaspers diese Art von Anspruch als ein Moment der Selbstorientierung. Insofern ist es möglich, dass es im betroffenen Konzept bei Jaspers Einflüsse von Heidegger gibt.

¹⁴⁴ PH. I, S. 15.

Diese Sätze stehen gleich nach der hier betrachteten Charakterisierung der Existenz. Mit ihnen wird auf die beiden möglichen Seinsweisen des Menschen verwiesen: Einer ist die Seinsweise als der „Fall eines Allgemeinen“, die andere ist die Seinsweise als der Fall des „Ursprung[s] meiner selbst“. Die erste Seinsweise deutet auf die Lebensart hin, einfach den natürlichen Kausalitäten bzw. objektiven Pflichten (z. B. sozialen Normen) zu folgen.¹⁴⁵ In diesem Fall existiert der Mensch bloss als ein soziales bzw. biologisches Lebewesen, und er kann sich in gleicher Weise wie die anderen im Allgemeinen verhalten. Im Gegensatz dazu ist mit der zweiten Seinsweise die Lebensart gemeint, dass man aufgrund von sich selbst etwas entscheidet und mit sich handelt. Hier existiert der Mensch nicht als der Mensch im Allgemeinen, sondern als das Individuum, als das er sich gelegentlich gegen allgemeine Kausalitäten bzw. objektive Pflichten verhalten kann. Die zitierte Passage lässt sich aus folgenden Gründen mit der betreffenden Charakteristik der Existenz verbinden: Erstens steht der Text ganz nahe bei den entsprechenden Ausführungen. Zweitens geht es hier um die Ursprünge des menschlichen Denkens bzw. Handelns. Es ist anzunehmen, dass „Ursprung meiner selbst“ so viel wie ‚Ursprung des Selbst‘, d. h. die Existenz heisst.¹⁴⁶ Damit lässt sich die hier betrachtete Charakteristik der Existenz so verstehen: Jaspers geht davon aus, dass es im Menschen den Ursprung gibt, aus dem er selbständig das Denken und das Handeln entscheidet, und er nennt ihn ‚Existenz‘. Insofern ist die Existenz als „*Ursprung*, aus dem ich denke und handle“, charakterisiert.

4.1.3. „Existenz ist [...] *Ursprung*, [...] worüber ich spreche in Gedankenfolgen, die nichts erkennen“

Zur Erfassung dieses Teils der Beschreibung ist die folgende Passage heranzuziehen:

Mache ich aber mich selbst als empirisches Dasein zum Objekt, dann bin ich als solches nicht, was „Ich“ an sich selbst ist. Was ich an mir selbst bin, weiß ich nicht, sofern ich mir Gegenstand bin. *Ich müsste meiner inne werden auf eine Weise, die nicht erkennendes Wissen ist.* Auch dann bliebe mir das Ansichsein der anderen Dinge schlechthin fremd.¹⁴⁷

Das hier Zitierte wurde im vorliegenden Kapitel schon einmal angeführt.¹⁴⁸ Hier geht es um den hervorgehobenen Satz. Darin findet sich ein ähnlicher Ausdruck wie bei der betreffenden Charakterisierung der Existenz: „auf eine Weise, die nicht erkennendes Wissen ist“. Wie im vorigen Abschnitt geklärt, bezieht sich die Passage auf die Charakteristik der Existenz. Das lässt darauf schliessen, dass der hervorgehobene Satz und diese Charakteristik etwas Identisches aufzeigen,

¹⁴⁵ Mit dem „Kausalgesetz“ ist hier die bloss tierische bzw. instinktive Art des Menschen gemeint.

¹⁴⁶ Siehe oben Kapitel 4.1.1. die Analyse zur dritten Hypothese.

¹⁴⁷ PH. I, S. 5 (Hervorhebung des Verfassers).

¹⁴⁸ Siehe oben Kapitel 4.1.1. die Analyse zur zweiten Hypothese.

weshalb Ersterer näher erwogen werden muss. Wie bereits erwähnt, wird hier die Unmöglichkeit der Objektivierung des Ichseins thematisiert, und es wird festgelegt, dass das Sein, das, „was ‚Ich‘ an sich selbst ist“ (= Existenz), nicht erkennbar ist.¹⁴⁹ Dieser Festlegung folgend schreibt Jaspers: „Ich müsste meiner inne werden auf eine Weise, die nicht erkennendes Wissen ist.“ In diesem Kontext weist die hier betrachtete Beschreibung auf die Art und Weise der Erfassung des eigentlich unerkennbaren Seins hin. Es stellt sich dann die Frage, was Jaspers damit meint. Eine mögliche Antwort darauf geben die bisherigen Untersuchungsergebnisse des vorliegenden Kapitels: Wie im vorangehenden Abschnitt erwähnt, findet sich in Jaspers das Konzept, dass es Ansprüche aus dem Ursprung des Selbst gibt und man damit seine Lebensart neu orientieren kann.¹⁵⁰ Entsprechend können mit „nicht erkennendes Wissen“ die Ansprüche aus dem Inneren gemeint sein. Der Satz „Ich müsste meiner inne werden auf eine Weise, die nicht erkennendes Wissen ist“ würde dann bedeuten, dass man anhand von Ansprüchen seinen Ursprung des Selbst bzw. das Sein, was „ich“ an sich selbst ist, erfassen muss (oder erfahren kann).

Auf der Grundlage dieser Analysen lässt sich die betreffende Charakteristik der Existenz folgendermassen interpretieren: Der Ausdruck „Gedankenfolgen, die nichts erkennen“ meint die Denkform, in der man nicht durch intentionales bzw. gegenständliches Erkennen, sondern durch Gewissheit von Ansprüchen aus seinem Inneren über seine Art Existenz (den Ursprung des Selbst bzw. das Sein, was „ich“ an sich selbst ist) nachdenkt. Und die Charakterisierung, Existenz sei „*Ursprung*, [...] worüber ich spreche in Gedankenfolgen, die nichts erkennen“, bedeutet also, dass die Existenz mit dieser Denkform erfasst werden kann (und man damit etwas von seiner Art Existenz aussagen kann).

4.1.4. „Existenz ist, was sich zu sich selbst und darin zu seiner Transzendenz verhält“

Eine ähnliche Charakterisierung findet sich im Kontext des ‚Selbst‘ bei Kierkegaard. Zu Beginn von *Die Krankheit zum Tode* (1849) schreibt er:

Der Mensch ist Geist. Doch was ist Geist? Geist ist das Selbst. Doch was ist das Selbst? Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder es ist in diesem Verhältnis jenes, dass dieses sich zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern dass sich das Verhältnis zu sich selbst verhält. Der Mensch ist eine Synthese aus Unendlichkeit und Endlichkeit, aus dem Zeitlichen und dem Ewigen, aus Freiheit und Notwendigkeit, kurz: eine Synthese. Eine Synthese ist ein Verhältnis zwischen zweien. So gesehen ist der Mensch noch kein Selbst.

Im Verhältnis zwischen zweien ist das Verhältnis als negative Einheit das Dritte, und die zwei verhalten sich zum Verhältnis und in dem Verhältnis zum Verhältnis; so ist das Verhältnis

¹⁴⁹ Siehe oben Kapitel 4.1.1. die Analyse zur zweiten Hypothese.

¹⁵⁰ Siehe oben Kapitel 4.1.1. die Analyse zur dritten Hypothese.

zwischen Seele und Körper unter der Bestimmung Seele ein Verhältnis. Verhält sich dagegen das Verhältnis zu sich selbst, dann ist dieses Verhältnis das positive Dritte, und dies ist das Selbst.

Ein solches Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, ein Selbst, muss sich entweder selbst gesetzt haben oder durch ein Anderes gesetzt sein.

Ist das Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, durch ein Anderes gesetzt, dann ist das Verhältnis zwar das Dritte, doch dieses Verhältnis, das Dritte, ist dann wiederum ein Verhältnis und verhält sich zu dem, was das ganze Verhältnis gesetzt hat.

Ein solcherart abgeleitetes, gesetztes Verhältnis ist das Selbst des Menschen, ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält und im Verhalten zu sich selbst zu einem Anderen verhält.¹⁵¹

Hier sind die folgenden zwei Konzepte von Kierkegaard wichtig:

i. Das Selbst ist etwas, was sich zu sich selbst verhält. Kierkegaard betrachtet den Menschen als eine Gesamtheit von Verhältnissen. Als das erste Verhältnis im Menschen gilt das Verhältnis zwischen Seele und Körper. So kann man als ein Beispiel hierfür das Hungergefühl annehmen. Es lässt sich als eine Folge des Verhältnisses zwischen dem entsprechenden Körperzustand und der Seele betrachten. Diese Art von Verhältnis ist aber nur ein physiologisches Phänomen im Lebendigen. Kierkegaard geht nun davon aus, dass das Menschsein sich nicht in solchen passiven Arten von Verhältnis („Verhältnis als negative Einheit“) erschöpft. Der Mensch kann sich vielmehr mit eigenem Willen zu sich selbst (den Verhältnissen) verhalten (sich selbst reflektieren) und sich selbst orientieren. Kierkegaard betrachtet im Menschsein das grundlegende Sein, das, was sich zu sich verhält, und legt dieses Sein (das „positive Dritte“) als das ‚Selbst‘ fest.

ii. Das Selbst verhält sich im Verhältnis zum anderen, was das Selbst gesetzt hat. Kierkegaard weist zudem mit der zitierten Passage auf die Möglichkeit hin, dass das Selbst nicht von selbst, sondern von irgendeinem anderen gesetzt wurde. Denn mein Selbst wurde ursprünglich nicht von meinem eigenen Willen festgesetzt. Kierkegaard deutet weiter darauf hin, dass sich das Selbst in seinem Selbstverhältnis auch auf das Andere bezieht. Denn ich frage mich im Selbstverhältnis auch nach meinem Ursprung. Hier kommt Kierkegaard schliesslich zu dem Gedanken, dass das Andere auch von einem Anderen gesetzt worden sein muss und so letztendlich mit dem Sein, „was das ganze Verhältnis gesetzt hat“, also mit Gott als Schöpfer verbunden ist. Insofern ist das Selbst des Menschen im Konzept von Kierkegaard letztlich auf Gott bezogen.

Kehrt man zur Charakteristik der Existenz bei Jaspers zurück, lassen sich Ähnlichkeiten mit dem soeben erläuterten Konzept von Kierkegaard erkennen. So legt Jaspers die Existenz als etwas fest, das sich zu sich selbst verhält und sich in diesem Verhältnis auch zu Gott verhält (die „Transzendenz“ ist Jaspers' Terminus für Gott).¹⁵² Darüber hinaus ist, was bislang noch nicht erwähnt

¹⁵¹ Kierkegaard 2019, S. 13 f.

¹⁵² „Jaspers hat die Transzendenz gelegentlich (in den Spätwerken häufiger) Gott genannt. Es ist dann aber

wurde, der Abschnitt der Charakteristik der Existenz mit einer Anmerkung versehen, in der Jaspers Kierkegaard erwähnt.¹⁵³ Dies verdeutlicht neben den soeben erwähnten Ähnlichkeiten, dass die betreffende Charakterisierung der Existenz aus dem Konzept des Selbst von Kierkegaard herkommt. Daraus ableitend kann festgestellt werden, dass der Begriff der Existenz bei Jaspers das ‚Selbst‘, wie es von Kierkegaard charakterisiert wurde, bedeuten kann. Die Existenz ist hier als etwas, „was *sich zu sich selbst und darin zu seiner Transzendenz* verhält“, charakterisiert.

4.1.5. Überlegungen

Die Erörterung von Jaspers' Definition des Begriffs der Existenz hat dessen vielfältige mögliche Hintergedanken ans Licht gebracht. Sie lassen sich in Form der Hypothesen zur Bedeutung des Begriffs Existenz auflisten:

- i. Der Begriff der Existenz bei Jaspers kann sich auf die kognitive Subjektivität beziehen (s. Kapitel 4.1.1.).
- ii. Der Begriff der Existenz bei Jaspers kann ein fundamentales Sein meinen, das im ‚Ding an sich‘ positioniert wird (s. Kapitel 4.1.1.).
- iii. Der Begriff der Existenz bei Jaspers kann den Ursprung des Selbst bedeuten. Dieser ist der Ursprung vielfältiger Ansprüche aus meinem Inneren und der Ursprung, aus dem ich selbstständig das Denken und das Handeln entscheide (s. Kapitel 4.1.1., 4.1.2. und 4.1.3.).
- iv. Der Begriff der Existenz bei Jaspers kann auf das ‚Selbst‘, wie es von Kierkegaard charakterisiert wurde, verweisen. Das ‚Selbst‘ bedeutet dabei den Ursprung, aus dem ich mich reflektiere und mich darin nach meiner Herkunft des Selbst (Gott) frage (s. Kapitel 4.1.4.).

Der Begriff der Existenz bei Jaspers muss diese vielfältigen Vorstellungen in sich einschliessen. Wie zu Beginn des vorliegenden Kapitels angedeutet wurde, definiert Jaspers mit dem „Selbstsein“ seinen Begriff der Existenz, aber weitere Erläuterungen waren erforderlich. Die Frage nach der Bedeutung lässt sich nun dahingehend beantworten, dass das „Selbstsein“ der Begriff ist, der die obigen Vorstellungen beinhaltet. Damit ist die Analyse zu Jaspers' Begriff der Existenz abgeschlossen.

ein verborgener Gott (deus absconditus), der sich nicht offenbart“ (Hersch 2022). Einfach formuliert entspricht bei Jaspers das Sein, das durch die Selbstreflexion der Existenz erfasst wird, Gott.

¹⁵³ Jaspers schreibt hier: „Das Sein der Existenz kann durch einen definierbaren Begriff, der ein wie auch immer geartetes Objektsein voraussetzen müsste, nicht ausgesagt werden. Das *Wort* ist zunächst nur eines von denen, welche Sein bedeuten. Aus dunklem Beginn trat diese Wirklichkeit in die Geschichte ein, aber im philosophischen Gedanken war nur ein Ahnen von dem, was dann durch *Kierkegaard* in diesem Wort für uns geschichtlich verbindlichen Gehalt der Aussage bekam“ (PH. I, S. 15).

4.2. Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Existenzkonzepts

Der Begriff ‚Existenz‘ erscheint zwar in vielfältigen Kontexten des liebenden Kampfes, diese können hier aber nicht einzeln behandelt und detailliert erklärt werden. Vorliegend werden nur zwei Bezeichnungen näher betrachtet: das „Sichgewinnen“ im zweiten Absatz der Charakterisierung des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* sowie der Kampf „gegen sich selbst“ im vierten Absatz. Beide sind für das Konzept des liebenden Kampfes relevant und wurden daher ausgewählt.¹⁵⁴ Die Untersuchungsergebnisse stellen sich wie folgt dar.

4.2.1. Die Darstellungen im zweiten Absatz

Im zweiten Absatz ist der liebende Kampf wie folgt dargestellt:

Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist. Während es im Daseinskampf die Nutzung aller Waffen gilt, List und Trug unvermeidbar werden und ein Verhalten gegen den Anderen als Feind – der nur das schlechthin Andere gleich der Widerstand leistenden Natur ist –, handelt es sich im Kampf um Existenz um ein davon unendlich Verschiedenes: um die restlose Offenheit, um die Ausschaltung jeder Macht und Überlegenheit, um das Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene. In diesem Kampf wagen beide rückhaltlos sich zu zeigen und infragestellen zu lassen. Wenn Existenz möglich ist, so wird sie erscheinen als dieses *Sichgewinnen* (das nie objektiv wird) durch kämpfendes Sichhingeben (das zum Teil objektiv wird und aus Daseinsmotiven unbegreiflich bleibt).¹⁵⁵

Zu diskutieren ist hier das „Sichgewinnen“. Diese Bezeichnung könnte durch ‚Gewinnen des Selbst(seins)‘ ersetzt werden. Da Selbst(sein) bei Jaspers Existenz heisst, lässt sich in deren Konzepten nach Hinweisen suchen, um die Bezeichnung zu verdeutlichen. Daraus ergeben sich einige Antwortmöglichkeiten: i) ‚Die kognitive Subjektivität‘, der oben abgeleitete erste Aspekt, kann nicht als ein Gegenstand des Gewinnens gelten, da diese Facette uns schon inhärent ist. ii) ‚Ein fundamentales Sein von mir, das im Ding an sich positioniert wird‘, der zweite Aspekt, macht die intelligible Position des Begriffs der Existenz klar, verschafft uns aber keine konkrete Kenntnis hinsichtlich seiner Bedeutung. Daher werden diese zwei Aspekte von der derzeitigen Erwägung ausgeschlossen. iii) ‚Das Selbst, das von Kierkegaard charakterisiert wurde‘, der vierte Aspekt, passt auch nicht zum Gegenstand des Gewinnens, wenn das Konzept bloss als eine transzendente Funktion im Menschen betrachtet werden darf, denn auch sie existiert schon in uns. iv) Mit

¹⁵⁴ Bezeichnungen wie die „mögliche“ Existenz im ersten Abschnitt erfordern eine weitere Untersuchung, die in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden können. Ebenso werden Formulierungen wie „Wahrheit der Existenz“ im sechsten Abschnitt, die weiter unten behandelt werden, hier nicht näher betrachtet.

¹⁵⁵ PH. II, S. 65 (Hervorhebung des Verfassers).

Blick auf die oben abgeleiteten Konzepte des Begriffs der Existenz ist davon auszugehen, dass ‚der Ursprung des Selbst‘, der dritte Aspekt, nun relevant wird: Das „Sichgewinnen“ kann das Gewinnen des grundlegenden Selbstseins bedeuten. Wie lässt sich das genau verstehen? Der liebende Kampf wird immer wieder als eine Infragestellung charakterisiert. Das deutet darauf hin, dass er sich um die Phase der Diskussion beruht. Die Diskussion kann ein entscheidendes Moment dafür sein, dass ich durch den Meinungsaustausch mich selbst reflektiere und zudem Ansprüche aus meinem Inneren erfahre. Damit gilt sie auch als ein Moment dafür, dass ich eine neue Art Selbstbewusstsein gewinne (und sich so meine Art Selbstbewusstsein ändert). Es kann davon ausgegangen werden, dass genau dies mit „Sichgewinnen“ gemeint ist.

4.2.2. Die Darstellungen im vierten Absatz

Die Charakteristik des liebenden Kampfes im vierten Absatz lautet wie folgt:

Für diesen Kampf um Offenbarkeit könnte man *Regeln* aufstellen: Es wird nie Überlegenheit und Sieg gewollt; treten diese ein, so werden sie als Störung und Schuld empfunden und ihrerseits bekämpft. Es werden alle Karten aufgedeckt, und gar keine berechnende Zurückhaltung wird geübt. Die gegenseitige Durchsichtigkeit wird nicht nur in den jeweiligen sachlichen Inhalten, sondern auch in den Mitteln des Fragens und Kämpfens gesucht. Jeder dringt in sich selbst mit dem Anderen. Es ist nicht der Kampf zweier Existenzen gegeneinander, sondern *ein gemeinsamer Kampf gegen sich selbst* und den anderen, aber allein Kampf um Wahrheit. Dieses Kämpfen kann nur auf völlig gleichem Niveau stattfinden. Beide stellen bei Differenz der technischen Kampfmittel (des Wissens, der Intelligenz, des Gedächtnisses, der Ermüdbarkeit) die Niveaugleichheit her durch ein gegenseitiges Sichvorgeben aller Kräfte. Aber die Gleichstellung verlangt, daß jeder es sich selbst und auch dem Anderen existentiell so schwer wie möglich macht. Ritterlichkeit und alles Erleichtern gilt hier nur als vorübergehende Sicherung – mit Billigung beider – in den Bedrängnissen, die für begrenzte Zeiten in der Erscheinung unseres Daseins eintreten. Wird sie dauernd, so ist die Kommunikation aufgehoben. Das Schwermachen gilt aber allein in bezug auf die eigentlichsten Gründe des Entscheidens im Gehalt der Entschlüsse. Wo eine größere Kraft der seelischen Werkzeuge siegt, wo gar Sophistik möglich wird, hört die Kommunikation auf. In der existentiell kämpfenden Kommunikation stellt jeder *alles* dem *Anderen* zur Verfügung.¹⁵⁶

Jaspers versieht in Kapitel 2 von *Philosophie II* einen Abschnitt mit dem Titel „Selbstwerden in Selbstüberwindung“. Dieser Titel zeigt bereits, dass sich Konzepte, die dort dargestellt sind, auf das Konzept des „Sichgewinnen[s]“ beziehen. Tatsächlich finden sich auch ein Hinweis für eine weitere Erwägung dieses Konzepts und ein Ansatz für eine Interpretation des Kampfes „gegen

¹⁵⁶ PH. II, S. 66 (Hervorhebung des Verfassers).

sich selbst“. Im Folgenden sollen die entsprechenden Konzepte aufgezeigt und dann die genannten beiden Bezeichnungen näher betrachtet werden. Jaspers schreibt in besagtem Abschnitt:

In der Erscheinung wurde ich mir selbst nur durch Selbstüberwindung. Ich konnte empirisch mein Sein als meine Anlage, mein Nun-einmal-Sosein auffassen; für mich als eigentlich selbst ist mein Charakter nicht Ich; ich habe ihn und verhalte mich zu ihm. Sein blindes, weil gegebenes Sein verwandle ich kämpfend in ein frei gewolltes, entfalte in ihm mich selbst und übernehme es als meine Schuld. Das »ich selbst« stellt sich über den Charakter – von einer rein formellen Unabhängigkeit in passiver Betrachtung aufsteigend bis zu aktiver Einwirkung. Das Darüberstehen bewirkt, daß kein Motiv, das mir durch die Gegebenheit meines Charakters als Impuls gegenwärtig wird, zwingend ist; daß es kein stärkstes Motiv gibt, welches in einem Kampfe durch quantitative Macht zum Übergewicht gelangen müßte; denn dessen Übergewicht wäre ein solches über mich selbst. Vielmehr lasse ich alle Motive zur Wirkung kommen und zurücktreten, ohne selbst Motiv zu sein, sie übergreifend, sie beherrschend oder auch ihnen erliegend. Bin ich selbst in den Motiven, so ist doch ohne Selbstüberwindung in der Erscheinung kein wahrhaftes Ich. Es stößt Schalen seines Selbst, die von ihm als unwahr beurteilt werden, ab, aber um das tiefere und eigentliche, unendliche, wahre Selbst zu gewinnen. Im Untergehen zu sich Kommen ist die Erscheinung des Selbstseins.¹⁵⁷

Die für die Erwägungen zu den angeführten zwei Bezeichnungen im Konzept des liebenden Kampfes relevanten Teile sind im Zitat hervorgehoben. Hier finden sich konzeptionelle Hinweise zum „Sichgewinnen“ (das wahrhafte Selbst werde erst durch Selbstüberwindung erlangt) sowie zur Bezeichnung „kämpfend“ (sie kann sich auf das Konzept des Kampfes „gegen sich selbst“ beziehen) betrachten. Daher ist eine detaillierte Analyse der betreffenden Textstellen erforderlich. Die zitierte Passage basiert auf einer vorangegangenen Diskussion, die sich im gleichen Kapitel entfaltet. Entsprechend muss zunächst diese zur Kenntnis genommen werden. Jaspers stellt am Anfang von Kapitel 2 in *Philosophie II* die Frage, was (oder wer) ‚ich selbst‘ sei. Er fragt damit nach der ultimativen Grundlage für die Existenz. Im Anschluss verweist er auf verschiedene Elemente des Menschen, die darauf angewendet werden können, und zieht sie einzeln in Erwägung. So bringt er den ‚Körper‘ zur Diskussion und kommt zu dem Schluss, dass dieser nicht als die Grundlage gelten kann, denn ich (mein Selbstbewusstsein) kann als derselbe (dasselbe) bleiben, auch wenn ich einzelne Glieder, Organe etc. verliere (Jaspers verweist auch darauf, dass ich derselbe bleibe, obwohl meine Zellen ständig erneut werden).¹⁵⁸ Hierbei wird der ‚Charakter‘ in Erwägung gezogen. Jaspers erklärt ihn als etwas, das mir gegeben wurde, mir zugrunde liegt und daraus meine Art Selbst bestimmt. Er bezeichnet ihn gelegentlich auch als das „Sosein“, bei Jaspers der Begriff für jenen Zustand des Selbst, in dem man sich selbst nicht reflektiert, sondern

¹⁵⁷ PH. II, S. 47.

¹⁵⁸ Siehe PH. II, S. 28.

einfach auf seine naive Art und Weise existiert.¹⁵⁹ Jaspers zufolge ergibt sich nun in mir etwas, das mich als schlechthin so gegeben nicht anerkennen will. Dies veranlasst dazu, dem eigenen Charakter die Schuld zuzuweisen, etwa indem ich mir vorstelle, einen leicht aufbrausenden Charakter zu haben. Das gilt als etwas, das mir gegeben wurde, mir zugrunde liegt und meine Art Selbst bestimmt. Ich will aber nicht einfach als eine so gegebene Art Selbst existieren, halte es für problematisch und will es ändern. Hier zeigt sich ein Anspruch aus dem Ursprung meines Selbst (meiner Existenz). Der ursprüngliche Charakter kann dadurch reflektiert und geändert werden. Da es in mir noch das Sein gibt, das den Charakter als schlechthin Gegebenes verweigert und ihn vielmehr ändern will, muss dieser nicht als die ultimative Grundlage meiner Existenz anerkannt werden.¹⁶⁰

Wird nun zu der hier betrachteten Textpassage zurückgekehrt, so zeigt sich, dass die Bezeichnungen in den hervorgehobenen Textteilen („Nun-einmal-Sosein“, „Charakter“, „gegebenes Sein“ sowie „Schuld“) aus der soeben nachvollzogenen Diskussion stammen: Das „Nun-einmal-Sosein“ bedeutet den Zustand des Selbst, in dem man sich selbst nicht reflektiert und einfach auf seine naive Art und Weise existiert. Der „Charakter“ ist etwas, was mir gegeben wurde, mir zugrunde liegt und meine Art Selbst bestimmt; er bedeutet zudem das „Sosein“. Die Beschreibung „für mich als eigentlich selbst ist mein Charakter nicht Ich“ verbindet sich mit dem obigen Konzept: Der Charakter, die derzeitige Art meines Selbst, kann nicht von mir selbst als meine eigentliche Art Selbst anerkannt werden, denn er ist für mich als Ursprung des Selbst nicht ich selbst. Die Festlegung „ich habe ihn und verhalte mich zu ihm“ deutet darauf hin, dass ich meinen Charakter, d. h. meine derartige Art des Selbst, reflektiere und kritisch betrachte. „Sein blindes, [...] gegebenes Sein“ meint den Charakter und kommt aus Jaspers' Vorstellung, dass er uns gegeben wurde. Ist von „frei gewollt[]“ die Rede, bezieht sich das auf die Art Selbst, wofür ich mich mit meinem freien Willen, also selbständig, entschieden habe. „Sein blindes, weil gegebenes Sein verwandle ich kämpfend in ein *frei gewolltes*“ deutet also darauf hin, dass ich mich mit meiner Art Charakter, meiner derzeitigen Art Selbst auseinandersetzen und zur von mir selbst entschiedenen eigentlichen Art ändern will.

Damit sind die einzelnen Bestandteile der hier betrachteten Beschreibung erläutert und nachvollziehbar gemacht. Die Passage handelt also davon, dass ein wahres Selbst erst durch eine „Selbstüberwindung“ geschaffen wird. „Selbstüberwindung“ wiederum bedeutet, mich mit der eigenen derzeitigen Art des Selbst auseinanderzusetzen und diese zu ändern. Dazu motiviert, sie infrage zu stellen, werde ich von den Ansprüchen aus dem Inneren. Reflektiere ich sie und entscheide ich mich dann für eine neue Art Selbst, stammt auch das aus den Eigenschaften des Selbst, die im

¹⁵⁹ Siehe PH. II, S. 33.

¹⁶⁰ Diese Erläuterungen basieren auf PH. II, S. 33. Wo Jaspers seine Gedanken unzureichend darlegt, habe ich nötige Erklärungen ergänzt.

Begriff der Existenz enthalten sind.¹⁶¹ In dem zitierten Abschnitt wird also die Art und Weise dargestellt, sich auf der Grundlage der Eigenschaften der Existenz zu gewinnen.

Erst damit sind nun die nötigen Anhaltspunkte für eine (weitere) Interpretation der Bezeichnung des Kampfes „gegen sich selbst“ sowie der Bezeichnung des „Sichgewinnen[s]“ im Konzept des liebenden Kampfes gewonnen. Diese lassen sich nun folgendermassen erfassen: Der Kampf „gegen sich selbst“ kann die Auseinandersetzung mit der derzeitigen Art des eigenen Selbst bedeuten. Damit ist gemeint, dass man Ansprüche aus dem Inneren – wie die „Stimme des Gewissens“¹⁶² – aufrichtig annimmt und versucht, seine derzeitige Art Selbst zu ändern. Die Bezeichnung des Kampfes „gegen sich selbst“ wurde bereits oben in Kapitel 2 erwogen und dort als ‚Selbstkontrolle bzw. Selbstbeherrschung‘ verstanden.¹⁶³ Hier nun wurde basierend auf dem Konzept der Existenz eine andere Lesart abgeleitet. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, dass die beiden Interpretationen einander widersprechen. Beides kann von Jaspers gemeint gewesen, beide Interpretationen also richtig sein. Das „Sichgewinnen“ wurde im vorangehenden Abschnitt als das Gewinnen eines neuen Selbstbewusstseins verstanden. Hier nun vertritt Jaspers die Ansicht, dass das wahre Selbst erst durch eine „Selbstüberwindung“ erlangt werden kann. Verbinden lässt sich beides dahingehend, dass das „Sichgewinnen“ das Gewinnen eines neuen Selbstbewusstseins bedeutet, zugleich aber mit sich bringt, dass man dazu seine derzeitige Art Selbst reflektiert und durch die Selbstkritik in der Wirklichkeit eine neue Art Selbst realisiert.

4.3. Fazit

Nachdem das Konzept des liebenden Kampfes auf den vorangehenden Seiten mit dem Konzept der Existenz in Zusammenhang gebracht wurde, kann nun versucht werden, daraus eine Vorstellung von ihm abzuleiten. Am bemerkenswertesten ist die Charakterisierung als „Sichgewinnen“. So ist der liebende Kampf immer wieder auf die „Infragestellung“ bezogen worden, was darauf hindeutet, dass er sich auf die Phase der Diskussion bezieht. Die Diskussion gilt als ein Moment dafür, andere Ansichten zu erfahren und eigene Gedanken zu gestalten. Das führt dazu, dass man immer wieder auf sich selbst zurückbezogen wird. Mit dem liebenden Kampf kann eine heftige Diskussion gemeint sein, insofern von einem ‚Kampf‘ die Rede ist. Eine heftige Diskussion gilt als klarer Hinweis, dass Ansprüche aus dem Inneren erscheinen. Und die Erfahrung zeigt, dass wir auch nach einer solchen immer wieder an sie zurückdenken und uns weiter Gedanken zu machen. Die heftige Diskussion wird so zu einem wichtigen Moment dafür, dass man sich selbst entdeckt oder wiedererkennt und zugleich immer wieder zur Selbstreflexion geführt wird. Auf diese Weise ist sie ein wichtiges Moment der Selbstentwicklung zum eigentlichen Selbst. Der liebende Kampf kann das Konzept sein, das dieses Moment beinhaltet. Zusammengefasst ist das

¹⁶¹ Siehe oben Kapitel 4.1.1., 4.1.2. sowie 4.1.3.

¹⁶² Siehe oben die Fussnoten in Kapitel 4.1.1.

¹⁶³ Siehe oben Kapitel 2.2.3.

Konzept des liebenden Kampfes jenes, mit dem Jaspers als eine Eigenschaft der Diskussion das Moment der Selbstentwicklung zum eigentlichen Selbst gekennzeichnet hat.

Dies macht den Zusammenhang der Konzepte von Existenz und liebendem Kampf deutlich. Das Sein der Existenz kann darüber hinaus ein Grundmotiv dieser Art von Kampf sein. Es ist der Ursprung des Verlangens des Selbst, zu sich selbst zu werden. Das Selbst wird zu einer Wahrheit für sich selbst und wendet sich dabei dem Anderen zu. So schreibt Jaspers:

*Meine Wahrheit, die ich, sofern ich existiere, schlechthin bin als Freiheit, stößt an andere Wahrheit als existierende; durch sie und mit ihr wird sie selbst; sie ist nicht einzig und allein, sondern einzig und unvertretbar als zu anderen stehend.*¹⁶⁴

Hier wird darauf verwiesen, dass sich meine eigene Wahrheit ergibt, indem ich (als Einzelperson) existiere (existieren will), und dass sie an die Wahrheit des Anderen stößt: Soweit ich meinem Ursprung des Selbst zufolge existiere, lebe ich mit meinen eigenen Wahrheiten. Ich will sie realisieren. Zugleich kann es sein, dass ein Anderer mit seinen eigenen Wahrheiten lebt. Infolge des Verlangens der Wahrheiten können wir aneinander stossen. In diesem Sinne kann das Sein der Existenz als ein Grundmotiv des Kampfes gelten. Diese Art der Wahrheit wird „Wahrheit der Existenz“ genannt. Sie ist das Thema im nächsten Kapitel, wo ihr Konzept detailliert analysiert wird.

¹⁶⁴ PH. II, S. 417 (Hervorhebung des Verfassers).

5. Das Konzept des liebenden Kampfes und das Wahrheitskonzept

Die ‚Wahrheit‘ ist eines der Hauptinteressen in der zweiten Hälfte des denkerischen Schaffens von Jaspers. Umfassend hat er seine Gedanken dazu mit *Von der Wahrheit* (1948) vorgelegt. Jaspers klassifiziert dort verschiedene Arten von Wahrheit. Eine solche Klassifikation findet sich jedoch teilweise schon in *Philosophie* (1932), und um dieses fragmentarische Konzept geht es im vorliegenden Kapitel. Blickt man erneut auf die Charakteristik des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II*, findet sich dort folgende Bemerkung:

Er [der liebende Kampf] ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.¹⁶⁵

Diese Feststellung klärt, was der liebende Kampf überhaupt ist, und ist deshalb wichtig. Um sie zu verstehen, ist es vor allem erforderlich, die Bedeutung der ‚Wahrheit der Existenz‘ aufzuzeigen. Entsprechend gilt es, den Begriff der Wahrheit bei Jaspers herauszuarbeiten. Es soll die Bedeutung der ‚Wahrheit der Existenz‘ sowie der oben zitierten Aussage offengelegt werden.

In Kapitel 12 von Jaspers' *Philosophie II* („Existenz unter Existenzen“) findet sich sein Konzept der Wahrheit. Hier unterscheidet er drei Arten von Wahrheit:

- i. Die ‚Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“.
- ii. Die ‚Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“.
- iii. Die ‚Wahrheit, die *ich selbst bin*“.¹⁶⁶

Die letztgenannte Art heisst ‚Wahrheit der Existenz‘ (was in den nachstehenden Ausführungen begreifbar gemacht wird). Angesichts der Klassifikation lag es nahe, dass sich mit einem Vergleich der drei Konzepte die Bedeutung der ‚Wahrheit der Existenz‘ nachvollziehen lässt. Entsprechend galt es, die Konzepte klar zu erfassen und dann aufeinander zu beziehen. Dieses Vorgehen entspricht der Untersuchungsart oben in Kapitel 2. Dabei wurden im Laufe der Untersuchung einige Themen festgestellt und unter ihnen die jeweiligen Konzepte der Wahrheit analysiert. Es handelt sich um die folgenden vier:

- i. *Die Art von Wahrheit:* Welche Art von Wahrheit ist mit dem Konzept gemeint?
- ii. *Die Art der Beziehung auf die Wahrheit:* Wie bezieht sich der Mensch auf die Wahrheit (bzw. wie kann er sich auf sie beziehen)?
- iii. *Die Allgemeingültigkeit:* Kann die Wahrheit für Menschen im Allgemeinen gelten?
- iv. *Die zeitliche Gültigkeit:* Wie lange kann die Wahrheit für uns gültig sein?

Im Folgenden werden die entsprechenden Forschungsergebnisse gezeigt und mit ihrer Hilfe wird dann das Konzept des liebenden Kampfes interpretiert.¹⁶⁷

¹⁶⁵ PH. II, S. 67.

¹⁶⁶ Siehe PH. II, S. 416.

¹⁶⁷ Jaspers erläutert in *Philosophie* die drei Konzepte der Wahrheit jedoch nur sehr knapp, sodass hier keine ausreichenden Hinweise zur Klärung gegeben werden. Entsprechend ist hier zu einem beachtlichen Teil auf

5.1. Analyse der drei Konzepte der Wahrheit in *Philosophie*

Zunächst wird der Forschungsstand zur hier relevanten Frage dargelegt, um die drei Konzepte der Wahrheit in ihren Grundzügen zu fassen. Dann werden die Ergebnisse der eingehenden Untersuchung präsentiert.

5.1.1. Der Forschungsstand

Erwägungen zu Jaspers' Konzept der Wahrheit finden sich in Schmidhäuser (1953), Habermas (1958), Schüssler (1995), Alechnowicz (2003), Brea (2004), Cantillo (2004) und Schulz (2011). Zu berücksichtigen sind hier die Beiträge von Schmidhäuser, Brea und Schulz, die sich mit den drei Arten befassen, die Jaspers unterscheidet.

Brea versteht die erste Art von Wahrheit (die „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“, bzw. die „Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“) als „die Wahrheit durch wissenschaftliche Experimente“ bzw. „die Wahrheit der Wissenschaft“.¹⁶⁸ Die zweite Art (die „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“ bzw. die „Wahrheit des Geistes“) erklärt er als „eine durch Verstehen, Hineinversetzen, Mitleiden erworbenen Wahrheit, die ‚nicht allgemeingültig für die Evidenz des Verstandes‘ ist, sondern die der Mensch allein als Geist erfahren kann“.¹⁶⁹ Was die dritte Art von Wahrheit (die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, bzw. die „Wahrheit der Existenz“) betrifft, definiert er sie nur negativ:

Sie [die Wahrheit der Existenz] ist weder rational bzw. allgemeingültig, noch pragmatisch, weder an der Erfüllung der Daseinstriebe interessiert, noch hat sie etwas mit der verstehenden Einsicht ins Ganze zu tun.¹⁷⁰

Schulz weist ähnlich wie Brea mit Blick auf die erste Art von Wahrheit auf deren enge Beziehung mit der Wissenschaft hin:

Auf der Ebene des *Bewusstseins überhaupt*, der Ebene der ‚Subjekt-Objekt-Spaltung‘ und der ‚Weltorientierung‘, die Jaspers im ersten Band seines Hauptwerkes *Philosophie* zum Thema

entsprechende Darstellungen in *Von der Wahrheit* zurückzugreifen. In diesem Werk werden die genannten drei Arten von Wahrheit als „Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“, „Wahrheit des Geistes“ und „Wahrheit der Existenz“ bezeichnet (s. VW, S. 605 ff., 610 ff., 618 ff.). Hier wird davon ausgegangen, dass sie mit den Konzepten in *Philosophie* übereinstimmen. *Von der Wahrheit* ist zwar ein Werk, das später verfasst wurde, bietet aber für die vorliegenden Fragen ausnahmsweise eine gute Grundlage.

¹⁶⁸ Siehe Brea (2004), S. 148.

¹⁶⁹ Brea (2004), S. 148 f.

¹⁷⁰ Brea (2004), S. 149.

gemacht hatte, geht es um die Wissenschaft und die Bewusstmachung der Grenzen wissenschaftlicher Wahrheit.¹⁷¹

Die zweite Art von Wahrheit stellt er nur kurz folgendermassen dar:

Auf der Ebene des *Geistes* steht die ‚*Teilnahme* an der Idee‘ im Zentrum, und ‚wahr ist, was Ganzheit bewirkt‘.¹⁷²

Auf die dritte Art von Wahrheit geht Schulz gar nicht ein.

Schmidhäuser hat seine Dissertation über Jaspers' Konzept der Wahrheit geschrieben. Dieses unterscheidet er in „allgemeine Wahrheit“ und „existentielle Wahrheit“ und versucht, sie detailliert darzustellen. Die „allgemeine Wahrheit“ meint die erste Art von Wahrheit, die „existentielle Wahrheit“ entspricht der dritten. Im Folgenden kann nur im Ansatz auf seine Auseinandersetzung mit diesen zwei Arten von Wahrheit bei Jaspers eingegangen werden. Dies erfolgt in kurzen Zitaten, die zentrale Aussagen enthalten.

Bezüglich der „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“, bzw. der „Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“ schreibt Schmidhäuser:

- „Wissenschaftliches Erkennen geht immer auf Gegenstände, die das erkennende Subjekt von sich absetzt.“¹⁷³
- „Das erkennende Subjekt versteht sich auch in der Wissenschaft als das in allen denkenden und so wissenschaftlich forschenden Menschen Identische; und auch die Gegenstände werden als identische erkannt und begrifflich fixiert.“¹⁷⁴
- „Alles wissenschaftlich Erkannte wird als Allgemeines verstanden und ist allgemeingültig.“¹⁷⁵
- „Das wissenschaftlich Erkannte wird verstanden als zeitlos gültig, der zu erkennende Bestand an Wirklichkeit und Wahrheit ist ungeschichtlich.“¹⁷⁶
- „Eines der wesentlichsten Momente der Struktur der wissenschaftlichen Erkenntnis und ihrer Wahrheit ist die zwingende Beweisbarkeit.“¹⁷⁷

Bezüglich der „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, bzw. der „Wahrheit der Existenz“ heisst es:

- „[...] denn die Wahrheit der Existenz ist die Existenz selbst und das, was ihr vor ihrer

¹⁷¹ Schulz (2011), S. 147.

¹⁷² Schulz (2011), S. 148.

¹⁷³ Schmidhäuser (1953), S. 126.

¹⁷⁴ Schmidhäuser (1953), S. 126.

¹⁷⁵ Schmidhäuser (1953), S. 126.

¹⁷⁶ Schmidhäuser (1953), S. 126.

¹⁷⁷ Schmidhäuser (1953), S. 127.

Transzendenz als wahr begegnet.“¹⁷⁸

- „Auch hier finden wir also wieder das Identitätsverhältnis: was auf der Ebene der allgemeinen Wahrheit in verschiedenen Momenten und Faktoren getrennt ist, erscheint hier als identisch.“¹⁷⁹
- „[...] so ist sie [die Existenz] damit auch schon wahr und der Ort der Evidenz für diese Wahrheit ist wiederum sie selbst.“¹⁸⁰
- „Diese ‚logische‘ Struktur der existentiellen Wahrheit muss als extremer Subjektivismus erscheinen, sofern Existenz nur gedacht, nicht transzendierend vollzogen wird.“¹⁸¹
- „Existentielle Wahrheit ist darum geschichtlich: sie ist nur als Einsenkung in diese Wirklichkeit, welche sie zum Wahren und Absoluten verwandelt hat.“¹⁸²
- „Existentielle Wahrheit ist weiter an Kommunikation gebunden: so wie Existenz nicht ist für sich, sondern nur zusammen mit anderer Existenz, so ist auch das, was für Existenz wahr ist – die Erfüllung gerade dieser Aufgabe etwa –, nicht nur von mir allein aus zu wissen oder zu erfahren, sondern nur in Kommunikation.“¹⁸³

Diese Erwägungen bleiben noch so abstrakt, dass die entsprechenden Konzepte der Wahrheit bei Jaspers inhaltlich nicht ausreichend klar erfasst werden können. Im Folgenden werden daher die Ergebnisse der eigenen Analyse wiedergegeben, um so die eben zitierten Ausführungen klarer zu machen.

5.1.2. Die „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“ (die „Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“)

Das Konzept der „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“ („Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“) stellt sich einer Untersuchung anhand der oben für das strategische Vorgehen aufgezeigten Themen wie folgt dar:

i. Die Art von Wahrheit

Was mit der „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“ gemeint ist, lässt sich anhand der folgenden Passage aus *Von der Wahrheit* verdeutlichen:

Angesichts der Verwirrung im Fürwahrhalten meinen wir doch, einen sicheren Boden zu haben: Wir ergreifen *die eindeutige Wahrheit in der Geltung von Aussagen, die durch gegebene Anschauung und logische Evidenz begründet sind*. Gegen alles Zweifeln finden wir doch die

¹⁷⁸ Schmidhäuser (1953), S. 274.

¹⁷⁹ Schmidhäuser (1953), S. 274 f.

¹⁸⁰ Schmidhäuser (1953), S. 275.

¹⁸¹ Schmidhäuser (1953), S. 275.

¹⁸² Schmidhäuser (1953), S. 277.

¹⁸³ Schmidhäuser (1953), S. 277.

Gegenstände der methodisch gereinigten Wissenschaften. *Wir erfahren durch unseren Verstand die zwingende Einsehbarkeit* und dementsprechend auch die tatsächlich allgemeine Zustimmung zu ihren Ergebnissen durch jedes begreifende Verstandeswesen.¹⁸⁴

Das Hervorgehobene gilt als Jaspers' Definition dieser Art von Wahrheit. Es geht also um geltende Aussagen, die durch (gegebene) „*Anschauung* und *logische Evidenz*“ begründet sind. Aussagen wie ‚Titus (der Name des Hundes von Prof. Wild) ist ein Hund‘ oder ‚1 plus 1 ist 2‘ gelten als primitive Beispiele. Weiter ist vom „Verstand“ die Rede. Anschauung und logische Denkart gehören zu seinen Fähigkeiten. Demzufolge lässt sich die erste Art von Wahrheit auch kurz als die ‚Wahrheit, die durch den Verstand abgeleitet wird‘, definieren. Jeder der oben erwähnten Jaspers-Forscher weist ihre enge Beziehung zur Wissenschaft hin. Tatsächlich spricht Jaspers selbst gelegentlich von „wissenschaftlicher Wahrheit“.¹⁸⁵ Dies liegt daran, dass die Wissenschaft nach der hier gemeinten Art von Wahrheit strebt. Da Wahrheiten, die im Rahmen der Wissenschaft gewonnen werden (sollen), als repräsentative Beispiele für sie gelten, weist Jaspers gelegentlich mit der eben wiedergegebenen Formulierung auf die betroffene Art von Wahrheit hin.¹⁸⁶

ii. Die Art der Beziehung auf die Wahrheit

Jaspers macht zwar nicht klar, wie sich der Mensch auf die hier betrachtete Art von Wahrheit bezieht, bezeichnet sie aber doch als „*Wissen*“, während er die zweite Art als „*Teilnahme*“ charakterisiert (s. Kapitel 5.1.3.). Die Bezeichnung „*Teilnahme*“ deutet darauf hin, dass man selbst in die Wahrheit integriert ist. Demgegenüber verweist die Bezeichnung „*Wissen*“ auf eine gegenständliche Art der Beziehung: Die „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“, kann für den Menschen das „*Wissen*“ als Gegenstand sein, den es zu gewinnen bzw. anzuwenden gilt. Daraus ableitend wird vorliegend die Wahrheit in ihrer ersten Art als eine ‚gegenständliche Beziehung‘ verstanden.

iii. Die Allgemeingültigkeit

Jaspers legt immer wieder die betreffende Art von Wahrheit als „allgemeingültig“ fest.¹⁸⁷ Dies lässt sich damit erklären, dass sie durch den Verstand abgeleitet wird. Verstand ist die Fähigkeit,

¹⁸⁴ VW, S. 605 (Hervorhebung des Verfassers).

¹⁸⁵ Siehe VW, S. 602.

¹⁸⁶ Das bestätigt entsprechende Ausführungen in der Forschungsliteratur. Allerdings scheint die Lesart von Brea – „Wahrheit durch wissenschaftliche Experimente“ sowie „Wahrheit der Wissenschaft“ – nicht ganz korrekt zu sein, da die betreffende Art von Wahrheit, nämlich die ‚Wahrheit des Verstandes‘, sich nicht auf Wahrheiten in der Wissenschaft beschränken kann. Richtiger wäre es, von ‚wissenschaftlicher Wahrheit‘ zu sprechen. Dies mag als Detail erscheinen, dürfte aber doch für das genauere Verständnis nicht ganz unerheblich sein.

¹⁸⁷ Siehe VW, S. 602, 606, 607, 640.

die den Menschen im Allgemein auf die gleiche Art und Weise inhärent ist und uns identische Erkenntnisse gewinnen lässt. Daher gilt die „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“, die Wahrheit des Verstandes, als für uns ‚allgemeingültig‘.¹⁸⁸

iv. Die zeitliche Gültigkeit

Jaspers charakterisiert die betreffende Art von Wahrheit häufig auch als „zeitlos“.¹⁸⁹ Diese Charakteristik deutet darauf hin, dass die Art von Wahrheit über Zeit hinweg dauerhaft gültig sein kann. So können die Aussagen ‚Titus ist ein Hund‘ oder ‚1 plus 1 ist 2‘ über den Zeitpunkt, zu dem sie getätigt werden, hinaus wahr sein. Dementsprechend ist die erste Art von Wahrheit als die Wahrheit, die ‚zeitlos gültig sein kann‘, festzulegen.

Die Ergebnisse der Analyse zur „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- i. *Die Art von Wahrheit:* Es handelt sich um die Wahrheit, die durch den Verstand abgeleitet wird (geltende Aussagen, die durch (gegebene) „*Anschauung* und *logische Evidenz*“ begründet sind).
- ii. *Die Art der Beziehung auf die Wahrheit:* Es ist eine gegenständliche Beziehung.
- iii. *Die Allgemeingültigkeit:* Diese Art der Wahrheit ist allgemeingültig.
- iv. *Die zeitliche Gültigkeit:* Diese Art der Wahrheit kann zeitlos gültig sein.

5.1.3. Die „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“ (die „Wahrheit des Geistes“)

Die Analyse der zweiten Art von Wahrheit erbrachte folgende Ergebnisse:

¹⁸⁸ Dieser Punkt bezieht sich auf die Bezeichnung der „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“, wie sie sich in der *Philosophie* findet. Jaspers charakterisiert die betroffene Art von Wahrheit häufig als „*zwingend*“ (siehe VW, S. 603, 605, 606, 607, 608, 640). Das macht deutlich, dass man sie unabhängig davon, ob sie einem gefällt oder nicht, anerkennen muss, denn sie ist die Wahrheit, die durch den Verstand abgeleitet ist. Sie hat für uns als Verstandeswesen eine absolute Klarheit und ist daher für uns allgemeingültig. Dieses Verständnis ist in dem Werk *Von der Wahrheit* repräsentativ dargestellt. So stellt Jaspers fest: „Sie [die Wahrheit des Bewußtseins überhaupt] gilt nicht durch eine fremde Bedingung, für die sie ein Mittel wäre, sondern zwingt sich als sie selbst bedingungslos dem Verstehenden auf. Als bloßer Verstand muß jeder, sofern er sie überhaupt versteht, diese Richtigkeit einsehen“ (VW S. 640). Die „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“, die Bezeichnung für die Art von Wahrheit in *Philosophie*, kommt aus dem soeben erwähnten Gedankenhintergrund.

¹⁸⁹ Siehe VW, S. 606, 616, 640, 651, 665.

i. Die Art von Wahrheit

Jaspers definiert die „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“, bzw. die „Wahrheit des Geistes“ folgendermassen:

Wahrheit des Geistes ist Wahrheit des Ganzen in Bewegung. Wahrheit des Geistes ist durch Zugehörigkeit zu einem sich erhellenden und in sich geschlossenen *Ganzen*. Dieses Ganze wird nicht gegenständlich wißbar; es ist nur in der *Bewegung* zu erfassen, durch die Dasein und Wißbarkeit in es eingehen. Was gedacht wird, gefühlt wird, gewollt wird, ist wahr nicht für sich, sondern sofern es Moment eines Ganzen ist.

Die Ganzheit des Geistes ist Idee. Die Ganzheit heißt *Idee*. Der Geist folgt im allseitigen Vollzug des Wissens, Fühlens, Wollens – das wir zusammengreifend das Verstehen des Seins nennen – den Ideen. Die Ideen stehen nicht als Gegenstände, sondern nur im Gleichnis und *Schema* vor Augen; – sie bewegen als *Antriebe*, die aufnehmen, erweitern, beseelen und ordnen; – sie werden *methodische Systematik* in Wissenschaften, die in das Erkennen Zusammenhang bringen.¹⁹⁰

Hier zeigt sich, dass Jaspers mit der „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“ („Wahrheit des Geistes“) die Art von Wahrheit meint, die sich auf die ‚Idee‘ bezieht. Er führt dann die „Idee des Staates, des Arztes, der Universität“ bzw. „den wahren Staat, eine wahre Freundschaft, die wahre Universität“ etc. als Beispiele für die Art von Wahrheit an.¹⁹¹ Damit lässt sich nachvollziehen, dass Jaspers mit der betroffenen Art von Wahrheit die ‚Wahrheit als die Idee in der Gesellschaft bzw. der Gemeinschaft‘ meint. So gibt es in jeder Art von Gemeinschaft bzw. Gesellschaft entsprechende Ideen, die sich z. B. auf das Zielbewusstsein, Richtlinien etc. beziehen. ‚Angemessene Ideen für die Gesellschaft bzw. die Gemeinschaft‘ können deshalb mit diesem Konzept der Wahrheit gemeint sein.¹⁹²

¹⁹⁰ VW, S. 610 (Hervorhebung des Verfassers).

¹⁹¹ VW, S. 613, 615.

¹⁹² Zum besseren Verständnis sei hier kurz auf einen gedanklichen Hintergrund des Konzepts verwiesen. Jaspers betrachtet neben dem Verstand („Bewußtsein überhaupt“) die „Idee“ bzw. den „Geist“ als einen eigenständigen Grund des Seins, der in unserem Denken bzw. Handeln vorausgeht und diese bestimmt bzw. führt. So heisst es: „*Geist ist das im Denken, Fühlen, Tun zusammenhaltende Ganze, gegenwärtig als Führung, wirksam durch Gliederung, Grenzsetzung und Maß.* Dieses Ganze, selbst nicht Gegenstand, sondern alles durchdringende Macht, als Ziel anziehend, als Keim in mir vorantreibend, in Gestalten und Schematen sich jeweils gegenständlich kristallisierend, heißt Idee“ (VW, S. 71, Hervorhebung des Verfassers). Zudem geht Jaspers davon aus, dass eigenartige Arten von Wahrheit aus Gründen des Seins zur Erscheinung kommen können, sodass das Konzept der „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“, bzw. der „Wahrheit des Geistes“ dargestellt werden sollte.

ii. Die Art der Beziehung auf die Wahrheit

Ein Hinweis auf die Art der Beziehung auf die Wahrheit findet sich in folgender Beschreibung:

Das Wesen der Wahrheit ist in der Idee des Geistes ein radikal anderes als in der Richtigkeit des Bewußtseins überhaupt. Wahrheit ist hier nicht *Wissen* von der Idee, sondern *Teilnahme* an der Idee.¹⁹³

Hier wird die betreffende Art von Wahrheit als „*Teilnahme*“ charakterisiert (daher rührt die Bezeichnung als „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“, die Bezeichnung für die zweite Art von Wahrheit in *Philosophie*). Wie oben bereits erwähnt wurde, deutet diese Charakteristik auf die Art der Beziehung hin, selbst in die Wahrheit zu integrieren (oder selbst schon darin integriert zu sein).¹⁹⁴ Konkreter verweist es darauf, dass sich die Menschen auf die Wahrheit beziehen können, indem sie sich selbst an den Ideen der Gesellschaft bzw. der Gemeinschaft orientieren und diese Ideen unterstützen oder vorantreiben. Insofern ist die Art der Beziehung auf die Wahrheit hier als eine ‚teilnehmende Beziehung‘ festzulegen.

iii. Die Allgemeingültigkeit

Jaspers erwähnt die Allgemeingültigkeit in Zusammenhang mit dieser Art von Wahrheit wie folgt:

Die Wahrheit des Geistes ist nicht allgemeingültig für das Bewußtsein überhaupt.¹⁹⁵

Das „Bewußtsein überhaupt“ ist Jaspers’ Begriff für den Verstand.¹⁹⁶ Der Verstand ist wie schon erwähnt eine Fähigkeit, die den Menschen im Allgemeinen auf die gleiche Art und Weise inhärent ist. Demzufolge lässt sich Aussage dahingehend verstehen, dass die Wahrheit des Geistes für die Menschen im Allgemeinen nicht allgemeingültig ist. Das bestätigt sich insofern, als die zweite Art von Wahrheit angemessene Ideen in der Gesellschaft bzw. Gemeinschaft meint. Diese Art von

Darüber hinaus vergegenwärtigt sich laut Jaspers das grundlegende Sein in einzelnen Gesellschaften bzw. Gemeinschaften auf die entsprechende Art und Weise (bzw. kommt entsprechend zur Erscheinung). So schreibt er: „Die Objektivität des Geistes hat ihre sich wandelnde Gestaltung in der Geschichte. Geist ist Geschehen in der Zeit. Er ist nicht schlechthin, sondern jeweils historisch, *vom Orte bestimmt, in Berufsideen, Kulturideen, Volksideen sich entfaltend*“ (VW, S. 616, Hervorhebung des Verfassers). Damit dürfte die ‚Wahrheit als die Idee in der Gesellschaft bzw. der Gemeinschaft‘ (‚angemessene Ideen für die Gesellschaft bzw. die Gemeinschaft‘) ausreichend dargestellt sein.

¹⁹³ VW, S. 614.

¹⁹⁴ Jaspers stellt dies metaphorisch wie folgt dar: „Wir [...] können doch in ihr [Idee] gleichsam zu Hause sein“ (VW, S. 612).

¹⁹⁵ VW, S. 610.

¹⁹⁶ „Bewußtsein überhaupt ist der Verstand, der zwingende Einsicht vollzieht“ (VW, S. 649).

Wahrheit kann in jeder Gesellschaft bzw. Gemeinschaft unterschiedlich sein und deshalb nicht für die Menschen im Allgemeinen gelten. Demnach ist die zweite Art von Wahrheit ‚nicht allgemeingültig‘.

Der zitierte Satz erlaubt allerdings auch noch eine weitere Interpretation. Jaspers sagt, dass die Wahrheit nicht allgemeingültig ‚für das Bewusstsein überhaupt‘ ist. Das deutet an, dass die Wahrheit aber für etwas allgemeingültig ist. Eine Idee in einer Gesellschaft bzw. Gemeinschaft kann zwar nicht für alle Menschen auf dieser Welt gelten, sie kann aber für die Menschen in der betroffenen Gesellschaft bzw. Gemeinschaft allgemeingültig sein. Vielleicht wollte Jaspers genau diesen Unterschied verdeutlichen und zeigen, dass sich bei dieser Art von Wahrheit auch die Eigenschaft der Allgemeingültigkeit betrachten lässt. Es handelt sich jedoch nur um eine beschränkte Allgemeingültigkeit. Damit lässt sich die Art der Beziehung auf die Wahrheit in der zweiten Art von Wahrheit als ‚nicht allgemeingültig (aber möglicherweise für die Menschen in der betroffenen Gesellschaft bzw. Gemeinschaft allgemeingültig)‘ festlegen.¹⁹⁷

iv. Die zeitliche Gültigkeit

Was die zeitliche Gültigkeit betrifft, kann folgende Textstelle als Referenz dienen:

Wahrheit des Geistes ist nicht wie die Wahrheit des Bewusstseins überhaupt zeitlose Gültigkeit. Sie ist Bewegung im jeweils geschlossenen Ganzen, in diesem für dieses gültig, so daß es sich in dieser Bewegung verwandelnd erhält.¹⁹⁸

¹⁹⁷ Für das fortgeschrittene Verständnis ist erwähnenswert, dass bei Jaspers dann darauf hingewiesen wird, wie die zweite Art von Wahrheit als eine Wahrheit anerkannt werden kann. „[S]ie [die Idee] ist gültig nur für die subjektive Idee [...]“ (VW, S. 614). Die „subjektive Idee“ bedeutet die in der Gesellschaft bzw. Gemeinschaft bereits bestehende Idee, die die Subjektivität des Menschen (wie sie z. B. durch historische bzw. kulturelle Hintergründe gebildet wurde) in der Gesellschaft bzw. der Gemeinschaft beinhaltet. Die obige Darstellung weist deshalb darauf hin, dass sich die Subjektivität des Menschen auf die Entscheidung bezieht, welche Arten von Idee für die Gesellschaft bzw. Gemeinschaft angemessen sind. Die zweite Art von Wahrheit ist nicht die Art von Wahrheit, die allein auf dem Verstand basiert und daraus abgeleitet wird; in diesem Punkt ist sie von der ersten Art von Wahrheit zu unterscheiden.

Zudem wird der ‚zwingende‘ Charakter, der für die erste Art von Wahrheit charakteristisch ist, gemäß der soeben erwähnten Eigenschaft in der zweiten Art von Wahrheit verneint. Jaspers selbst stellt fest, dass die zweite Art von Wahrheit keinen zwingenden Charakter hat: „Die Idee ist uns gültig als ein Objektives, das an uns herantritt, und ist doch nirgends für jedermann zwingend aufzuweisen“ (VW, S. 614). Das liegt daran, dass die zweite Art von Wahrheit nicht rein auf dem Verstand basiert.

¹⁹⁸ VW, S. 616.

Damit wird der zeitlose Charakter, der für die erste Art von Wahrheit festgelegt wurde, im Fall der zweiten Art verneint. Angemessene Ideen für die Gesellschaft bzw. Gemeinschaft können sich im Laufe der Zeit verändern. Daher kann von der zweiten Art von Wahrheit gesagt werden, dass sie ‚nicht zeitlos gültig sein (bzw. sich im Laufe der Zeit verändern) kann‘.

Nach der Analyse der zweiten Art von Wahrheit können die Ergebnisse wie folgt zusammengefasst werden:

- i. *Die Art von Wahrheit:* Wahrheit als die Idee in der Gesellschaft bzw. Gemeinschaft (angemessene Ideen für die Gesellschaft bzw. Gemeinschaft).
- ii. *Die Art der Beziehung auf die Wahrheit* ist eine teilnehmende.
- iii. *Die Allgemeingültigkeit* ist nicht gegeben (wenngleich diese Art von Wahrheit für die Menschen in der jeweiligen Gesellschaft bzw. Gemeinschaft allgemeingültig sein kann).
- iv. *Die zeitliche Gültigkeit* ist nicht gegeben (da sich diese Art von Wahrheit im Laufe der Zeit verändern kann).

Ergänzend sei erwähnt, dass kurz vor Abschluss der vorliegenden Dissertation am 24.02.2022 der Überfall Russlands auf die Ukraine erfolgte. Das Ereignis gilt als ein historischer Moment, in dem sich die „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“ (die „Wahrheit des Geistes“) über Nacht geändert hat. So mag die Neutralität für die Schweiz bzw. die Schweizer eine im Allgemeinen anerkannte Wahrheit gewesen sein. Seit dem Angriffskrieg Russlands erscheinen viele Zeitungsartikel, die die Definition der Neutralität sowie deren Zukunft infrage stellen.¹⁹⁹ Dies bedeutet, dass eine bisher anerkannte Wahrheit unsicher geworden ist. Das Gleiche lässt sich in anderer Form auch in Japan beobachten: Als bislang einziges Land, das dem Einsatz von Atombomben ausgesetzt war, war es mit diesem historischen Hintergrund für die japanische Regierung bzw. die Japaner lange eine allgemein anerkannte Wahrheit, eine ablehnende Haltung gegenüber Atomwaffen einnehmen zu müssen. Es war selbst ein Tabu, in nationalen Angelegenheiten darüber zu diskutieren. Diese bisher anerkannte Wahrheit wird nun angesichts der Erfahrung, dass Angriffskriege auch heute noch möglich sind und Länder, die keine Atomwaffen besitzen, von anderen Ländern im Besitz solcher Waffen bedroht werden können, zunehmend infrage gestellt.²⁰⁰ Das bedeutet auch,

¹⁹⁹ Deutlich wird das etwa an folgenden Schlagzeilen: „Wird die Schweiz der NATO beitreten?“ (Bondolfi 2022a); „Ist die Schweiz auf dem Weg in einen europäischen Sicherheitsverbund?“ (Bondolfi 2022b); „Wie neutral ist die Schweiz wirklich?“ (Bondolfi 2022c) sowie „Ergibt Neutralität heute noch Sinn?“ (Foulkes 2022).

²⁰⁰ Wingfield-Hayes, ein britischer Journalist, vermittelt prägnant die aktuelle Situation in Japan. Die folgenden Auszüge vermitteln einen guten Eindruck davon:

„How could Japan ever contemplate getting nukes? It’s a ridiculous idea. Japan is the only country in the world to have suffered a nuclear attack. Twice. Japan acquiring nuclear weapons is unthinkable. The people

dass eine bisher anerkannte Wahrheit unsicher geworden ist. Wir befinden uns heute in einer historischen Phase und müssen mit diesem Verständnis das Konzept der „Wahrheit, an der ich *teilhabe* (Idee)“ („Wahrheit des Geistes“) erfassen.

5.1.4. Die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (die „Wahrheit der Existenz“)

Das Konzept der dritten Art von Wahrheit wurde wie folgt analysiert:

i. Die Art von Wahrheit

Jaspers definiert die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (die „Wahrheit der Existenz“) auf diese Weise:

Die bisher erörterten Wahrheiten des Bewußtseins überhaupt, des Daseins und des Geistes befriedigen uns nicht. Wir wollen mehr. Wir möchten zum Bewußtsein *der Wahrheit* kommen, *mit der wir leben und sterben, der Wahrheit, mit der wir identisch werden*. Das ist die Wahrheit der Existenz.²⁰¹

Die dritte Art von Wahrheit ist somit jene, „mit der wir leben und sterben“, jene, „mit der wir identisch werden“. Die Bedeutung dieser Festlegung und die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, lassen sich anhand der folgenden Ausführungen verdeutlichen:

Die radikale Verschiedenheit des Wahrheitssinns zeigt sich eindringlich an dem Unterschied der Wahrheit, deren Bestand mein Wesen nicht betrifft, die ich zwar mit meinem Verstande anerkenne, die aber zu bekennen sinnwidrig wäre, und der Wahrheit, die nur ist, wenn ich ihr durch mein Leben entspreche, die ich ‚bekenne‘, wenn sie meine Wahrheit ist, und die mit

would never accept it. Right?

Right.

Or so the story has gone for the last 77 years.

But in the last few weeks one Japanese politician has started suggesting otherwise. He is Shinzo Abe, Japan’s longest serving post-war prime minister. Mr Abe has begun saying loudly and publicly that Japan should, indeed, think seriously and urgently about nuclear weapons.

What we are talking about here is a fundamental break with Japan’s post-war commitment to pacifism – something enshrined in its post-war constitution.

But it’s no coincidence this call-to-arms has come just as Russia has invaded Ukraine.

For those, like Mr Abe, who have long yearned for a fully re-armed Japan, the invasion of Ukraine serves as a useful example of what can happen to countries that don’t defend themselves properly against bigger, better armed and more aggressive neighbours“ (Wingfield-Hayes 2022).

²⁰¹ VW, S. 619 (Hervorhebung des Verfassers).

dem Ausbleiben des Bekennens selber verschwindet. Den Sinn von Bekennen zu fassen, muß einen wesentlichen Unterschied im Wahrsein erhellen.

Galilei stellte nicht die Richtigkeit seiner astronomischen Einsicht in Frage, wenn er unter Zwang sie verleugnete, wie er umgekehrt durch ein Bekenntnis sie nicht wahrer gemacht hätte. Sokrates und Bruno starben für ihre philosophische Wahrheit, weil sie mit ihnen identisch war: durch ihren Tod ist eine Wahrheit vollendet worden.

In Argumentationen einer Philosophie, die sich für Wissenschaft hielt, wurde die stillschweigende Voraussetzung gemacht, daß die Wahrheit die eine sein müsse, welche allgemeingültig und zwingend beweisbar sei. Und diese eine Wahrheit wurde als so wesentlich vorausgesetzt, daß der Mensch für sie leben und sterben könne. Wenn aber die Einsicht in die Mehrdimensionalität des Wahrheitssinnes klar geworden ist und damit die Einsicht in das Wesen der Philosophie, die mit den Mitteln der Wissenschaft mehr als Wissenschaft ist, so wird offenbar, daß das, was zwingend beweisbar ist, jedenfalls keine Wahrheit ist, für die ein Tod sinnvoll wäre. Denn diese Wahrheit gilt unabhängig von dem, was ich bin und tue. Philosophische Wahrheit dagegen ist nicht unabhängig von mir, sondern gilt nur, sofern sie in mir lebendig ist, weil ich sie bin als teilnehmend an Ideen, als vollziehend in der Existenz, als bezogen auf Transzendenz. Wahrheit, aus der ich lebe, kann nicht nur, sondern muß den Einsatz des eigenen Wesens mit sich bringen. Ich suche Wahrheit, mit der ich dem Tod ins Angesicht blicken kann. Anfänglich meinte ich vielleicht, diese Wahrheit erforschen zu können, muß aber erfahren, daß zwingend gültige Wahrheit, sobald sie zum Besitz wird, auch gleichgültig läßt. Niemand stirbt für sie oder braucht für sie zu sterben. Niemand lebt durch sie, sondern nur für die Erkenntnis solcher Wahrheit.²⁰²

Jaspers kontrastiert von der „astronomischen Einsicht“ Galileis die „philosophische Wahrheit“ von Sokrates und Bruno. Letztere wird als die Wahrheit charakterisiert, die sich auf ihr Leben und ihren Tod bezieht und mit ihnen identisch ist. Diese Charakteristik findet sich auch in der eben erwähnten Definition der dritten Art von Wahrheit. Die „philosophische Wahrheit“ von Sokrates und Bruno zeigt die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (die „Wahrheit der Existenz“) auf. Die wiedergegebenen Ausführungen sind für die Klärung der Definition und der Art von Wahrheit relevant: So entspricht der „astronomischen Einsicht“ Galileis die „Wahrheit, die ich als *zwingend* weiß“. Dies läßt sich z. B. mit den Bezeichnungen „allgemeingültig“ und „zwingend“ in den weiter oben betrachteten Passagen begreifen. Es geht um jene Art von Wahrheit, die aus den objektiven Grundlagen der Anschauung sowie der logischen Evidenz abgeleitet wird und deshalb unabhängig von der Rede und dem Verhalten ihrer Befürworter als gültig anerkannt werden kann. So ist „das, was zwingend beweisbar ist, jedenfalls keine Wahrheit [...], für die ein Tod sinnvoll wäre. Denn diese Wahrheit gilt unabhängig von dem, was ich bin und tue.“ Jaspers geht davon aus, dass Galilei deshalb seine Theorie widerrufen konnte.

²⁰² VW, S. 651 f.

Wichtig ist nun, wie die „philosophische Wahrheit“ von Sokrates und Bruno im Kontrast dazu festgelegt werden kann. Die Wahrheit Galileis gilt als eine wissenschaftliche Wahrheit, die durch objektive Grundlagen begründet ist. Demgegenüber kann die „philosophische Wahrheit“ von Sokrates und Bruno jene Art von Wahrheit sein, die aus ihrem eigenen (philosophischen) Glauben kommt. Dessen Grund liegt in ihren Selbstüberzeugungen, und er kann so selbst als wahr betrachtet werden. Im vorliegenden Verständnis lässt sich damit die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (die „Wahrheit der Existenz“) als die ‚Wahrheit als eigener (philosophischer) Glaube, dessen Grund in den Selbstüberzeugungen liegt und der selbst als wahr betrachtet werden kann‘, festlegen. Die hier betrachteten Ausführungen Jaspers und seine am Anfang herangezogene Definition für diese Art von Wahrheit werden weiter mit dem nächsten Thema erläutert.

ii. Die Art der Beziehung auf die Wahrheit

Jaspers charakterisiert die betreffende Art von Wahrheit immer wieder als etwas, das mit uns „identisch“ ist. Das verweist auf die Art der Beziehung: Sie lässt sich entsprechend als eine ‚mit uns identische Beziehung‘ festlegen. Diese Bezeichnung ist die Grundlage der Definition als „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, in *Philosophie*. Hier sind weitere Erwägungen erforderlich, um zu verdeutlichen, was Jaspers damit meinen kann. Denkbar sind drei mögliche Bedeutungen.

a. In Bezug auf unsere Identitäten

Wahrheit ist identisch mit Existenzbewußtsein, das doch nie objektiv, es wissend, wie ein Anderes aussprechen kann: ‚ich bin‘, obgleich mit diesem Satz etwas wie ein Klang ewiger Gewißheit hörbar ist.²⁰³

Aus dieser Wahrheit kann ich nicht heraus; ihr vermag ich nicht zuzusehen und sie nicht zu wissen. *Heraustretend müßte ich ins Leere fallen.*²⁰⁴

Diese Aussagen deuten darauf hin, dass die betroffene Art von Wahrheit eng mit unseren Identitäten verbunden ist. Denn der eigene Glaube ist eine Grundlage unserer Persönlichkeit als Einzelperson.²⁰⁵ Entsprechend mussten Sokrates und Bruno bei ihren Behauptungen bleiben, während Galilei seine Theorie widerrufen konnte: Er konnte getrennt von seiner wissenschaftlichen Theorie seine Identität aufrechterhalten, da diese Art von Wahrheit ihren Grund nicht in sich selbst, sondern in objektiven Evidenzen hatte. Ein Widerruf von Galilei konnte nicht entscheidend

²⁰³ VW, S. 621 (Hervorhebung des Verfassers). „[D]ie Wahrheit der Existenz ist die Existenz selbst“ – dieser am Anfang des vorliegenden Kapitels exzerpierte Hinweis von Schmidhäuser bezieht sich wahrscheinlich auf diese Aussage Jaspers’.

²⁰⁴ PH. II, S. 417 (Hervorhebung des Verfassers).

²⁰⁵ Die Bezeichnung ‚Identität‘ wird zwar in der Jaspers-Forschung kaum verwendet, vorliegend soll sie jedoch zum besseren Verständnis aufgenommen werden.

seine Identität vernichten, weshalb er seine Theorie zu widerrufen vermochte. Dies wird suggeriert, wenn Jaspers von der „Wahrheit, deren Bestand mein Wesen nicht betrifft“, spricht. Im Gegensatz dazu ist die Wahrheit von Sokrates und Bruno eng mit ihren Identitäten verbunden – ein Widerruf käme einer Selbstverneinung gleich. In diesem Sinne ist die hier betrachtete Art von Wahrheit als jene Wahrheit festgelegt, die mit uns „identisch“ ist.

b. In Bezug auf die Gerechtigkeit der Wahrheit

Die zweite mögliche Bedeutung lässt sich ebenfalls aus den wiedergegebenen Ausführungen zu Galilei einerseits und Sokrates und Bruno andererseits ableiten. So wird die Wahrheit von Sokrates und Bruno als jene bezeichnet, „die nur ist, wenn ich ihr durch mein Leben entspreche“, bzw. jene, die „den Einsatz des eigenen Wesens mit sich bringen [muß]“. Das ergibt sich aus der Eigenschaft dieser Art von Wahrheit. Sie kann rasch ihre Wahrhaftigkeit (bzw. Gerechtigkeit) verlieren, wenn ihre Befürworter nicht ihren eigenen Verlautbarungen entsprechen und sich gegen diese verhalten. Sie gewinnt ihre Wahrhaftigkeit nur, solange sie in der Praxis ihrer Befürworter umgesetzt wird. Sokrates und Bruno mussten daher zu ihrem Denken stehen, da ihre Behauptungen ansonsten unaufrichtig gewesen wären. Im Gegensatz dazu konnte die Wahrheit von Galilei unabhängig von der Rede und dem Verhalten ihres Befürworters als wahr anerkannt werden. So heisst es denn auch von ihr bei Jaspers: „[D]as, was zwingend beweisbar ist, [ist] jedenfalls keine Wahrheit [...], für die ein Tod sinnvoll wäre. Denn diese Wahrheit gilt unabhängig von dem, was ich bin und tue.“ Jaspers zufolge konnte Galilei seine Theorie widerrufen, da er sich bewusst war, dass ihre Wahrhaftigkeit (bzw. Gerechtigkeit) nicht durch seinen Widerruf verletzt werden konnte. Im Gegensatz dazu ist die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (die „Wahrheit der Existenz“) die Art von Wahrheit, deren Wahrhaftigkeit eng mit ihren Befürwortern verbunden ist. Sie ist als die Wahrheit festgelegt, die mit uns „identisch“ ist.

c. In Bezug auf das Leben

Die soeben erläuterte Eigenschaft dieser Art von Wahrheit macht zudem klar, dass sie von unserem Leben abhängt. Unser Leben ist sozusagen der Raum, in dem man seine eigene Wahrheit darlegt. Jeder muss diese Verantwortung übernehmen, solange er lebt. Es ist erst der Tod, der uns von der Verantwortung befreit. Der Tod einer Person bedeutet deshalb, dass eine Wahrheit zur Vollendung gelangt. Als Sokrates und Bruno infolge der Todesstrafen ihr Leben liessen, kamen ihre eigentümlichen Wahrheiten zur Vollendung. Jaspers sagt daher, „durch ihren Tod ist eine Wahrheit vollendet worden“. Die dritte Art von Wahrheit lässt sich damit als die Wahrheit betrachten, die wesentlich mit unserem Leben verbunden ist. In diesem Sinne kann sie ebenso als die Wahrheit verstanden werden, die mit uns „identisch“ ist.

Es gibt wie gezeigt drei mögliche Bedeutungen der Charakterisierung als „identisch“. Nachvollziehbar ist damit die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (die „Wahrheit der Existenz“) in diesem Sinnen

die Wahrheit, die mit uns identisch ist. Nachvollziehbar ist sie ebenso die Wahrheit, „mit der wir leben und sterben“, und jene, „mit der wir identisch werden“, wie sie am Anfang des vorliegenden Abschnittes in Jaspers' Definition zu dieser Art von Wahrheit bestimmt wurde. Die Definition kann alle drei hier entfalteten Bedeutungen beinhalten.

iii. Die Allgemeingültigkeit

Was das Thema der Allgemeingültigkeit angeht, ist die folgendes Satz zu beachten:

Dies Sein aus dem Grunde [Existenz] ist nie ein Sein für alle.²⁰⁶

„Dies Sein aus dem Grunde“ zeigt verweist zwar auf die Existenz, ist aber im hier betrachteten Kontext als ihre Wahrheit, d. h. die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, zu betrachten. Wie gesehen ist diese Art von Wahrheit nicht allgemeingültig. Der eigene Glaube kann nicht immer für andere gelten, auch wenn er für einen selbst wahr ist. Zudem ist, wie die Untersuchung zeigt, davon auszugehen, dass diese Art von Wahrheit bei uns unterschiedlich sein kann, denn jeder ist in seiner Art des Selbst, in seinen Erfahrungen, Umgebungen etc. unterschiedlich. Damit wird hier die Allgemeingültigkeit bei dieser Art von Wahrheit als nicht gegeben festgelegt.

iv. Die zeitliche Gültigkeit

Mit Blick auf diesen Aspekt ist zunächst folgende Darstellung heranzuziehen:

Die Wahrheit der Existenz hat ihren geschichtlich je einmalig bestimmten Gehalt, ist nicht übertragbar und nicht vertretbar.²⁰⁷

Wichtig ist die Formulierung „geschichtlich je einmalig“. Dies knüpft an das Konzept der ‚Einmaligkeit der Geschichte‘ an. Es beruht auf der Annahme, dass Ereignisse in der Geschichte nur einmal geschehen können (d. h., gleiche Ereignisse können nie wieder passieren). Die jeweiligen Umgebungen ändern sich von Moment zu Moment, sodass eine Bedingung, die ein historisches Ereignis verursachte, in exakt gleicher Weise nie wieder auftreten kann. Jaspers weist entsprechend darauf hin, dass die hier betrachtete Art von Wahrheit unter den jeweiligen Bedingungen gebildet wird und deshalb einmalig ist. So kann sich unser Glaube bzw. unsere Denkart je nach den Zuständen, Erlebnissen etc. ständig ändern. Das weist zunächst auf die Eigenschaft ‚nicht zeitlos gültig sein können‘ hin. Allerdings schreibt Jaspers im Kontext der hier betrachteten Art von Wahrheit auch:

Eine Tilgung der Zeit unter Bewahrung der Zeit ist der Sprung in die Ewigkeit: in der Erscheinung des Daseins wird die Zeitlichkeit selbst durch Existenz nicht nur einmalig, sondern

²⁰⁶ PH. II, S. 421.

²⁰⁷ VW, S. 621.

geschichtlich. Die Wahrheit der Geschichtlichkeit ist die Einheit von Zeitlichkeit und Tilgung der Zeit: Geschichtlichkeit ist Erscheinung der Ewigkeit.²⁰⁸

Die „Erscheinung des Daseins“ verweist auf eine einmalige Wahrheit. Diese wird demnach zu einer geschichtlichen Wahrheit und kann endlich zu einer ewigen Wahrheit gelangen. Das bedeutet, dass diese Art von Wahrheit im Laufe des Lebens immer wieder reflektiert wird und endlich zu einer für einen selbst unwandelbaren Wahrheit (zu einem festen Glauben) werden kann (die Wahrheit als der eigene philosophische Glaube gilt nicht als bloss temporale bzw. vorübergehende Wahrheit, sondern wird zu einem Teil der Erfahrungen und hat Bedeutung).²⁰⁹ Daran liegt auch ein Grund dafür, dass jener philosophische Glaube von Sokrates und Bruno wertvoll geworden ist: Diese Denker zeigten, dass ihr Glaube ein fester Glaube war, indem sie es bis in den Tod ablehnten, zu widerrufen. Das bedeutet, dass ihr Glaube trotz ihrer vielen Selbstreflexionen bei ihnen standhielt und so eine Ewigkeit erlangen konnte. Damit kann festgelegt werden, dass diese Art von Wahrheit ‚grundsätzlich nicht zeitlos gültig sein (aber durch das eigene Leben zeitlos gültig werden) kann‘.²¹⁰

Mit Blick auf die dritte Art von Wahrheit lässt sich daher festhalten:

- i. *Die Art von Wahrheit:* Es handelt sich um eine Wahrheit als eigener (philosophischer) Glaube, dessen Grund in Selbstüberzeugungen liegt und der für einen selbst als wahr betrachtet werden kann.
- ii. *Die Art der Beziehung auf die Wahrheit* ist eine mit uns identische Beziehung.
- iii. *Die Allgemeingültigkeit* ist nicht gegeben (und die Wahrheit kann sogar innerhalb einer Gesellschaft bzw. Gemeinschaft unterschiedlich sein).
- iv. *Die zeitliche Gültigkeit* ist grundsätzlich nicht gegeben (wenngleich die Wahrheit durch das eigene Leben zeitlos gültig werden kann).

Die dritte Art von Wahrheit erhält ihren eigenartigen Charakter insbesondere durch Folgendes: Sie hat in mir selbst ihren Grund.²¹¹ Dennoch betrachtet Jaspers sie als etwas Wahres, soweit sie

²⁰⁸ VW, S. 651.

²⁰⁹ „Existentielle Wahrheit ist darum geschichtlich: sie ist nur als Einsenkung in diese Wirklichkeit, welche sie zum Wahren und Absoluten verwandelt hat.“ Dieser am Anfang des vorliegenden Kapitels herangezogene Hinweis von Schmidhäuser deutet auf die soeben dargestellte Eigenschaft hin.

²¹⁰ Jaspers bezeichnet zwar diese Art von Wahrheit nicht als „zeitlos“ (er verwendet stattdessen die Bezeichnung „Ewigkeit“), aber vorliegend wird dieser Ausdruck verwendet, um den Kontrast zu den anderen beiden Arten von Wahrheit deutlich zu machen.

²¹¹ Darauf verweist auch Schmidhäuser, wenn er schreibt: „[S]o ist sie [die Existenz] damit auch schon wahr und der Ort der Evidenz für diese Wahrheit ist wiederum sie selbst.“

sich auf die „Transzendenz“ (= Gott) bezieht.²¹² Denn das Selbst kommt seiner Ansicht nach ursprünglich aus der Transzendenz,²¹³ und die Wahrheit aufgrund von Selbstüberzeugungen muss daher letztendlich mit ihrem Willen verbunden sein. Erst damit gewinnt die Wahrheit Jaspers' Ansicht nach ihre Echtheit und lässt sich als das für einen selbst Wahre betrachten. Jedoch ist diese Verbindung zunächst nicht garantiert, da die Wahrheit nur jeweils unter beschränkten Bedingungen abgeleitet werden kann. Um die Mängel zu beheben und eine für einen selbst echte Wahrheit zu erlangen, bedarf es entsprechender Momente. Jaspers legt die Kommunikation und den Kampf als solche Momente fest. Beide gelten als das Moment, mit dem Wahrheiten von anderen erfahren werden und man sich dadurch selbst reflektieren kann: Angesichts der Bejahung oder Verneinung seitens des Anderen ist man gezwungen, seine derzeitige Art des Glaubens zu reflektieren, was es ermöglicht, seiner eigenen Wahrheit gewiss zu werden. (Besonders der Kampf gilt als das entscheidende Moment, da dort Wahrheiten als die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, heftig aneinandergeraten.) Daher gelten die Kommunikation und der Kampf als entscheidende Momente, um die eigene Wahrheit auf die Transzendenz zu beziehen und die für einen selbst echte Wahrheit zu erlangen. Das soeben erläuterte Konzept bezieht sich auf das später zu erörternde Konzept des liebenden Kampfes.²¹⁴

²¹² Dies legt er folgendermassen fest: „Wahrheit der Existenz ist nur vor der Transzendenz, auf die sie sich bezieht“ (VW, S. 622). Die Festlegung von Schmidhäuser, „die Wahrheit der Existenz ist [...] das, was ihr vor ihrer Transzendenz als wahr begegnet“, ist wahrscheinlich von der Darstellung bei Jaspers abgeleitet. Was die Bedeutung angeht, sei auf die weiteren Ausführungen verwiesen.

²¹³ Siehe oben Kapitel 4.1.4.

²¹⁴ Diese Ausführungen basieren auf den folgenden Darstellungen bei Jaspers:

„Glaubend stoße ich als Wahrheit, die ich selbst bin, mit dem Glauben als anderer Wahrheit zusammen; nur im Zusammenstoßen wird mein Glaube und werde ich selbst“ (PH. II, S. 434).

„Nur in Kommunikation sehe ich die Wahrheit anderer Existenz; mich abwendend von den täuschenden Spiegeln derer, die mich nur anerkennen oder ausstoßen, *lebe ich gewiß werdend allein in dieser Berührung von Wahrheit mit Wahrheit*“ (PH. II, S. 417, Hervorhebung des Verfassers).

„Diese Wahl des Ursprungs bringt das Philosophieren in der Wirklichkeit der einzelnen Existenz zur *entschiedensten* Gewißheit. Weil es sich selbst als das Wahre und als Eines erfaßt, kann es nicht alle andere Wahrheit als im gleichen Sinne wahr *begreifen*, wohl aber mit ihr in die Kommunikation des Fragens und Kämpfens treten. *Denn wenn sie sich als das eine Wahre erfaßt, so ist sie sich doch nicht alles, sondern als zu Anderem hin existierend*“ (PH. II, S. 419, Hervorhebung des Verfassers).

„Existenz ist nicht für sich, sie ist sich nicht alles, sondern in ihrem Sein zu anderer Existenz und bezogen auf Transzendenz“ (PH. II, S. 432).

Hinzu kommen die am Anfang des vorliegenden Kapitels wiedergegebenen zwei Hinweise von Schmidhäuser, die aus dem soeben dargestellten Konzept stammen: „Existentielle Wahrheit ist weiter an

Folgendes ist hier noch zu ergänzen: Oben in Kapitel 2 wurde der Kampfzweck des „Kampfes aus der Existenz“, auf den die Bezeichnung „Wahrheit in der gegenwärtigen Situation als die des in dieser Kommunikation sich verwirklichenden Seins“ zielt, nicht gänzlich geklärt.²¹⁵ Nun kann man verstehen, dass diese Bezeichnung aus dem soeben erläuterten Konzept bezüglich der Wahrheit und der Kommunikation stammt und auf die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (die „Wahrheit der Existenz“) verweist. Damit lässt sich festlegen, dass der Kampfzweck des „Kampfes aus der Existenz“ in der Klärung der Wahrheit, besonders aber in der Klärung der „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ bzw. der „Wahrheit der Existenz“ besteht.

5.1.5. Überlegungen

Die Untersuchungsergebnisse zu den drei Arten von Wahrheit in *Philosophie* lassen sich in einer Tabelle wie folgt zusammenfassen.

	<i>Die „Wahrheit, die ich als zwingend weiß“ (die „Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“)</i>	<i>Die „Wahrheit, an der ich teilhabe (Idee)“ (die „Wahrheit des Geistes“)</i>	<i>Die „Wahrheit, die ich selbst bin“ (die „Wahrheit der Existenz“)</i>
<i>Die Art von Wahrheit</i>	Die Wahrheit, die durch den Verstand abgeleitet wird (geltende Aussagen, die durch „gegebene Anschauung und logische Evidenz“ begründet sind)	Die Wahrheit als die Idee in der Gesellschaft bzw. der Gemeinschaft (angemessene Ideen für die Gesellschaft bzw. die Gemeinschaft)	Die Wahrheit als eigener (philosophischer) Glaube, dessen Grund in Selbstüberzeugungen liegt und der für einen selbst als wahr betrachtet werden kann
<i>Die Art der Beziehung auf die Wahrheit</i>	Eine gegenständliche Beziehung	Eine teilnehmende Beziehung	Eine mit uns identische Beziehung

Kommunikation gebunden [...].“ „Diese ‚logische‘ Struktur der existentiellen Wahrheit muss als extremer Subjektivismus erscheinen, sofern Existenz nur gedacht, nicht transzendierend vollzogen wird“.

²¹⁵ Siehe oben Kapitel 2.1.4.

<i>Die Allgemeingültigkeit</i>	Allgemeingültig	Nicht allgemeingültig (kann aber für die Menschen in der betroffenen Gesellschaft bzw. Gemeinschaft allgemeingültig sein)	Nicht allgemeingültig (kann sogar innerhalb einer Gesellschaft bzw. Gemeinschaft unterschiedlich sein)
<i>Die zeitliche Gültigkeit</i>	Kann zeitlos gültig sein	Kann nicht zeitlos gültig sein (kann sich im Laufe der Zeit verändern)	Kann grundsätzlich nicht zeitlos gültig sein (aber durch eigenes Leben zeitlos gültig werden)

Basierend auf diesen Untersuchungsergebnissen kann nun das Konzept der „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ („Wahrheit der Existenz“) folgendermassen festgelegt werden: Wenn man an die ‚Wahrheit‘ denkt, wird man sich vor allem die wissenschaftliche Wahrheit, die Wahrheit aufgrund des Verstandes, vorstellen. Der Verstand gilt jedoch nur als ein Grund für Wahrheiten bzw. deren Festsetzung. Diese Art von Wahrheit ist für Jaspers nur eine von mehreren. Es gibt im Menschen weitere Gründe und Faktoren, Wahrheiten hervorzubringen und festzusetzen. Das Konzept der „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ („Wahrheit der Existenz“) wurde als eine der vielfältigen Arten von Wahrheit entworfen, mit ihm wurde die Vielfältigkeit der Wahrheit festgesetzt. Es zeigt die Wahrheit als eigenen (philosophischen) Glauben; sie hat in sich selbst ihren Grund und ist für sich selbst wahr. Dieses Konzept kann unsere allgemeinen Vorstellungen von ‚Wahrheit‘ über den Haufen werfen, da dieser Begriff im Allgemeinen jene Art von Wahrheit vorstellen lässt, deren Grund in objektiven Evidenzen besteht und die den Charakter der Allgemeingültigkeit trägt. Das Konzept der „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, bzw. der „Wahrheit der Existenz“ wurde so festgelegt, sein philosophisch-historischer Hintergrund konnte vorliegend jedoch nicht klargemacht werden.²¹⁶ Die erörterten drei Arten von Wahrheit werden oft gegensätzlich charakterisiert (z. B. als „zeitlos“ oder „zeitlich“, „*Wissen*“ oder „*Teilnahme*“). Entsprechend kann man sich gut vorstellen, dass sie gleich wie beim Konzept des ‚Kampfes‘, das in Kapitel 2 untersucht wurde, kontrastiv charakterisiert worden sein können.

²¹⁶ Im Zuge der Untersuchung wurden zwar *Der Einzige und sein Eigentum* (1845) von Max Stirner (1806–1856) und *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift* (1846) von Søren Kierkegaard (1813–1855) herangezogen, da sich beide Denker mit ihrem Konzept der Wahrheit auf das Selbst beziehen. Da Stirners Konzept sich aber wesentlich von demjenigen Jaspers’ zu unterscheiden scheint, konnte es nicht berücksichtigt werden. Ebenso musste infolge von Schwierigkeit in den Darstellungen auf eine Untersuchung des möglichen Zusammenhangs mit Kierkegaard verzichtet werden.

5.2. Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Wahrheitskonzepts

Nachstehend werden die Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes in Zusammenhang mit dem Konzept der Wahrheit dargelegt. Der Begriff der Wahrheit taucht bei Jaspers im vierten und sechsten Absatz in Kapitel 3 von *Philosophie II* auf.

5.2.1. Die Darstellungen im vierten Absatz

Der liebende Kampf wird im vierten Absatz folgendermassen dargestellt:

Für diesen Kampf um Offenbarkeit könnte man *Regeln* aufstellen: Es wird nie Überlegenheit und Sieg gewollt; treten diese ein, so werden sie als Störung und Schuld empfunden und ihrerseits bekämpft. Es werden alle Karten aufgedeckt, und gar keine berechnende Zurückhaltung wird geübt. Die gegenseitige Durchsichtigkeit wird nicht nur in den jeweiligen sachlichen Inhalten, sondern auch in den Mitteln des Fragens und Kämpfens gesucht. Jeder dringt in sich selbst mit dem Anderen. *Es ist nicht der Kampf zweier Existenzen gegeneinander, sondern ein gemeinsamer Kampf gegen sich selbst und den anderen, aber allein Kampf um Wahrheit.* Dieses Kämpfen kann nur auf völlig gleichem Niveau stattfinden. Beide stellen bei Differenz der technischen Kampfmittel (des Wissens, der Intelligenz, des Gedächtnisses, der Ermüdbarkeit) die Niveaugleichheit her durch ein gegenseitiges Sichvorgeben aller Kräfte. Aber die Gleichstellung verlangt, daß jeder es sich selbst und auch dem Anderen existentiell so schwer wie möglich macht. Ritterlichkeit und alles Erleichtern gilt hier nur als vorübergehende Sicherung – mit Billigung beider – in den Bedrängnissen, die für begrenzte Zeiten in der Erscheinung unseres Daseins eintreten. Wird sie dauernd, so ist die Kommunikation aufgehoben. Das Schwermachen gilt aber allein in bezug auf die eigentlichsten Gründe des Entscheidens im Gehalt der Entschlüsse. Wo eine größere Kraft der seelischen Werkzeuge siegt, wo gar Sophistik möglich wird, hört die Kommunikation auf. In der existentiell kämpfenden Kommunikation stellt jeder *alles* dem *Anderen* zur Verfügung.²¹⁷

Der im Zitat hervorgehobene Satz soll im Folgenden näher betrachtet werden. Oben Kapitel 2 wurde geklärt, dass ein grosser Teil der Darstellungen des vorliegenden Absatzes aus dem Konzept des Kampfes, genauer aus dem Konzept des „Kampfes aus der Existenz“, herkommt.²¹⁸ Und dessen Kampfwert (er wird im betreffenden Kontext als die „Wahrheit in der gegenwärtigen Situation als die des in dieser Kommunikation sich verwirklichenden Seins“ bezeichnet) wurde mit den oben angestellten Untersuchungen als die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“ (bzw. die „Wahrheit der Existenz“) festgelegt. Demzufolge lässt sich behaupten, dass Jaspers hier mit der

²¹⁷ PH. II, S. 66 (Hervorhebung des Verfassers).

²¹⁸ Siehe oben Kapitel 2.2.3.

Bezeichnung des „Kampf[es] um Wahrheit“ besonders die „Wahrheit, die *ich selbst bin*“, bzw. die „Wahrheit der Existenz“, die ‚Wahrheit als eigenen (philosophischen) Glauben‘ meint und damit den liebenden Kampf als einen Kampf um die Gerechtigkeit dieser Art von Kampf bestimmt. Dafür ist eine Auseinandersetzung mit sich selbst erforderlich, denn die Art von Wahrheit, um die es hier geht, kann der Ansicht von Jaspers nach erst mit Selbstreflexionen durch die Kommunikation bzw. den Kampf wahrgemacht werden.²¹⁹ Der Kampf „gegen sich selbst“ zielt darauf, Unwahres im eigenen Glauben zu überwinden und die echte Art der Wahrheit zu erlangen.²²⁰

5.2.2. Die Darstellungen im sechsten Absatz

Über den liebenden Kampf heisst es im sechsten Absatz:

Da der Kampf auf gleichem Niveau stattfindet, liegt im Kampf als solchem schon Anerkennung, in der Infragestellung schon Bejahung. Daher offenbart sich in existentieller Kommunikation die Solidarität grade im heftigsten Kampfe. *Dieser Kampf, statt zu trennen, ist der Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen.* Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich absolut vertrauen, und daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist, der Parteien stiften könnte. *Er ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.*²²¹

Was hier im Zitat hervorgehoben wurde, soll im Folgenden einzeln näher betrachtet werden.

i. Charakterisierung als „Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges“

Wie die bereits angestellten Untersuchungen gezeigt haben, heisst die „Wahrheit der Existenz“ die ‚Wahrheit als eigener (philosophischer) Glaube‘. „Er ist Kampf um Wahrheit der Existenz“ – mit dieser Charakterisierung legt Jaspers somit fest, dass der liebende Kampf der Kampf um die Gerechtigkeit dieser Art von Wahrheit ist. Sein Kampfzweck, der im vierten Absatz mit der Bezeichnung als „Kampf um Wahrheit“ angedeutet wurde, wird hier deutlicher gemacht. Die Bezeichnung „Allgemeingültiges“ lässt zweierlei erkennen: a) Sie kommt aus der Eigenschaft dieser Art von Wahrheit, dass diese ‚nicht allgemeingültig‘ (und möglicherweise innerhalb einer Gesellschaft oder Gemeinschaft sogar unterschiedlich) ist. Demgemäss geht es im liebenden Kampf ‚nicht um Allgemeingültiges‘. b) „Allgemeingültiges“ kann die ‚Wahrheit, die ich als *zwingend*

²¹⁹ Siehe oben Kapitel 5.1.4.

²²⁰ Der ‚Kampf gegen sich selbst‘ wurde oben in Kapitel 4.2.2. als ‚Auseinandersetzung mit der derzeitigen Art des Selbst‘ gedeutet. Die soeben festgelegte Lesart gilt als eine Variation für die Bedeutung, die aus der Perspektive des Konzepts der Wahrheit abgeleitet werden kann. Inhaltlich ist damit aber das Gleiche gemeint.

²²¹ PH. II, S. 66 f. (Hervorhebung des Verfassers).

weiß“, die „Wahrheit des Bewußtseins überhaupt“, die durch den Verstand abzuleitende Wahrheit, aufzeigen. Jaspers scheint hier verdeutlichen zu wollen, dass der liebende Kampf nicht auf jene Art von Wahrheit zielt, die man sich als allgemein vorstellt.²²²

ii. Charakterisierung als „Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen“

Der Begriff Existenz bei Jaspers bedeutet gemäss den Untersuchungen im vorangehenden Kapitel das ‚Selbstsein‘. Die Bezeichnung „Verknüpfung der Existenzen“ kann demzufolge durch ‚Verknüpfung von zwei Selbst‘ ersetzt werden. Es geht darum, womit beide miteinander verbunden werden können. Gemäss dem Konzept der Wahrheit ist denkbar, dass es sich um die Verknüpfung zweier ‚Wahrheiten der Existenzen‘, zweier philosophischer Glauben handelt. Damit ist die Bezeichnung „Verknüpfung der Existenzen“ im betreffenden Absatz der Charakteristiken des liebenden Kampfes durch ‚Verknüpfung der Wahrheiten der Existenzen‘ zu ersetzen. Wie können diese Wahrheiten miteinander verbunden werden bzw. welche Art Verbindung kann Jaspers damit meinen? Hier gilt es zunächst, die folgenden beiden Ausführungen in *Philosophie* (im Kontext der Wahrheit, d. h. in Kapitel 12 von *Philosophie II*) zu berücksichtigen:

Daher ist die Antwort auf jene Fragen: *ich will, daß jeder andere sei, wie ich zu werden mich bemühe: in seiner Wahrheit er selbst zu sein.* Existentiell ist die Forderung: *Folge nicht mir nach, sondern folge dir selbst! Selbstsein erweckt Selbstsein, aber zwingt sich ihm nicht auf.*²²³

Grade weil ich ich selbst bin, kann ich ein anderes wahrhaft Seiendes nicht aufnehmen, dessen Wirklichwerden in mir mich ruinieren würde. Ich möchte es aufnehmen – denn ich möchte wahrhaftig sein auch in dem Sinne, in allem Sein zu stehen –, *aber ich muß zufrieden sein, daß der Andere es ist. Ich liebe, was ist, grade auch dann, wenn ich selbst es nicht sein kann.*²²⁴

Deutlich wird hier der Standpunkt Jaspers', die Eigenständigkeit des je Anderen (als ein eigenartiges Selbst) achten und anerkennen zu wollen. Daher kann man beispielsweise den Versuch, den Anderen zum Umdenken zu zwingen oder die eigene Denkweise und die des Anderen unbedingt in Einklang zu bringen, nicht für die eigentliche Zielrichtung des liebenden Kampfes (dessen Idee) gelten lassen. Hier wird nun folgende Beschreibung im Kontext der Wahrheit bedeutsam:

²²² Ergänzend mag folgender Hinweis hilfreich sein: Es geht im liebenden Kampf um die Wahrheit der Existenz, des eigenen philosophischen Glaubens. Dort lässt sich jedes Thema bezüglich der eigenen Anschauung, Meinung und Vorstellung überhaupt zur Diskussion bringen. Entsprechend können auch gesellschaftliche Institutionen und Rahmenbedingungen, die sich eng auf die oben dargestellte zweite Art von Wahrheit beziehen, zum Gegenstand im liebenden Kampf werden.

²²³ PH. II, S. 436 (Hervorhebung des Verfassers).

²²⁴ PH. II, S. 436 (Hervorhebung des Verfassers).

Erst wer seines *glaubenden* Existierens sich bewußt wird, sich unterscheidend sowohl von dem zwingenden und objektiven Wissen (das er sucht und hat, aber nicht ist), wie sich abhebend vom anderen Glauben, steht in der Unbedingtheit eines Ursprungs und in der wahren Gefahr. *Er allein gewinnt die Achtung vor Existenz als solcher im Anderen*, sie von bloßem Dasein und sich selbst unterscheidend. *Der Glaube nur kann Glauben begreifen*. Ihn begreifen heißt hier nicht, ihn sich zu eigen machen, oder ihn nur in seinem Gehalt zu verstehen, sondern an der Grenze des Verstehens das Unverstehbare als sich verwandt, aber als sich fremd in der anderen Ursprünglichkeit des Glaubens zu erfahren.²²⁵

„Der Glaube nur kann Glauben begreifen.“ Damit meint Jaspers, dass man die Wahrheit der Existenz beim Anderen nur dadurch erfahren kann, dass man seine eigene Wahrheit der Existenz, indem man an den Anderen stösst, in die Kommunikation mit diesem einbringt. Denn dadurch kann die Wahrheit der Existenz beim Anderen, d. h. dessen Denkweise, offenbart werden. Jaspers legt weiter fest, dass man damit die „Achtung vor Existenz als solcher im Anderen“ gewinnt. Dies liegt daran, dass man die Gerechtigkeit der Wahrheit der Existenz beim Anderen erst anerkennen kann, wenn die Wahrheit der Existenz offengelegt und zur Kenntnis genommen wurde.

Gemäss diesen Konzepten lässt sich nun Folgendes als eine richtige Zielrichtung für das Konzept des liebenden Kampfes erkennen: Es gilt, durch die Kommunikation bzw. den Kampf zwischen der eigenen Wahrheit der Existenz und der Wahrheit der Existenz beim Anderen diese zu erfahren und zu begreifen und damit schliesslich zur Achtung der Existenz des Anderen zu gelangen. Basierend auf diesen Erwägungen lässt sich die Passage, in der von der „Verknüpfung der Existenzen“ die Rede ist, so interpretieren: Mit der „wahrhaften Verknüpfung der Existenzen“ kann die wahrhafte Verknüpfung der ‚Wahrheiten der Existenzen‘ zwischen den jeweils betroffenen Menschen gemeint sein. Der liebende Kampf, ein Kampf zwischen zwei Wahrheiten der Existenzen, gilt einerseits als das Moment dafür, besser die Art Wahrheit der Existenz beim Anderen zu erfahren, und andererseits als das Moment dafür, durch die Kommunikation (bzw. den Kampf) die eigene Art Wahrheit der Existenz zu reflektieren und korrigierend zu vertiefen. Der liebende Kampf kann somit schliesslich als das Moment dafür gelten, dass man seinen eigenen Horizont des Verstehens gegenüber anderen Existenzen erweitert und diese besser verstehend zu ihrer Anerkennung gelangt. Der liebende Kampf kann mit dieser Bedeutung als der „Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen“ festgelegt werden.²²⁶

²²⁵ PH. II, S. 434 (Hervorhebung des Verfassers).

²²⁶ Hier muss berücksichtigt werden, dass Jaspers in dem hier betrachteten Abschnitt schreibt: „Ihn begreifen heißt hier nicht, ihn sich zu eigen machen, oder ihn nur in seinem Gehalt zu verstehen, sondern *an der Grenze des Verstehens das Unverstehbare als sich verwandt*, aber als sich fremd in der anderen Ursprünglichkeit des Glaubens *zu erfahren*“ (s. o., Hervorhebung des Verfassers). Das „Unverstehbare“ meint den Glauben des Anderen, die Wahrheit von dessen Existenz. Wichtig ist demnach, dass man die Wahrheit des

5.3. Fazit

Der vorliegenden Untersuchung geht es darum, das Konzept des liebenden Kampfes bei Jaspers zu bestimmen. Ausgehend von der Charakterisierung, der liebende Kampf sei ein „Kampf um die Wahrheit der Existenz“, lässt sich ableiten, dass „Wahrheit der Existenz“ den eigenen (philosophischen) Glauben meint. Jaspers betrachtet diesen bei uns als eine eigenartige Art von Wahrheit, die aber wesentlich anders ist als die gewöhnliche Art von Wahrheit, und zeigt das mit dem Begriff auf. Mit der Charakterisierung des liebenden Kampfes lässt sich vor allem erfassen, dass er ein Kampf um die Gerechtigkeit des eigenen philosophischen Glaubens ist. Dennoch charakterisiert Jaspers ihn nicht einfach als die Art von Kampf: Er entdeckt im Kampf positive Eigenschaften und integriert sie in die Charakteristiken des liebenden Kampfes. Der Kampf gilt für Jaspers als das Moment dafür, dass man sich selbst reflektiert, das ‚Unwahre‘ im Sinne der Wahrheit der Existenz überwindet und zur eigenen echten Wahrheit gelangt. Er ist zudem das Moment dafür, die Wahrheit der Existenz des Anderen zu erfahren und durch entsprechende Auseinandersetzungen mit sich selbst schliesslich zur Anerkennung der Existenz des Anderen zu gelangen. Der liebende Kampf entspricht daher der Idee, mit der Existenz des Anderen koexistieren zu wollen, indem die eigene Wahrheit vertieft wird. Wie die Untersuchungsergebnisse des vorliegenden Kapitels zeigen, ist es das Konzept des liebenden Kampfes, in das Jaspers diese philosophische Idee projiziert.

Gegenübers als sich verwandt erfährt, auch wenn man sie nicht ganz verstehen kann. Das zeigt, dass die gegenseitige Anerkennung durch den liebenden Kampf Jaspers' Ansicht nach nur erlangt werden kann, wenn die betroffenen Menschen die Wahrheit des Gegenübers als sich verwandt erfahren, ohne dass sie aber zu einem kompletten Verständnis des Gegenübers gelangen müssen.

6. Das Konzept des liebenden Kampfes und das Kommunikationskonzept

Der Begriff ‚Kommunikation‘ schaut auf eine lange Geschichte zurück. Das lateinische Wort ‚communicatio‘ hat Saner zufolge seit der Antike ein weites Bedeutungsfeld im Umkreis von Mitteilung, Gewährung, Verbindung, Austausch, Verkehr, Umgang sowie Gemeinschaft. Als philosophischer Begriff werde er erstmals bei Jaspers relevant und nehme in dessen Denken eine zentrale Stellung ein.²²⁷ Im vorliegenden Kapitel werden die Analyseergebnisse zum Begriff der Kommunikation bei Jaspers vorgestellt. Die Untersuchung dieses Konzepts schliesst die Betrachtungen der einzelnen Aspekte, mit deren Hilfe der liebende Kampf genauer bestimmt werden soll, ab.

In *Philosophie* ist Jaspers' Entwurf der Kommunikation im dritten Kapitel des zweiten Bands zusammengefasst. Jaspers unterscheidet hier zwei Gestalten von Kommunikation: die ‚Daseinskommunikation‘ und die ‚existentielle Kommunikation‘. Das Konzept des liebenden Kampfes wird in Zusammenhang mit der zweiten Gestalt erläutert. Entsprechend muss zunächst sie betrachtet werden, um den liebenden Kampf sowie dessen Charakteristiken zu verstehen. Sie wird bei Jaspers in zwei Absätzen definiert. Zunächst werden im Folgenden wieder die Untersuchungsergebnisse vorgestellt, um sie dann zur Interpretation zum Konzept des liebenden Kampfes heranzuziehen.

Einleitend wird erneut kurz der Forschungsstand zum Konzept der Kommunikation bei Jaspers aufgezeigt. Verschiedene Forschungsarbeiten sind diesem gewidmet. Salamun (1985) und Rabanus (2011) fassen beispielsweise das Konzept der Daseinskommunikation und der existentiellen Kommunikation zusammen. Takahashi (2016) und Fukui (1995) thematisieren die Beziehung zwischen dem Konzept der Kommunikation und anderen Begriffen Jaspers'. Takahashi vergleicht es mit dem Begriff der Geschichtlichkeit, Fukui beschäftigt sich mit seiner Beziehung zum Begriff der Vernunft bei Jaspers. Es gibt auch Studien, die Jaspers' Überlegungen zur Kommunikation mit denen anderer Denker vergleichen. Fuse (2005) knüpft an die Dialogtheorie von Martin Buber an, Fahrenbach (2004) nimmt den Gedanken von J.-P. Sartre auf. Kaufmann (1957) wiederum hat versucht, das Konzept der Kommunikation bei Jaspers kritisch infrage zu stellen, und Jaspers selbst hat darauf geantwortet. All diese Beiträge wurden vorliegend jedoch nur wenig berücksichtigt, da es sich bei ihnen nicht um umfassende Darstellungen der Eigenschaften der oben genannten zwei Konzepte der Kommunikation handelt. Eine Ausnahme stellt einzig Salamun dar.

²²⁷ Siehe Saner (1976), S. 893 f.

6.1. Analyse der beiden Konzepte der Kommunikation in *Philosophie*

Das Konzept der existentiellen Kommunikation kann durch Kontrastierung mit dem Konzept der Daseinskommunikation deutlich gemacht werden. Entsprechend muss zunächst Letzteres in den Blick genommen werden.

6.1.1. „Daseinskommunikation“

In *Philosophie* ist das Konzept der Daseinskommunikation weiter in drei Arten von Kommunikation untergliedert. Sie lassen sich wie folgt charakterisieren:

i. Die Kommunikation des Daseins

Das naive, fraglose Dasein des Menschen in der Gemeinschaft läßt sein einzelnes Bewußtsein zusammenfallen mit dem allgemeinen Bewußtsein der ihn umgebenden Menschen. Er fragt nicht nach seinem Sein, die Frage schon brächte die Spaltung. Mag der Mensch auch triebhaft und instinktsicher seinen Vorteil zu finden wissen, alles was ihn bindet und was er weiß, ist doch das Gemeinsame, worin sein eigenes Daseinsbewußtsein gegründet ist. Die Substanz des gemeinschaftlichen Lebens, die Welt und das Denken der Menschen, denen er angehört, steht nicht als ein Anderes, Befragbares und Prüfbares einem besonderen Selbstbewußtsein des Einzelnen gegenüber. Im naiven Dasein tue ich, was alle tun, glaube, was alle glauben, denke, wie alle denken. Meinungen, Ziele, Ängste, Freuden übertragen sich von einem zum anderen, ohne daß er es merkt, weil eine ursprüngliche, fraglose Identifizierung aller stattfindet. Sein Bewußtsein ist hell, sein Selbstbewußtsein liegt unter einem Schleier.²²⁸

Die hervorgehobenen Teile im Zitat deuten darauf hin, dass diese Art der Kommunikation eine synchronische und symbiotische ist. Die Menschen erlangen mit ihr noch kein selbstständiges Denken bzw. keine eigene Persönlichkeit. Beispiele lassen sich vielleicht in der Kommunikation zwischen Kleinkindern oder in der ‚Masse‘ sehen.²²⁹ Diese Art Kommunikation basiert auf Sinnlichkeit (Emotionen, Instinkten etc.), nicht aber auf Verstand und Vernunft.²³⁰ Sie entspricht der ersten der Kommunikationsarten, die Jaspers unterscheidet.²³¹

²²⁸ PH. II, S. 51 (Hervorhebung des Verfassers).

²²⁹ Siehe dazu auch unten Kapitel 6.1.2.

²³⁰ Vgl. die nachstehende Kommunikationsart, die ‚Kommunikation des Bewusstseins überhaupt‘.

²³¹ Jaspers gibt in *Philosophie* noch keine klare Bezeichnung für sie. Damit stellt sich die Frage, wie sie vorliegend genannt werden soll. Salamun bezeichnet das Konzept in seinem Beitrag als ‚Kommunikation in primitiver Gemeinschaftlichkeit‘ (Salamun 1985, S. 74 ff.), wobei er wahrscheinlich eine Beschreibung in PH. II, S. 54 aufgreift. Er wendet auch bei den anderen Arten von Kommunikation entsprechende

ii. Die Kommunikation des Bewusstseins überhaupt

Die zweite Art von Kommunikation ist die ‚Kommunikation des Bewusstseins überhaupt‘. Sie wird bei Jaspers mit der folgenden Beschreibung charakterisiert:

Es ist ein Sprung, wenn das Ich *als seiner sich bewußt den* Anderen und seiner Welt sich *gegenüberstellen* kann. Es unterscheidet sich und ergreift damit eine ursprüngliche Unabhängigkeit. Dieser Sprung ist gebunden an die Entwicklung zum klaren und *zwingenden, allgemeingültigen logischen Denken*, in dem die vorher traumhafte Welt sich kristallisiert zu bestimmten, festzuhaltenden und wiedererkennbaren Gegenständen und Regelmäßigkeiten.²³²

Die Komplikation dieser Charakteristik ergibt sich aus einem anderen Gedankenhintergrund (bezüglich der Geistesentwicklung des Menschen). Wichtig ist hier aber, dass von einem „zwingenden, allgemeingültigen *logischen Denken*“ die Rede ist. Damit ist angedeutet, dass die Kommunikation des Bewusstseins überhaupt auf dem Verstand beruht (Bewusstsein überhaupt bedeutet bei Jaspers Verstand).²³³ Sie ist die Art von Kommunikation, die auf der Grundlage des Verstandes eingeführt wird. Was aber kann konkreter mit dem Konzept gemeint sein? Ein Hinweis darauf findet sich in der folgenden Passage:

Es gibt zweitens die Möglichkeit des losgelösten Ich, jedes andere *Ich als Sache* zu behandeln. Das gemeinsame Verstehen von Sachinhalten ebenso wie ein psychologisches Verstehen der Motive des Anderen werden nur als Mittel benutzt, den Anderen dahin zu bringen, wohin man ihn aus irgendeinem Zwecke, den man für sich bewahrt, haben will.²³⁴

Hier mahnt Jaspers die Möglichkeit an, dass Menschen in dieser Art von Kommunikation instrumentalisiert und als eine bloße Sache behandelt werden können. Vorstellen kann man sich hier vielleicht die Kommunikation am Arbeitsplatz, insofern in Unternehmen die Menschen in ihren organisatorischen Funktionen von Interesse sind. Ist diese Tendenz stark, werden möglicherweise ihre Persönlichkeiten zu wenig oder gar nicht beachtet. Mit der Kommunikation des Bewusstseins

Bezeichnungen an (die zweite nennt er „Kommunikation in sachlicher Zweckhaftigkeit und Rationalität“, die dritte „Kommunikation in ideenbestimmter Geistigkeit des Gehalts“). Vorliegend wird jedoch die erste Art als ‚Kommunikation des Daseins‘ bezeichnet. Dies geht auf Jaspers’ Ausführungen in *Von der Wahrheit* zurück, wo er Kommunikation erneut differenziert und klassifiziert und so das entwickelte Konzept darlegt (s. VW, S. 375 f.). Es ist daher davon auszugehen, dass diese Bezeichnung Jaspers-Kennern vertrauter ist. Auch bei den weiteren Arten von Kommunikation wird vorliegend auf die dort vorfindlichen Formulierungen zurückgegriffen.

²³² PH. II, S. 51 f. (im dritten Satz Hervorhebung des Verfassers).

²³³ Siehe oben Fussnoten in Kapitel 5.1.3.

²³⁴ PH. II, S. 52.

überhaupt ist eine solche zweckmässige Art von Kommunikation gemeint. Dabei spricht Jaspers von zwei Eigenschaften:

a) Das gegenseitige Verständnis zwischen Menschen bleibt in dieser Art der Kommunikation objektiv (oberflächlich). Diese Eigenschaft wird wie folgt dargelegt:

Es gibt erstens ein Verstehen von Ich zu Ich durch *gemeinsames Verstehen einer objektiven Sache* als eines Denkinhaltes, in dem eine Richtigkeit als solche begriffen und anerkannt, oder das Tun, in dem ein Zweck mit den dazugehörenden Mitteln gemeinsam ergriffen wird.²³⁵

b) Die Kommunikation ist unpersönlich. Die Menschen sind wechselseitig ersetzbar. Diese Eigenschaft ist folgendermassen festgelegt:

Diese Gemeinschaften sind unpersönlich, in ihnen ist jedes Ich trotz seiner formalen Eigenständigkeit durch ein anderes Ich im Prinzip vertretbar, alle Ichpunkte auswechselbar.²³⁶

Diese beiden Eigenschaften stimmen mit dem Prinzip der Kommunikation des Bewusstseins überhaupt überein, wonach es sich um eine zweckmässige Art von Kommunikation handelt.

iii. Die Kommunikation des Geistes

Die dritte Art von Kommunikation heisst die ‚Kommunikation des Geistes‘. Um das Konzept klarzumachen, ist folgender Absatz zu betrachten:

Denn der Mensch ist nie ein nur formales Ich des Verstandes und nie nur Dasein als Vitalität, sondern er ist Träger eines Gehalts, der entweder in dem Dunkel einer primitiven Gemeinschaftlichkeit bewahrt oder durch eine *geistige*, bewußt werdende und nie zureichend gewußte Ganzheit verwirklicht wird. Diese als *Idee* übergreift die Gemeinsamkeit der verstandesklaren Bestimmtheit und Zweckhaftigkeit, aber wesensverschieden von der egozentrischen Interessiertheit des dumpfen, triebgebundenen Einzelnen.²³⁷

Hier kommt es auf den Aspekt des Menschen als Träger von ‚Ideen‘ an. Der Mensch sei nicht nur ein Träger von Emotionen und Verstand, sondern auch ein Träger von ‚Ideen‘. Letztere lassen sich beispielsweise mit Zielbewusstsein, Wertvorstellungen oder Anschauungen in der Gemeinschaft verstehen. In jeder Art von Gemeinschaft gibt es solche Ideen. So ist eine ernsthafte Einstellung gegenüber dem Wissen und Erkennen in Seminaren der Universität erforderlich. Dozierende und Studierende sind Träger der Idee, und diese Ideen verbinden beide Parteien. Ideen in

²³⁵ PH. II, S. 52.

²³⁶ PH. II, S. 52.

²³⁷ PH. II, S. 53.

der Gemeinschaft gelten neben Emotionen und dem Verstand als eine Quelle der Kommunikation des Menschen. Diese Art von Kommunikation ist mit der Kommunikation des Geistes gemeint.²³⁸

Zusammenfassend zeigt sich also die Daseinskommunikation in drei Gestalten: in der synchronischen und symbiotischen Art von Kommunikation auf der Grundlage von Emotionen bzw. Instinkten (,Kommunikation des Daseins‘), in der zweckmässigen Art von Kommunikation auf der Grundlage des Verstandes (,Kommunikation des Bewusstseins überhaupt‘) und in der geistigen Art von Kommunikation auf der Grundlage von Ideen in der Gemeinschaft (,Kommunikation des Geistes‘).²³⁹

²³⁸ Das oben gegebene Beispiel wurde aufgrund einer Darstellung in PH. II, S. 53, herangezogen. Dort führt Jaspers als Beispiele für Gemeinschaften „Staat“, „Gesellschaft“, „Familie“, „Universität“ sowie „Beruf“ an. ‚Seminare der Universität‘ ist das daraus ausgewählte Beispiel.

²³⁹ Für ein vertieftes Verständnis lohnt es sich, die folgende Ergänzung hinzuzufügen. Oben wurden für die drei Gestalten von Kommunikation jeweils konkrete Beispiele gegeben, um sie anschaulicher zu machen. Tatsächlich lassen sich Kommunikationen in unserer Gesellschaft eigentlich nicht ohne Weiteres jeweils einer dieser drei Gestalten zuweisen. Vielmehr kann jede Kommunikation alle in sich enthalten. Wurde oben die Kommunikation am Arbeitsplatz als ein Beispiel für die Kommunikation des Bewusstseins überhaupt angeführt, so bezieht sie sich in Wirklichkeit nicht nur auf die Zweckmässigkeit des Verstandes. Sie kann auch mit Emotionen, Instinkten der betroffenen Personen oder geistigen Ideen in den Firmen einhergehen. Die Kommunikation beinhaltet also Faktoren aller drei Gestalten, auch wenn es je nach Gesellschaft bzw. Gemeinschaft unterschiedlich ist, welche Faktoren dominieren. So gesehen lassen sich die drei Gestalten von Kommunikation nicht einfach auf bestimmte Situationen anwenden.

Zudem kann angenommen werden, dass sie (bzw. ihre Elemente) jeweils in unseren Kommunikationen existieren und die ‚Formen‘ sind, in denen wir miteinander kommunizieren und die jeweilige Kommunikationsart bilden. In *Von der Wahrheit* werden die Gestalten von Kommunikation unter diesem Aspekt diskutiert. Auch in *Philosophie* wird das angedeutet: Am Ende der Charakterisierung der Daseinskommunikation schreibt Jaspers: „Die *soziologischen Beziehungen* lassen sich nach ihrer in den Subjekten verankerten Seite in diesen drei aufeinander aufgebauten Richtungen verfolgen: der primitiven Gemeinschaftlichkeit, der sachlichen Zweckhaftigkeit und Rationalität, der ideenbestimmten Geistigkeit des Gehalts. Gleichwohl: welche besonderen Wirklichkeiten soziologischer Beziehung man auch zum Gegenstand der Betrachtung macht, man wird stets nur in Grenzfällen zufrieden sein, etwas rein massenpsychologisch und aus primitiver Gemeinschaft, rein rational und zweckbestimmt, rein ideell und aus einer Ganzheit zu interpretieren. Ob es sich um gemeinsame Arbeitsziele (Berufssolidarität, Amtskollegenschaft), um das Verhältnis von Lehrer und Schüler, Arzt und Patient, Vorgesetzten und Untergebenen, Verkäufer und Käufer, Schalterbeamten und Kunden, ob um Verhandlungsgegner bei Verträgen, die Instanzen und Gegner vor Gericht, um die Ordnung

6.1.2. „Existentielle Kommunikation“

Am Ende der Erläuterungen zur Daseinskommunikation schreibt Jaspers:

Erfahre ich in jeder Kommunikation eine *spezifische* Befriedigung, so doch in keiner eine absolute. Denn wenn ich der Partikularität meiner Kommunikation bewußt werde und damit an deren Grenzen stoße, befällt mich ein Ungenügen. Ich war nur in einer bestimmten Richtung, als bloßes Dasein, als Ich überhaupt, als Funktion eines ideellen Ganzen, als dieser Charakter engagiert, nicht als ich selbst.²⁴⁰

Diese Darstellung enthält eine Information darüber, welche Art von Kommunikation die existentielle Kommunikation ist. Als das Schlusswort gilt „ich selbst“. „Ich [...] als bloßes Dasein, als Ich überhaupt, als Funktion eines ideellen Ganzen“ entspricht den soeben erläuterten drei Arten von Kommunikation (genauer der Art und Weise von Menschen in den Kommunikationen). Jaspers deutet hier darauf hin, dass man in diesen Kommunikationsarten nicht als echtes Selbst existiert. Denn ich existiere in der synchronischen oder symbiotischen Art von Kommunikation nicht selbstständig (als Selbst), sondern bin in der Kommunikation des Bewusstseins überhaupt als ein offizielles Dasein. Meine Freiheit, mein Wille oder meine Wünsche beschränken sich auf die Ideen der jeweiligen Gesellschaft. Daher kann gesagt werden, ich sei in der Daseinskommunikation nicht „als ich selbst“. Mit der ‚existentiellen Kommunikation‘ ist demgegenüber jene Kommunikationsart gemeint, in der ich als ‚ich selbst‘, ich als Individuum, existiere. Diese Ausführungen können als Skizze dienen, um auf ihrer Basis die entsprechenden Abschnitte bei Jaspers genauer zu untersuchen.

Die ‚existentielle Kommunikation‘ ist in den folgenden zwei Absätzen charakterisiert:

von parlamentarischen und ähnlichen Debatten, ob um Geselligkeit und Feiern der Feste, ob um Freundschaft, Kameradschaft, um Kampfgenossenschaft und Bünde handelt, *jedesmal ist eine psychologische Wirklichkeit die Grundlage, Zweckhaftigkeit und Verstand ein Geltung gewinnendes Medium, eine Idee der Ganzheit und Zugehörigkeit zu einem Übergreifenden die ordnende mehr oder weniger bewußte Bindung, die zwar bis zur Verleugnung sich verdünnen mag, aber wenigstens als mögliche bleibt*“ (PH. II, S. 54, Hervorhebung des Verfassers).

Die Bezeichnungen „eine psychologische Wirklichkeit“, „Zweckhaftigkeit und Verstand“ sowie „eine Idee der Ganzheit und Zugehörigkeit zu einem Übergreifenden“ verweisen auf die drei Arten von Kommunikation. Es wird also behauptet, dass die drei Elemente in jeder Art von Kommunikation, die wir führen, beinhaltet sind. So gesehen lassen sich die drei Gestalten von Kommunikation (und auch die existentielle Kommunikation, die im nächsten Abschnitt betrachtet wird) als Formen unserer Kommunikation festlegen.

²⁴⁰ PH. II, S. 55.

In der Kommunikation, durch die ich mich selbst getroffen weiß, ist der Andere nur *dieser* Andere: die *Einzigkeit* ist Erscheinung der Substantialität dieses Seins. Existentielle Kommunikation ist nicht vorzumachen und nicht nachzumachen, sondern schlechthin in ihrer jeweiligen Einmaligkeit. Sie ist zwischen zwei Selbst, die nur diese und nicht Repräsentanten, darum nicht vertretbar sind. Das Selbst hat seine Gewißheit in dieser Kommunikation als der absolut geschichtlichen, von außen unerkennbaren. Allein in ihr ist das *Selbst für das Selbst in gegenseitiger Schöpfung*. In geschichtlicher Entscheidung hat es durch Bindung an sie sein Selbstsein als isoliertes Ichsein aufgehoben, um das Selbstsein in Kommunikation zu ergreifen.

Der Sinn des Satzes, daß ich erst ich selbst in meiner Freiheit bin, wenn der Andere er selbst ist und sein will, und ich mit ihm, ist nur *aus Freiheit als Möglichkeit* zu ergreifen. Während die Kommunikationen im Bewußtsein überhaupt und in der Tradition erkennbare Daseinsnotwendigkeiten sind, ohne die ein Versinken ins Unbewußte unausweichlich würde, ist die Notwendigkeit existentieller Kommunikation nur eine solche der Freiheit, darum objektiv unbegreiflich. Der eigentlichen Kommunikation ausweichen wollen, bedeutet Aufgeben meines Selbstseins; entziehe ich mich ihr, so verrate ich mit dem Anderen mich selbst.²⁴¹

Jede dieser beiden Beschreibungen ist bedeutsam, jedoch kann vorliegend nicht alles detailliert erklärt werden, da sie viele weiterführende Gedanken Jaspers' enthalten. Es sollen daher nur ausgewählte Beschreibungsteile deutlich gemacht und daraus das Konzept der existentiellen Kommunikation definiert werden.

i. „In der Kommunikation, durch die ich mich selbst getroffen weiß [...]“

Für die Erfassung dieser Formulierung muss auf die folgende Passage Bezug genommen werden:

Die psychologisch und soziologisch wirklichen Beziehungen sind Gegenstand der Forschung; *die wahre Kommunikation, in der ich eigentlich erst mein Sein weiß*, indem ich es mit dem Anderen hervorbringe, ist empirisch nicht vorhanden; ihre Erhellung ist philosophische Aufgabe.²⁴²

Diese Darstellung findet sich kurz vor der betreffenden Charakterisierung der existentiellen Kommunikation. Es lassen sich Ähnlichkeiten erkennen: Die „wahre Kommunikation“ meint die existentielle Kommunikation. Beide Darstellungen deuten darauf hin, dass ich durch die existentielle Kommunikation (bzw. in der existentiellen Kommunikation) „mich selbst“ (bzw. „mein Sein“) „weiß“. Das heisst, dass Jaspers mit der Charakterisierung der existentiellen Kommunikation das Gleiche meint wie im eben zitierten Abschnitt und die existentielle Kommunikation wortwörtlich

²⁴¹ PH. II, S. 59.

²⁴² PH. II, S. 51 (Hervorhebung des Verfassers).

als das Moment dafür festlegt, „mein Sein“ zu erfahren. Damit stellt sich die Frage, was mit „mein Sein“ gemeint sein kann. Unter Rückgriff auf Jaspers' Konzepte der Existenz lässt sich verstehen, dass „mein Sein“ mein grundlegendes Selbstsein (mein eigentliches Selbstsein) meint. Jaspers weist daher mit der hier betrachteten Charakterisierung darauf hin, dass die existentielle Kommunikation das Moment für die Offenbarung des grundlegenden Selbstseins von mir ist.²⁴³

ii. „In der Kommunikation [...] ist der Andere nur *dieser* Andere [...]“

Mit dieser Formulierung wird festgelegt, dass die existentielle Kommunikation die Kommunikation mit dem Anderen als einer unvertretbaren und einzigen Existenz ist. Während die Daseinskommunikation die Kommunikation mit einem Anderen ist, der durch jemand mit gleichwertigen Eigenschaften, Qualifikationen bzw. Ideen ausgetauscht werden kann, ist hier klar definiert, dass die existentielle Kommunikation die Kommunikation mit einem unvertretbaren, einzigen Anderen ist. Diese Eigenschaft lässt sich mit der nachstehenden Charakteristik verdeutlichen.

iii. „Sie ist zwischen zwei Selbst, die nur diese und nicht Repräsentanten, darum nicht vertretbar sind“

Das ‚Selbst‘ ist ein Begriff, der im Begriff der Existenz eingeschlossen ist. Es ist der Ursprung, um daraus eigenes eigenartiges Denken bzw. Handeln zu orientieren. Es gilt deshalb als Kern der Individualität des Menschen.²⁴⁴ Die Charakterisierung der existentiellen Kommunikation als eine „zwischen zwei Selbst“ deutet deshalb darauf hin, dass es sich um eine Art von Kommunikation handelt, die nicht allein von der blossen Sinnlichkeit, dem Verstand oder geistigen Ideen getragen wird, sondern vom Selbst, vom Kern der Individualität. Das bedeutet, dass die existentielle Kommunikation jene zwischen mir als Individuum und dem Anderen als Individuum ist und es auf das Denken bzw. Handeln als Individuum ankommt. Jaspers geht davon aus, dass das Selbst bzw. die Existenz bei uns unterschiedlich und unvertretbar ist. Demzufolge ist der Andere in der Kommunikation eine unvertretbare und einzige Existenz.

iv. „Existentielle Kommunikation ist [...] schlechthin in ihrer jeweiligen Einmaligkeit“

Das bezieht sich auf die Geschichtlichkeit des Selbst. Um sie zu erfassen, sind folgende Ausführungen zu beachten:

Wenn die Gewißheit, ich könne nur mit dem Anderen ich selbst werden, im Ursprung meines Seinsbewußtseins liegt, so ist doch, als ob eine Verdammung der Kommunikationslosen abgewehrt werden müsse, zu hören: Es sei nicht jedem beschieden, einen Freund zu finden; man

²⁴³ Dies wird auch durch folgende Aussage belegt: „In der Kommunikation werde ich mir mit dem Anderen offenbar“ (PH. II, S. 64). Auch hier ist die existentielle Kommunikation als das Moment für die Selbstoffenbarung charakterisiert.

²⁴⁴ Siehe oben Kapitel 4.1.2.

habe stets gesucht, aber niemals sei es gelungen; alle Menschen hätten enttäuscht; der andere habe das Glück gehabt, daß ihm ein Freund begegnet sei; man selbst sei wohl bereit, aber es komme niemand.

Mit solchen Gedanken wird die Kommunikation zu einem objektiven *Vorgang* gemacht, der einen treffen oder nicht treffen kann wie äußeres Geschehen; als ob einem ein Freund zukomme wie materielle Güter; als sei die Aufnahmebereitschaft selbstverständlich und das Fehlen des Freundes wie der Mangel einer Sache. Jedoch das *Finden* des Freundes, kein nur passiver Vorgang, ist selbst in der möglichen Existenz begründet; es bereitet sich in der Erscheinung gleicherweise vor durch Wagen der Kommunikation wie durch die Scheu, zu antizipieren, durch die Redlichkeit, eine bloß gesellige Berührung in der Solidarität gemeinsamer Vergnügungen und Interessen nicht zu verwechseln mit Kommunikation. Es bereitet sich auch vor durch das frühe leidvolle Ertragen der Einsamkeit, ein Sichbewahren und Wartenkönnen. [...] Das Gegenteil von all dem hindert den Ursprung wahrer Kommunikation. Diese wird unmöglich durch das Herankommen mit objektiv fixierten Idealen. Kommunikation mit freier Existenz verlangt Vermeiden aller endgültigen Maßstäbe. Alles Prüfen bleibt sekundär und wird nur Medium der Kommunikation, nicht ihre Bedingung. Das instinktive Verlangen, die anderen sollten wie Götter und Heilige sein, verhindert alle Kommunikation. Nur der inneren Spannung in der Wirklichkeit der weiten Sicht, in der Möglichkeit des absoluten Ernstes, ist der Freund beschieden.²⁴⁵

Hier argumentiert Jaspers gegen die Ansicht, Begegnungen mit (wahren) Freunden hingen von Zufall oder Glück ab. Vielmehr geht er davon aus, dass solche Begegnungen nicht nur durch Zufall oder Glück hervorgebracht werden können. Es komme darauf an, dass Herz auf Herz treffe: Um mit dem Anderen zu sympathisieren oder mit ihm ein Interesse zu teilen, ist es erforderlich, dass die eigene Persönlichkeit und Denkart schon genug kultiviert worden sind (und das eigenständige Selbst festgesetzt ist). Andernfalls kann man mit dem Anderen nicht eng verbunden werden, auch wenn man physisch auf ihn als den rechten Menschen trifft. Gegebenenfalls muss man auf Gelegenheiten der Begegnung warten oder versuchen, sich aktiv auf den Anderen zu beziehen. Geschieht dies nicht, kann man die Gelegenheit verpassen, auch wenn man die richtige Person trifft. Es geht also nicht um Zufall oder Glück, sondern um mich, meine bisherigen Erfahrungen, Bemühungen, Handlungen etc. Mit diesem Konzept kann man erfassen, dass sich die existentielle Kommunikation im geschichtlichen Prozess verwirklicht und entsprechend von dem derzeitigen Selbst (seinen Interessen, Herausforderungen etc.) getragen wird. Die existentielle Kommunikation ist daher als die Kommunikation „in ihrer jeweiligen Einmaligkeit“ festgelegt, denn sie wird

²⁴⁵ PH. II, S. 59.

von der zum jeweiligen Zeitpunkt gegebenen Art des Selbst getragen, die sich im Ablauf der Zeit ständig ändert.²⁴⁶

v. „[...] in dieser Kommunikation als der absolut geschichtlichen, von außen unerkennbaren“
Die existentielle Kommunikation wird hier als „absolut geschichtlich[]“ bzw. „von außen unerkennbar[]“ bezeichnet. Für eine Klärung ist folgende Beschreibung heranzuziehen:

Die objektive Wirklichkeit steht unter *Regeln* und ist unter diesen erkennbar, die existentielle ist ohne Regel absolut *geschichtlich*. – Die Regeln der Wirklichkeit sind *Kausalgesetze*; was geschieht, hat Ursache und Wirkung in der Zeitfolge; die existentielle Wirklichkeit hingegen ist aus eigenem Ursprung in der Zeit für sich erscheinend, d. h. sie ist *frei*.²⁴⁷

Auch hier ist die Rede von „erkennbar“ und „absolut *geschichtlich*“. Entsprechend lässt sich anhand des Kontextes der oben wiedergegebenen Darstellung die Bedeutung dieser Bezeichnungen ableiten. Dass hier die „existentielle Wirklichkeit“ – die existentielle Kommunikation kann darin eingeschlossen werden – „aus eigenem Ursprung“ erscheint, kann als Erklärung dienen: Die Bezeichnung „absolut *geschichtlich*“ bedeutet, allein aus der eigenen Geschichtlichkeit zu erscheinen. Eine ‚absolut geschichtliche Kommunikation‘ meint daher, dass die existentielle Kommunikation nicht auf einer externen Kausalität, sondern allein auf der Geschichtlichkeit des Selbst beruht. Und erscheint die „existentielle Wirklichkeit“ „für sich“, so bedeutet das, dass Ahnungen bzw. Ansprüche zur existentiellen Verbindung mit einem Anderen innerliche Ereignisse sind und deshalb von dritten Personen nicht erkannt werden können. Daher wird die existentielle Kommunikation auch als „von außen unerkennbare[]“ Kommunikation bezeichnet.

vi. „Allein in ihr ist das Selbst für das Selbst in gegenseitiger Schöpfung“

Hier ist die existentielle Kommunikation als das Moment für eine „*gegenseitige[] Schöpfung*“ charakterisiert. Wie oben in Kapitel 4 erläutert, geht es darum, dass Jaspers das eigentliche Selbstsein thematisiert und dessen Verwirklichung durch die Offenbarung und die Selbstreflexion zur Diskussion bringt.²⁴⁸ Die existentielle Kommunikation ist als das Moment dafür

²⁴⁶ Dieser Gedanke findet sich bereits im vorangehenden Kapitel der vorliegenden Untersuchung, wo es um das Konzept der ‚Einmaligkeit der Geschichte‘ geht. Für ein besseres Verständnis kann die dortige Erläuterung herangezogen werden (s. Kapitel 5.1.4.). Hilfreich mag auch Martin Buber sein, wenn er in *Begegnung. Autobiographische Fragmente* (1960) in einer Episode einen Dialog beschreibt (s. dort den Abschnitt „Samuel und Agag“). Dieser Dialog mit einem Mann kann als die einmalige Kommunikation der Existenz gelten und so zu einem besseren Verständnis des Konzepts der existentiellen Kommunikation bei Jaspers beitragen.

²⁴⁷ PH. II, S. 17.

²⁴⁸ Siehe oben Kapitel 4.1.1. und 4.2.1.

charakterisiert, dass das eigentliche Selbstsein offenbart wird. Daher gilt sie als das Moment, das es erlaubt, aktiv sich selber reflektierend eine neue Art Selbst zu schaffen.

vii. „[...] daß ich erst ich selbst in meiner Freiheit bin, wenn der Andere er selbst ist und sein will [...]“

Diese Formulierung verweist darauf, dass sich Jaspers im Konzept der existentiellen Kommunikation eine autonomische Beziehung vorstellt: Er fordert, dass der Andere auch in der Kommunikation eine eigenständige Existenz als ein Selbst ist (und auch sein will).²⁴⁹ Mit der existentiellen Kommunikation ist jene zwischen ‚eigenständigen‘ zwei Selbst gemeint. Dieser Punkt unterscheidet sie von der Kommunikation des Daseins, einer synchronischen und symbiotischen Beziehung. Jaspers stellt sich mit seinem Konzept der existentiellen Kommunikation eine Beziehung von eins zu eins vor.

viii. „[...] ist die Notwendigkeit existentieller Kommunikation nur eine solche der Freiheit [...]“
Notwendig wird die existentielle Kommunikation dieser Aussage zufolge nur in der Freiheit. ‚Freiheit‘ ist das Thema in Kapitel 6 von *Philosophie II*. Dort findet sich ein Abschnitt unter dem Titel ‚Einheit von Freiheit und Notwendigkeit (Freiheit und Müssen)‘, wo es heisst:

Während Freiheit in ihrem objektiven Dasein als Willkür erscheinen kann, *weiß sie sich im existentiellen Ursprung grade als notwendig*. Wenn aber die Identität von Freiheit und Notwendigkeit sich nur im Ursprung des Einzelnen vollzieht, so ist auch sie keine absolute Freiheit.

Die Notwendigkeit, die durch das, was ich bisher tat, in mein kommendes Tun gelegt wurde, ist die eigene, die zugleich wie eine andere mich durch mich selbst bestimmt. Jede existentielle Wahl erhellt sich als etwas Endgültiges, das jeweils einmalig vollzogen nicht rückgängig zu machen ist. In der Wahl frei, binde ich mich durch sie, vollziehe und trage die Konsequenzen.
[...]

Diese Notwendigkeit, die in jeder neuen Wahl als Bindung *durch den eigenen geschichtlichen Grund gegenwärtig ist*, bringt die tiefere Notwendigkeit zur Erscheinung, *die in dem Bewußtsein „hier stehe ich, ich kann nicht anders“, d. h. in dem des „Müssens“ gegenwärtig ist, das mit der ursprünglichsten Freiheitsentscheidung der Existenz verbunden ist*. [...] ²⁵⁰

Die Existenz ist zwar der Ursprung, aus dem ich selbständig (mit meinem freien Willen) das Denken bzw. das Handeln formuliere bzw. entscheide, aber sie gilt zugleich als Ursprung vielfältiger

²⁴⁹ Der Standpunkt wird an dieser Stelle noch deutlicher: „Kommunikation findet jeweils zwischen Zweien statt, die sich verbinden, *aber zwei bleiben müssen* [...]“ (PH. II, S. 61, Hervorhebung des Verfassers).

²⁵⁰ PH. II, S. 195 f. (Hervorhebung des Verfassers).

Ansprüche an mich.²⁵¹ Sie hat deshalb auch die Eigenschaft der Notwendigkeit, während sie ein Grund der Freiheit (freier Wahl bzw. freier Entscheidungen) ist. Dies ist auch im Fall der existentiellen Kommunikation gemeint: Es hängt zwar von meiner eigenen Entscheidung ab, ob ich die enge Kommunikation mit einem Anderen versuche. Ich kann dabei aber zudem die Anschauung haben, dass ich in die Kommunikation mit dem Anderen eintreten soll (muss), da mein geschichtliches Selbst dies von mir fordert. Daher ist die existentielle Kommunikation als eine „Notwendigkeit [...] der Freiheit“ festgelegt.

Nachdem nun einige Beschreibungsteile in der Charakteristik der existentiellen Kommunikation analysiert wurden, soll im Folgenden entsprechend die existentielle Kommunikation definiert werden. Bestimmt wird sie hier als die Kommunikation zwischen zwei geschichtlichen Selbst: Sie ist die Kommunikation, zu der zwei Menschen mit ihren bisherigen Lebensläufen von ihrem grundlegenden Selbst gedrängt werden und die von diesem Selbst getragen wird. Jaspers verweist dabei auf die Eigenschaft der Selbstoffenbarung und der Selbstschöpfung. Mit diesen Erläuterungen ist somit das Wesen der existentiellen Kommunikation erfasst.²⁵²

²⁵¹ Siehe oben Kapitel 4.1.5.

²⁵² Für ein besseres Verständnis des Konzepts der Kommunikation bei Jaspers können folgende Informationen, die sich auf die gedanklichen Hintergründe des Konzepts beziehen, hilfreich sein: Jaspers wirft in *Die geistige Situation der Zeit* (1931) (das Werk wurde ein Jahr vor *Philosophie* veröffentlicht) Probleme in der modernen Gesellschaft auf. In ihr existiere der Mensch nur „als soziales Daseinsbewußtsein“ („ein Sein als ‚wir‘“), sei aber „nicht mehr er selbst“ (siehe GS, S. 35, 43). Eine scharfe Kritik an den Massen bzw. der Massengesellschaft findet sich im 19. Jahrhundert bereits bei Kierkegaard und Nietzsche (sie sprachen vom „letzten Menschen“ oder von „Herden“) (siehe Nakayama 2003, S. 98). Jaspers übt hier eine ähnliche Kritik. Ihm stellt sich die Frage, wie die Menschen in der Zeit des Verlusts ihrer Individualitäten ihre Persönlichkeiten wiedergewinnen und die echte Kommunikation, die Kommunikation von eins zu eins, verwirklichen können. Die Kommunikation des Daseins entspricht der Kommunikation der Massen; die existentielle Kommunikation ist die Kommunikation, die sich Jaspers wünscht. Es gibt also im Kommunikationskonzept von Jaspers ein Problembewusstsein für die moderne Gesellschaft (so spricht Jaspers auch davon, dass die modernen Menschen „in Funktion aufgelöst“ seien; s. GS, S. 43). Dieses Problembewusstsein bezieht sich auch auf sein Konzept der Kommunikation und führt ihn zur Konzipierung der Kommunikation des Bewusstseins überhaupt. Nahezu zur gleichen Zeit stellt Charlie Chaplin (1889–1977) in *Modern Times* (1936) humorvoll die damalige Industriegesellschaft und deren Menschen dar, die wie kleine Rädchen im Getriebe einer Maschine erscheinen. Und Martin Buber (1878–1965), ein zeitgenössischer Denker, sprach sich für eine Wiedereinsetzung der Kommunikation zwischen Menschen als eine zwischen Persönlichkeiten aus: Buber unterscheidet in *Ich und Du* (1923) die Art und Weise der Haltung des Menschen in „Ich-Es“ und „Ich-Du“. Er zeigt mit diesen zwei Begriffen, dass die spezifisch menschliche

Ergänzend kann noch folgende Passage angeführt werden, die mit der existentiellen Kommunikation in Zusammenhang steht:

Dieser Prozeß des Wirklichwerdens als Offenbarwerdens vollzieht sich nicht in isolierter Existenz, sondern nur mit dem Anderen. Ich bin als Einzelner für mich weder offenbar noch wirklich. Der *Prozeß des Offenbarwerdens* in der Kommunikation ist jener einzigartige *Kampf*, der als Kampf zugleich *Liebe* ist.²⁵³

Der „einzigartige *Kampf*, der als Kampf zugleich *Liebe* ist“, meint den liebenden Kampf. Hier ist er als „*Prozeß des Offenbarwerdens* in der [existentiellen] Kommunikation“ definiert. Das erlaubt es, die Bedeutung des liebenden Kampfes zu erfassen: Ist eigentlich die existentielle Kommunikation das Moment für die Selbstoffenbarung, nennt Jaspers hier den Prozess der Selbstoffenbarung durch den ‚Kampf‘ (in der existentiellen Kommunikation) den ‚liebenden Kampf‘.

6.2. Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Kommunikationskonzepts

Im Folgenden werden die Analyseergebnisse zur Charakteristik des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* dargelegt. Da die Charakteristik in diesem Kapitel erscheint, hängt sie eng mit Jaspers' Konzepten der Kommunikation zusammen. Daher werden die Darstellungen in allen Absätzen (mit Ausnahme des vierten Absatzes) für die Charakterisierung des liebenden Kampfes herangezogen.

6.2.1. Die Darstellungen im ersten Absatz

Der liebende Kampf ist im ersten Absatz wie folgt dargestellt:

Als Liebe ist diese Kommunikation nicht die blinde Liebe, gleichgültig welchen Gegenstand sie trifft, sondern die kämpfende Liebe, die hellseherisch ist. Sie stellt in Frage, macht schwer, fordert, ergreift aus möglicher Existenz die andere mögliche Existenz.²⁵⁴

Dieser Absatz wurde bereits oben in Kapitel 3 betrachtet und dabei wurden die meisten Bezeichnungen geklärt. Nun ist der Frage nachzugehen, wieso eigentlich der Begriff der Liebe hier

Beziehung verloren zu gehen droht, und unterstreicht die Notwendigkeit ihrer Wiedereinsetzung (Buber 2021, Erster Teil). Entwickelte Jaspers ein Problembewusstsein hinsichtlich der modernen Gesellschaft und machte dabei den Menschen zum Thema, so wurde die dahinterstehende Sorge von zeitgenössischen Intellektuellen geteilt.

²⁵³ PH. II, S. 65.

²⁵⁴ PH. II, S. 65.

auftaucht: Der liebende Kampf wird in diesem Absatz aus der Sicht der Liebe charakterisiert, aber Jaspers erwähnt in den vorangehenden Textteilen nichts von der Liebe. Daher ist zunächst unklar, wieso es hier um die ‚Liebe‘ geht bzw. wie sich die Liebe auf das Konzept des liebenden Kampfes bezieht. Ein Hinweis findet sich in einer späteren Ausführung in Zusammenhang mit dem Thema der Kommunikation. Dort heisst es:

Aber die Aussage des existentiellen Werdens aus nichts hat nur negativ Geltung gegenüber dem Versuch objektiven Erklärens aus einem vorausgesetzten Dasein, nicht als Aussage, in der Selbstsein sich in einem Ursprung positiv getroffen wissen könnte. *Es ist vielmehr zu fragen, in welchem Sinne das dem Sein der Existenz Vorhergehende, das in der Kommunikation als Selbstsein zutage tritt, zu fassen ist.*

Die *Möglichkeit* geht vorher in der Gestalt des verzehrenden Ungenügens, das Bereitschaft für den Freund bedeutet und sich in der Vergewisserung jeder täuschenden Antizipation fähig macht, ihn zu finden. Die vorhergehende *Daseinswirklichkeit* ist das faktische Sichttreffen in der Zeit als Zufall. *Die vorhergehende Substanz ist aber die grundlose Liebe zu dem Einzelnen.* Wenn für die *objektive* Betrachtung das Nichts der Seinsursprung des Selbstseins ist, so für *existentielles Bewußtsein* die Transzendenz in dieser geschichtlichen Gestalt des vorbereitenden Ungenügens, des die Wirklichkeit ermöglichenden Zufalls, der das Selbstsein bewegendem Liebe.

Liebe ist noch nicht die Kommunikation, aber *ihre Quelle*, die durch sie sich erhellt. Das in der Welt unbegreifliche *Ineinerschlagen des Zueinandergehörens* läßt ein *Unbedingtes* fühlbar werden, *das von nun an Voraussetzung der Kommunikation ist und in ihr den liebenden Kampf unerbittlicher Wahrhaftigkeit erst möglich macht.*²⁵⁵

Diese Passage findet sich im Abschnitt mit dem Titel „Kommunikation und Liebe“. Sie enthält so viele Hintergedanken der Philosophie Jaspers’, dass sie hier nicht im Einzelnen erklärt werden kann. Die relevanten Aussagen sind im Zitat hervorgehoben. Ihre Untersuchung soll die Beantwortung der oben gestellten Fragen ermöglichen.

Jaspers geht es darum, was eigentlich die Menschen zur (existentiellen) Kommunikation führt. Dazu nimmt er die Liebe als eines von deren Grundmotiven auf. Zu beachten ist auch, dass die Bezeichnung des liebenden Kampfes in diesem Kontext erscheint. Jaspers deutet damit an, dass die Liebe für den liebenden Kampf ein Grundmotiv ist (der liebende Kampf ist also auch durch die Liebe motiviert). Nun meint der liebende Kampf gemäss den oben vorgestellten Untersuchungsergebnissen den Prozess der Selbstoffenbarung durch den Kampf in der existentiellen Kommunikation.²⁵⁶ Jaspers geht wahrscheinlich davon aus, dass die Liebe (als ein Grundmotiv) für den Kampf als Prozess der Selbstoffenbarung erforderlich ist. Anders formuliert, kann der

²⁵⁵ PH. II, S. 70 f. (Hervorhebung teilweise durch den Verfasser).

²⁵⁶ Siehe oben Kapitel 6.1.2.

Kampf ohne Liebe nicht getragen werden. Da die Liebe eines der Grundmotive für den liebenden Kampf ist, sind ihre Eigenschaften im betreffenden Absatz zu dessen Charakterisierung dargestellt.

6.2.2. Die Darstellungen im zweiten Absatz

Der liebende Kampf wird im zweiten Absatz folgendermassen charakterisiert:

Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist. Während es im Daseinskampf die Nutzung aller Waffen gilt, List und Trug unvermeidbar werden und ein Verhalten gegen den Anderen als Feind – der nur das schlechthin Andere gleich der Widerstand leistenden Natur ist –, handelt es sich im Kampf um Existenz um ein davon unendlich Verschiedenes: um die restlose Offenheit, um die Ausschaltung jeder Macht und Überlegenheit, um das Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene. In diesem Kampf wagen beide rückhaltlos sich zu zeigen und infragestellen zu lassen. Wenn Existenz möglich ist, so wird sie erscheinen als dieses Sichgewinnen (das nie objektiv wird) durch kämpfendes Sichhingeben (das zum Teil objektiv wird und aus Daseinsmotiven unbegreiflich bleibt).²⁵⁷

Hier ist auf die Bezeichnung als „Sichgewinnen“ zu verweisen. Erwogen wurde sie bereits oben in Kapitel 3 und 4.²⁵⁸ Dennoch muss sie nun aus der Perspektive der existentiellen Kommunikation erneut definiert werden. Gemäss den oben dargelegten Untersuchungsergebnissen meint der liebende Kampf den Prozess der Selbstoffenbarung (und der Selbsterschaffung) durch einen Kampf in der existentiellen Kommunikation. Das „Sichgewinnen“ kann demzufolge vor allem die Offenbarung des grundlegenden Selbst bzw. dessen Erkennen bedeuten. Dies aber kann wiederum Anlass dazu geben, sich selbst zu reflektieren und die eigene Art Selbst neu zu definieren. Das „Sichgewinnen“ kann schliesslich bedeuten, durch die Selbstoffenbarung und die Selbstreflexion ein reformiertes Selbst zu gewinnen.

6.2.3. Die Darstellungen im dritten Absatz

Die Charakteristik des dritten Absatzes wurde in Kapitel 2 geklärt. Allerdings wurde der Teil der Beschreibung, der sich auf die „existentielle Kommunikation“ bezieht, dabei nicht weiter problematisiert. Er soll hier nun zur Diskussion gebracht werden. Vom liebenden Kampf heisst es im dritten Absatz:

²⁵⁷ PH. II, S. 65.

²⁵⁸ Siehe oben Kapitel 3.2.2. und 4.2.1.

Im Kampf der Kommunikation ist eine unvergleichliche *Solidarität*. Diese erst macht jenes Äußerste an Infragestellung möglich, weil sie das Wagnis trägt, zu einem gemeinsamen macht und mithaftet für das Resultat. Sie begrenzt den Kampf auf die existentielle Kommunikation, die immer das Geheimnis jeweils zweier ist, so daß für die Öffentlichkeit die nächsten Freunde sein können, die am entschiedensten um Existenz miteinander ringen in einem Kampfe, bei dem Gewinn und Verlust gemeinschaftlich sind.²⁵⁹

i) „Sie begrenzt den Kampf auf die existentielle Kommunikation“. Was Jaspers mit dieser Darstellung meint, ist nicht klar zu erfassen. Das Konzept des liebenden Kampfes ist im Konzept der existentiellen Kommunikation positioniert. „*Solidarität*“ muss deshalb Solidarität als existentielle Kommunikation bedeuten. Jaspers stellt hier dar, dass die Solidarität den Kampf, den liebenden Kampf, auf die existentielle Kommunikation begrenzt. Der liebende Kampf setzt einerseits Solidarität als existentielle Kommunikation bereits voraus, verstärkt sie andererseits aber zugleich. Dies lässt sich darunter verstehen, dass der liebende Kampf mit der existentiellen Solidarität zu einer existentiell tieferen Kommunikation getragen werde. ii) „[...] die existentielle Kommunikation, die immer das Geheimnis jeweils zweier ist“. Das verweist auf die Eigenschaft der existentiellen Kommunikation, die in der Analyse zum Konzept der existentiellen Kommunikation mit dem fünften Punkt erklärt wurde: Die existentielle Kommunikation ist von aussen unerkennbar, denn die existentielle Wirklichkeit ist ein innerliches Ereignis zwischen (bzw. in) den betroffenen Menschen. iii) „[...] so daß für die Öffentlichkeit die nächsten Freunde sein können“. ‚Nächste Freunde‘ gilt als eine mögliche objektive Bezeichnung für die existentielle Kommunikation: Diese kann Dritten als eine enge Freundschaft erscheinen. Die existentielle Kommunikation ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einer solchen Freundschaft. Da die (existentielle) Wirklichkeit nur von den betroffenen Menschen selbst erfahren, von dritten Personen aber nicht erkannt werden kann, kann die existentielle Kommunikation nicht einfach von diesen Dritten festgelegt werden, auch wenn eine Beziehung zwischen zwei Menschen aus ihrer Sicht eine enge Freundschaft zu sein scheint. Dies könnte in der hier betrachteten Passage angedeutet werden. Damit sind nun die Beschreibungsteile in Bezug auf die existentielle Kommunikation interpretiert worden. Auf der Basis der Ausführungen wird angenommen, dass ihr Kern in der Behauptung besteht, die existentielle Solidarität bringe uns immer weiter zur existentiellen Kommunikation und sei so ein fundamentales Element für den liebenden Kampf als existentielle Kommunikation. In der Forschungsliteratur findet sich übrigens ein Hinweis darauf, dass der Begriff „*Solidarität*“ im vorliegenden Kontext aus dem Denken von Max Scheler stammt.²⁶⁰ Die durchgeführten Untersuchungen bestätigen die Möglichkeit eines Einflusses von Scheler, dieser dürfte aber begrenzt sein. Der Begriff der Solidarität taucht immer wieder in Schelers Werken auf, das Konzept wird jedoch besonders ausführlich in *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*

²⁵⁹ PH. II, S. 65 f.

²⁶⁰ Siehe oben Kapitel 1.3.

(1913–1916) entfaltet. Hier finden sich Ähnlichkeiten mit dem Konzept von Jaspers. So stellt auch Scheler die Solidarität zwischen den Menschen als eine Solidarität zwischen unvertretbaren und einzigartigen Existenzen dar.²⁶¹ In *Psychologie der Weltanschauungen* findet sich eine Formulierung, mit der Jaspers ein Konzept von Scheler heranzieht.²⁶² Insofern hat es offenbar einen gewissen Einfluss Schelers auf Jaspers gegeben, und dies betrifft wohl das Konzept der Solidarität. Allerdings finden sich bei Scheler wenige wesentliche Aussagen über diese Art von Solidarität im Vergleich zu Jaspers (wie z. B. das Konzept des Prozesses des geschichtlichen Selbst, mit dem die Menschen in die Solidarität eintreten). Vorliegend konnte gezeigt werden, dass das Konzept der Solidarität von Jaspers zu einem grossen Teil von ihm selbst entworfen wurde. Ein Einfluss von Scheler ist deshalb zwar plausibel, er kann aber nur begrenzt gewesen sein.

6.2.4. Die Darstellungen im fünften Absatz

Die Charakteristik im fünften Absatz lautet:

Nichts, was als relevant gefühlt wird, darf in der Kommunikation unbeantwortet bleiben. Existierend nehme ich die gehörte Wendung in ihrer Nuance ernst und reagiere auf sie, sei es, daß der Andere bewußt, wenn auch indirekt fragt und Antwort will, sei es, daß er eigentlich instinktiv verschweigen wollte und gar keine Antwort suchte, aber nun hören muß. Was ich selbst sage, ist als Fragen gemeint; ich will Antwort hören, niemals aber bloß einreden oder aufzwingen. Grenzenlose Rede und Antwort zu stehen gehört zur echten Kommunikation. Wenn die Antwort nicht im Augenblick sogleich vollzogen ist, bleibt sie Aufgabe, die nicht vergessen wird.²⁶³

In diesem Absatz ist dargestellt, dass man im liebenden Kampf Reaktionen bzw. Äusserungen (Gegenargumente) des Gegenübers beachtet. Ein relevantes Konzept dafür findet sich in *Philosophie II*, wo Jaspers in einem Abschnitt unter der Überschrift „Diskussion“ auf die Art und Weise der Diskussion in der existentiellen Kommunikation eingeht. Sie wird dort als eine Diskussion charakterisiert, die auf die Klarheit der eigenen Sichtweise sowie die Klärung der Ursprünge von

²⁶¹ Scheler schreibt: „Aber noch nach einer anderen Seite hin nimmt das Solidaritätsprinzip, das auf der Stufe der reinen Gesellschaft verschwindet gegenüber der reinen Lebensgemeinschaft, in der es ausschließlich herrscht, einen neuen Sinn an. Es wird von einem Prinzip vertretbarer Solidarität zum Prinzip der unvertretbaren Solidarität. Die Einzelperson ist für alle anderen Einzelpersonen nicht nur ‚in‘ der Gesamtperson und als deren Glied mitverantwortlich als Vertreter eines Amtes, einer Würde oder sonst eines Stellenwertes in der Sozialstruktur, sondern sie ist es auch, ja an erster Stelle als einzigartiges Personindividuum und Träger eines individuellen Gewissens im früher bestimmten Sinne“ (Scheler 1925, S. 556).

²⁶² Siehe PW, S. 123.

²⁶³ PH. II, S. 66.

Meinungsunterschieden abzielt (Jaspers unterscheidet dabei die Diskussion im Sinne von „*Berat-schlagen*“, die Diskussion zur gemeinsamen Entscheidungsfindung sowie die „*theoretische Dis-kussion*“ für allgemeingültige Wahrheiten).²⁶⁴ Jaspers nimmt zudem Prinzipien für die Diskus-sion auf und bezieht sie auf die Charakteristik des liebenden Kampfes. Relevant ist hier folgender Textteil.

Diskussion ist nur in *Wechselrede*; weder im einseitigen Einreden auf den Anderen, das keine Antwort mehr versteht, diese vielmehr nur als Reiz zum weiteren Sprechen hört, noch im Nichtantworten. Wer zu Monologen im einseitigen Überschütten des Anderen neigt, pflegt auch unwahr zu schweigen. Die Sprache wird erst in der Bewegung zwischen zuhörendem Verstehen und antwortendem Denken schöpferisch.²⁶⁵

Hier ist angedeutet, dass die Diskussion nur dann produktiv wird, wenn sie wechselseitig erfolgt; sie darf daher nicht einseitig sein. Es ist davon auszugehen, dass die Charakteristik des liebenden Kampfes in dem Absatz mit diesem Gedankenhintergrund dargestellt wurde, denn der liebende Kampf ist in der existentiellen Kommunikation positioniert und wird immer wieder als eine ge-genseitige Infragestellung charakterisiert. Er ist nichts anders als eine der Diskussionen in der existentiellen Kommunikation. Damit aber kann das soeben erläuterte Konzept der Diskussion für den Fall des liebenden Kampfes gelten und in Zusammenhang mit diesem dargestellt wer-den.²⁶⁶

6.2.5. Die Darstellungen im sechsten Absatz

Im sechsten Absatz findet sich folgende Charakterisierung:

Da der Kampf auf gleichem Niveau stattfindet, liegt im Kampf als solchem schon Anerken-nung, in der Infragestellung schon Bejahung. Daher offenbart sich in existentieller Kommu-nikation die Solidarität grade im heftigsten Kampfe. Dieser Kampf, statt zu trennen, ist der Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen. Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich absolut vertrauen, und daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver

²⁶⁴ Siehe PH. II, S. 100.

²⁶⁵ PH. II, S. 101.

²⁶⁶ Die Vorstellung, dass die Diskussion nicht einseitig sein sollte, findet sich auch in Bubers Denken: Bu-ber erwähnt in *Elemente des Zwischenmenschlichen* (1954) die Wichtigkeit der Gegenseitigkeit im Dialog und beschreibt in einer Episode, dass es den Dialog zunichtemache, wenn eine Seite überlegen sei (s. den Abschnitt „Das echte Gespräch“). Jaspers nimmt hier prinzipiell die gleiche Position ein, Bubers Beschrei-bung kann daher für ein besseres Verständnis des Konzepts bei Jaspers hilfreich sein.

ist, der Parteien stiften könnte. Er ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.²⁶⁷

Auch dieser Absatz hängt mit dem soeben erläuterten Konzept der Diskussion in der existentiellen Kommunikation zusammen. Nun geht es um die Charakteristiken der Diskussion. Im Folgenden werden die für die vorliegende Untersuchung relevanten Textteile betrachtet, um danach das Konzept der Diskussion in der existentiellen Kommunikation deutlicher herauszuarbeiten. Es handelt sich um folgende drei Punkte:

i) *Die Diskussion in der existentiellen Kommunikation basiert auf dem gegenseitigen Vertrauensverhältnis und dem Konsens von Ideen.* Dies lässt sich aus der folgenden Passage ableiten:

*Die theoretische Diskussion will eine zwingende Gewißheit ganz unpersönlich zur Einsicht bringen. In ihr wird geprüft und gesichert. Die existentielle Berührung beschränkt sich auf das Vertrauen, das Menschen ineinander setzen, welche die Selbstdisziplin reiner Sachlichkeit üben, und auf die Gemeinschaft von Ideen, aus denen heraus die untersuchten Probleme Sinn und Wert haben.*²⁶⁸

Die Hervorhebungen kennzeichnen die relevanten Beschreibungsteile. Aus ihnen lässt sich die oben formulierte Aussage ableiten. Wird auf die „*theoretische Diskussion*“ verwiesen, so ist eine ‚nur‘ theoretische Diskussion gemeint: Sie wird nur mit dem Verstand des Menschen, d. h. unabhängig von der Persönlichkeit bzw. persönlicher Verbindungen zwischen den betroffenen Menschen geführt. Im Gegensatz dazu ist die Diskussion in der existentiellen Kommunikation (hier als „*existentielle Berührung*“ bezeichnet) als jene charakterisiert, die auf gegenseitigem Vertrauen sowie dem Konsens von Ideen basiert. Das gegenseitige Vertrauensverhältnis ermöglicht es den Menschen, leichter und offener über etwas zu sprechen. Besteht ein Konsens der Ideen, verbessert dies das Verständnis füreinander und macht sie zu guten Diskussionsteilnehmern. Jaspers betrachtet die Art von Diskussion, die von den persönlichen Verbindungen getragen wird, als die Diskussion in der existentiellen Kommunikation.

ii) *Die Uneinigkeit in den Ansichten führt in der Diskussion der existentiellen Kommunikation nicht zu einer Trennung zwischen den Menschen.* Das geht aus folgendem Beschreibungsteil hervor.

Wenn das Bewußtsein des Vertrauens in existentieller Verbundenheit aus anderen Ursprüngen schon mächtig geworden ist, dann ist diese Form der Diskussion der Weg zu unablässiger philosophischer Erhellung eines Selbstseins mit anderem Selbstsein. *Grade die*

²⁶⁷ PH. II, S. 67 f.

²⁶⁸ PH. II, S. 100 (Hervorhebung teils durch den Verfasser).

*entschiedenste Uneinigkeit ist dann nicht existentielle Trennung, sondern aneinanderbindendes Problem.*²⁶⁹

Wichtig ist hier der letzte Satz. Die entschiedenste Uneinigkeit von Ansichten wird häufig die beteiligten Menschen trennen, da sie sie das gegenseitige Vertrauen und die wechselseitige Bejahung verlieren lässt. Das scheint für Jaspers aber gerade bei der Diskussion in der existentiellen Kommunikation nicht der Fall zu sein. Der Grund kann darin gesehen werden, dass sie eigentlich ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis und einen Konsens der Ideen voraussetzt und von diesen getragen wird. Die an der Diskussion beteiligten Menschen sind schon im Voraus fest miteinander verbunden, und ihre Beziehung kann von keiner Art von Uneinigkeit in ihren Ansichten in Zweifel gezogen werden. Jaspers meint mit der Diskussion in der existentiellen Kommunikation jene Art, in der die Menschen absolut aufeinander vertrauen und einander gänzlich anerkennen. Die Uneinigkeit ist dann sogar, so Jaspers, ein sie „aneinanderbindendes Problem“. Auch das liegt an dem soeben erwähnten Grundkonzept: Es ist die Diskussion in der existentiellen Kommunikation, die mit der Voraussetzung der gegenseitigen Anerkennung getragen wird. Unterschiedliche Ansichten gelten nicht als etwas, das zu ignorieren bzw. abzuwerten sei, sondern als etwas, das es zu berücksichtigen gilt. Denn die Ansichten sind Ansichten des von mir anerkannten Gegenübers. Eine Uneinigkeit ist damit eine gemeinsame Herausforderung für beide Parteien, um die Kluft zu überwinden. Damit kann, wie Jaspers sagt, die entschiedenste Uneinigkeit von Ansichten in der Diskussion der existentiellen Kommunikation zu einem aneinanderbindenden Problem werden.

iii) *In der Diskussion der existentiellen Kommunikation gibt es ein proaktives Verständnis und eine freundliche Einstellung zum Gegenüber.* Diese Charakteristik ist aus der folgenden Beschreibung abzuleiten:

Während also rationale Diskussion an sich ins Endlose verläuft und damit leer wird, ist sie als Erscheinung existentieller Kommunikation in sich gebunden, weil gehaltvoll. *Der Hörende greift im entgegenkommenden Verstehen schon voraus, nicht mit dem bloßen Intellekt, sondern weil seine substantiellen Antriebe getroffen sind, von denen aus er sogleich nur das Wesentliche erfasst.*²⁷⁰

Erneut wird die Diskussion in der existentiellen Kommunikation der „*theoretische[n] Diskussion*“ (hier als „rationale Diskussion“ bezeichnet) gegenübergestellt. Die hervorgehobenen Textteile klären, dass es in der Diskussion der existentiellen Kommunikation ein proaktives Verständnis und eine freundliche Einstellung zum Verstehen gibt: Der ‚Intellekt‘ gilt zwar als eine Grundlage für das gegenseitige Verständnis, er reicht aber nicht aus, den Anderen wirklich zu verstehen. Werden beispielsweise ganz unterschiedliche Positionen (z. B. in Wertvorstellungen, Weltanschauungen bzw. Denkart) eingenommen, ist es schwer, den Anderen zu verstehen (bzw. zu

²⁶⁹ PH. II, S. 100 (Hervorhebung des Verfassers).

²⁷⁰ PH. II, S. 101 (Hervorhebung des Verfassers).

akzeptieren) und von diesem als ein guter Verstehender anerkannt zu werden. Vielmehr ist es erforderlich, dass seine Wertvorstellungen, Weltanschauungen, Denkart etc. bis zu einem gewissen Grad geteilt werden und man mit ihm auf der gleichen Ebene steht. Dies ermöglicht es, die Essenz der Äusserungen des Anderen schnell und richtig zu erfassen. Die Diskussion in der existentiellen Kommunikation, wie sie oben dargestellt wurde, basiert genau darauf.

Damit sind drei Konzepte der Diskussion in der existentiellen Kommunikation benannt worden. Sie weisen darauf hin, dass diese Diskussion die Diskussion mit einem die soeben erwähnten Elemente tragenden (und deshalb selbst unvertretbaren, einzigen) Anderen meint. Hieran lassen sich nun weitere Erwägungen zur Charakteristik des liebenden Kampfes anknüpfen:

i) „Da der Kampf auf gleichem Niveau stattfindet, liegt im Kampf als solchem schon Anerkennung, in der Infragestellung schon Bejahung.“ Jaspers legt mit diesen Worten fest, dass es im liebenden Kampf ‚schon‘ Anerkennung und Bejahung gibt. Diese Charakteristik bezieht sich auf das oben genannte erste und dritte Konzept bezüglich der Diskussion in der existentiellen Kommunikation: Der liebende Kampf ist eine Art der Diskussion in der existentiellen Kommunikation. Daher ist mit ihm eine Diskussion gemeint, in der es bereits eine gegenseitige Anerkennung und Bejahung gibt.

ii) „Daher offenbart sich in existentieller Kommunikation die Solidarität grade im heftigsten Kampfe. Dieser Kampf, statt zu trennen, ist der Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen.“ Das bezieht sich auf das zweite Konzept bezüglich der Diskussion in der existentiellen Kommunikation: Gemeint ist, dass die Uneinigkeit in den Ansichten im liebenden Kampf die Menschen nicht trennt, sondern vielmehr zu einer gemeinsamen Herausforderung wird (und sie damit fester aneinanderbindet). Dies wird allerdings erst durch ein festes Vertrauensverhältnis bzw. die wechselseitige Anerkennung ermöglicht. Entsprechend ist ein ‚absolutes Vertrauen‘ als Charakteristikum des liebenden Kampfes genannt (der entsprechende Textteil lautet: „Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich absolut vertrauen [...]“).

iii) „Er ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.“ Diese Aussage wurde bereits im vorherigen Kapitel behandelt und geklärt: Die „Wahrheit der Existenz“ bedeutet die Wahrheit als eigener philosophischer Glaube, und Jaspers legt mit der betreffenden Charakteristik fest, dass der liebende Kampf ein Kampf um diese Art von Wahrheit ist (ein Kampf zwischen diesem und jenem philosophischen Glauben).²⁷¹

Demzufolge kann sich die folgende Beschreibung ergeben: iv) „[...] daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist“. Denn der liebende Kampf ist ein Kampf zwischen dem einen und dem anderen philosophischen Glauben, der für Dritte nicht sichtbar ist, da es ein innerlicher Kampf von (bzw. zwischen) den betroffenen Menschen ist.

Angesichts der nun geklärten Charakteristik des fünften Absatzes kann der Schluss gezogen werden, dass Jaspers hier Merkmale des liebenden Kampfes behandelt, die aus der existentiellen

²⁷¹ Siehe oben Kapitel 5.2.2.

Bindung zwischen Menschen stammen, und die Ausführungen sich im Abschnitt unter der Überschrift „Diskussion“ zeigen.

6.2.6. Die Darstellungen im siebten Absatz

Die Charakterisierung des siebten Absatzes lautet wie folgt:

Wahrhaftigkeit in kämpfender Kommunikation ist schließlich nicht zu gewinnen, die Freiheit von Existenz zu Existenz nicht zu sichern, ohne gleichzeitige Anerkennung der Wirklichkeit jener geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe, die das Selbst auf sich zentrieren und isolieren. Diese Mächte stören und binden, hindern die freie Aktivität der Kommunikation, der sie Grenzen setzen oder die sie unter Bedingungen stellen möchten. Ohne jene Mächte zu kennen und sie zu enthüllen, kann der Mensch ihrer nicht Herr werden. Wohl mag er für Höhepunkte seiner Existenz frei von ihnen sein, sinkt aber zurück und weiß nicht, wie ihm geschieht.²⁷²

In Kapitel 3 von *Philosophie II* findet sich der Abschnitt „Widerstand des Eigendaseins“.²⁷³ Dort wird die Beziehung zwischen dem Eigendasein und der Kommunikation thematisiert (das „Eigendasein“ ist hier ein Ausdruck für den Aspekt der biologischen Begierde bzw. des Instinkts im Menschen). Die entsprechenden Ausführungen beziehen sich auf die betreffende Charakteristik des liebenden Kampfes. Im Folgenden werden auch hier relevante Textteile vorgestellt und entsprechende Aussagen zur Kommunikation formuliert. Es handelt sich um die folgenden vier:

i) *Das Eigendasein kann eine der Ursachen sein, welche das Kommunizieren des Menschen behindern.* Dies Konzept lässt sich aus folgender Passage ableiten:

In der Angst steckt die Macht des Eigendaseins; als das sich selbst dunkle, eigenmächtige Wollen des Soseins ohne Grund und ohne Kommunikation ist es in jedem Dasein jeweils das, was ich mir vital zugeeignet habe. Aus ihm entspringt das Interesse an materiellem Gut, an Geltung und Genuß, *das selbst dem Nächsten gegenüber zu isolieren vermag.*²⁷⁴

Der hervorgehobene Satzteil macht die Anschauung bei Jaspers ersichtlich, dass das Eigendasein ein Hindernis dafür sein kann, richtig mit dem Anderen zu kommunizieren. So wird festgestellt, dass verschiedene Arten von Begierde bzw. Instinkte, etwa das „Interesse an materiellem Gut, an

²⁷² PH. II, S. 67.

²⁷³ PH. II, S. 83 ff.

²⁷⁴ PH. II, S. 83 (Hervorhebung des Verfassers).

Geltung und Genuß“, aus dem Eigendasein herrühren und die richtige Kommunikation stören. Daraus ergibt sich die oben aufgestellte Aussage.²⁷⁵

ii) *Das Eigendasein kann im Alltag verdeckt sein, erscheint aber in dringenden Situationen herausragend.* Ableiten lässt sich das aus der folgenden Passage:

Dieses Eigendasein, das außer der Kommunikation steht, begründet doch das empirische Dasein jedes Menschen. *Es tritt in Konfliktsfällen scharf hervor, kann in glücklichen Situationen verschleiert bleiben*, ist dann aber in Worten und Handlungen für den Hellhörigen zu ahnen und zu fürchten.²⁷⁶

Wichtig ist, dass das Eigendasein in Konfliktsfällen und dringenden Situationen klargemacht wird. Jaspers veranschaulicht dies konkret:

Zum Beispiel kann das Verhalten zum *Gelde* ein Ausdruck dieses Behauptens des Eigendaseins sein. Es ist eine unwahre Wendung: Geld sei gleichgültig, oder auf das Geld käme es nicht an. Denn das Verhalten zum Geld, das im Verhältnis zur verfügbaren Menge nicht erheblich oder wenigstens nicht entscheidend ist, offenbart noch nicht die Situation. Alles wird anders, wo es sich um Geldmengen handelt, die für das beanspruchte Individuum schlechthin Dasein oder Zerstörung bedeuten oder auch nur fühlbare Relevanz haben.²⁷⁷

Besessenheit im Hinblick auf Geld dient hier als Beispiel für die genannte Eigenschaft des Eigendaseins. Sie manifestiert sich nicht, solange keine finanziellen Probleme auftreten, kommt aber zum Vorschein, wenn man in Not gerät. Dies führt zu der oben genannten zweiten Aussage.

iii) *Während Jaspers auf negative Aspekte des Eigendaseins hinweist, erkennt er auch seine Bedeutsamkeit oder Wichtigkeit.* Diese dritte Aussage basiert auf zwei Textstellen bei Jaspers:

Dieses Eigendasein, das außer der Kommunikation steht, begründet doch das empirische Dasein jedes Menschen.²⁷⁸

²⁷⁵ Ein konkretes Beispiel für die erwähnte Eigenschaft des Eigendasein findet sich an einer späteren Stelle: „Da ich *als Eigendasein* im Kampf um dieses wesentlich das bin, was ich vor Anderen und vor mir selbst gelte, *vergleiche ich mich*. Im Vergleich sucht sich der Einzelne zu heben, durch Abstandnehmen, oder er kränkt sich im Wahrnehmen seines geringeren Maßes, will aufsteigen und haßt aus Ressentiment“ (PH. II, S. 85). Der Mensch ist ein Lebewesen, das sich mit Anderen vergleicht und besser sein will als sie. Deshalb versucht er, mit Anderen zu konkurrieren, und ist missmutig, wenn er sich in der Folge minderwertig fühlt. Solche Gefühle hindern daran, richtig mit Anderen zu kommunizieren. Die zitierte Stelle benennt konkreter den genannten negativen Aspekt des Eigendaseins.

²⁷⁶ PH. II, S. 83 (Hervorhebung des Verfassers).

²⁷⁷ PH. II, S. 83.

²⁷⁸ PH. II, S. 83.

Indem der Mensch *den Widerstand seines Eigendaseins aufgibt*, nichts für sich will, gar nicht leben will, hat er der Welt entsagt. Mag er unter metaphysischen Gesichtspunkten ein Heiliger sein, in Kommunikation kann er nicht mehr treten.²⁷⁹

Die erste deutet darauf hin, dass das Eigendasein ein Bestandteil des empirischen Aspekts der menschlichen Existenz ist. Es ist also eines der wesentlichen Elemente, die die Existenz des Menschen ausmachen. In der zweiten Textstelle wird dargelegt, dass die Menschen nicht mehr kommunizieren wollen, wenn sie das eigene Eigendasein aufgeben (wie hier etwa ein „Heiliger“). Demnach ist es eine der wesentlichen Motivationen zum Kommunizieren. (Grund ist, dass die Menschen die Kommunikation mit Anderen brauchen, um eigene Mängel bzw. Bedürfnisse auszugleichen. Ohne diese Grundmotivationen gibt es möglicherweise gar keine enge Beziehung zwischen den Menschen.) Jaspers betont somit nicht nur den negativen Aspekt des Eigendaseins, sondern auch seine positive Relevanz.

iv) *Jaspers vertritt daher die Position, dass das Eigendasein nicht geleugnet, aber bewusst unter Kontrolle gestellt werden sollte.* Dies lässt sich aus Folgendem ableiten:

Kommunikation ist nur, wo ein erhaltenes Eigendasein zu unendlicher Offenheit bereit dem Anderen verbunden ist.²⁸⁰

Ist aber das *Eigendasein als das selbstverständlich Unberührbare genommen*, so ist wiederum die Kommunikation vereitelt. Diese als aus möglicher Existenz kommend, stellt vielmehr das Eigendasein unter Bedingungen, befragt es, schränkt es ein.²⁸¹

Mit der ersten Passage kann man einsehen, dass Jaspers nicht die Existenz des Eigendaseins selbst leugnet (er betrachtet es vielmehr als für die Kommunikation notwendig). Die zweite deutet allerdings darauf hin, dass man sein eigenes Eigendasein nicht so lassen sollte, wie es ist, sondern begrenzen muss. Mit dieser Stellungnahme ist die oben erwähnte eklektizistische Position bei Jaspers festzulegen.

Damit wurden relevante Punkte für die Interpretation des Konzepts des liebenden Kampfes aufgezeigt. Basierend auf den oben erworbenen Kenntnissen ist die Charakteristik des liebenden Kampfes im siebten Absatz folgendermassen zu interpretieren:

i) Die Rede von „jene[n] geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe[n]“ verweist auf das Eigendasein. Das kann mit den folgenden zwei Gründen beurteilt werden: a) Die „geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe“ sind hier als etwas, was das Selbst isoliert, charakterisiert. Wir haben diese Charakteristik schon einmal in der Analyse zum Konzept

²⁷⁹ PH. II, S. 84.

²⁸⁰ PH. II, S. 84.

²⁸¹ PH. II, S. 84.

des Eigendaseins betrachtet.²⁸² b) Zugleich werden sie als etwas beschrieben, was die Kommunikation behindern kann und daher unter Kontrolle gestellt werden soll. Die äquivalenten Charakteristiken finden sich auch in der Charakterisierung des Eigendaseins.²⁸³ Angesichts dieser Gemeinsamkeiten ist davon auszugehen, dass die genannten „geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe“ das Eigendasein meinen.

ii) „Wahrhaftigkeit in kämpfender Kommunikation ist schließlich nicht zu gewinnen, [...] ohne gleichzeitige Anerkennung der Wirklichkeit jener geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe [...].“ Hier wird die Idee angedeutet, dass die Anerkennung der Existenz des Eigendaseins notwendig ist, damit der liebende Kampf richtig geübt werden kann. Diese Aussage kann sich auf den oben genannten dritten Punkt beziehen: Sie geht von dem Gedanken aus, dass das Eigendasein eines der wesentlichen Elemente für die Menschen und ihre Kommunikation ist. Der liebende Kampf droht eine leere Diskussion zu werden, wenn die betreffenden Menschen diese Grundtatsache nicht berücksichtigen wollen. Der Satz kann aber auch meinen, dass der Kampf nicht richtig durchgeführt werden kann, wenn man die Wirklichkeit der Triebe des Eigendaseins nicht erkennt und somit nicht unter Kontrolle bringt.

iii) „Diese Mächte stören und binden, hindern die freie Aktivität der Kommunikation, der sie Grenzen setzen oder die sie unter Bedingungen stellen möchten.“ Das kann sich auf den oben genannten ersten und vierten Punkt beziehen und zum Ausdruck bringen, dass das Eigendasein die Kommunikation bzw. die Diskussion in der existentiellen Kommunikation behindern kann (und daher unter Kontrolle gebracht werden muss).

iv) „Ohne jene Mächte zu kennen und sie zu enthüllen, kann der Mensch ihrer nicht Herr werden.“ Gemeint sind die Triebe bzw. Begierden, die aus dem Eigendasein herkommen. Hier ist also die Wichtigkeit des Erkennens angesprochen. Anhand des oben erwähnten zweiten Punktes lässt sich das so verstehen: Das Eigendasein ist im Alltag verdeckt, ragt aber in dringenden Fällen hervor.²⁸⁴ Die Diskussion als liebender Kampf gilt als die Situation, in der die Emotionen der jeweiligen Personen stark erschüttert werden können. Der liebende Kampf ist deshalb das Moment, die Wirklichkeiten des Eigendaseins bei jeder Person hervorragend zu offenbaren. Wenn man sich aber nicht der eigenen Art des Eigendaseins bewusst ist, kann man es nicht unter Kontrolle bringen. Entsprechend leicht wird man dann von dessen Mächten erfasst. Die Beschreibung oben weist deshalb darauf hin, dass man vor allem das Eigendasein bzw. dessen Art in sich selbst zur Kenntnis nehmen muss.

v) „Wohl mag er für Höhepunkte seiner Existenz frei von ihnen sein, sinkt aber zurück und weiß nicht, wie ihm geschieht.“ Das lässt sich im Zusammenhang mit der vorigen Beschreibung interpretieren: Nun geht es um eine antagonistische Beziehung zwischen dem Aspekt des Eigendaseins und dem Aspekt der Existenz. Wenn der Aspekt der Existenz dominiert, kann der Aspekt des

²⁸² Siehe den oben genannten ersten Punkt.

²⁸³ Siehe den oben genannten ersten und vierten Punkt.

²⁸⁴ Siehe den oben angedeuteten zweiten Punkt.

Eigendaseins unterdrückt werden und unproblematisch erscheinen. Allerdings sind sowohl die Menschen als auch ihre Kommunikation in ständiger Veränderung. Die Situation ist nicht dauerhaft von der gleichen Art. Es ist erforderlich, dass die betroffenen Menschen sich ihres eigenen Eigendaseins bewusst sind und auf dieses ein Auge haben. Andernfalls kann sich das Verhältnis zwischen dem Eigendasein und der Existenz umkehren, sodass die Menschen und ihre Art der Kommunikation irgendwann von ihrem eigenen Eigendasein beherrscht werden und die Diskussion des liebenden Kampfes somit in die Irre führen kann.

Wurde nun die Charakteristik des siebten Absatzes interpretiert, lässt sich zusammenfassend festhalten, dass Jaspers mit ihm auf Folgendes hindeutet: Im Laufe des liebenden Kampfes wird das Eigendasein in den betroffenen Menschen offengelegt. Es kann den richtigen Verlauf der Kommunikation stören. Daher muss man in deren Verlauf seine Wirklichkeiten zum Bewusstsein bringen und diese unter Kontrolle stellen.

6.3. Fazit

Basierend auf den Untersuchungsergebnissen des vorliegenden Kapitels lässt sich das Konzept des liebenden Kampfes folgendermassen definieren: Er ist ein Prozess der Selbstoffenbarung durch einen Kampf in der existentiellen Kommunikation. Die existentielle Kommunikation, die Kommunikation zwischen zwei geschichtlichen Selbst, ist eigentlich bei Jaspers das Moment für die Selbstoffenbarung. Jaspers nennt insbesondere den Prozess durch einen ‚Kampf‘ in der Kommunikation den ‚liebenden Kampf‘.²⁸⁵ Er geht wahrscheinlich davon aus, dass die Liebe als ein Grundmotiv für den Kampf erforderlich ist. Der liebende Kampf ist deshalb ein Kampf, der von dem Motiv der Liebe getragen wird, und er selbst trägt Eigenschaften der Liebe. Die entsprechenden Charakteristiken zeigen sich im ersten Absatz der Charakterisierung des liebenden Kampfes.²⁸⁶ Auch gilt das Moment der Selbstoffenbarung zugleich als das Moment dafür, sich dadurch selbst zu reflektieren und die eigene Art des Selbst neu zu definieren. Demzufolge ist der liebende Kampf im zweiten Absatz als das Moment für das „Sichgewinnen“ charakterisiert.²⁸⁷ Ausserdem entfaltet Jaspers in Zusammenhang mit der Thematisierung der Kommunikation seine Konzepte für die Diskussion und charakterisiert mit ihnen den liebenden Kampf. Entsprechende Spuren finden sich überall in den herausgestellten Merkmalen.

Damit wurde eine Lesart für das Konzept des liebenden Kampfes auf der Basis des Jaspers’schen Konzepts der Kommunikation abgeleitet. Mit diesem Schritt sind alle mit der vorliegenden Arbeit geplanten Untersuchungen durchgeführt. Im abschliessenden Kapitel werden die bisherigen Untersuchungsergebnisse zusammengefasst, um daraus eine Gesamtdarstellung des Konzepts des liebenden Kampfes abzuleiten.

²⁸⁵ Siehe oben Kapitel 6.1.2.

²⁸⁶ Siehe oben Kapitel 6.2.1.

²⁸⁷ Siehe oben Kapitel 6.2.2.

7. Fazit

Im Folgenden wird zunächst eine Zusammenfassung der bisherigen Untersuchungsergebnisse gegeben. Danach wird abschliessend festgelegt, was das Konzept des liebenden Kampfes ist.

7.1. Zusammenfassung der Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II*

Die bisherigen Ergebnisse der Interpretationen zum Konzept des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* werden absatzweise in zusammenfassender Form wiedergegeben.

i. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *ersten Absatz*

Als Liebe ist diese Kommunikation nicht die blinde Liebe, gleichgültig welchen Gegenstand sie trifft, sondern die kämpfende Liebe, die hellsichtig ist. Sie stellt in Frage, macht schwer, fordert, ergreift aus möglicher Existenz die andere mögliche Existenz.²⁸⁸

Die Charakteristik des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* taucht im Kontext der „existentiellen Kommunikation“ auf. Die „existentielle Kommunikation“ ist ein Konzept von Jaspers und zeigt die Kommunikation zwischen zwei geschichtlichen Selbst auf. Jaspers betrachtet in dieser Art von Kommunikation die Eigenschaft der Selbstoffenbarung sowie der Selbstschöpfung. Er geht davon aus, dass sie sich besonders in der Situation des Kampfes mit der existentiellen Kommunikation ergibt. Jaspers bezeichnet diesen Kampf als den liebenden Kampf. Er geht allerdings zudem davon aus, dass er erst mit dem Grundmotiv der Liebe ermöglicht wird, ohne Liebe aber zu kommenden Schwierigkeiten bzw. Risiken führen kann. So ist der liebende Kampf ein Kampf mit der Liebe und trägt demzufolge deren Eigenschaften.²⁸⁹

Damit findet sich im vorliegenden Absatz eine Charakterisierung des liebenden Kampfes. Sie erfolgt hier aus der Perspektive der Liebe. Die Charakteristik in der ersten Hälfte kommt hauptsächlich aus einer Darstellung im Kontext der Liebe von *Psychologie der Weltanschauungen*: Jaspers zieht dort Stendhals Konzept der Liebe heran, lehnt es ab, indem er ihm „Blindheit“ attestiert, und verweist auf die Hellsichtigkeit der Liebe. Mit der „blinden Liebe“ ist Stendhals Konzept der Liebe gemeint. Jaspers geht im Gegensatz dazu davon aus, dass die Liebe nicht etwas ist, was geliebte Personen einfach verschönert, sondern etwas, was ihre wahre Figur ans Licht bringt. Da der liebende Kampf ein Kampf mit der Liebe ist und deren Eigenschaften trägt, wird er hier als etwas charakterisiert, was „hellsichtig“ ist.²⁹⁰

²⁸⁸ PH. II, S. 65.

²⁸⁹ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen in Kapitel 6.1.2. und 6.2.1.

²⁹⁰ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen in Kapitel 3.1.1. und 3.2.1.

Die „kämpfende Liebe“ meint den liebenden Kampf. Die Bezeichnung kann daher rühren, dass Jaspers zufolge der Kampf wegen der Liebe hervorgebracht werden kann und es auch diese Art von Kampf gibt. Jaspers verdeutlicht mit der Bezeichnung „kämpfende Liebe“, dass der liebende Kampf ein Kampf mit dem Grundmotiv der Liebe ist. Die Charakterisierung in der zweiten Hälfte des Absatzes lässt sich daher so erfassen: Der liebende Kampf übt eine ernsthafte Infragestellung. Diese gilt als eine Erscheinung der Hellsichtigkeit der Liebe. Da die Liebenden versuchen, ihr Gegenüber besser zu kennen bzw. zu verstehen, kommt der liebende Kampf als eine ernsthafte Infragestellung zur Erscheinung.²⁹¹

ii. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *zweiten Absatz*

Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist. Während es im Daseinskampf die Nutzung aller Waffen gilt, List und Trug unvermeidbar werden und ein Verhalten gegen den Anderen als Feind – der nur das schlechthin Andere gleich der Widerstand leistenden Natur ist –, handelt es sich im Kampf um Existenz um ein davon unendlich Verschiedenes: um die restlose Offenheit, um die Ausschaltung jeder Macht und Überlegenheit, um das Selbstsein des Anderen so gut wie um das eigene. In diesem Kampf wagen beide rückhaltlos sich zu zeigen und infragestellen zu lassen. Wenn Existenz möglich ist, so wird sie erscheinen als dieses Sichgewinnen (das nie objektiv wird) durch kämpfendes Sichhingeben (das zum Teil objektiv wird und aus Daseinsmotiven unbegreiflich bleibt).²⁹²

Der liebende Kampf wird hier aus der Perspektive des Kampfes charakterisiert. Das bezieht sich eng auf das Konzept des Kampfes, das in Kapitel 7 von *Philosophie II* vorgelegt wird: Jaspers setzt dort dem „*Kampf ums Dasein*“ den liebenden Kampf entgegen (bezeichnet als der Kampf „[aus] der Existenz“). Der „*Kampf ums Dasein*“ repräsentiert die primitivste Art von Kampf im Menschen; ‚Kampfwert‘ sind die materiellen Daseinsbedingungen, die ‚soziale Beziehung mit dem Anderen‘ ist als feindlich charakterisiert, als ‚Kampfmittel‘ ist alles verwendbar (inkl. ‚List‘ und ‚Gewalt‘), und die ‚mögliche Folge des Kampfes‘ ist entweder die Vernichtung einer Partei oder die Befestigung der ungleichen sozialen Position als Sieger und Besiegter. Der Kampf „[aus] der Existenz“ (der liebende Kampf) gilt demgegenüber als hinsichtlich der Intellektualität, Moralität bzw. Humanität höchste Art von Kampf zwischen Menschen, und Jaspers projiziert in ihn seine dialogischen Ideen. ‚Kampfwert‘ ist die Klärung der Wahrheit, die ‚soziale Beziehung mit dem Anderen‘ die „*Solidarität*“ (eine kooperative Beziehung), ‚Kampfmittel‘ ist der Dialog, was hier als die „Infragestellung ohne Siegeswillen mit dem ausschließlichen Willen zur Offenbarkeit“ bezeichnet wird, und die ‚mögliche Folge des Kampfes‘ ist die gemeinsame Zielerreichung. Der „Daseinskampf“ im vorliegenden Absatz heisst „*Kampf ums Dasein*“, und die

²⁹¹ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 3.1.4 und 3.2.1.

²⁹² PH. II, S. 65.

erwähnten Eigenschaften stellt Jaspers im betreffenden Textteil dar. Der „Kampf um Existenz“ ist ein identisches Konzept zum Kampf „[aus] der Existenz“ und eine alternative Bezeichnung für den liebenden Kampf. Die ‚Kampfmittel‘ bzw. seine Art der ‚sozialen Beziehung mit dem Anderen‘ sind im vorliegenden Absatz dargestellt.²⁹³

Im vorliegenden Absatz ist der liebende Kampf zudem als das Moment des „Sichgewinnen[s]“ charakterisiert. Dies bezieht sich auf das oben erwähnte Konzept bei Jaspers, wonach der liebende Kampf den Kampf in der existentiellen Kommunikation aufzeigt und deshalb als ein scharfes Moment für die Selbstoffenbarung und Selbstschöpfung gilt. Jaspers betrachtet in uns das grundlegende Selbstsein und unterscheidet es von der nun vergegenwärtigen Art des Selbst. Mit „Sichgewinnen“ sind die Offenbarung des grundlegenden Selbstseins sowie das Gewinnen der dementsprechend neuen Art von Selbstbewusstsein gemeint.²⁹⁴

Dabei wird nun aber das „Sichgewinnen“ als das Sichgewinnen „durch kämpfendes Sichhingeben“ bezeichnet. Mit diesem „kämpfende[n] Sichhingeben“ ist die Infragestellung gemeint. Jaspers geht davon aus, dass die Infragestellung, die kritische Begleitung des Anderen, dabei hilft, ihn aufmerksam zu machen bzw. ihn wach werden zu lassen; insofern kann sie als eine Art Hingabe gelten. Daher kommt die Bezeichnung als „kämpfendes Sichhingeben“. Hinter der hier beschriebenen Charakteristik steht zudem ein Konzept der Liebe: Jaspers geht davon aus, dass die Liebe es den Menschen ermöglicht, sich selbst an die geliebten Menschen bzw. Gegenstände hinzugeben und dadurch das eigentliche Selbst zu verwirklichen.²⁹⁵

iii. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *dritten Absatz*

Im Kampf der Kommunikation ist eine unvergleichliche *Solidarität*. Diese erst macht jenes Äußerste an Infragestellung möglich, weil sie das Wagnis trägt, zu einem gemeinsamen macht und mithaftet für das Resultat. Sie begrenzt den Kampf auf die existentielle Kommunikation, die immer das Geheimnis jeweils zweier ist, so daß für die Öffentlichkeit die nächsten Freunde sein können, die am entschiedensten um Existenz miteinander ringen in einem Kampfe, bei dem Gewinn und Verlust gemeinschaftlich sind.²⁹⁶

Dieser Absatz bezieht sich ebenfalls eng auf das oben erwähnte Konzept des Kampfes: Die „*Solidarität*“ bezeichnet die ‚soziale Beziehung mit dem Anderen‘ im Kampf „[aus] der Existenz“, die „Infragestellung“ entspricht dem ‚Kampfmittel‘, und ist davon die Rede, das gleiche Resultat

²⁹³ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 2.1.2., 2.1.4., 2.1.5. und 2.2.1.

²⁹⁴ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 4.1.1., 4.2.1., 6.1.2. und 6.2.2.

²⁹⁵ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 2.2.1., 3.1.2. und 3.2.2.

²⁹⁶ PH. II, S. 65 f.

zu tragen, meint das die ‚mögliche Folge‘ dieser Art von Kampf. Auf diese Weise wird der liebende Kampf hier erneut auf der Basis des Konzeptes des Kampfes charakterisiert.²⁹⁷

„Sie [die Solidarität] begrenzt den Kampf auf die existentielle Kommunikation“. Damit kann gemeint sein, dass die existentielle „*Solidarität*“ den liebenden Kampf als die existentielle Kommunikation fördert. Charakterisiert wird die existentielle Kommunikation folgendermassen: Sie ist im Kontext der Kommunikation (in Kapitel 3 von *Philosophie II*) die „von außen unerkennbare[]“ Kommunikation. Das liegt daran, dass sie die Kommunikation zwischen zwei geschichtlichen Selbst und deshalb eine innerliche Kommunikation zwischen ihnen ist. Dies ist mit der „existentielle[n] Kommunikation, die immer das Geheimnis jeweils zweier ist“, gemeint. Die „nächsten Freunde“ gelten als ein möglicher objektiver Verweis auf die existentielle Kommunikation. Diese Kommunikation ist allerdings nicht gleichbedeutend mit der nächsten Freundschaft, denn die Wirklichkeit der kommunizierenden Menschen, also wie z. B. die Betreffenden ihre Kommunikation betrachten, ist von dritten Personen nicht zu erkennen. Dies könnte hier angedeutet sein. In seiner Charakterisierung des liebenden Kampfes knüpft der dritte Absatz am Konzept des Kampfes sowie an dem der Kommunikation an.²⁹⁸

iv. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *vierten Absatz*

Für diesen Kampf um Offenbarkeit könnte man *Regeln* aufstellen: Es wird nie Überlegenheit und Sieg gewollt; treten diese ein, so werden sie als Störung und Schuld empfunden und ihrerseits bekämpft. Es werden alle Karten aufgedeckt, und gar keine berechnende Zurückhaltung wird geübt. Die gegenseitige Durchsichtigkeit wird nicht nur in den jeweiligen sachlichen Inhalten, sondern auch in den Mitteln des Fragens und Kämpfens gesucht. Jeder dringt in sich selbst mit dem Anderen. Es ist nicht der Kampf zweier Existenzen gegeneinander, sondern ein gemeinsamer Kampf gegen sich selbst und den anderen, aber allein Kampf um Wahrheit. Dieses Kämpfen kann nur auf völlig gleichem Niveau stattfinden. Beide stellen bei Differenz der technischen Kampfmittel (des Wissens, der Intelligenz, des Gedächtnisses, der Ermüdbarkeit) die Niveaugleichheit her durch ein gegenseitiges Sichvorgeben aller Kräfte. Aber die Gleichstellung verlangt, daß jeder es sich selbst und auch dem Anderen existentiell so schwer wie möglich macht. Ritterlichkeit und alles Erleichtern gilt hier nur als vorübergehende Sicherung – mit Billigung beider – in den Bedrängnissen, die für begrenzte Zeiten in der Erscheinung unseres Daseins eintreten. Wird sie dauernd, so ist die Kommunikation aufgehoben. Das Schwermachen gilt aber allein in bezug auf die eigentlichsten Gründe des Entscheidens im Gehalt der Entschlüsse. Wo eine größere Kraft der seelischen Werkzeuge siegt,

²⁹⁷ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 2.1.5. und 2.2.2.

²⁹⁸ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 6.1.2. und 6.2.3.

wo gar Sophistik möglich wird, hört die Kommunikation auf. In der existentiell kämpfenden Kommunikation stellt jeder *alles* dem *Anderen* zur Verfügung.²⁹⁹

Hier ist von den „*Regeln*“ im liebenden Kampf die Rede. Auch dieser Absatz hängt eng mit dem Konzept des Kampfes zusammen: „Es wird nie Überlegenheit und Sieg gewollt [...] Es werden alle Karten aufgedeckt, und gar keine berechnende Zurückhaltung wird geübt. Die gegenseitige Durchsichtigkeit wird [...] in den Mitteln des Fragens und Kämpfens gesucht.“ Das entspricht dem ‚Kampfmittel‘ im Kampf „[aus] *der Existenz*“. „In der existentiell kämpfenden Kommunikation stellt jeder *alles* dem *Anderen* zur Verfügung.“ Dies verweist auf die ‚soziale Beziehung mit dem Anderen‘. „Es ist [...] allein Kampf um Wahrheit“. Damit wird der ‚Kampfwitz‘ benannt. Der liebende Kampf wird also erneut ausgehend vom Konzept des Kampfes charakterisiert.³⁰⁰

Wenn der liebende Kampf hier anhand von „*Regeln*“ charakterisiert wird, geht dies, so die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung, auf das Kampfkonzzept von Max Weber zurück. Weber typisiert in *Wirtschaft und Gesellschaft* anhand des Kriteriums „Ordnung“ unterschiedliche Arten von Kampf. Er bezeichnet den Kampf, der sich in Zielen und Mitteln an „Ordnungen“ orientiert, als „geregelt Konkurrenz“. Jaspers ist als Denker stark von Weber beeinflusst worden, und es lassen sich hier Spuren des Weber’schen Konzepts finden. Entsprechend lässt sich behaupten, dass der Begriff „*Regeln*“ daher kommt. Inhaltlich sind aber nur einige Charakteristiken des Kampfes „[aus] *der Existenz*“ unter dem Begriff dargestellt. Dies liegt daran, dass der Kampf „[aus] *der Existenz*“ (der liebende Kampf) das Konzept ist, das Jaspers unter Berücksichtigung klassischer Konzepte des Kampfes als eine höhere Art von Kampf entwarf. Daher wird der liebende Kampf notwendigerweise zu einer stark geregelten Art von Kampf, und die Charakteristiken des liebenden Kampfes als „*Regeln*“ und die Charaktere des Kampfes „[aus] *der Existenz*“ erweisen sich als weitgehend identisch.³⁰¹

Was die Bezeichnung des Kampfes „gegen sich selbst“ angeht, sind zwei Bedeutungen denkbar: Erstens kann man darunter Selbstbeherrschung bzw. Selbstkontrolle verstehen. Für einen stark geregelten Kampf ist ein hohes Mass an Selbstbeherrschung bzw. Selbstkontrolle erforderlich, was Jaspers mit dieser Bezeichnung zum Ausdruck gebracht haben könnte. Zweitens kann die Auseinandersetzung mit der eigenen derzeitigen Art des Selbst gemeint sein. Jaspers geht davon aus, dass das eigentliche Selbst erst mit einer „Selbstüberwindung“ verwirklicht werden kann. Dazu ist es erforderlich, mit dem offenbarten grundlegenden Selbst die eigene derzeitige Art des Selbst zu reflektieren und in Anpassung an das eigentliche Selbst zu ändern. Im zweiten Absatz der Charakterisierung des liebenden Kampfes wird deutlich gemacht, dass dieser ein Moment für

²⁹⁹ PH. II, S. 66.

³⁰⁰ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 2.1.5. und 2.2.3.

³⁰¹ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 2.1.1., 2.1.5. und 2.2.3.

das „Sichgewinnen“ ist. Dafür muss man die erwähnte Art von „Selbstüberwindung“ mit sich bringen. Auch das kann mit der Bezeichnung als Kampf „gegen sich selbst“ gemeint sein.³⁰² Erfolgt das Kämpfen auf „völlig gleichem Niveau“, ist damit das gleiche Niveau für die Diskussion gemeint, d. h. eine gemeinsame Ebene der an ihr Beteiligten. Hier ist festgelegt, dass die Niveaugleichheit im liebenden Kampf „durch ein gegenseitiges Sichvorgeben aller Kräfte“ hergestellt wird. Demnach befinden sich die Menschen zunächst noch nicht auf der gleichen Ebene (da es Unterschiede z. B. im Wissen, in den Erfahrungen, im Denkvermögen etc. gibt), aber die Ungleichheiten können durch gegenseitige Hilfe im liebenden Kampf ausgeglichen werden. Gemeint ist damit beispielsweise Folgendes: Kann der Gesprächspartner sich nur schwer äussern, soll der Andere ihm dadurch helfen, dass er nachdenkt bzw. zu verstehen versucht, was der Gesprächspartner meint und sagen will. Eventuell kann er stellvertretend für den Partner dessen Meinung verbal zum Ausdruck bringen. Er versucht so, die Meinung des Gegenübers zu verstehen und explizit zu machen etc. Diese Arten gegenseitiger Hilfe bzw. die dementsprechende Herstellung der Niveaugleichheit gelten als Eigenschaften der „*Solidarität*“, anhand derer Jaspers hier den liebenden Kampf charakterisiert.³⁰³

v. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *fünften Absatz*

Nichts, was als relevant gefühlt wird, darf in der Kommunikation unbeantwortet bleiben. Existierend nehme ich die gehörte Wendung in ihrer Nuance ernst und reagiere auf sie, sei es, daß der Andere bewußt, wenn auch indirekt fragt und Antwort will, sei es, daß er eigentlich instinktiv verschweigen wollte und gar keine Antwort suchte, aber nun hören muß. Was ich selbst sage, ist als Fragen gemeint; ich will Antwort hören, niemals aber bloß einreden oder aufzwingen. Grenzenlose Rede und Antwort zu stehen gehört zur echten Kommunikation. Wenn die Antwort nicht im Augenblick sogleich vollzogen ist, bleibt sie Aufgabe, die nicht vergessen wird.³⁰⁴

Die Charakterisierung des liebenden Kampfes in diesem Absatz hängt mit dem Abschnitt „Diskussion“ in Kapitel 3 von *Philosophie II* zusammen. Jaspers schreibt dort über die Prinzipien für die Diskussion in der existentiellen Kommunikation und weist darauf hin, dass die Diskussion eine „*Wechselrede*“ sein müsse. Er geht also davon aus, dass sie nur dann produktiv sein kann, wenn sie wechselseitig getragen wird. Sie dürfe weder im „einseitigen Einreden“ noch im „Nichtantworten“ (im blossen Zuhören) bleiben. Der liebende Kampf ist ein Konzept, das im Kontext der existentiellen Kommunikation auftaucht, und verweist auf einen Kampf als Diskussion. Jaspers bezieht sich deshalb direkt auf dieses Konzept: „Nichts, was als relevant gefühlt wird, darf

³⁰² Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 2.1.5., 2.2.3. und 4.2.2.

³⁰³ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 2.1.4. und 2.2.3.

³⁰⁴ PH. II, S. 66.

in der Kommunikation unbeantwortet bleiben.“ Dahinter steht der Gedanken, dass man in der Diskussion nicht in der Rolle des blossen Zuhörers bleiben darf. „Was ich selbst sage, ist als Fragen gemeint; ich will Antwort hören, niemals aber bloß einreden oder aufzwingen.“ Das geht darauf zurück, dass die Diskussion kein einseitiges Einreden sein darf. Auf diese Weise wird der liebende Kampf anhand von Prinzipien für die Diskussion charakterisiert.³⁰⁵

vi. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *sechsten Absatz*

Da der Kampf auf gleichem Niveau stattfindet, liegt im Kampf als solchem schon Anerkennung, in der Infragestellung schon Bejahung. Daher offenbart sich in existentieller Kommunikation die Solidarität gerade im heftigsten Kampfe. Dieser Kampf, statt zu trennen, ist der Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen. Regel dieser Solidarität ist daher, daß diese Menschen sich absolut vertrauen, und daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist, der Parteien stiften könnte. Er ist Kampf um Wahrheit der Existenz, nicht um Allgemeingültiges.³⁰⁶

Die Charakterisierung hängt auch hier eng mit dem Konzept der Diskussion in der existentiellen Kommunikation zusammen. Bei dieser handelt es sich nach Jaspers um eine Diskussion, die von einander vertrauenden, einander gut verstehenden und sich wechselseitig anerkennenden Menschen getragen wird (bzw. getragen werden kann). Da sie von solchen Voraussetzungen getragen wird, können die Menschen intensiver ihre Themen erörtern, ohne von den zentralen Punkten abzuweichen. Jaspers weist darauf hin, dass die entschiedenste Uneinigkeit in dieser Art von Diskussion die betroffenen Menschen nicht trennt, sondern zur gemeinsamen Aufgabe wird und die Menschen fester miteinander verbindet. Das bedeutet, dass die Diskussion in der existentiellen Kommunikation die Diskussion zwischen einander anerkennenden Menschen ist, in der abweichende Ansichten des jeweiligen Gegenübers als etwas gelten, was berücksichtigt und überdacht werden muss. Anders als in gewöhnlichen Arten der Diskussion führt eine auch grosse Uneinigkeit nicht zur Trennung, sondern bindet die Beteiligten vielmehr fester aneinander.

Der liebende Kampf ist die Diskussion in der existentiellen Kommunikation, sodass die soeben erläuterten Eigenschaften bzw. Möglichkeiten auch in ihm zu finden sind. Entsprechend heisst es im vorliegenden Absatz, dass es im liebenden Kampf „schon“ „Anerkennung“ bzw. „Bejahung“ gebe. Dies geht auf die eben erläuterten Konzepte bezüglich der Diskussion in der existentiellen Kommunikation zurück. Auch legt Jaspers fest, dass der liebende Kampf der „Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen“ ist. Das deutet auf die Möglichkeit der existentiellen Kommunikation hin, dass die entschiedenste Uneinigkeit von Meinungen die beteiligten Menschen fester miteinander verbinden kann. Laut Jaspers offenbart sich die „Solidarität“ gerade im „heftigsten Kampfe“, was dem Gedanken entspricht, dass die Uneinigkeit von Ansichten in der

³⁰⁵ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 6.2.4.

³⁰⁶ PH. II, S. 66 f.

existentiellen Kommunikation zur gemeinsamen Aufgabe wird und damit die Solidarität noch klarer macht.³⁰⁷

Im vorliegenden Absatz ist zudem die Rede davon, dass die Menschen im liebenden Kampf „sich absolut vertrauen“. Diese Charakterisierung lässt sich je nach Standpunkt auf zwei Arten verstehen, wobei diese sich nicht wechselseitig ausschließen, sondern beide bei Jaspers vorgekommen sein und somit gleichermaßen richtig sein können. Eine mögliche Lesart ist, dass die Charakterisierung wieder aus einem der soeben erwähnten Konzepte der Diskussion in der existentiellen Kommunikation kommt. Die Diskussion in der existentiellen Kommunikation wird auch als Diskussion zwischen zwei einander vertrauenden Menschen beschrieben. ‚Vertrauen‘ bedeutet hier also das Vertrauensverhältnis zwischen zwei Menschen. Das Konzept der Liebe von Jaspers bietet uns jedoch eine ganz andere Lesart: Das ‚Vertrauen‘ kann hier die ‚Gewissheit zur eigenen Liebe (inkl. ihrer Eigenschaften und ihrer Wahrhaftigkeit)‘ bedeuten. Jaspers geht davon aus, dass die Liebe uns erfüllt und das Vertrauen (die Gewissheit) direkt mit dem gegenwärtigen Gefühl hervorgebracht wird. Damit gilt das Vertrauen als ein ‚absolutes‘ Vertrauen, was hier also ‚zweifellos‘ bzw. ‚unbedingt‘ bedeutet. Es bleibt aber die Frage, wieso Jaspers hier das ‚Vertrauen‘ als „Regel“ der Solidarität im Konzept des liebenden Kampfes bestimmt. Ein Hinweis dafür findet sich im Kontext des liebenden Kampfes in *Psychologie der Weltanschauungen*. Jaspers weist dort darauf hin, dass das „vollkommene[] Vertrauen [der Liebe]“ es den Menschen ermöglicht, Gefahren mit dem liebenden Kampf, z. B. das Risiko eines Bruchs der Freundschaft, zu tragen. Diese Darstellung deutet darauf hin, dass jenes ‚Vertrauen‘ als eine notwendige Stütze für den liebenden Kampf, den Kampf mit vielen Schwierigkeiten, gelten kann: Ein festes Vertrauensverhältnis oder eine absolute Gewissheit der eigenen Liebe dem betroffenen Menschen die Basis dafür, trotz vieler Schwierigkeiten den Kampf aufzunehmen und sogar richtig durchzuführen. Da das ‚absolute Vertrauen‘ für den liebenden Kampf somit von grundlegender Bedeutung ist, muss es geregelt werden.³⁰⁸

Die „Wahrheit der Existenz“ meint die Wahrheit des eigenen (philosophischen) Glaubens. Jaspers betrachtet unseren persönlichen Glauben als eine Art von Wahrheit und bezeichnet sie mit diesem Begriff. „Er [der persönliche philosophische Glaube] ist Kampf um Wahrheit der Existenz [...].“ Der liebende Kampf zielt zwar auf die Klärung der Wahrheit, besonders aber auf die Klärung der Wahrheit als philosophischer Glaube. Es geht in ihm um die Gerechtigkeit des philosophischen Glaubens. Diese Art von Wahrheit kann zwischen zwei Menschen unterschiedlich sein; sie ist wesentlich anders als die gewöhnliche Art von Wahrheit, die für uns allgemeingültig ist. Entsprechend heisst es, dass sich der liebende Kampf „nicht um Allgemeingültiges“ dreht.³⁰⁹

Weiter wird ausgesagt, „daß ihr Kampf kein für Andere sichtbarer, objektiver ist [...].“ Verstehen lässt sich das in Anschluss an den soeben erörterten Charakter des liebenden Kampfes: Er ist ein

³⁰⁷ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 6.2.5.

³⁰⁸ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 3.1.3., 3.2.3. und 6.2.5.

³⁰⁹ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 5.1.4., 5.1.5. und 5.2.2.

Kampf zwischen zwei philosophischem Glauben und kann deshalb ein innerlicher Kampf zwischen den betroffenen Menschen sein. Er ist anders als die gewöhnliche Art von Kampf, die für einen Dritten klar sichtbar sein und objektiv festgelegt werden kann.³¹⁰

Darüber hinaus heisst es: „Dieser Kampf, statt zu trennen, ist der Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen.“ Das kann auf dem Konzept der Wahrheit von Jaspers basieren, bei dem die Verknüpfung der ‚Wahrheiten der Existenzen‘ eine Rolle spielt. Der liebende Kampf, ein Kampf zwischen zwei Wahrheiten der Existenzen, gilt einerseits als das Moment dafür, besser die Art der Wahrheit der Existenz des Anderen zu erfahren, und andererseits als das Moment dafür, dadurch die eigene Art der Wahrheit der Existenz zu reflektieren und aufzuheben. Der liebende Kampf gilt schliesslich als das Moment dafür, seinen eigenen Horizont für das Verstehen des Anderen zu erweitern und zur Anerkennung von dessen Existenz zu gelangen. Dies kann mit der Bezeichnung der „wahrhaften Verknüpfung der Existenzen“ ebenfalls gemeint sein.³¹¹

vii. Die Charakteristiken des liebenden Kampfes im *siebten Absatz*

Wahrhaftigkeit in kämpfender Kommunikation ist schliesslich nicht zu gewinnen, die Freiheit von Existenz zu Existenz nicht zu sichern, ohne gleichzeitige Anerkennung der Wirklichkeit jener geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe, die das Selbst auf sich zentrieren und isolieren. Diese Mächte stören und binden, hindern die freie Aktivität der Kommunikation, der sie Grenzen setzen oder die sie unter Bedingungen stellen möchten. Ohne jene Mächte zu kennen und sie zu enthüllen, kann der Mensch ihrer nicht Herr werden. Wohl mag er für Höhepunkte seiner Existenz frei von ihnen sein, sinkt aber zurück und weiß nicht, wie ihm geschieht.³¹²

In Kapitel 3 von *Philosophie II* findet sich ein Abschnitt mit der Überschrift „Widerstand des Eigendaseins“. Der vorliegende Absatz bezieht sich eng auf die dort vorgelegten Konzepte. Jaspers bezeichnet dort den Aspekt der biologischen Begierde bzw. der Instinkte im Menschen als das „Eigendasein“. Er betrachtet sie als eine der Ursachen, die das richtige Kommunizieren des Menschen behindern können. Er weist zudem darauf hin, dass das Sein im Alltag verdeckt sein, aber in dringenden Situationen, z. B. in Konfliktfällen, zur Erscheinung kommen kann. Jaspers sieht dies auch als für die Kommunikation bedeutsam und wichtig an. Ihm zufolge ist das „Eigendasein“ eines der wesentlichen Elemente, die die Existenz des Menschen ausmachen und zur Kommunikation motivieren. Ohne es gibt es weder das Verlangen nach engen Beziehungen mit Anderen noch inhaltsreiche Kommunikationen. Deshalb steht Jaspers davon aus, dass die

³¹⁰ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 6.2.5.

³¹¹ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 5.2.2.

³¹² PH. II, S. 67.

Existenz des Eigendaseins selbst nicht geleugnet werden darf, aber bewusst unter Kontrolle gestellt werden muss.

Der Zusammenhang des Eigendaseins mit der Kommunikation wird im vorliegenden Absatz folgendermassen beschrieben: „Wahrhaftigkeit in kämpfender Kommunikation ist schließlich nicht zu gewinnen, [...], ohne gleichzeitige Anerkennung der Wirklichkeit jener geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe [...].“ Die „geistigen Eigengesetzlichkeiten und psychologischen Triebe“ meinen das „Eigendasein“. Jaspers weist hier darauf hin, dass die richtige Kommunikation des liebenden Kampfes nicht ermöglicht wird, ohne dass die Existenz des eigenen Eigendaseins erkannt wird. „Diese Mächte stören und binden, hindern die freie Aktivität der Kommunikation, der sie Grenzen setzen oder die sie unter Bedingungen stellen möchten.“ Die Existenz des Eigendaseins kann demnach die richtige Kommunikation zwischen den Menschen behindern. „Ohne jene Mächte zu kennen und sie zu enthüllen, kann der Mensch ihrer nicht Herr werden.“ Also muss die Existenz des Eigendaseins erkannt werden. „Wohl mag er für Höhepunkte seiner Existenz frei von ihnen sein, sinkt aber zurück und weiß nicht, wie ihm geschieht.“ Das kann auf eine antagonistische Beziehung zwischen dem Eigendasein und der Existenz hindeuten: Dominiert der Aspekt der Existenz im Menschen, kann der Aspekt des Eigendaseins unterdrückt werden. Die Situation ändert sich allerdings ständig, und das Verhältnis zwischen den zwei Elementen kann sich umkehren (daher muss ständig der Aspekt des Eigendaseins im Auge behalten werden). Somit wird hier die Problematik zwischen dem Aspekt des Eigendaseins und dem richtigen Lauf des liebenden Kampfes diskutiert.³¹³

Die Charakterisierung des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von *Philosophie II* ist nach all diesen Erwägungen ausreichend interpretiert. Es gibt zwar noch einige Details in den Ausführungen bei Jaspers, die vorliegend nicht erwähnt werden konnten. Die zentralen Bestandteile in der Beschreibung wurden jedoch herausgearbeitet, gründlich erwogen und damit für eine genauere Bestimmung des Konzepts des liebenden Kampfes zur Verfügung gestellt.

7.2. Zusammenfassung der Vorstellungen zum Konzept des liebenden Kampfes aus der Perspektive des Kampfes, der Liebe, der Existenz, der Wahrheit und der Kommunikation

i. Die Vorstellungen aus der Perspektive des Kampfes

Jaspers unterscheidet in Kapitel 7 von *Philosophie II* drei Arten von Kampf: den „*Kampf ums Dasein*“, den Kampf „*aus der geistigen Idee*“ und den Kampf „*[aus] der Existenz*“. Die letzte Art von Kampf entspricht dem liebenden Kampf. Von daher ist dieser als eine klassifizierte Art von Kampf bei Jaspers zu verstehen. Inhaltlich ist mit dem Konzept ein Kampf gemeint, der allein auf die Klärung der Wahrheit abzielt und daher ein Kampf als Diskussion ist. Es handelt sich allerdings nicht um eine blosse Darlegung der Realität dieser Art von Kampf. Vielmehr hat Jaspers hier ein Konzept entwickelt, bei dem er traditionelle Konzepte des Kampfes berücksichtigt und

³¹³ Die vorliegende Lesart basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 6.2.6.

möglicherweise eine höchste Art von Kampf im Menschen entwirft. Er projiziert seine Ideen zur Diskussion in dieses Konzept. Insofern hat der liebende Kampf durchaus ideologischen Charakter.³¹⁴

ii. Die Vorstellungen aus der Perspektive der Liebe

Schon in *Psychologie der Weltanschauungen* hat Jaspers seine Aufmerksamkeit auf die enge Beziehung zwischen Liebe und Kampf gerichtet. Ihm zufolge widersprechen beide einander nicht, vielmehr gibt es sogar eine Art Kampf, der wegen der Liebe geführt wird (bzw. von dieser getragen werden kann). Jaspers nennt den Kampf mit dem Grundmotiv der Liebe den liebenden Kampf. Als solcher weist er Eigenschaften der Liebe auf und kommt mit diesen zur Erscheinung. So wünscht sich der Kampf, das Gegenüber besser zu kennen bzw. zu verstehen; hier zeigt er sich als eine ernsthafte Infragestellung. Zugleich führt er die Menschen zur Hingabe an das Gegenüber und gilt damit als das Moment für „Selbstwerden und Selbsthingabe“. Der liebende Kampf ist somit jenes Konzept, mit dem Jaspers Möglichkeiten des Kampfes mit der Liebe darlegt.³¹⁵

iii. Die Vorstellungen aus der Perspektive der Existenz und der Wahrheit

Das Selbst wird zum eigenartigen Selbst, indem es einen eigenen philosophischen Glauben bildet. Im Laufe der Entwicklung wird es dabei an das Selbst von Anderem stossen, da diese auch eine Existenz mit eigener Wahrheit leben. Was mit dem liebenden Kampf gemeint ist, ist der Kampf um die Gerechtigkeit des eigenen philosophischen Glaubens und damit jene Art von Kampf, zu der das Menschsein als Individuum notwendigerweise gelangen wird. Jaspers betrachtet aber den Kampf als das Moment dafür, die Wahrheit des Anderen zu erfahren, die eigene Art Wahrheit zu reflektieren und damit schliesslich zur Anerkennung seiner Existenz zu gelangen. Der liebende Kampf gilt deshalb als das Konzept, mit dem Jaspers im Kampf um Gerechtigkeit des philosophischen Glaubens diese Möglichkeit zu fassen gesucht hat.³¹⁶

iv. Die Vorstellungen aus der Perspektive der Kommunikation

Der Mensch ist ein geschichtliches Sein, und auch sein Selbst ist geschichtlich. Dieses Selbst bildet sich, während es reflektiert und besser versteht. Im Laufe der Selbstschöpfung begegnet es einem anderen geschichtlichen Selbst. Wenn dieses eine anzuerkennende und zu bejahende Existenz ist, treten die beiden Menschen in eine engere Kommunikation, die Jaspers die „existentielle Kommunikation“ nennt. Sie gilt ihm als das Moment der Selbstoffenbarung, und er bezeichnet den Prozess dieses Kampfes in der Art der Kommunikation als den liebenden Kampf. Jaspers

³¹⁴ Basis für diese Ausführungen sind die Untersuchungsergebnisse in Kapitel 2.1.4., 2.1.5. und 2.3.

³¹⁵ Diese Ausführungen beruhen auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 3.1.1., 3.1.2., 3.1.4. und 3.3.

³¹⁶ Dies basiert auf den Untersuchungsergebnissen von Kapitel 4.1.1., 4.3., 5.2.2. und 5.3.

sieht in der existentiellen Kommunikation die Möglichkeit, dass die beteiligten Menschen auch gerade bei einer Uneinigkeit in ihren Ansichten fester miteinander verbunden werden. Entsprechend ist der liebende Kampf der „Weg der wahrhaften Verknüpfung der Existenzen“. Damit kann festgelegt werden, dass das Konzept des liebenden Kampfes das Konzept ist, mit dem Jaspers die Möglichkeiten der existentiellen Kommunikation verflocht.³¹⁷

7.3. Fazit

Das vorliegende Projekt hat insbesondere zwei Dinge klargemacht:

- i) *Die Charakterisierung des liebenden Kampfes in Kapitel 3 von Philosophie II enthält verschiedene Konzepte von Jaspers' Philosophie.* Der erste Absatz der Charakteristik besteht hauptsächlich aus dem Konzept der Liebe, der zweite, dritte und vierte Absatz basieren auf dem Konzept des Kampfes, und der fünfte, sechste und siebte Absatz entstammen dem Konzept der Kommunikation. In diesen werden auch das Konzept der Existenz und das der Wahrheit herangezogen.
- ii) *Das Konzept des liebenden Kampfes hat vielfältige Facetten, die je nach betrachtetem Aspekt ans Licht gebracht werden können.* So handelt es sich aus der Perspektive der Liebe um einen Kampf mit dem Grundmotiv der Liebe, aus der Perspektive des Kampfes um eine klassifizierte Art von Kampf mit ideologischem Charakter, aus der Perspektive der Existenz und der Wahrheit um einen Kampf, den der Mensch als Individuum notwendigerweise erfahren muss, und aus der Perspektive der Kommunikation um eine mögliche Art von Kampf in der existentiellen Kommunikation.

An dieser Stelle soll zur Entwicklungsgeschichte des Konzepts des liebenden Kampfes zurückgekehrt werden, die am Anfang der vorliegenden Untersuchung (Kapitel 1.1.) dargestellt wurde. Es war ursprünglich ein wenig umfangreiches Konzept, das im Zusammenhang mit vagen Konzepten von Liebe, Kampf, Wahrheit und Existenz (Individuum) vorgelegt wurde. Jedes davon war noch unentwickelt und unausgereift, sodass sein Gesamtbild nicht offensichtlich war. Die Konzepte haben sich dann im Laufe der philosophischen Entwicklung Jaspers' entfaltet, indem sie neue Informationen in sich aufnehmen und zugleich einen wechselseitigen Zusammenhang ausbildeten. Sie haben damit eigenständige Stellungen in Jaspers' Denken erworben. So ist die Liebe in *Philosophie II* in Kapitel 8, der Kampf in Kapitel 7, die Existenz in Kapitel 1, die Wahrheit in Kapitel 12 und die Kommunikation in Kapitel 3 eigenständig thematisiert. Da die Konzepte miteinander zusammenhängend entwickelt wurden, schließt jedes die jeweils anderen in sich ein. Der Begriff des Kampfes „[aus] der Existenz“ im Kontext des Kampfes, der Begriff der „Wahrheit der Existenz“ im Kontext der Wahrheit, der Begriff der „existentielle[n] Kommunikation“ im Kontext der Kommunikation sind beispielsweise eine Folge davon. Gleiches gilt für das Konzept des liebenden Kampfes: Es ist jenes Konzept, das sich im Zusammenhang mit den genannten

³¹⁷ Die Ausführungen gehen hier auf die Untersuchungsergebnisse von Kapitel 6.1.2., 6.2.5. und 6.3. zurück.

Konzepten entwickelt hat. Zugleich ist es auch das Konzept, das sich auf die anderen bezogen und zu deren Entwicklung beigetragen hat. Daher finden sich in ihm viele Spuren dieser Konzepte, und zugleich lassen sich in diesen auf die ein oder andere Art und Weise Spuren vom Konzept des liebenden Kampfes beobachten.

Auf der Grundlage dieser Betrachtungen kann es nun abschliessend wie folgt festgelegt werden: Der liebende Kampf ist wie eine Zelle in Jaspers' Philosophie. Er ist jene Zelle, die sich in ständigem Bezug auf andere Zellen immer weiter differenziert hat und zu einem eigenständigen Organ im philosophischen System Jaspers' geworden ist. Daher steht das Konzept vor uns als jenes, das verschiedene Konzepte des Jaspers'schen Denkens in sich einschliesst und uns je nach betrachtetem Aspekt die entsprechenden Facetten zeigt. Jaspers selbst hat es als originalen Begriff sein ganzes Leben lang immer wieder in seinen Werken eingeführt bzw. aufgegriffen (s. Kapitel 1.1.). Das Konzept des liebenden Kampfes ist deshalb für ihn die Zelle gewesen, die sich sogar nach der Entwicklung zum eigenständigen Organ immer weiter auf die vielfältigen anderen Konzepte bezogen und dazu beigetragen hat, sein philosophisches System immer wieder neu zu gestalten.

Literaturverzeichnis

- Alechnowicz, Iwona: Freiheit und Wahrheit bei Karl Jaspers und Edith Stein, in: R. Wisser (Hg.), *Karl Jaspers' Philosophie. Gegenwartigkeit und Zukunft*, Würzburg 2003, S. 77–82.
- Ally, Mashuq: Why Jaspers gives us Hope. Deconstructing the Myth of Cultural Impermeability, in: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers' Philosophie*, Würzburg 2016, S. 57–66.
- Andrzejewski, Bolesław: Über Kant und Schelling hinaus. Zur Frage der existentiellen Theorie der Kommunikation bei Jaspers, in: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers' Philosophie*, Würzburg 2016, S. 13–19.
- Arendt, Hannah: *Der Liebesbegriff bei Augustin*, Hildesheim 2006.
- Aristoteles: *Nikomachische Ethik*, hg. v. G. Bien, Hamburg 1985.
- Augustinus, Aurelius: *Confessiones*, übers. ins Japanische v. A. Yamada, Tokio 1968.
- *Die Bekenntnisse – Confessiones*, hg. v. O. F. Lachmann, Prag 2015.
- Bielefeldt, Heiner: *Kampf und Entscheidung. Politischer Existentialismus bei Carl Schmitt, Helmut Plessner und Karl Jaspers*, Würzburg 1994.
- Bollnow, Otto Friedrich: *Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über unstetige Formen der Erziehung*, Stuttgart 1959.
- Bonanni, Giandomenico: „Kommunikation“. Die Genese eines Jaspers'schen Grundbegriffes, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 21*, Innsbruck 2008, S. 53–82.
- Bondolfi, Sibilla: Wird die Schweiz der NATO beitreten? In: *SWI swissinfo.ch*, 2022a, https://www.swissinfo.ch/ger/wird-die-schweiz-der-nato-beitreten-/47420624?utm_campaign=teaser-in-focusmeta&utm_source=swissinfoch&utm_medium=display&utm_content=o (Zugriff am 07.06.2022).
- Ist die Schweiz auf dem Weg in einen europäischen Sicherheitsverbund? In: *SWI swissinfo.ch*, 2022b, https://www.swissinfo.ch/ger/ist-die-schweiz-auf-dem-weg-in-einen-europaischen-sicherheitsverbund-/47477048?utm_campaign=teaser-in-focusmeta&utm_source=swissinfoch&utm_medium=display&utm_content=o (Zugriff am 07.06.2022).
- Wie neutral ist die Schweiz wirklich? In: *SWI swissinfo.ch*, 2022c, <https://www.swissinfo.ch/ger/wie-neutral-ist-die-schweiz-wirklich-/45810048> (Zugriff am 07.06.2022).
- Bonnemann, Jens: Ist die Existenz unverständlich? Das Verstehen des Anderen und seine Grenzen in der Existenzphilosophie, in: A. Hügli (Hg.), *Karl Jaspers und Jean-Paul Sartre im Dialog. Ihre Sicht auf Existenz, Freiheit und Verantwortung*, Frankfurt a. M. 2015, S. 127–155.
- Brea, Gerson: *Wahrheit in Kommunikation. Zum Ursprung der Existenzphilosophie bei Karl Jaspers*, Würzburg 2002.
- Buber, Martin: *Begegnung. Autobiographische Fragmente*, 3. Aufl., Heidelberg 1978.
- Ich und Du, in: ders., *Das dialogische Prinzip*, 16. Aufl., München 2021, S. 9–135.

- Elemente des Zwischenmenschlichen, in: ders., *Das dialogische Prinzip*, 16. Aufl., München 2021, S. 267–293
- Burkard, Franz-Peter: *Ethische Existenz bei Karl Jaspers*, Würzburg 1982.
- Der Ansatz einer existentiellen Grundlegung der Ethik bei Karl Jaspers, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 3/4*, Wien 1990/91, S. 46–55.
- Karl Jaspers und die Ethik, in: H. R. Yousefi (Hg.), *Karl Jaspers. Grundbegriffe seines Denkens*, Berlin 2011, S. 265–276.
- Karl Jaspers und die Einsamkeit, in: H. R. Yousefi (Hg.), *Karl Jaspers. Grundbegriffe seines Denkens*, Berlin 2011, S. 277–287.
- Cantillo, Giuseppe: Die Leidenschaft zur Wahrheit und die Philosophie der Liebe bei Karl Jaspers, in: A. Hügli (Hg.), *Einsamkeit – Kommunikation – Öffentlichkeit*, Basel 2004, S. 87–98.
- Cesana, Andreas: Grenzen der Rationalität und Kommunikation, in: L. H. Ehrlich (Hg.), *Karl Jaspers: Philosophy on the way to "world philosophy"*, Würzburg 1998, S. 73–82.
- Selbstsein. Jaspers' Philosophie der Existenz und der Prozess der Subjektivierung, in: A. Hügli (Hg.), *Existenz und Sinn*, Heidelberg 2009, S. 73–94.
- Cicero, M. Tullius: *Über Freundschaft, Alter und die Freiheit der Seele*, hg. v. M. Giebel, Stuttgart 2009.
- Csejtei, Dezsö / Juhasz, Aniko: Überlegungen zu Karl Jaspers' Todesverständnis, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 16*, Innsbruck 2003, S. 77–138.
- Debrunner, Gerda: *Zum philosophischen Problem des Todes bei Karl Jaspers. Untersuchung einer existenzphilosophischen Deutung*, Basel 1996.
- Delaney, Neil: Romantic Love and Loving Commitment. Articulating a Modern Ideal Author(s), in: *American Philosophical Quarterly* 33 (4), 1996, S. 339–356.
- Ehrlich, H. Leonard: *Karl Jaspers. Philosophy as Faith*, Amherst 1975.
- Fahrenbach, Helmut: *Existenzphilosophie und Ethik*, Frankfurt a. M. 1970.
- Foulkes, Imogen: Ergibt Neutralität heute noch Sinn? In: *SWI swissinfo.ch*, 2022, https://www.swissinfo.ch/ger/ergibt-neutralitaet-heute-noch-sinn-/47636654?utm_campaign=teaser-in-focusmeta&utm_source=swissinfoch&utm_medium=display&utm_content=o (Zugriff am 07.06.2022).
- Fuchs, Thomas: Jaspers' Grenzsituationen in der Psychopathologie, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 20*, Innsbruck 2007, S. 45–58.
- Fukui, Kazuteru: Über Grenzsituationen, vor allem über den Tod, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft Jahrgang 3/4*, Wien 1990/91, S. 56–66.
- *Wege zur Vernunft bei Karl Jaspers*, Basel 1995.
- Karl Jaspers' Philosophie aus Sicht der Kyoto-Schule, in: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers' Philosophie*, Würzburg 2016, S. 311–315.

- Fuse, Keiji: Jikosonnzai to majiwari. Buber to Jaspers [Selbstsein und Kommunikation. Buber und Jaspers], in: *Yonagokougyoukoutousennmonngakkoukennyuhoukou (41) [Forschungsberichte des National Institute of Technology, Yonago College (41)]*, Tottori 2005, S. 19–26.
- Gerhardt, Volker: Vernunft und Existenz, in: A. Hügli (Hg.), *Existenz und Sinn. Karl Jaspers im Kontext*, Heidelberg 2009, S. 95–118.
- Gerlach, Hans Martin: Tod als Daseinerschließung oder als Grenzsituation? Die Todesauffassung bei Heidegger und Jaspers – ein Vergleich, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 6*, Wien 1993, S. 33–52.
- Habermas, Jürgen: Karl Jaspers Konzeption vom „Kampf der Mächte“, in: Die Universitäts-Gesellschaft Heidelberg (Hg.), *Heidelberger Jahrbücher XL*, Heidelberg 1996, S. 25–36.
- Hayashida, Shinji: *Jaspers no jitsuzontetsugaku [Existenzphilosophie von Jaspers]*, 2. Aufl., Tokio 1974.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, übers. ins Japanische v. K. Kashiya, Tokio 1987.
- *Phänomenologie des Geistes*, übers. ins Japanische v. K. Kashiya, Tokio 1997.
- Heidegger, Martin: *Sein und Zeit (Gesamtausgabe, Bd. 2, hg. v. F. W. von Hermann)*, Frankfurt a. M. 1977.
- Heinemann, Fritz: *Existenzphilosophie lebendig oder tot*, Stuttgart 1954.
- Helm, Bennett: Love, in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, first published April 8, 2005, revision June 21, 2013, <http://plato.stanford.edu/entries/love/> (Zugriff am 07.08. 2022).
- Helm, Stierlin: Karl Jaspers' Psychologie der Weltanschauungen im Lichte systemisch-therapeutischer Erfahrung, in: K. Eming (Hg.), *Karl Jaspers. Philosophie und Psychopathologie*, Heidelberg 2008, S. 269–278.
- Hersch, Jeanne: *Karl Jaspers. Eine Einführung in sein Werk*, Basel 1978.
- Von der Wirkung einer „philosophia negativa“, in: Die Universitäts-Gesellschaft Heidelberg (Hg.), *Heidelberger Jahrbücher XXXVII*, Heidelberg 1993, S. 159–162.
- Karl Jaspers, in: *Karl Jaspers Stiftung*, <https://jaspers-stiftung.ch/de/karl-jaspers/der-philosophische-glaube> (Zugriff am 05.11.2022).
- Hertel, Wolf: *Existentieller Glaube. Eine Studie über den Glaubensbegriff von Karl Jaspers und Paul Tillich*, Meisenheim am Glan 1971.
- Hesse, Herman: *Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend*, 52. Aufl., Frankfurt a. M. 2020.
- Hofmann, Hasso: Kampf, in: J. Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Basel 1976, S. 685–687.
- Holzappel, Cristóbal: Das „absolute Bewusstsein“ bei Jaspers. Was ist das? In: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 25*, Innsbruck 2012, S. 75–87.
- Honneth, Axel: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, übers. ins Japanische v. H. Yamamoto, Tokio 2014.

- Hügli, Anton: Selbstsein, in: J. Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 9, Basel 1995, S. 520–528.
- Grenzsituationen oder: vom Sinn der Frage nach dem Sinn der menschlichen Existenz, in: ders. (Hg.), *Existenz und Sinn. Karl Jaspers im Kontext*, Heidelberg 2009, S. 1–22.
- Denken für die Ethik. Exemplifiziert an Kierkegaard und Jaspers, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 25*, Innsbruck 2012, S. 9–39.
- Sartre und Jaspers zur Frage nach der Transzendenz. Ein Aufriss der grundlegenden Differenzen zwischen Jaspers und Sartre aus der Jaspersschen Sicht, in: ders. (Hg.), *Karl Jaspers und Jean-Paul Sartre im Dialog. Ihre Sicht auf Existenz, Freiheit und Verantwortung*, Frankfurt a. M. 2015, S. 27–52.
- Hutter, Axel: *Wahrheit. Idealismuskritik*, in: J. Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel 2004, S. 92–97.
- Imamoto, Shuji: Komyunikeishon risei wo megutte. Jaspers to Habermas [Über die kommunikative Vernunft. Jaspers und Habermas], in: S. Suzuki (Hg.), *Komunikachion No. 7 [Kommunikation No. 7]*, Tokio 1992, S. 9–13.
- Kaegi, Dominic: „Es ist mit unserem Leben etwas ganz anderes geworden.“ Zwei Briefe von Löwith und Jaspers, in: Die Universitäts-Gesellschaft Heidelberg (Hg.), *Heidelberger Jahrbücher XLI*, Heidelberg 1997, S. 285–296.
- Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, hg. v. J. Timmermann, Hamburg 1998.
- Kaufmann, Fritz: Karl Jaspers and a Philosophy of Communication, in: P. A. Schilpp (Hg.), *The Philosophy of Karl Jaspers*, New York 1957, S. 210–300.
- Kierkegaard, Søren: *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift*, übers. v. M. Otani (*Gesammelte Werke*, Bd. 6 und 7), Fukuoka 1989.
- *Die Krankheit zum Tode*, übers. v. G. Perlet, Ditzingen 2019.
- Kim, Seung Chul: Der philosophische Glaube angesichts des religiösen Pluralismus, in: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers' Philosophie*, Würzburg 2016, S. 325–332.
- Lehnert, Erik: Karl Jaspers und die Grenzsituation, in: H. R. Yousefi (Hg.), *Karl Jaspers. Grundbegriff seines Denkens*, Reinbek 2011, S. 41–52.
- Marcel, Gabriel: Ich und Du bei Martin Buber, in: P. A. Schilpp (Hg.), *Martin Buber*, Stuttgart 1963, S. 35–41.
- Matsumaru, Keiko: M. Buber no “taiwa” to K. Jaspers no “Jitsuzonteki komyunikeishon” tono hikakukenyu [Eine vergleichende Untersuchung des „Dialogs“ von M. Buber und der „existenziellen Kommunikation“ von K. Jaspers], in: *Kyouikutetsugagukenyu*, 1993, No. 67, S. 46–58.
- Miron, Ronny: *Karl Jaspers. From Selfhood to Being*, hg. v. B. V. Rodopi, Amsterdam / New York 2012.

- Nakayama, Tsuyoshi: Jaspers no gendairon. Jinrui no mirai he muketeno “kakuseitekiyodan” [Jaspers’ Gegenwartsdiagnose. Seine „erweckende Prognose“ für die Zukunft des Menschen], in: *Shisou*, No. 671, Chiba 2003, S. 94–106.
- Jaspers, in: K. Noe (Hg.), *Tetsugaku no rekishi*, Bd. 10, Tokio 2008, S. 221–274.
- Jaspers niokeru “Jitsuzonrinri” no mondai: “Housoku” no fuhendatousei to “jikosonzai” no rekishitekiikkaisei [Die Problematik der „existentiellen Ethik“ bei Jaspers: Die Allgemeingültigkeit des „Gesetzes“ und die geschichtliche Einmaligkeit des „Selbstseins“], in: *Tamagawa-daigaku bungakubu kiyou*, No. 52, Tokio 2011, S. 141–163.
- Nietzsche, Friedrich: Die fröhliche Wissenschaft, in K. Schlechta (Hg.), *Werken in drei Bänden*, Bd. 2, München 1954.
- Noguchi, Masahiro: *Kampf und Kultur. Max Webers Theorie der Politik aus der Sicht seiner Kultursoziologie*, Berlin 2005.
- Nygren, Anders: *Agape and Eros. A Study of the Christian Idea of Love*, übers. ins Japanische v. C. Kishi, Tokio 1954.
- Olay, Csaba: Jaspers und Gadamer über Kommunikation und Dialog, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 24*, Innsbruck 2011, S. 57–77.
- Der Begriff der Existenz bei Jaspers und Sartre, in: A. Hügli (Hg.), *Karl Jaspers und Jean-Paul Sartre im Dialog. Ihre Sicht auf Existenz, Freiheit und Verantwortung*, Frankfurt a. M. 2015, S. 75–94.
- Onetto-Bächler, Brenio: Existentielle Kommunikation, in: L. H. Ehrlich (Hg.), *Karl Jaspers: Philosophy on the way to “world philosophy”*, Würzburg 1998, S. 83–88.
- Park, Eunmi: The Possibility of Social Existence. A Reinterpretation of the Concept of „Existenz“ in Karl Jaspers, in: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers’ Philosophie*, Würzburg 2016, S. 21–26.
- Paul, J. Marie: Der Weg des Menschen oder Kommunikation und Liebe bei Jaspers, in: D. Harth (Hg.), *Karl Jaspers. Denken zwischen Wissenschaft, Politik und Philosophie*, Stuttgart 1989, S. 43–64.
- Peach, Filiz: Jaspers, Existential Communication and Globalisation, in: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers’ Philosophie*, Würzburg 2016, S. 177–192.
- Piecuch, Czeslawa: Über die Uneigennützigkeit der existentiellen Kommunikation, in: L. H. Ehrlich (Hg.), *Karl Jaspers: Philosophy on the way to “world philosophy”*, Würzburg 1998, S. 89–100.
- Welteinheit. Rationale Entscheidung oder kosmische Notwendigkeit? In: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers’ Philosophie*, Würzburg 2016, S. 183–192.
- Platon: *Symposion*, übers. v. T. Paulsen, Ditzingen 2006.

- Rabanus, Christian: Kommunikation als praktischer Kern von Jaspers' Philosophie, in: B. Weidmann (Hg.), *Existenz in Kommunikation. Zur philosophischen Ethik von Karl Jaspers*, Würzburg 2004, S. 35–52.
- Karl Jaspers und die Kommunikation, in: H. R. Yousefi (Hg.), *Karl Jaspers. Grundbegriffe seines Denkens*, Reinbek 2011, S. 83–96.
- Richtscheid, Hans: Über die Liebe. Versuch einer Aneignung von Karl Jaspers' Philosophie, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 4, 1949, S. 111–120.
- Röd, Wolfgang: Philosophiehistorie als Kommunikation: Chancen und Grenzen, in: A. Hügli (Hg.), *Einsamkeit – Kommunikation – Öffentlichkeit*, Basel 2004, S. 135–150.
- Saito, Takeo: *Jaspers niokeru zettaitekiishiki no kouzou to tenkai [Die Struktur und die Entfaltung des absoluten Bewusstseins bei Jaspers]*, Tokio 1961.
- Salamun, Kurt: *Karl Jaspers*, München 1985.
- Ethische Komponenten in der Philosophie von Karl Jaspers, in: ders. (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 1*, Wien 1988, S. 89–107.
- Karl Jaspers: Existenzverwirklichung in der Kommunikation, in: J. Speck (Hg.), *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart. 5. Jaspers, Heidegger, Sartre, Camus, Wust, Marcel*, 2., durchges. Aufl., Göttingen 1992, S. 9–47.
- Karl Jaspers on Human Self-Realization. Existenz in Boundary Situations and Communication, in: ders. (Hg.), *Karl Jaspers' Philosophy. Expositions & Interpretations*, New York 2008, S. 243–262.
- Sinnideale in der Existenzphilosophie und bei Karl Jaspers, in: A. Hügli (Hg.), *Existenz und Sinn. Karl Jaspers im Kontext*, Heidelberg 2009, S. 135–158.
- Karl Jaspers und die Grenzen der Toleranz, in: H. R. Yousefi (Hg.), *Karl Jaspers. Grundbegriffe seines Denkens*, Berlin 2011, S. 321–332.
- Saner, Hans: *Karl Jaspers. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Hamburg 1970.
- Kommunikation, in: J. Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Basel 1976, S. 893–895.
- Sartre, J. P.: *Ist der Existentialismus ein Humanismus?*, übers. ins Japanische v. T. Ibuki, Kyoto 1987.
- Scheler, Max: *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus*, 3. Aufl., Halle 1927.
- *Wesen und Formen der Sympathie*, hg. v. M. S. Frings (*Gesammelte Werke*, Bd. 7), Bonn 2005.
- *Liebe und Erkenntnis*, hg. v. M. S. Frings (*Gesammelte Werke*, Bd. 6), Bonn 2008.
- Schmidhäuser, Ulrich: *Allgemeine Wahrheit und existentielle Wahrheit bei Karl Jaspers*, Bonn 1953.
- Schneiders, Werner: *Karl Jaspers in der Kritik*, Bonn 1965.
- Schubart, Walter: *Religion und Eros*, München 1941.
- Schulz, Reinhard: Karl Jaspers und die Wahrheit, in: H. R. Yousefi (Hg.), *Karl Jaspers. Grundbegriffe seines Denkens*, Berlin 2011, S. 141–154.

- Schüssler, Werner: Der absolut transzendente Gott. Negative Theologie bei Karl Jaspers? In: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft* 5, Wien 1992, S. 24–47.
- *Jaspers zur Einfühlung*, Hamburg 1995.
- Das Sein und die Liebe. Zur ontologischen Dimension der Liebe bei Paul Tillich und Karl Jaspers, in: ders. (Hg.), *Liebe – mehr als ein Gefühl. Philosophie – Theologie – Einzelwissenschaften*, Tübingen 2016, S. 17–42.
- Schwartländer, Johannes: Kommunikative Existenz und dialogisches Personsein, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 19, 1965, S. 53–86.
- Seibert, Thomas: *Existenzphilosophie*, Stuttgart / Weimar 1997.
- Simmel, Georg: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, hg. v. O. Rammstedt (*Gesamtausgabe*, Bd. 11), Frankfurt a. M. 1992.
- Singer, Irving: *The Nature of Love. Vol. 1: Plato to Luther*, New Baskerville 2009.
- Stegmüller, Wolfgang: *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung*, Bd. 1, 6. Aufl., Stuttgart 1978.
- Stendhal: *Über die Liebe*, übers. v. A. Schurig, Berlin 2016.
- Stirner, Max: *Der Einzige und sein Eigentum*, übers. ins Japanische v. K. Kataoka, Tokio 1967.
- Struchholz, Edith: Karl Jaspers und Jacob Burekhardt. Existenz und Existenzbild: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers' Philosophie*, Würzburg 2016, S. 27–44.
- Suzuki, Saburo: *Jaspers no jitsuzontetsugaku [Die Existenzphilosophie von Jaspers]*, Tokio 1950.
- Szaif, Jan: Wahrheit, in: J. Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Basel 2004, S. 48–54.
- Takahashi, Akihito: Zur Wechselbeziehung zwischen der Kommunikation in der Geschichte und derjenigen in unserer Zeit bei Jaspers, in: A. Cesana (Hg.), *Kulturkonflikte und Kommunikation. Zur Aktualität von Jaspers' Philosophie*, Würzburg 2016, S. 45–53.
- Theunissen, Michael: *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, 2., um eine Vorrede vermehrte Aufl., Berlin 1981.
- Thurnher, Rainer / Hackel, Manuela: Aufschwung zur Existenz oder nutzlose Leidenschaft? In: A. Hügli (Hg.), *Karl Jaspers und Jean-Paul Sartre im Dialog. Ihre Sicht auf Existenz, Freiheit und Verantwortung*, Frankfurt a. M. 2015, S. 53–74.
- Tillich, Paul: Liebe, Macht, Gerechtigkeit, in: ders., *Gesammelte Werke Band XI: Sein und Sinn. Zwei Schriften zur Ontologie*, hg. v. R. Albrecht, Stuttgart 1969, S. 143–225.
- Das „fremde Werk“ der Liebe, in: ders., *Gesammelte Werke Band VIII: Offenbarung und Glauben. Schriften zur Theologie II*, hg. v. R. Albrecht, Stuttgart 1970, S. 199–205.
- Utsunomiya, Yoshiaki: *Jaspers*, 14. Aufl., Tokio 1984.
- Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie (1919–1920)*, hg. v. K. Borchardt (*Gesamtausgabe*, Bd. 23), Tübingen 2013.

- Weidmann, Bernd: Absolute Solidarität – Metaphysische Schuld – Bedingte Solidarität, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 16*, Innsbruck 2003, S. 25–76.
- Die Ausnahme von der Regel. Kommunikative Kompetenz bei Jaspers und Habermas, in: ders. (Hg.), *Existenz in Kommunikation. Zur philosophischen Ethik von Karl Jaspers*, Würzburg 2004, S. 193–225.
- Werner, Hans-Joachim: *Martin Buber*, Frankfurt a. M. / New York 1994.
- Wiehl, Reiner: Karl Jaspers. Einsamkeit, Kommunikation, Öffentlichkeit, in: A. Hügli (Hg.), *Einsamkeit – Kommunikation – Öffentlichkeit*, Basel 2004, S. 15–26.
- Wildt, Andreas: Solidarität, in: J. Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 9, Basel 1995, S. 1004–1015.
- Wingfield-Hayes, Rupert Anthony: Will Ukraine invasion push Japan to go nuclear?, in: *BBC NEWS*, <https://www.bbc.com/news/world-asia-60857346> (Zugriff am 07.06.2022).
- Wojcieszuk, Magdalena: „*Der Mensch wird am DU zum ICH*“, Freiburg 2010.
- Die Erfahrung der Grenzsituationen, in: K. Salamun (Hg.), *Jahrbuch der Österreichischen Karl-Jaspers-Gesellschaft 24*, Innsbruck 2011, S. 27–40.